

Hans Fink

# Feldthurns

ein Südtiroler  
Dorfbuch





1000 Jahre  
FELDTHURNS  
975-1975

verfaßt von  
Hans Fink

Ein Südtiroler Dorfbuch, herausgegeben anlässlich  
der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes um 975,  
von:  
Gemeinde, Urania und Verkehrsverein Feldthurns

Umschlagbild: Feldthurns, das Schloß  
Flurnamenkarte: nach einer Skizze von Hans Fink

1975

Alle Rechte vorbehalten  
Umschlaggestaltung: R. Prünster, Bozen  
Gesamtherstellung: Athesiadruck, Bozen

## Geleitwort des Landeshauptmannes von Südtirol

Von der Königsangerspitze und dem Hundskopf senkt sich mit einem Höhenunterschied von nahezu 2000 Metern ein breiter Berghang ins Eisacktal südlich von Brixen. Nach Südosten gerichtet und von rauhen Winden geschützt, erreichen ihn auch im Winter noch wärmende Sonnenstrahlen, wenn anderswo längst die Schatten der Berge einen frostigen Hauch über das Land gelegt haben.

Von den Anfängen der Besiedlung unseres Landes war dieser Berghang den Menschen ein idealer Lebensraum. Gesund durch sein ausgeglichenes Klima, beherbergt er seit alters Wohnplätze der Menschen. Die weiten Almen ermöglichen einen reichen Viehstand, auf den Feldern der Mittellage wachsen Korn und Buchweizen für die tägliche Nahrung, und in den tieferen Lagen gedeiht ein kräftiger Wein, der über das Lebensnotwendige hinaus Freude und Frohsinn schenkt. Breiter Wald umrahmt die Siedlungsflächen, Obstbäume und alte Edelkastanien stehen heute um die Häuser.

Das ist der Rahmen, in den die tausend Jahre alte Dorfsiedlung Feldthurns gestellt ist. Eine nur über einen Karrenweg zugängliche Bauernsiedlung einst — ein weltweit offener Erholungsort heute. Mit Stolz blicken die Bewohner auf die tausend Jahre der Geschichte zurück, mit festlichen Veranstaltungen feiern sie, zusammen mit ihren Freunden, das Gedenkjahr der Gründung des Ortes vor einem Jahrtausend.

Aus diesem Band wird das Jahrtausend aus den Flurnamen und der Geschichte der Höfe und Häuser, aus dem aufgezeichneten Brauchtum, aus Beiträgen über Geschichte, Sprache, Glauben und Sitte und aus vielen einzelnen Darstellungen des Lebens wieder lebendig. Dieses Buch ist mehr als eine Festschrift, mehr als eine Dorfchronik — es wird durch die Weite seines Blickwinkels und der Mannigfaltigkeit der Darstellungen zu einer Beschreibung der Geschichte und des Lebens des unteren Eisacktales schlechthin.

Darum gebe ich diesem Buch, das sich unter die besten Werke der Literatur über unsere Heimat einreihet, die besten Wünsche mit auf den Weg in die Öffentlichkeit zu einer breiten und aufgeschlossenen Leserschaft.

*Dr. Silvius Magnago*

## Zum Geleit

Ursprünglich sollte es eine bescheidene Festschrift werden. Jedoch die Fülle der gesammelten Unterlagen gestattete es dem Autor Hans Fink, ein Werk zu schaffen, das ich als eine der wertvollsten Monographien im Rahmen der Südtiroler Landeskunde bezeichnen möchte.

Sie wird Historiker und Volkskundler in gleichem Maße ansprechen wie den heimatverbundenen Laien und den Feriengast, der zu Land und Menschen seines Urlaubsortes eine engere Verbindung sucht.

Zwischen dem Velturnes des 10. Jahrhunderts und dem fröhlichen Feriendorf Feldthurns des Jahres 1975 liegen 1000 Jahre einer Entwicklung, die im wesentlichen 1000 Jahre Kulturgeschichte, 1000 Jahre Siedlungsgeschichte unserer Eisacktaler Bauern sind. Generationen haben diesen Boden bebaut, haben aus der ehemals unwirtlichen Berglandschaft eine Kulturlandschaft geschaffen, die uns heute als eine glückliche Synthese von Tradition und Fortschritt entgegentritt.

Der Gemeindeverwaltung, dem Verkehrsverein und der Urania Feldthurns als Herausgeber dieses Buches wünsche ich viel Erfolg. Möge ihr Fortschrittsstreben immer vom Bewußtsein getragen sein, daß Geschichte und Überlieferung eine immerwährende Verpflichtung sind.

Der Präsident der Talgemeinschaft Eisacktal  
*Dr. Valerius Dejaco*

## Zum Gruß

Tausend Jahre Feldthurns - ein Anlaß zu Dank, zu Freude, zu Besinnung. Dank wissen wir unseren Vorfahren, unseren Ahnen und Vätern, die diesen Flecken Erde gerodet, die ihn urbar gemacht haben. So haben wir allen Grund uns zu freuen, daß dieser Ort seit 1000 und mehr Jahren besiedelt und uns zur Heimat geworden ist. Unsere Verpflichtung wird es sein, jene Werte als Erbe weiterzugeben, welche 1000 Jahre lang die Grundlage dieser Dorfgemeinschaft waren. Wenn wir heuer die Jahrtausendfeier begehen, so ergreifen wir gleichsam ein zweites Mal Besitz von dieser unserer Heimat.

Es ist wohl nicht mehr möglich, die Geschichte all dieser Jahrhunderte im einzelnen zu kennen; aufgrund von unermüdlicher Forscherarbeit ist es dem Verfasser des vorliegenden Buches trotzdem gelungen, von der Entwicklung des Ortes und vom Leben seiner Bewohner ein klares Bild zu entwerfen. Der Heimatforscher Hans Fink, Träger des Walther-von-der-Vogelweide-Preises, legt damit ein Werk vor, das weit mehr ist als ein Dorfbuch. Als gründlicher Kenner der Materie vermeidet er, das Dorfleben in allzu romantischen Farben darzustellen. Die Vielseitigkeit, mit der praktisch alle Bereiche erfaßt werden, das reichhaltige Zahlenmaterial, die Flur- und Höfenamen samt ihrer geschichtlichen Entwicklung und die vielen Daten und Fakten lassen das Buch zu einem bleibenden Dokument werden.

Es ist ein Buch, das in jedes Haus von Feldthurns hineingeht und das dem Gast und Besucher ein zuverlässiger Begleiter sein wird.

An den Autor geht die uneingeschränkte Anerkennung und der herzlichste Dank von seiten der Feldthurner.

Großer Dank gebührt auch allen Mitarbeitern und Gönnern.

Der Bürgermeister  
*Dr. Anton Dorfmann*

## Grußwort

Tausend Jahre, gesehen im Licht der Entwicklung der Erde, sind ein Korn im Sand der Wüste. Sie bedeuten aber viel in der Geschichte eines Dorfes. Aus diesem Grund erachten wir es für richtig, mit dieser Festausgabe einen Strich unter die tausendjährige Vergangenheit unseres Heimatortes Feldthurns zu ziehen, um nach einem Rückblick mutig nach neuen Wegen und Möglichkeiten auszuschaun.

Männer und Frauen, Gäste und Nachbarn von Feldthurns haben Beiträge und Berichte, Auskünfte und Bildmaterial zu diesem Werk geliefert, das zu verfassen sich Hans Fink, Gastwirt in Brixen, hergegeben hat. Gönner und Interessenten haben durch Spenden die Drucklegung ermöglicht. Ihnen allen sei recht herzlich gedankt.

Möge dieses Buch den Weg finden zu allen Freunden und Helfern, nicht zuletzt zu den Einheimischen selbst, die es der Nachwelt erhalten sollen.

Feldthurns, im Sommer 1975

Für den Verkehrsverein und  
die Urania von Feldthurns  
der Obmann  
*Franz Tauber, Unterwirt*

## Zeittafel

4000—1800	Neolithikum-Jungsteinzeit. Steinbeilfund auf Säben. Zeitalter der Sammler und Jäger
1800—1600	Frühe Bronzezeit. Zeitalter der Menhirmenschen; sie sind seßhafte Krieger, Jäger und Ackerbauern
500— 15	v. Chr. „rätisches“ Zeitalter
113— 101	v. Chr. Durchzug der Kimbern
16— 15	v. Chr. Einbruch der Römer
476	n. Chr. Untergang Westroms; Zeit der Völkerwanderung
591	sogenannte „bayrische Landnahme“
800	Alim: Bischof von Säben
975	erste urkundliche Nennung von Velturnes
1027	Kaiser Konrad II. schenkt die Grafschaft Norital (Eisack- und Inntal) an den Bischof von Brixen
1140	Der Edle Wilhelm von Velturnes sitzt auf dem Turm Ziern auf dem heutigen Pflegerbichl
1170	Udalrich Harrant Pfarrer von Velturnes
1322 ca.	sterben mit Heinrich die Herren von Velturnes aus
1497	die Gerichtsbarkeit Velturnes geht an Brixen über
1577	Bischof v. Madruzzo beginnt mit dem Bau des Schlosses
1587	Bischof Freiherr v. Spaur vollendet den Bau
1785	Feldthurns kommt zum Stadtgericht Klausen
1803	das Schloß geht an den österr. Staat über
1809	Tiroler Freiheitskriege
1894	Beginn der Vergrößerung der Pfarrkirche
1899	Vollendung derselben
1903	Fürst Johann II. von Liechtenstein schenkt das Schloß an die Stadt Bozen
1919	Südtirol kommt zu Italien
1929	die Gemeinde Feldthurns wird zwangsweise aufgehoben und der Stadtgemeinde Klausen zugeteilt,
1960	durch den Volksentscheid vom 10.7. wird Feldthurns mit 5.11.1960 wieder selbständige Gemeinde
1961	Eröffnung eines ersten Sträßleins über Tötschling nach Brixen
1966	Feldthurns bekommt sein neues Wappen
1975	Jahrtausendfeier

## Hinweise und Bemerkungen

Die Idee zur Herausgabe eines Buches anlässlich des tausend-jährigen Bestandes des Ortes Feldthurns wurde im Dezember 1971 bei der 2. Dorfbildungswoche geboren. Feste Formen nahm sie gelegentlich der Feier „10 Jahre Urania Feldthurns“ im März 1973 an. Mitglieder des Verkehrsvereins, der Urania und der Schützen-gruppe sorgten ab 1. August 1973 für die Verteilung bzw. Aus-füllung der Fragebogen. Pfarrer Hermann Tasser rief am 1. Sep-tember 1974 die Kirchgänger zu Verständnis und Mitarbeit auf, Bürgermeister Michael Gamper wiederholte den Appell nach dem Gottesdienst am Dorfplatz. Auch der seit Dezember 1974 amtie-rende Bürgermeister Dr. Anton Dorfmann ließ es an Ermutigun-gen und Aufrufen nicht fehlen.

Die Erhebungen bei den Ämtern fanden mit 31. Dezember 1974 ihren Abschluß. Was die Namen der Hausbesitzer anbelangt, haben wir uns an das Grundbuch gehalten. In Anbetracht des kurzen Termins konnten verschiedene Archive und Hausbriefe nicht mehr eingesehen werden. Spätere Forscher, denen die vor-liegende Arbeit als Grundlage dienen mag, dürften noch Wissens-wertes finden. Schon aus diesem Grund kann dieses Buch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Es ist vordergründig für das Volk gedacht, weshalb von Fußnoten überhaupt und von eingeklammerten Angaben bestmöglich abgesehen wurde.

Platzgründe zwangen uns auch, die Sagen zu straffen, wie wir auch allzu häufige und kaum interessante Flurnamen — wie etwa Ober-, Unter-, Außeracker bzw. -wiese usw. — fallen ließen. Am besten hielten sich die sprach- und siedlungsgeschichtlich wertvollen Namen in den mittelhohen Lagen, nicht aber in Berg-bezeichnungen, die z.T. wohl erst durch den Alpinismus auf-gekommen sind.

Die phonetisch wiedergegebene Aussprache haben wir nur jenen Namen und Ausdrücken nachgesetzt, die stärker von der Schreibweise abweichen. Mangels einer umfassenden Literatur zu den tirolischen Flurnamen konnten diesbezügliche Deutungen nur sporadisch angeführt werden.

Dank sei allen gesagt, die an diesem Sammelwerk mitge-arbeitet haben. Die Namen der ehrenamtlich Eifrigsten sind hinten angeführt. Lob gebührt nicht zuletzt den Beamten der Gemeinde-ämter von Feldthurns und Klausen sowie denen des Grundbuches in Klausen, die uns alle beispielgebend jegliche Hilfe zuteil werden ließen.

Der Verfasser  
Hans Fink

Brixen, am Tag des Frühlingsanfangs 1975

## Zu den Orts- und Flurnamen

Wie in den meisten anderen Gebieten des Eisacktals bilden auch die Orts- und Flurnamen von Feldthurns einen Niederschlag aus allen Kulturperioden: Es finden sich solche aus der vorge-schichtlichen rätischen, aus der rätoromanischen und aus der deut-schen Zeit. Sie zeigen, wie weit die Siedlungsarbeit der aufeinander-folgenden Völkerschaften vordrang, bzw. wo und wie sie sich am stärksten ablösten. In einigen Fällen sind die alten und die neuen Namen bekannt, wobei sich die neuen nicht selten sinngemäß mit den überschichteten decken; z.B. Algul-Lagul (aus gola=Enge) nun Kloasner (aus klose - Klausen-Enge); Treiden (Viehtriebweg) nun Heuweg; Longeròi (längs des Baches) nun Kreuzbachwaal; Fund-nàid (aus fontanetu-Brunnach) nun Hottar-Reasse (Bewässerungs-teich).

## Früheste Ortsbenennung von Velturnes

Aus der von Oswald Redlich in *Acta tirolensia, Die Traditions-bücher des Hochstiftes Brixen*, Band 1. Nr. 13 veröffentlichten Urkunde geht hervor, daß Bischof Abraham von Freising dem Bi-schof Albuin von Säben-Brixen vier von den zwölf in Velturnes bestehenden Huben überläßt. Die Urkunde selbst trägt keine Datie-rung, also können nur aus den Regierungszeiten der beiden Bischöfe Rückschlüsse gezogen werden. Abraham regierte von ca. 957 bis 993, Albuin von ca. 975/76 bis 1006.

Im lateinischen Text der Urkunde wird von einem *loco Vel-turnes* gesprochen. Da sich unter *loco* (Dativ) soviel versteht als im Ort, bleibt es Ermessungssache, die 1000 Jahrfeier auf ein Jahr zwischen 975 und 993 anzusetzen. Sicher aber reicht die Existenz des *loco Velturnes* viel weiter zurück (frei nach einer brieflichen Mitteilung vom Amt der Tiroler Landesregierung, Landesarchiv, vom 11. April 1973).

Da sich die Schreibweise dieses Ortsnamens im Laufe der Zei-ten oft änderte, trat der Bürgermeister der Gemeinde mit Schrei-ben vom 13. 9. 1974, Prot. Nr. 2095, an Dr. Egon Kühebacher, Lan-desbeauftragter für Südtiroler Nomenklatur, mit der Bitte heran, er möchte dem Gemeinderat eine etymologisch vertretbare Schreib-weise des Ortsnamens vorschlagen. Aus dem Antwortschreiben von Dr. E. Kühebacher vom 23. September 1974 geht (gekürzt wieder-gegeben) hervor:

Die derzeitige Schreibung des Ortsnamens

## Velturnes - Velturns - Feldthurns - Felturns

**Feldthurns** (sprich *feltürns*) ist erst spät aufgekommen und stellt das Ergebnis einer volksetymologischen Verdrehung dar, die den Namen als *Feld*+*Turm* deutete. Von dieser Vorstellung ging man auch bei der Schaffung des Gemeindegewappens aus.

Der Name der uralten Ortschaft hat aber mit Feld und Turm nichts zu tun. Er ist vordeutscher, ja vorrömischer Herkunft. Die Bedeutung ist uns nicht bekannt. Wahrscheinlich liegt ein etruskischer Gentilname VELTURNA zugrunde, der dann in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten von der romanisierten vordeutschen Bevölkerung in volksetymologischer Umdeutung zu VALTURNES gewandelt wurde. Den deutschen Siedlern ist der Name erst zu einer Zeit bekannt geworden, in der die althochdeutsche Lautverschiebung bereits vollzogen war. Das war also nach dem 8. Jahrhundert, folglich blieb auch das -t- unverändert.

Im deutschen Munde vollzog sich seit dem Hochmittelalter die Zusammenziehung zu VALTURN bzw. VELTURN, welche beide Formen urkundlich belegt sind, nicht zu vergessen, daß man in der Mundart gelegentlich noch *Falturns* hören kann. Auch die Beibehaltung der undeutschen Betonung, die den Akzent auf -turns legt, beweist das Fortleben des romanischen Idioms bis ins 10. Jahrhundert. Aus dem bisher publizierten Urkundenmaterial und anderen Dokumenten ergeben sich folgende Schreibformen: von

985 bis 1220 durchwegs Velturnes, einmal um 1191 Valturnes, drei Jahre später wieder Velturns, einmal Ualturn (1178—1189);

bis 1500 durchwegs Velturns; 1218 Velturnes, Velturnis und Velturns; 1227 Felturnis, Velturnnis und Velturns. 1237 und 1242 Valturnes; 1348 Velturnes;

bis 1700 wieder durchwegs Velturns; in Wolkensteins Landesbeschreibung die Varianten Velturn, Veltheurns, Veldturns (also erstmals die Feld-Vorstellung!); in der Burglechner-Karte Felthurns (1608); 1635 Veltturns;

ab 1700 scheint bald Velturns, bald Velthurns auf; die Anich-Karte von 1770 hat Vellthurns;

im 19. Jahrhundert haben wir durchwegs Velthurns, nach 1900 Feldthurns. Am häufigsten finden wir also Velturns und Velthurns.

Beim etymologisch völlig unberechtigten -th- handelt es sich lediglich um eine Modeerscheinung, der wir seit dem 18. Jahrhundert auch in anderen Namen immer wieder begegnen, so z.B. in Eisackthal, Weienthal usw. Das anlautende V- wäre etymologisch zwar richtig und hat auch alte Tradition, wie man sieht. Dennoch ist die Schreibung mit F- zu empfehlen, und zwar:

- 1) F und V haben bereits seit dem 13. Jahrhundert in der Sprache denselben Wortlaut, was man nicht zuletzt aus der Schreibung Felturnis um 1227 erkennt.
- 2) Im lebenden Sprachgebrauch besteht die Gefahr, V- allmählich als W- auszusprechen. Es könnte also zur etymologisch völlig falschen Aussprache *Welturns* kommen. Deshalb ist die Schreibung FELTURNIS zu befürworten. Sie ist etymologisch vertretbar und weicht von dem derzeit gewohnten Schriftbild nicht gar zu sehr ab. Soweit Dr. E. Kühebacher.

Unter den falschen Deutungen, die er erwähnt, sind gemeint: der Versuch von Chr. Schneller, den Ortsnamen Valturns-Velturns aus *Val de turns*, d.h. gewundenes Tal, herzuleiten; dann die im ältesten Trienter Schematismus von 1837 angeführte Form *Campus ad Turrim*, worin wir die lateinische Übersetzung von Feld + Turm erkennen; des weiteren die von Atz-Schatz zitierte Erklärung, der Name Velturns leite sich von *Vallis torrens* her, d.h. Tal des Wildbaches. Letztlich ist noch auf die örtlich verankerte Meinung zu verweisen, der Name leite sich von einem *Fäll-Turm* im alten Schloß her, also einem Turm, in den man die Gefangenen *hinabgefällt* bzw. geworfen habe.

**Beschlüsse:** Nachdem sich noch Ende 1974 der neue Gemeinderat konstituiert hatte, wurde auf der am 3. Jänner 1975 stattgefundenen Sitzung der Punkt „Schreibung des Namens Feldthurns“ auf die Tagesordnung gesetzt und die Gemeinderäte sind vom Vorschlag in Kenntnis gesetzt worden. Der überwiegende Teil entschied sich für die Schreibung FELTURNIS.

Nachdem zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Buches eine Schlußentscheidung noch ausstand, haben wir die bislang übliche Schreibweise FELDTHURNIS verwendet. Eine Ausnahme bilden die historischen Werke und Dokumenten entnommenen Formen Velturnes, Velturns und Velthurns.

## Das Gemeindewappen

Außer den 7 Städten und 13 Marktflecken Südtirols führten um 1919 nur die drei Ortsgemeinden Algund, Kastelruth und Lüsen ein Wappen. Während es im alten Österreich Vorrecht der Fürsten gewesen war, einer Gemeinde ein Wappen zu verleihen, wobei dies meist anlässlich der Erhebung zum Marktflecken oder zur Stadt erfolgte, konnte es nach der Grenzziehung nach dem 1. Weltkrieg vorderhand zu keiner Wappenverleihung mehr kommen, da das Gemeinderecht Italiens Stadt- und Marktwappen nicht mehr kennt. Dank dem Autonomiestatut von 1948 ging diese Zuständigkeit an die Region Trentino-Südtirol über, welche am 21.10.1963 ein Gesetz erließ, nach dem die Verleihung eines Wappens an Gemeinden durch die Region geregelt werden sollte. 1971 ging diese Befugnis an die Autonome Provinz Bozen über, die sich gezwungen sah, für diesbezügliche Neuschöpfungen Sorge zu tragen.

In Zusammenarbeit mit Fachleuten der Heraldik und Geschichte schuf der akad. Maler Hans Prünster Skizzen für neue Wappen. Wohl von der volksetymologischen Vorstellung ausgehend, der Ortsnamen Feldthurns leite sich von *Feld* und *Turm* her, schlug der Gemeinderat folgendes Wappen vor: Schild mit weißem Grund, waagrecht geteilt, mit zwei roten mit Zinnen versehenen Türmen im oberen Feld und roten Vierecken im unteren. Die Vorlage hierfür fand sich in der Lehensstube der bischöflichen Hofburg zu Brixen, und zwar war es das 1607 angebrachte Wappen der nicht mehr bestehenden Lehensherrschaft Feldthurns.

Dieses Wappen wurde am 23. März 1966 vom Regionalaus-schußpräsidenten bewilligt und die Verleihung am 2. April 1966 in das Amtsblatt der Region eingetragen.

\* \* \*

Der Verkehrsverein Feldthurns hat das Wappen aber schon 1961 bei der Herausgabe des ersten Prospektes *Feldthurns* verwendet.

## Feldthurns und seine Mitterstriche

Im Herzen des Landes Südtirol liegt Feldthurns. Es breitet sich hin über die grünen Südostflanken des Königsangermassivs, ungefähr auf halbem Weg zwischen Brenner und Bozen, genauer zwischen Brixen und Klausen. Dolomitentürme und Eisfelder, Almen und Wälder sind es, die diese Landschaft umrahmen, und die Nähe des Südens schmeichelt um die sonnigen Hänge. Von diesem Gebiet zwischen Fels und Wein soll in diesem Buch die Rede gehen: von seiner Geschichte und Kultur, von Sage und Brauch, der Wirtschaft und all den vielen Dingen, die Heimat sind. Dieses Dorfbuch soll Rückblick geben in die 1000 Jahre der Vergangenheit, informieren über die bewegte Gegenwart, und Vorschau halten in eine Zeit, die der Nachwelt gehört.

Der Reiz der Eisacktaler Landschaft, zu der Feldthurns gehört, beruht nicht allein in der heroischen Bergwelt. Sie verdankt ihre Charakteristik genauso den alten Talböden, die man Mitterstriche nennt. Diese reichen von Spinges bis an die Tore von Bozen, sind einmal Acker und Weinberg, dann Wiese und Wald, sie wechseln in einer Harmonie von Licht und Farbe und begleiten den Talfluß, der oft stürmisch an die Felsen schlägt. Durch diese Mitterstriche kann man zu jeder Zeit wandern: im Frühling, wenn die Saaten grünen, im Sommer vorbei an den ersten Kornmännlein, dann im Herbst wenn die Traube blaut, und winters, wenn der Schnee unter den Stiefeln knirscht.

Das war aber nicht immer schon so gewesen, denn seit der Schöpfer den Erdball geschaffen, hat sich die Natur oft und oft verändert. Es ist nicht leicht, sich in der Sprache der Gelehrten zurechtzufinden, die mit Jahrmillionen um sich werfen, von Diluvium und Alluvium reden und von immer wiederkehrenden geologischen Perioden, um endlich dort zu landen, wo die Eisströme versiegen, Täler und Kämme entstehen, Grün den Boden und Wild die Wälder zu beleben beginnen, die ersten Jäger, Sammler und Nomaden aufkreuzen, um endlich zu seßhaften Bauern zu werden, die roden und säen, ernten und Hütten bauen und so zu unseren Vorfahren wurden, von denen wir leider herzlich wenig wissen.

## Zur Vorgeschichte und den Menhirmenschen

Das Rätsel der Ureinwohnerschaft der Alpen ist noch nicht gelöst. Fest steht, daß die ersten Menschen von außen in die Bergwelt gekommen sind: von den endlosen Weiten, die wohl

blüten und gaben, genauso aber auch von Gefahren umbrandet waren, von Wasser und Nebel, Krieg und Krankheit, so daß es die Bedrohten oft vorzogen, sich in die rauhen Falten der Alpen zu verflüchten. Man spricht aber auch von Menschen, die auf Suche nach Erz gingen, zu dessen Verarbeitung man sich allmählich aufgeschwungen hatte.

Die Funde der geschliffenen Steinbeile von St. Konstantin unter dem Schlern, bei Rentsch und Säben verweisen zwar auf die Anwesenheit von Pionieren in neolithischer Zeit, können aber als Beweis einer dauerhaften Besiedlung der Eisackfurche nicht herangezogen werden. Dieser Zustand mag mit dem Aufkreuzen der Menhirmenschen eine Änderung erfahren haben, da diese Sippen, von Südwesten kommend, durch ihre Steinsetzungen und Felsritzungen nicht nur ihren Einzugsweg, sondern auch ein Bild ihres Kulturstandes hinterließen. Sowohl die Figurenmenhire — auch Menhirstatuen genannt — von Algund und Kurtatsch/Tramin als die längs des Eisacks entdeckten rühren aus der früheren Bronzezeit. Uns interessieren hier vordergründig der 1953 beim Penzl unweit Lengstein am Ritten erkannte Figurenmenhir von St. Verena und sein Artgenosse von Tötschling über Brixen, auf welch letzten der Verfasser am 11. Dezember 1955 im Zuge seiner Sagensammlung zu stoßen vermochte.

Obzwar man sich über Sinn und Bedeutung dieser Menhirstatuen aus dem Einflußgebiet des Mittelmeeres noch nie klar ist und sie sich von den nichtinzisierten in der Bretagne unterscheiden, versteht man doch ihre Ritzungen, die in die Zeit von etwa 2000 bis 1600 v. Chr. hinaufreichen. Wie sie das Volk der Ligurer, dem man Erstellung dieser menschenähnlichen Steinsetzungen zuschreibt, benannte, wissen wir nicht. Das Wort Menhir ist nämlich kelto-bretonisch, rührt also erst aus einer Zeit, die über 1000 Jahre jünger sein wird als die der bis an den Eisack vorgestoßenen Ligurer. Die Frage, ob es sich bei diesen Steinsetzungen nicht etwa um Denkmäler eines durchziehenden Volkes handeln könnte, ist aus dem einen Grund zu verneinen, als es sich bei allen diesen unseren Monumenten um Denkmäler handelt, die man aus dem jeweiligen örtlichen Gestein geschaffen hat. Sie wurden also an Ort und Stelle geritzt, zweifelsohne eine mühsame Arbeit, der sich nur Menschen unterziehen mochten, die seßhaft waren.

Feldthurns hat zwar keinen solchen Fund aufzuweisen, doch muß der Weg dieser Menhirmenschen durch die Mitterstriche dieser Gegend geführt haben. Das beweist vor allem der Tötschlinger Stein, der nur in 500 Meter Entfernung vom Feldthurner Hoheitsgebiet zutage trat.

Neben oder wenigstens sehr bald nach diesen Menhirmenschen, die man noch zu den Vorindogermanen rechnet, mögen auch andere Stämme oder Sippen das Kernland der Alpen und somit auch das Eisacktal besiedelt haben. Die moderne Wissenschaft ist vorsichtig geworden und verwirft vor allem die lang vertretene Theorie der Illyrer, die wohl am Balkan, nicht aber in unseren Breiten gehaust haben. Man spricht heute von alteuropäischen Völkern, die die Alpen urbesiedelten, doch man kann sie keinem Volk mit Sicherheit zuordnen. Sie waren so gut wie schriftlos, redeten Sprachen, die uns verlorengegangen sind, hinterließen uns aber ungezählte Namen von Bergen und Bächen, Wäldern und Fluren, die zum Teil sogar in Hof- oder Familiennamen weiterleben, doch keineswegs restlos gedeutet sind.

Mit *Isaras* sprachen sie den Eisack an, das heißt *reißender Bach*. Die Ahr und die Rienz von Stegen westwärts nannten sie *Pirra*, den *Gelben*, und schließlich reichen auch die Namen Sade, Dursun und Thinna für die Bäche aus Afers, Gröden und Latzfons in jene fernen Tage hinauf. Selbst unsere Mundart trägt noch Ausdrücke weiter, die aus vorrömischer Zeit rühren. So etwa *Ziger*, was ursprünglich *tsigros* gelautet zu haben scheint, immer aber ganz einfach Käse sagen wollte. Weitere Wörter der ältesten Sprachen sind *Penne* für Wagenkorb, *Graie* oder *Grig* für zweiräderigen Karren, *Amplatze* für Riemengeflecht. Und schließlich darf auch an die Ausdrücke *trogju*, *mara*, *ganda* verwiesen werden, die wir in der Form *Treiden*, *Lammer*, *Ganne* weitergebrauchen und noch nicht die alte Bedeutung *Viehtriebweg*, *Geröll* und *Steinhalde* verloren haben.

## Die Zeit der freien Räter

Vom Ritten bis etwa Sterzing lebte in den letzten Jahrhunderten vor Christus der Stamm der Isarken, der vom Talfluß seinen Namen hatte. Gleich vielen anderen Sippen im mittleren Alpenraum wurden auch die Isarken dem rätselhaften Volk der Räter zugeteilt, und ihre Wohngebiete hieß man Rätien. Von diesen Rättern berichten bereits alte Autoren und fast immer werden sie als freiheitliebendes, kriegerisches, wenn nicht gar raublustiges Völklein geschildert. Es ist für uns Heutige nicht mehr festzustellen, inwiefern diese Angaben zu Recht bestehen und wer von den verschiedenen Nachbarn beutegieriger war bzw. sich zu den grausameren Vergeltungsmaßnahmen hinreißen ließ. Keine Geschichtsschreibung ist nämlich ganz objektiv, nicht zu vergessen, daß sie in diesem Fall nur von einer Seite erfolgte, da doch die Alpenstämme so gut wie schriftlos waren. Aber selbst wo sie Geschriebenes hinterließen — in Stein, Hirschhorn oder Holz

geritzt — sind es kaum mehr als Namen von verdienten Menschen oder Bitte und Dank an die Gottheiten des rätischen Himmels.

Was der Namen Räter oder Rätien zu bedeuten hat und von wem er ursprünglich geprägt wurde, steht noch zur Debatte. Es sei denn, wir halten uns an die Theorie von Osmund Menghin, der in den Rättern eine religiöse Gesellschaft zu sehen glaubt, die in Scharen zum Heiligtum der Allmutter Reitia nach Este bei Padua pilgerten, um so als ausgesprochene Reitia-Verehrer zum Namen Räter zu kommen. Interessant ist es auch, die Forschungen des rumänischen Philologen Vladimir Georgiev zu verfolgen, der in der Sprache der Räter nichts anderes sieht als einen verdorbenen Dialekt der Etrusker. Daß Teile dieses Volkes, das neben Euganeern und Venetern, Ligurern und Griechen auch am Unterlauf der Etsch saß, im 5. vorchristlichen Jahrhundert beim Einbruch der keltischen Gallier in die Alpen flüchtete, wird kaum noch bestritten.

Zu beiden Seiten des Eisacks saßen also diese rätischen Isarken als freie Bauern mit Gesinde, denn das Sklavenwesen lernte man erst mit dem Einbruch mediterraner Sitten kennen. Die Räter züchteten Getreide und Wein, mästeten Rinder, Schweine und Schafe, hielten Ziegen, Bienen und Hunde, und ihre Hütten quollen über vom Reichtum an Kindern. Man betrieb aber auch regen Handel mit Fellen und Harz, Pech, Holzkohle und Honig, wobei man bis in die Gefilde der Piave, der padanischen Etsch, der heute nicht mehr eruierbaren Peruensi, ja sogar bis nach Altinum kam. Und von dort war es bis zum Heiligtum der allesheilenden Reitia gar nicht mehr weit.

Die landeseigenen Wallfahrtsplätze der Räter lagen meist hoch in den Bergen und auf freien Kuppen, genauso aber auch an heilsamen Schwefelbrunnen oder anderen Wassern. Von den männlichen Gottheiten der Räter sind uns überliefert: Lavisie, Silnane, Moritasgus und Voltumna. Die weiblichen Vertreterinnen ihres Himmels hießen: Vispa und Ana, Madrisa und Lasanua. Und schließlich kannte man noch den finsternen Trum als den Beherrscher der Unterwelt. Daß zu den bevorzugten Wallfahrtsplätzen der Isarken das Schwefelbad von Russan im Raume Moritzing bei Bozen, die Hochfläche des Schlern, die windumrausten Kare von Ritzlór, die Spitze des Königsanger und die Kuppe des Dioritfelsens von Säben zählten, sei hier nicht verschwiegen.

### Einbruch der nordischen Kimbern

Das erste größere Fremdvolk, mit dem der Stamm der Isarken zu tun bekam, waren wohl die Kimbern (Cimbern, Zimbern). Von langjährigen Unbilden der Witterung und den Sturmfluten

der Nordsee geplagt, hat sich dieses Volk um 120 v. Chr. von Jütland, dem äußersten Zipfel Dänemarks aufgemacht, um im Süden eine neue Heimat zu suchen. Ihr Weg führte über Böhmen und Pannonien nach Kärnten, von wo sie um 113 von den Norikern und den mit diesen verbündeten Römern nach Westen abgedrängt wurden. Gallien war ihr nächstes Ziel. Um dorthin zu gelangen, war die Route Pustertal-Brenner-Helvetien die nächstliegende. Im Westen angelangt, vereinigten sie sich mit den Teutonen, mit denen sie weitere Irrfahrten antraten. Im Jahr 103 v. Chr. beschloß man, in Italien einzudringen. Sie marschierten nun aber getrennt, wobei die Teutonen in Südfrankreich aufgerieben wurden, während die Kimbern — auch diesmal wieder den Weg über den Brenner wählend — um 101 bei Vercellä in der Po-Ebene von den Römern vernichtend geschlagen wurden. Spuren von ihnen wurden nicht mehr gefunden. Und so hat man auch die seinerzeit vertretene Meinung aufgeben müssen, nach der man die sogenannten Zimbern in den südalpinen deutschen Sprachinseln für Reste der geschlagenen Kimbern gehalten hat.

### Römerzeit und Frühgeschichte

In den letzten Jahren vor der Zeitenwende begann sich über dem Haupt der freiheitliebenden Isarken eine neue, äußerst finstere Wolke zusammenzuballen: Kaiser Augustus, den man in Rom ob seiner Siege längst den Erhabenen nannte, stand mit seinen Legionen bereits am Rhein. Doch die Germanen zeigten sich gefährlicher als man gedacht hatte. Um also besser an sie heranzukommen, sollte nun die bislang als uneinnehmbar gegoltene Alpenfestung genommen werden. Diesen Auftrag durchzuführen bestimmte der Imperator seine zwei Stiefsöhne Tiberius und Drusus, wobei es letzterem zugeordnet war, durch die unwegsamen Täler der oberen Etsch und des Eisacks über die Wasserscheide bis an Inn und Donau vorzustoßen.

Von diesem Feldzug, der im Frühjahr 15 v. Chr. begann und am 1. August bereits beendet war, stehen uns nur ganz geringe Daten und Mitteilungen zur Verfügung.

Der römische Dichter Horaz sagt in seiner Ode auf den Sieg des kaiserlichen Prinzen, Drusus habe die *arces*, die Burgen der rätischen Stämme, von ihren Höhen *herabgestürzt*. Und so hören wir auch, daß der Widerstand ein energischer, wenn auch nicht gemeinsamer war, und die Vergeltung der Römer *mehr als hart*.

An vorgeschichtlichen Stationen der Isarken, wohl auch früherer Siedler, sind im Raum Feldthurns bisher bekannt geworden: die Königsangerspitze, der Schnauderer Kirchbühel, der Dax- und der Fraunerbichl, Maders und der Pfliegerbichl, die Bühel beim

Trum, beim Mosmair, zu Pedratz und das Kropfsteiner-Egg. Das wären 10 Stellen. Dazu gesellen sich noch die vom Wallburgenforscher Georg Innerebner angeführten wahrscheinlichen Vorgeschichtsstationen, nämlich: St. Peter in Schrambach, Sternklamm und die Kuppe über dem Katzenlocherhof. Ein 1971 im Holzerwald aufgedeckter Schalenstein läßt auch derlei Vermutungen zu. Freilich kann sich manche der angeführten Stellen als eine Fehlanzeige herauskristallisieren, insofern zu erwarten, als bisher im ganzen Gemeindegebiet noch keine wissenschaftlich durchgeführte Grabung stattgefunden hat. Mit dem Einzug der Römer in unser Tal hört die prähistorische Zeit auf und es beginnt die Geschichte.

Das eroberte Alpenland teilten die Römer in die Provinzen Rätien und Noricum. Die Grenze zwischen beiden bildeten der Ziller und die Mühlbacher Klause. Östlich davon lag das Noricum, der Westen — und somit auch Feldthurns — wurden dem Rätien II zugeteilt mit der Hauptstadt Augusta Vindelicorum, nun Augsburg genannt. Von Ostiglia am Po einerseits als von Altinum an der Adria andererseits ausgehend, legte man bald nach Christi Geburt die Via Claudia Augusta an, eine Militärstraße, die über Trient und Vinschgau nach Norden führte. Ausgangspunkt einer zweiten Fahrbahn, die vom östlichen Pustertal kommend den Brenner überschritt, war Aquileja. Das Eisacktal aber erhielt seine Heerstraße erst gegen 200 unter Kaiser Septimius Severus. Die Ursache dieser Verspätung ist in der Unwirtlichkeit der Talfurche zwischen Bozen und Waidbruck zu suchen, ja es streiten sich noch heute die Gemüter, ob diese Straße durch die Schlucht oder über den Ritten führte.

In Kollmann, wo die Raststation Mansio Sublavio entstand, berührte die Straße jedenfalls den Eisack, in dessen Nähe sie bis über Vipitenum hinaus blieb, das war die nächste Station zu Füßen des Brenners. Damit waren die Mitterstriche von Feldthurns, die zweifelsohne schon Siedlungen aufwiesen, abseits vom großen Verkehr gerückt. Für die Römer war unser Gebiet vorwiegend Durchzugsland, und es scheint, als hätten sie an den rauhen Falten der Alpen wenig Interesse gezeigt. An den schönsten und wichtigsten Plätzen allerdings ließen sie sich nieder. Daß auch Feldthurns zu diesen zählte, ist durch den Fund einer Münze der Kaiserin Julia Mammeae aus dem Jahr 235 n. Chr. erwiesen, welches Stück man 1964 bei Arbeiten unterhalb des Pflegerbühels zutage förderte.

Die Romanisierung der rätischen Isarken scheint also eine recht oberflächliche gewesen zu sein, so daß die alte Volkssprache neben der Religion der Isarken und ihren Bräuchen munter weitergelebt haben wird. Das ergeht nicht zuletzt aus den verschiedenen vorrömischen Flurnamen, nicht zu vergessen die Sagen-

und Mundartrelikte sowie im Volksglauben verankerte Ansichten. Erst mit dem Eindringen der christlichen Lehre, die vom nahen Säben ausstrahlte und Feldthurns wohl schon im 5. Jahrhundert zu erobern begann, mag die Sprache der südlichen Hausherrn besser Fuß gefaßt haben, gefördert durch das Romanentum, das sich dem steigernden Druck der Germanen nicht mehr gewachsen sah und aus den bayrischen Vorlanden mehr und mehr in die sichereren Täler der Alpenfestung zurückflutete.

Attila mit seinen Hunnenscharen war es letztlich, der um jene Zeit die Völkerwanderung auslöste, wobei ein Volk Europas das andere vor sich hertrieb. In dieses Chaos fällt dann der Untergang Westroms um 476. Goten, Langobarden und Franken bemächtigten sich in kurzen Abständen der führerlos gewordenen Gebiete Oberitaliens und wurden so auch Herren unserer Landschaft. Verdienste an einer Germanisierung Tirols hatten diese Völker aber keine, diese sind erst den Bayuwaren und Alemannen zuzuschreiben, die um die Mitte und gegen Ende des 6. Jahrhunderts in verschiedenen Stößen über den Inn und die Sill bis an den Eisack und die Rienz vorrückten. Es gibt kaum eine zweite Zeit in der Geschichte unseres Landes, über die die Daten so mangelhaft fließen, als um die Abschnitte zwischen 600 und 800. Fest steht, daß die Bayuwaren, anscheinend von der durch die Slaweneinfälle bedrohten rätoromanischen Bevölkerung herbeigerufen, um 591 das Eisacktal bis über Brixen hinab und das westliche Pustertal in ihrer Hand hatten. An die 200 Jahre währte der Kampf mit den ostischen Eindringlingen, bis es um 769 durch Herzog Tassilo III. zur Gründung des festen Klosters Innichen kam: zu Dank für den Sieg und zur besseren Missionierung und Urbarmachung weiterer Gebiete. Nun kam Ruhe in das Land. Man vertauschte also das Schwert mit dem Pflug, legte Wälder um, dämmte Bäche und gründete Höfe und Dörfer, deren Geschichte freilich noch niemand geschrieben hat.

Zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen der ureingesessenen rätoromanischen Bevölkerung und den sonnensüchtigen Nordländern scheint es nicht gekommen zu sein, dafür bürgen die sich bis auf unsere Tage erhaltenen Reste der Romanen, nicht zu vergessen die ungezählten Namen aus jener Zeit. Man lebte also wohl oder übel nebeneinander, auch kannte die damalige Zeit keine nationalen Gehässigkeiten. Der Wahlspruch lautete nicht *Zahn gegen Zahn*, sondern überleben, roden und arbeiten, um so dem überquellenden Kinderreichtum Brot und Boden zu sichern. In diese Zeit fällt auch die dichtere Besiedlung von Feldthurns, das endlich mit der Übergabe von vier der bereits bestehenden zwölf Huben *in loco Velturnes* im Jahr 975 erstmals ins Licht der Geschichte rückt.

## Geschichtlicher Überblick und Gerichtswesen ab 975

Feldthurns, der Gemeindesitz auf dem Höhenrücken zwischen Brixen und Klausen, ist wie andere Stationen in dieser Gegend ein Bestandteil frühester Geschichte. Die ältesten Erwähnungen fallen bereits in das 10. Jh., in dem seit 975 von der Siedlung „Velturnes“ die Rede ist. In Feldthurns besaß von alters her die bischöfliche Kirche von Freising 12 Huben, welche den Säbener Bischöfen zinspflichtig waren. In den Jahren 975—993 überließ Bischof Abraham von Freising 4 Huben dem Bischof Albuin von Säben gegen Verzicht desselben auf den Zins der anderen 8 Huben. Damit löste er den Zins ab. Vom 10. bis in das 14. Jh. variierte der Name des Ortes zwischen „Velturnes, Uelturn, Ualturn, Uelturum, Valturms, Velturms“. Der alte, bereits urzeitlich besiedelte Pflegerbüchel trug die einstige Burg „Ziern“ der Edlen von Feldthurns und Pedraz, eines Geschlechtes, das seit 1140 bekannt ist und außer seiner Stammburg und Herrschaft Feldthurns noch Trostburg und Stein am Ritten besaß. Laut urkundlichem Nachweis von 1240 IV 29 hat Graf Albert von Tirol als Vogt der Kirche von Brixen die Übergabe eines Weingartens zu Schraenbach befohlen, der in seiner Grafschaft liege und den der verstorbene Wilhelm von Feldthurns und dessen Söhne dem Spital zum Hl. Kreuz in Brixen vorenthalten hätten. Feldthurns scheint demnach der Grafschaft im Norital zugehört zu haben. Es ist aber nicht auszuschließen, daß die dortige Gerichtsbarkeit von den Herren von Feldthurns, die Brixner Dienstmännern waren, ausgeübt wurde. Wie aus den Urbaren Meinhards II. von 1288 hervorgeht, besaß der Richter von Feldthurns einen Baumgarten und eine Wiese dortselbst. 40 Pfund daraus gingen als jährlicher Zins an das landesfürstliche Amt zu Mühlbach. Es ist anzunehmen, daß Feldthurns nur im Lehnverhältnis von Tirol abhängig war, da es in den Raitbüchern von 1290 bis 1340 der Tiroler Kammer nicht aufscheint.

Mit dem Tode Heinrichs von Feldthurns ca. 1322 erlosch dieses Geschlecht. Das Lehen wurde somit heimfällig. Darauf vergab König Heinrich von Böhmen, Graf von Tirol, dem Schwiegersohn des verstorbenen Heinrich, Gebhard von Säben, den Turm zu Feldthurns samt dem Gericht und der Burghut als Pfandschaft. Wie das Gericht Feldthurns zu Tirol kam, ist zweifelhaft. Es wird vermutet, daß die allgemeine Gerichtsbarkeit wie in den Nachbargerichten Pfeffersberg und Latzfons vom Stift zu Lehen rührte und in der 2. Hälfte des 13. Jh.s zugunsten der Tiroler Grafen entfremdet wurde.

Als Richter von Feldthurns werden Gebhard von Säben bis 1342, Bertold von Gufidaun 1352/1353 genannt. 1376 fiel das Gericht an Heinrich den Velser und bald darauf an Veit von Niedertor. 1402 wurde Feldthurns durch Bischof Ulrich von Brixen von Jörg von Säben eingelöst. Von diesem kam das Gericht an Christoph Reiffer. 1433 verpfändete es Erzherzog Friedrich an Hans Kalchgrueber und Leonhard Raffenberg, gegen einen Pfandschilling von 363 Mark Berner. 1442 kam Feldthurns nach seiner Einlösung durch Erzherzog Friedrich an Erasmus von Köstlan, dem es 1456 und 1465 erneuert wurde. Im Jahre 1497 verkaufte dann König Maximilian das Gericht Feldthurns mit allen Gerechtigkeiten dem Fürstbischof von Brixen, Melchior von Meckau, um 2200 fl. (rheinische Gulden) und erhielt von diesem wechselweise die Hofmark zu Matrei im Wipptal um 4200 fl. Die restlichen 2000 fl. wurden zugunsten des Stifts auf den Zoll am Kuntersweg versetzt. Damit wurde Feldthurns ein Bestandteil des Hochstifts Brixen, welches es durch selbsternannte Pfleger verwalten ließ. 1785 kam Feldthurns unter die Verwaltung des Stadtrichters von Klausen. 1803 fiel es infolge der Säkularisierung an Tirol zurück und wurde 1806 mit dem Landgericht Klausen vereinigt. Doch behielt Feldthurns seine eigene Gemeindeverwaltung. Erst unter dem Faschismus wurde es um 1929 auf Grund der damals betriebenen Gemeindezusammenlegung zur Gemeinde Klausen geschlagen. Seit dem November 1960 ist Feldthurns jedoch nach einer Abstimmung in der Dorfgemeinde auf Beschluß des Regionalrates wieder selbständige Gemeinde.

**Literatur:** Helga Spitaler: Die Gerichte Tiers, Schenkenberg, Feldthurns. 1500—1641. Dissertation Innsbruck, 1975 (mit Literaturangabe).

## Die Ortsviertel bzw. Fraktionen der Gemeinde

Nach dem Theresianischen Kataster von ca. 1772 unterteilte sich das Gericht *Velturms* in die Viertel:

1. Dorf	Josef Tarneller, <i>Die Hofnamen im Untern Eisacktal</i> , 1924, führt folgende Viertel an:	
2. Tschiffnon		
3. Schrambach	1. Schrambach	6. Tschiffelun
4. Unterum	2. Unt(e)rum	7. Schnauders
5. Pedratz	3. Dorf	8. Stilums
6. Kulln	4. Pedratz	9. Garn
7. Schnauders	5. Gulln	
8. Garn		

An die Einteilung Tarnellers hält sich, nach dem Grundbuch von Klausen, auch L. Lun in *Dizionario Toponomastico Atesino (I Nomi locali del Basso Isarco da Velturmo a Vanga)*, 1941.

1929 wurde die Gemeinde Feldthurns zwangsweise aufgehoben und als Fraktion der Stadtgemeinde Klausen zugeteilt. Über die Volksbefragung vom 10. Juli 1960 wurde die Lostrennung von Klausen entschieden, und so stieg Feldthurns mit Regionalgesetz Nr. 20 vom 5.11.1960 wieder zu einer selbständigen Gemeinde auf. Zu diesem Zeitpunkt legte man eine neue Numerierung der Häuser an, auch werden nun nur noch 5 Fraktionen geführt, zu denen sich die neuen Siedlungseinheiten *St. Anton*, und *Siedlung in Schrambach* gesellen:

	Anzahl der Häuser
1. Dorf (mit Pedratz, Gulln, Unterum, St. Anton)	139
2. Schrambach (mit der Siedlung an der Alten Straße)	42
3. Tschiffnon (mit Wehr und Enderwehr)	36
4. Schnauders (mit Oberschnauders und Stilums)	48
5. Garn (mit Ober-Garn)	25
	290

Zu den 290 Wohnhäusern kommen 25 Neubauten, die zu Ende 1974 noch keine Hausnummer hatten, somit auch keine Wohnbewilligung. Jede der 5 Fraktionen (Viertel) beginnt mit einer eigenen Numerierung der Häuser.

Der Flächeninhalt des gesamten Gemeindegebietes beläuft sich auf 2477 Hektar. Der niedrigste Punkt der Gemeinde ist am Eisack bei der Einmündung des Lottergrabens in Unterum: 525 m; der höchste am Königsanger: 2439 m.

### Entwicklung der Einwohnerzahl und Wohnhäuser

Über den jeweiligen Stand der Einwohner und die Anzahl der Wohnhäuser im Gemeindegebiet von Feldthurns sind wir nicht schlecht im Bild. Es ergibt sich für die letzten 500 Jahre etwa folgende Statistik:

Jahr	Einwohnerzahl	Anzahl der Wohnhäuser	Quelle
1480	95 Familien	—	Lun
1780	1200 Personen	161	Ther. Kat.
1842	1100 »	—	B. Weber
1846	1181 »	177	Staffler
1874	955 »	1901	Neeb-Atz
1910	901 »	—	Atz-Schatz
1921	1173 »	—	Lun
1924	—	161	Tarneller
1950	—	165	Fragebogen 1974

1961	1504	»	224	Verkehrsverein
1962	1523	»	225	»
1967	1632	»	239	»
1970	1705	»	251	»
1973	1773	»	270	»
1974	1905	»	290	Gemeindeamt

Hievon sind 10 Personen italienischer Muttersprache.

Von den 1773 Einwohnern um 1973 waren 1028 Kinder, Hausfrauen und Pensionisten. Familien hat man 1973 gezählt: 324. Seit 1950 wurden 146 Neubauten errichtet, nicht miteingerechnet die 25 zu Ende 1974 noch nicht ganz fertiggestellten.

Die niedrigen Zahlen der Einwohner bzw. Wohnhäuser von 1874, 1901 und 1924 erklären sich insofern, als es sich hier um kirchliche Zählungen gehandelt haben mag, bei denen der Weiler Garn nicht zu Feldthurns, sondern zu Latzfons gerechnet wurde, wohin er ja kirchlich gehört.

### Beschäftigung der Einwohner

In den Jahren vor dem 1. Weltkrieg waren mit Ausnahme von etwa 90 Personen (Handwerker, Wirte, Lehrer, Priester, Klosterfrauen, Bötinnen, Briefträger, Störrarbeiter, Insassen des Altersheimes usw.) alle ausgeschulten bzw. gesunden Personen in der Landwirtschaft tätig. Das Bild hat sich mittlerweile gewaltig geändert, sieht also etwa so aus:

Jahr	Handel, Verwaltung Gastgewerbe, Unternehmer	Landwirtschaft	Bauwesen Industrie
1961	88 Personen	392	123
1973	187 »	320	193

Die Zahl der Rinder haltenden Betriebe belief sich 1970 auf 124. Von diesen galten und gelten noch heute 109 als Geschlossene Höfe.

### Bürgermeister und Vorsteher von Feldthurns

So merkwürdig es klingt: Über die Vorsteher bzw. Bürgermeister gelang es keine befriedigende Aufstellung aufzutreiben. Wir kommen nur an die 100 Jahre zurück, und auch das nur lückenhaft. Eine an der Südseite der Pfarrkirche angebrachte Mar-mortafel erinnert an:

**Plattner Georg**, Dares-Bauer, geb. 1791, gest. am 18. Mai 1873. Er war vieljähriges Mitglied der hohen Tiroler Landesregierung und des Landesausschusses und Gemeindevorsteher.

- Kerschbaumer Michael**, Mittermüller. Vorsteher von 1900 bis 1909.  
**Tauber Josef**, Wehrmann-Bauer, Vorsteher von 1910 bis 1921.  
**Kerschbaumer Josef**, Kloasner in Gulln, Vorsteher von 1922—1929.  
 1929 wurde die Gemeinde Feldthurns behördlich aufgehoben und als Fraktion zu Klausen geschlagen.  
**Gamper Josef**, Mulln-Bauer, Fraktionsvorsteher von 1929—1935.  
**Kerschbaumer Josef**, Kloasner jun. in Gulln, Fraktionsvorsteher 1935—1939.  
**Gamper Michael**, Lechner-Bauer, Fraktionsvorsteher von 1940—1943.  
**Sellemond Johann**, Unterfrauner-Bauer, Fraktionsvorsteher von 1943—45.  
**Gamper Johann**, Moosmair-Bauer, Fraktionsvorsteher von 1945—56.  
 Unter ihm wurde die Trink- und Löschwasserleitung gebaut.  
**Gamper Michael**, Lechner-Bauer, Fraktionsvorsteher von 1956—60.  
 Mit 6. November 1960 wurde Feldthurns von Klausen losgetrennt und wieder zur selbständigen Gemeinde erhoben.  
**Gamper Michael**, Lechner-Bauer, kommissarischer Bürgermeister vom November 1960 bis zum Mai 1961.  
**Gamper Michael**, Lechner-Bauer, ab Mai 1961 gewählter Bürgermeister. Er amtierte bis Mitte Dezember 1974. Unter seiner Amtsperiode erlebte Feldthurns den größten bisherigen Aufschwung.  
**Dorfmann Dr. Anton** vom Ealerhof, Lyzeal-Professor, gewählter Bürgermeister ab 16. Dezember 1974.

## GEOLOGIE - PFLANZENWELT - JAGD - FISCHEREI

ALOIS STAINDL

### Zur Geologie

des Gebietes von Feldthurns und der von dort aus sichtbaren Berge

Der Ort Feldthurns liegt zusammen mit mehreren anderen Dörfern auf dem Mittelgebirge eines annähernd dreieckigen Bergrückens, der im Osten vom Eisacktal, im Norden vom Schalderertal und im Süden vom Thinnebach-Plankenbachtal begrenzt wird. Schalderertal und Plankenbachtal laufen nach Westen im Bereich Kassianspitze-Plankenhorn fast zusammen.

Den Grundbaustein des genannten Bergrückens stellt der Brixner Quarzphyllit, ein aus Tonschiefern und Quarzsandsteinen hervorgegangenes Umwandlungsgestein. Stellenweise enthält das Gestein größere Kohlenstoffmengen und wird, je nach Zusammensetzung und Mengenverhältnis als Graphitschiefer, Graphitquarzit oder auch Kohlenstoffphyllit bezeichnet. Derartige Bildungen findet man beispielsweise bei Schnauders und unten an der Klamm (Sulferbruck). Vom Westen her reichen auch einige Gneiseinschaltungen in das Gebiet herein, so z.B. vom Hundskopf bis gegen Tötschling herunter, ferner vom Königsanger gegen die Kassianspitze und gegen das Plankenhorn. Am Nordwestrand liegen Gneiseinschaltungen im Gebiet Schalderer Scharte-Schrotthorn, in Geleit in der Nähe des Perlungerhofes und am Südrand zu beiden Seiten der Verdingser Gangmassen und des Pardeller Zuges sowie im Rücken, auf dem sich die Burg Gerstein erhebt.

Am Hundskopf liegt ein kleines Marmorvorkommen. An weiteren Einschaltungen im Quarzphyllitverband sind vor allem die Diorite — nach dem Vorkommen im Felsen von Säben bei Klausen auch Klausenite genannt — von größerer Bedeutung. Es handelt sich dabei um meist feinkörnige, graugrüne Tiefengesteine, die in kleineren oder größeren Massen im Quarzphyllit stecken. Dieser Diorit ist härter als der Quarzphyllit, hat daher den abtragenden Kräften größeren Widerstand entgegengesetzt als dieser und hebt sich folglich im Landschaftsbild fast immer durch mehr oder weniger stark ausgeprägte Steilwandformen ab. Neben dem Säbener Felsen sind noch von Bedeutung die schon erwähnten Verdingser Gangmassen und der Pardeller Zug sowie der früher zur Straßenschottergewinnung abgebaute Stock in der Klamm, gegenüber der Villnösser Haltestelle. Die Felswände, die sich von der Mahr bis fast gegen das Brixner Bahnhofsgelände

heraufziehen, bestehen ebenso aus diesem Gestein. Ein weiterer Dioritzug beginnt westlich von Tils und erstreckt sich bis oberhalb des Feichterhofes hinauf.

Unterhalb der Mündung des Villnössertales, ungefähr an der Südgrenze des Stauwerkes liegt rechts von der Staatsstraße ein Amphibolitvorkommen; es handelt sich dabei um ein grüneschwarzes, richtungslos körniges bis schiefriges Gestein, das hauptsächlich Hornblende (Amphibol) enthält.

Die ganze Mittelgebirgsterrasse, die sich vom Bürgerhof, westlich von Brixen bis zum Steilabfall in das Thinnebachtal hinzieht und jenseits desselben weiterzieht, wird — soweit sie nicht direkt aus Schottern aufgebaut ist, in mehr oder minder starkem Maße von Moränenmaterial überlagert, also von Ablagerungsprodukten der Eiszeiten. Stellenweise erreichen diese erhebliche Mächtigkeit, wie die aus solchen Ablagerungen herausgewitterte Pyramide der Weißlahn zeigt. Größere Moränenaufgaben mit nach Norden anschließenden Gehängeschuttbildungen bedecken das Gebiet Kühbergalm-Hoadrawiesen.

Neben den mächtigen Moränen- und Schotterablagerungen, welche vor allem die Terrassen vom Bürgerhof, Obereben, St. Cyrill, Tils-Pinzagen bilden, sind als Zeugen der Eiszeit noch die Gletscherschliffe der Tschötscher Heide zu erwähnen, die man rechts und links der Straße von Brixen nach Feldthurns schön beobachten kann. Es handelt sich dabei vor allem um Grundschliffe mit deutlichen in der Strömungsrichtung des Eises verlaufenden Schrammen. Nur stellenweise sind sie von einer dünnen Vegetationsdecke überzogen.

Von Feldthurns aus hat man ziemlich weitem freie Sicht, das ergibt ein prächtiges und vielgestaltiges Panorama. Im Norden sind es vor allem die südlichen Randberge der Zillertaler Alpen, das vom Brixner Granit (Rensengranit) aufgebaute Gaisjoch — von Feldthurns aus nicht zu sehen —, die in der Zone der Alten Gneise gelegenen Gipfel des Gitschberges und der Eidechse. Im Osten ist es zunächst wieder der Quarzphyllit, der die Höhen zwischen dem Pustertal und dem Aferertal aufbaut, vor allem also den Plosegipfel und die umliegenden Berge. Im Einschnitt des Aferer- und des Villnössertales erscheinen die nördlichen Randberge der Dolomiten, nämlich der durch den steilen Nordabfall gekennzeichnete Peitlerkofel, die vielzackigen Aferer Geisler (Ruefen) und die mächtigen Türme der Villnösser Geisler. Während alle diese in ihrem ganzen Oberbau aus dem ungeschichteten Schlerndolomit bestehen, kann man an ihrer Basis deutlich geschichtete Lagen erkennen, die vom Grödner Sandstein, den Bellerophon- und Werfener Schichten gebildet werden. Südlich des Aferer- und Villnössertales fällt der Quarzphyllit unter den oben darübergrei-

fenden Bozner Quarzporphyr ein, der vor allem die Höhen der Inner-Raschötz aufbaut, nach Osten hin dann aber seinerseits überlagert wird von den Südtiroler Dolomiten. Auch der aus dem hintersten Grödnertal hervorlugende Langkofel, der eine Höhe von 3181 m erreicht, wird vom Schlerndolomit aufgebaut. Der gewaltige Schlernstock, der sich über das auf dem Bozner Quarzporphyr liegende Mittelgebirge von Kastelruth-Seis-Völs erhebt, besteht in seiner Hauptmasse aus Schlerndolomit. Die flache, deutlich geschichtete Decke hingegen wird von den tonig-mergeligen Raibler Schichten gebildet, die als wasserundurchlässige Lagen dem Schlernstock weitgehend vor der Auflösung in viele Einzeltürme bewahrten. Lediglich am Nordrand ist diese schützende Decke abgetragen worden, und als Folge davon wurden die Santner- und Euringerspitze herausgebildet.

Südlich des Thinnebachtals fällt der Quarzphyllit auch allmählich nach Süden ein und wird von der Bozner Porphyryplatte überlagert, die den ganzen Oberbau zwischen dem unteren Eisacktal und äußerem Sarntal bildet. Die höchste Erhebung in diesem Kamm bildet das weithin sichtbare Rittner Horn (2260 m). Auch östlich des Eisacktales wird vom Einschnitt des Tierser Tales südwärts für alle gegen das Eisacktal abfallenden Hänge der Porphyry das bestimmende Gestein.

Steigt man höher hinauf, weitet sich selbstverständlich das Panorama immer mehr. Im Norden erscheinen dann die Ausläufer der Stubaier Alpen, schließlich auf den Gipfeln oben auch die Ötztaler Alpen, die Ortlerberge; im Osten und nach Südosten zu immer mehr die Südtiroler Dolomiten, der Mendelzug, die Brenta-gruppe und der Adamello.

ALOIS STAINDL

## Die Pflanzenwelt

Es ist so gut wie unmöglich, für ein so eng begrenztes Gebiet eine eigene pflanzenkundliche Abhandlung zu schreiben, es sei denn, man könnte das Gebiet durch mehrere Jahre hindurch in allen Einzelheiten und zu verschiedenen Jahreszeiten genau beobachten. Das Gemeindegebiet von Feldthurns bildet einen Teil des Brixner Talkessels, der in mancher Hinsicht eine Sonderstellung einnimmt im Eisacktal, weil hier mehrere mediterrane, also aus dem Mittelmeerraum stammende Pflanzenarten ihre Nordgrenze erreichen.

Vor allem gilt das von der submediterranen Stufe der Flaumeichenwälder (*Quercus pubescens*). Als weitere charakteristische

Pflanzen gedeihen in dieser Stufe, deren Obergrenze mit rund 800 m Meereshöhe angegeben werden kann, noch die Hopfenbuche (*Ostrya carpinifolia*), die Mannaesche (*Fraxinus ornus*), der Zürgelbaum (*Celtis australis*), die Feldulme (*Ulmus campestris*), die Kornelkirsche (*Prunus mahaleb*), die Felsenbirne (*Amelanchier ovalis*) und als größter Baum die Edelkastanie (*Castanea sativa*). Es gereicht der Gemeinde Feldthurns zur Ehre, daß die Zahl der Kastanienbäume nicht absondern zugenommen hat. Prof. Karl Meusburger gibt in seinem im Brixner Heimatbuch enthaltenen Beitrag *Die Brixner Flora* für die Gemeinde Feldthurns 4.000 Stämme an. Heute sollen es deren 4.200 sein, dank der aufgestellten Verpflichtung, für jeden gefälltten Baum mindestens zwei neue nachzupflanzen.

Von weiteren Pflanzen, die im Gebiet von Brixen ihre Nordgrenze erreichen, seien noch erwähnt: der gebräuchliche Milzfarn (*Ceterach officinarum*), der schwarze Streifenfarn (*Asplenium-Adiantum nigrum*), die quirlige Borstenhirse (*Setaria verticillata*), die überhängende Trespe (*Bromus japonicus*), die blaugrüne Quecke (*Agropyrum intermedium*), der wilde Fuchsschwanz (*Amarantus silvester*), die sprossende Knopfnelke (*Kohlrauschia proliifera*), die dunkelrote Nelke (*Dianthus atrorubens*), die ulmenblättrige Brombeere (*Rubus rusticanus*), Wiemanns Fingerkraut (*Potentilla Wiemanniana*), die großblütige Strahldolde (*Orlaya grandiflora*), die Bologneser Glockenblume (*Campanula bononiensis*), der Goldschopf (*Aster Limosyris*), der stinkende Pippau (*Crepis foetida*) und das flockige Wollkraut (*Verbascum pulverulentum*).

Die anschließende montane oder Waldstufe wird allgemein in Laub- und Nadelwaldgürtel unterteilt. Der Laubwaldgürtel, der ungefähr der Stufe der mitteleuropäischen Stieleichen- und Winterlindenwälder (H. Gams) entspricht und bis rund 1.200 m hinaufreicht, ist in unserem Gebiet nicht stärker ausgeprägt, weil der Siedlungsbereich auch ungefähr bis in diese Höhe reicht. Als einigermaßen charakteristische Bäume, vielfach besonders den Wegen entlang stehend, an Feldrainen stellenweise auch kleinere Bestände bildend, können genannt werden: die Gemeine Esche (*Quercus petraea*), die Bergulme (*Ulmus montana*), die Birke (*Betula verucosa*), die Winterlinde (*Tilia cordata*), verschiedene Weidenarten (*Salix* sp.), die Zitterpappel (*Populus tremula*), die Eberesche oder Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*), die Robinie (*Robinia pseudacacia*), der Schwarze Holunder (*Sambucus nigra*) hauptsächlich als Kulturbegleiter, seltener der Traubenholunder (*Sambucus racemosa*); an Sträuchern besonders die Haselnuß (*Corylus avellana*), die Berberitze (*Berberis vulgaris*) u.a.

Die Föhrenheiden- und Föhrenwaldsteppenstufe deckt sich teilweise mit der vorausgehenden Stufe und ist gekennzeichnet durch die Gemeine Kiefer oder Föhre (*Pinus silvestris*). An trockenen, steinigen und flachgründigen Böden bildet sie auch etwas größere Bestände. Mit ihr zusammen kommen verschiedene Heidekrautarten vor, mehrere Gräser, die Buchsbaumblättrige Kreuzblume (*Polygala chamaebuxus*) und einzelne Blütenpflanzen. Bei ungefähr 1.500 m Meereshöhe geht diese Stufe in die obere Bergwaldstufe oder Fichten- und Fichten-Lärchenstufe über. Die beherrschenden Bäume sind die Gemeine Fichte (*Picea excelsa*), die gelegentlich auch in Varianten vorkommt, von denen die Trauerfichte (var. *pendula*) bei Tils die interessanteste ist; ferner die Gemeine Lärche (*Larix decidua*), die bis zur Waldgrenze aufsteigen kann. Den obersten Teil bis zur Wald- und Baumgrenze bildet die subalpine Krummholz- und Zirbenstufe. Kennzeichnender Baum ist die Zirbe (*Pinus cembra*), die nahe der Waldgrenze stellenweise reine Bestände bildet und in Einzelexemplaren auch noch weiter aufsteigt.

Die Waldgrenze liegt in diesem Gebiet bei rund 2.100 m. Höchststehende Bäume, z.B. unter dem Latzfonsner Kreuz, bei 2.250 m (Heimerl). Das Krumm- und Krüppelholz ist in dieser Stufe durch die Legföhre oder Latsche (*Pinus montana*) vertreten, die auch in verschiedenen Varianten vorkommt. Durch Rodung wurde diese Zone immer wieder in Weideflächen umgewandelt.

Das Gebiet oberhalb der Waldgrenze bis zu den Gipfeln hinauf gehört dem Zwergstrauch- und dem Wiesengürtel an. H. Gams unterscheidet die untere alpine oder Zwergstrauchheidenstufe (*Ericaceen*-Stufe) und die obere alpine oder Grasheidenstufe. In der ersten kommen neben den verschiedenen Heidekräutern, Frühlingsheidekraut (*Erica carnea*), Besenheide (*Calluna vulgaris*), Bärentraube (*Arctostaphylos uva ursi*), Rostfarbene Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum*), noch der Zwergwacholder (*Juniperus nana*), die Gamsheide (*Loiseleuria procumbens*) und eine Reihe verschiedener Blütenpflanzen vor.

Die Grasheidenstufe ist, wie schon der Name andeutet, besonders durch verschiedene wetterharte Gräser und daneben auch mehrere Blütenpflanzen gekennzeichnet. Mit zunehmender Höhe wird die Aperaturzeit immer kürzer und damit auch die Zeit für die Entwicklung von Blüten und Samen. Durchschnittlich werden angegeben:

bei 600 m	9 Monate	schneefreie	Zeit
» 1.000 m	8	»	»
» 1.500 m	6	»	»

bei 1.800 m	5 Monate	schneefreie	Zeit
» 2.000 m	4	»	»
» 2.400 m	2½	»	»

Entsprechend der verkürzten Vegetationsdauer nimmt mit zunehmender Höhe auch die Zahl der einjährigen Gewächse ab. Zwischen 600 und 1.800 m beträgt der Anteil der einjährigen Pflanzen noch 33%, über 1.800 m nur noch 6%. Interessant ist auch ein von dem Schweizer Botaniker Schroeter durchgeführter Vergleich der Gesamtpflanzengewichte zu den Samengewichten. Bei einem mannshohen Riesenexemplar des Bilsenkrautes (*Hyscymus niger*) wog die Pflanze samt ihren rund 960.000 Samen 1.250 Gramm; ein Same 0,00081 Gramm, also nur 1.5 Millionstel der Gesamtmasse. Der kleinste Augentrost (*Euphrasia minima*) brachte es insgesamt nur auf 0,00085 Gramm; ein Same davon wiegt 0,00018 Gramm, also immerhin 1/5 der gesamten Pflanze. Mit dem verhältnismäßig größeren Nährvorrat kann sich der Keimling schneller entwickeln.

Eine Sonderform innerhalb der Weidegebiete ist die sogenannte Lägerflora, also jene Pflanzengesellschaft, die sich um die Almhütten und die meisten reichlich überdüngten Lagerplätze des Weideviehes entwickelt. Diese durch reichlichen Stickstoffgehalt des Bodens zu besonders üppiger Blattentwicklung neigende Pflanzengemeinschaft wird manchmal insgesamt als *Bletschen* bezeichnet. Prachtexemplare von Brennesseln (*Urtica dioica*) gedeihen zusammen mit dem Alpenampfer (*Rumex alpinus*), Guttem Heinrich (*Chenopodium bonus Henricus*), Alpendost (*Adenostyles* sp.) und Giftigem Germer (*Veratrum album*). Allgemein kann abschließend gesagt werden, daß sogenannte kalkholde Pflanzen innerhalb dieses Gebietes kaum vorkommen, da der Boden im wesentlichen aus Silikatgesteinen hervorgegangen ist.

#### Benützte Literatur

- Bachlechner Gregor: Verzeichnis der phanerogamen Pflanzen, welche in der Gegend von Brixen wild wachsen. A. Weger, Brixen 1859.
- Brohmer Paul: Die deutschen Lebensgemeinschaften. VI. Teil, Die Deutschen Gebirge. A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz 1940.
- Gams Helmut: Überblick über die Floren- und Vegetationsgeschichte Tirols. Der Schlern 1949, 1950, 1951.
- Graf Jakob u. Agathe: Der Alpenwanderer. Lehmann, München 1966.
- Hager Hubert: Das Vordringen der Mittelmeerflora an Etsch und Eisack. Der Schlern 1935.
- Heimerl Anton: Flora von Brixen a. E. F. Deuticke, Wien 1911.

## Von der Jagd

### Die letzten Bären

Mit der Schenkung vom Jahr 1027 waren die Brixner Bischöfe auch Besitzer der Jagdrechte im Gebiet von Feldthurns geworden. Die älteste uns bekannte Mitteilung um den Ertrag dieses Jagdgebietes ist die um 1600 von Marx Sittich von Wolkenstein aufgezeichnete, in der er sagt, das Gericht Feldthurns sei reich an schönen *geiadtern* (Gejaiden, Jagden) *mit wachteln ser vil und gibt vil fligens wilpret als vegel ab, da ein bischof sein lust und creazion (Erholung) kan haben.*

Die Bischöfe des 17. und 18. Jahrhunderts hielten im Tiergarten des Schlosses Feldthurns ein Freigehege für verschiedene Wildarten: Hirsche, vor allem aber Vögel. Der Volksmund weiß auch von Schlangen, von denen einige ausgebrochen und beim Pfleger-Weiher und den Zäunäckern gesehen worden seien, dann aber am Gruber-Knott in Schnauders erlegt wurden.

Wölfe und Bären wurden in dieser relativ dicht besiedelten Gegend wohl schon früh ausgerottet. Geschichten darum haben sich aber noch erhalten. So liest und hört man, der im Viertel Mahr in den Eisack mündende Bärenbach habe ursprünglich Schwoagerbach geheißen, da er aus der Gegend der Gereiter Schwaighöfe (Grashöfe) kommt. Dann habe ein Brixner Bischof am Oberlauf dieses Baches einen Bären erlegt, worauf dieses Wildwasser zum Namen Bärenbach kam. Sollte an dieser Geschichte etwas Wahres sein, müßte der Fall sehr weit zurückliegen, lesen wir nämlich schon um 1275 von diesem Pernpach. Im Jahr 1712 wurden am Tanefrit-Egg über Gereit, also an der Grenze zu Feldthurns, zwei große und ein kleiner Bär geschossen, und zwar *auf Befehl Ihro hochfürstlich Gnaden*. Wiederum in der Gereiter Gegend brachte man um 1780 einen Bären zur Strecke. Prof. Meusbürger sagt, es sei dies der letzte in der Umgebung von Brixen gewesen. Dagegen spricht aber ein Bericht, der mehrerenorts aufgezeichnet ist:

Um 1820 tauchte im Grenzgebiet zwischen Pfeffersberg und Feldthurns eine Bärenmutter mit zwei Jungen auf. Als sich der Taschlerbauer aus Mahr bei Brixen eines Morgens in der Bartegger-Leite auf Hasenjagd herumtrieb, kam diese Bäarin mit ihrem Nachwuchs ganz unversehens aus der Schlucht des Wehrgrabens und tat sich in einem Haferacker gütlich, indem sie — auf den Hinterbeinen stehend — mit den Vorderpranken die Ähren zusammenraffte und sich ins Maul schob. Der Jäger zauderte, legte schließlich doch an, obzwar seine Büchse nur mit gehacktem Blei geladen war. Wegen des feuchten Wetters schoß der Funke

des Vorderladers aber nicht in die Pfanne und der Schuß ging nicht ab. Bei einem zweiten Versuch traf der Taschler das Tier in die Augen, worauf man es mit Hilfe herbeigerufener Nachbarn erledigte. Was mit den Jungen geschah, wissen wir nicht.

In Stilums, öfter aber im unweiten Schalderer Tal, ist das Raubtier Bär einigemal in Flurnamen verewigt. So im Bärenleger zu Pfassis, dann in der Bärfälle an der Schattseite hoch über dem Schalderer Bad. Von dort bis in die Gegend von Feldthurns hatte es Meister Petz wahrlich nicht weit. Übrigens hat man um 1900 auch am Roßkopf bei Sterzing noch einen Bären gewittert, der kurz darauf im Sarntal geschossen wurde. Dabei mag es sich freilich um ein Tier gehandelt haben, das einem Zirkus entlaufen war.

### Wölfe, Wolfssegen, Wolfsgruben

Während vom Vorkommen des in Südtirol längst ausgerotteten Luchses nur wenige Meldungen vorliegen, war der Wolf einst sehr gefürchtet. Davon erzählen nicht nur verschiedene Geschichten, dafür zeugen auch die vielerorts erhaltenen Wolfsgruben und die mit dem Tier zusammenhängenden Flur-, Hof- und Familiennamen sowie mehrere Redewendungen. Um sich gegen die Wolfsplage zu wehren, bediente man sich neben Feuer, Lärm und Geschrei auch verschiedener Bannsprüche, ja sogar des kirchlichen Wolfssegens, der z.B. in Luttach bis 1900 vor der Weihnachtsmette außerhalb des Gotteshauses mit dem Höchsten Gut erteilt wurde.

Wolfsgruben gab es nicht nur in den Nachbardörfern um Feldthurns, so in Tils, Villnöß, Afers, Gufidaun, Schalders und im Sarntal, man kannte sie auch am Weg von Schnauders nach Gereit. Nach einer Mitteilung des Brixner Heimatbuches wurde noch um 1834 südlich der bischöflichen Hofburg ein Bürger an einem Winterabend von einem Wolf bedroht.

Nach der Überlieferung leite sich der Hofname Ofenwolf in Feldthurns von einem kranken Wolf her, der zum warmen Backofen gekrochen kam. Glaubhafter ist die Mitteilung um jenen Fall, nach dem ein Wolf in den Tiergarten des Schlosses eingebrochen war, wo er aber getötet wurde. Der alte Drechsler von Tschiffnon erzählte Prof. Meusbürger, man habe vor Zeiten öfter tote Wölfe in Brixen zum Markt gebracht. Vor allem hatte es unser Raubtier auf seine ärgsten Todfeinde, die Hofhunde abgesehen. Genauso ging es aber auch auf Rehe und Schafe los.

Um einen Wolf anzulocken und dann zu schießen, ist einmal ein Bursch von Stilums am Feldthurner Holzweg auf eine Birke gestiegen und hat dort mit einer Schafscherre zu klappern ange-

fangen. In der Annahme, es seien Schafe in der Nähe, kam ein Wolf bis auf Schußweite, wurde aber gefehlt. Oft sollen Hirten bei Wolfsgefahr mit den *Kouschpm*, das sind Holzschuhe, zusammengeschlagen haben, um so die Raubtiere mit Lärm zu verschrecken. Aus Gereit und Schalders liegen Meldungen vor, es seien Hirsche von Wölfen zerrissen worden.

Der letzte Wolf im Eisacktal, wohl kein Standtier, ist im Winter 1896 am Übergang von Munt nach Afers geschossen worden. Er war wenige Tage vorher in Brogls, am Steig von Villnöß nach Gröden gesichtet und versprengt worden.

### Zum heutigen Stand der Jagd

in dem Revier von Feldthurns teilt uns Sepp Blasbichler vom Hueber in Pedrats mit: Der Bestand an Rehen und Hasen, Füchsen, Mardern und Murmeltieren ist zufolge der besseren Überwachung in den letzten Jahren angestiegen. Die Greifvögel (Geier, Uhu) sind geschützt. Nicht schlecht steht es mit Schnee-, Birken- und Haselhühnern sowie Wildtauben. Fasane sind selten, desgleichen der Auer- und Spielhahn. Ein Adler wurde gegen 1950 geschossen, ein durchziehender Hirsch gegen 1953.

Nach einer Meldung von Konrad Sellemond, Unterfraunerbauer, setzt sich der derzeitige Stand an Wild im Revier von Feldthurns etwa wie folgt zusammen: 120 Rehe, 12 Gamsen, 2—4 Hirsche, 15 Stück Auerwild, 10 Stück Spielwild, rund 25 Murmeltiere.

Der Jagdverein von Feldthurns zählt derzeit 22—24 Mitglieder. Wie andernorts in Südtirol hat man auch hier den Pachtschilling abgeschafft. Dafür ersetzen die Jäger den Bauern die durch Wild verursachten Flurschäden.

### Fischerei

Kaiser Konrad II. beschenkte am 7. Juni 1027 zu Stegon (Stegen bei Bruneck) den Brixner Bischof mit der Grafschaft Norital: Eisack- und Inntal. In dieser Verleihung einbegriffen waren auch die Fischereirechte am Eisack und seinen Nebenflüssen. Das bedeutete für Feldthurns das rechte Eisackufer vom Ziggler bis zum Reintalerkofl. Der Ertrag dieser Fischerei stand dem Gerichtspfleger von Feldthurns zu, der neben einem eigenen Jäger auch einen Fischer in eigenen Sold zu halten hatte. Das Haus *Fischer* in Schrambach, darin um 1342 ein Fischer namens Walter hauste, rührt aus jener Zeit.

Vom fb. Hof erhielt der Feldthurner Fischer keine Besoldung. Wohl aber mußte er im Fall der Anforderung Fische liefern, die

man nach Hofanschlag (Schätzung) bezahlte. Der Bischof besaß in Feldthurns auch noch zwei Fischweiher. Der Obere lag im Dorf nordwestlich der Antoniuskapelle und war ca. 30 mal 15 Klafter groß. Der Pfleger Leopold von Balthasar Reech von Reechegg hatte ihn 1578 um 60 Gulden und zwei Goldkronen gekauft. Dieser Weiher speiste sich nur durch unterirdische Quellen. Er konnte innerhalb 18 Stunden abgelassen werden und füllte sich wieder in 2—3 Tagen. In jüngerer Zeit diente er als Löschwasser für das Dorf. 1969 hat man ihn zugeschüttet.

Der Untere Weiher, auch Pfleger-Weiher genannt, lag zwischen dem Trumbühel und der Straße nach Klausen in der Senke nördlich des Freibades. Er war größer als der Obere, konnte in 48 Stunden abgelassen werden und füllte sich, je nach Wasser, in 8—14 Tagen auf. Diesen Weiher hat Fürstbischof Johann Thomas v. Spaur 1584 von Sebastian Teutenhauser samt einer kleinen Wiese um 465 Gulden gekauft. Zum Fischfang in den beiden Weihern hat man die Hoffischer verwendet, die dafür eigens bezahlt wurden (K. Wolfsgruber). Nun ist auch der Untere Weiher verlandet, nur Sagen um eine Riesenschlange weben sich noch um ihn.

Vom Radlsee, der seinerzeit zum Gericht Pfeffersberg gehörte, berichtet die Fischwasserbeschreibung des Hochstiftes Brixen, daß *darein werden keine Fische jemals gesehen als Pfrillen, und wenn er besetzt wäre, wäre doch gar nichts sicher*. Auch das brixnerische Domänenverzeichnis von 1803 spricht von keinerlei Fischertrag (Stolz). Vom *Schramblicher pach*, unserem Mühlbach, weiß Marx Sittich von Wolkenstein um 1600, daß er ohne Fische ist. Heute gehört das Fischereirecht des rechten Eisackufers und seiner Zuflüsse im Gemeindegebiet von Feldthurns der fb. Mensa von Brixen. Im Radlsee gibt es keine Fische, im Mühlbach sind Bachforellen.

### Zur Kirchengeschichte von Feldthurns

Immer und überall bedeutet die Nachricht von der Existenz einer christlichen Kirche das Vorhandensein wenigstens eines Teiles der zum Heilandsglauben bekehrten Bevölkerung. Obzwar über die Anfänge der Missionierung von Feldthurns keine Daten vorliegen, dürfen wir sie wohl schon in die Zeit der römischen Besatzung zurückverlegen. Freilich mögen die bescheidenen Erfolge im Zuge der bayuwarischen Landnahme wieder verwischt worden sein, zählten diese Bauernsippen ja noch zu den Heiden. Sicher aber war die Nähe Säbens ausschlaggebend für eine frühe Bekehrung der Flanken unter dem Königsanger.

Gelegentlich größerer Arbeiten in einem Weinberg unterhalb Säben sind 1929 einwandfreie Reste einer frühchristlichen Bischofskirche aufgedeckt worden. Sie lagen außerhalb der ursprünglichen Burganlage, was bedeuten mag, man habe im Inneren der Stadt auf dem Berg damals noch heidnischen Einrichtungen den Vorrang gegeben. Genau genommen waren es die Reste dreier Kirchen, die da ans Tageslicht kamen. Sie stammten aber nicht alle aus der gleichen Zeit und jede von ihnen scheint, den Funden nach zu schließen, in einer anderen Zeit erbaut und wieder zerstört worden zu sein. Prälat Adrian Egger, dem wir die Resultate der Grabungsuntersuchungen danken, glaubt, die erste Kirche in die Zeit der römischen Kulturperiode verlegen zu dürfen, das wäre zwischen 300 und 450. Die zweite kam in den Stürmen der Völkerwanderung unter die Räder, die dritte etwa um 476 durch die Heruler im Zusammenhang mit der Auflösung des Weströmischen Reiches. An die 100 Jahre später fiel Säben dann dem Bischof zu, der auf dem Gipfel des Felsens eine Kathedrale errichtete.

Der Volksmund bezeichnet die Pfarre Feldthurns als die *Enderpfarre*, und zwar im Gegensatz zu Albeins, das wäre die *Untere*, und zu Natz, die mit *Oberpfarre* angesprochen wird. Obzwar die Anfänge auch dieser zwei Kirchensprengel ganz im dunkeln liegen, weiß man doch, daß Albeins noch vor 798 von Aquileja aus gegründet worden sein muß.

### Die Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt

Unter den Gotteshäusern von Feldthurns ist die Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt zweifelsohne die älteste. Ihre Anfänge mögen recht bescheiden gewesen sein, lesen wir doch, daß man die Erbauung einer der hl. Maria geweihten Kapelle einem der Edlen

aus dem reichen und angesehenen Geschlecht der Herren von Veltorns zuschreibt. Das Kirchlein erstand unweit des heutigen Pflgerbühels, wo sich das Stammschloß Ziernburg der *Velturner* erhob, jenes Geschlecht eben, das um 1112 auftaucht, 1329 aber bereits ausstarb. Wann nun das kleine Gotteshaus zur Pfarrkirche von Feldthurns erhoben wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Immerhin muß dieser Akt noch vor 1170 stattgefunden haben, ist doch für dieses Jahr schon ein Udalrich Harrant als Pfarrer bezeugt. Von dieser der Gottesmutter geweihten kleinen Pfarrkirche geht in späteren Aufzeichnungen öfter die Rede, so z.B. in der am 9. Juni 1299 vor ihrer Tür unterzeichneten Urkunde, nach der ein Ulrich von *Veltorns* und seine Frau Mazza dem Domkapitel zu Brixen die leibeigene Magd Berihta (Berta) von Gulln zum Geschenk machten.

Durch etwa 300 Jahre hatte der Pfarrer allein alle seelsorglichen Aufgaben in Feldthurns zu erfüllen, bis ihm am 11. Mai 1404 ein Benefiziat, genannt Mittermesser, als Beihilfe zugeteilt wurde. Für dieses Benefizium, von dem unten noch die Rede sein wird, hat man in der Pfarrkirche einen eigenen Altar zu Ehren des hl. Nikolaus errichtet, da es bis dahin nur einen Altar gegeben hatte. Ein zweites Benefizium, nämlich zum hl. Laurentius, kam 1489 zustande. Seinen ersten Kooperator bekam Feldthurns um 1740, am 28. Jänner 1847 wurde noch ein zweiter bewilligt. Die Pfarre Feldthurns gehörte bis 1818 zur Diözese Brixen und war seit dem 14. Jahrhundert, vor allem aber seit 1603, abwechselungsweise mit Klausen, Albeins und Lajen Sitz des Dekanates. Der ihm zugewiesene Kuratklerus umfaßte außer dem Dekanat Klausen auch Kastelruth, Fassa, Tiers, Welschnofen, Steinegg und Gummer.

Von der ersten Marienkapelle aus dem 12. Jahrhundert bzw. einer späteren, aber noch vor dem 15. Jahrhundert errichteten größeren Kirche zu Maria Himmelfahrt in Feldthurns ist keine Spur auf uns gekommen. Werkmeister Mathias Punter aus Vahrn was es dann, der die Kirche um 1499 zu vergrößern begann, so daß sie 1515 vollendet war und geweiht werden konnte. Der noch heute bestehende Turm aus wuchtigen Granitquadern wurde von 1502 bis 1507 erbaut.

Die neue Kirche von damals mit ihren 26 Metern Länge, knapp 10 Metern Breite und 14 Metern Höhe galt innen zwar als der schönste gotische Bau in weiter Umgebung, besaß aber ein schlechtes Verhältnis zwischen Chor und Schiff, ganz abgesehen von verschiedenen später vorgenommenen unglücklichen Veränderungen und in ihr angebrachten geschmacklosen Gemälden. Trotzdem tat sie nahezu 400 Jahre lang treue Dienste, bis sie

zufolge der ständig zunehmenden Bevölkerung allmählich schier aus ihren Nähten zu platzen drohte. Diesem Übel beschloß Pfarrer Josef Telser im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts abzuhelpfen. Über die nun erfolgte Vergrößerung stehen uns im Pfarrarchiv wertvolle Angaben zur Verfügung, auch haben sich im Volk Erinnerungen erhalten.

### Zur Vergrößerung der Pfarrkirche (1894—99)

Nachdem schon Pfarrer Peter Reiter öfters auf einen nötigen Umbau und eine Vergrößerung der Pfarrkirche hingewiesen und Benefiziat Josef Planer mit einer Spende von ca. 5000 Gulden den Grund zum Restaurierungsplan gelegt hatte, ging Pfarrer Josef Telser, der sich schon früher zu Rabenstein in Passeier diesbezüglich verdient gemacht hatte, an das große Werk. Anstelle des Platzes vor der Kirche gab es damals nur einen schmalen Weg, der vom Dorf nach Klausen führte. Das Hauptportal des Gotteshauses und die Nordseite des Friedhofs lagen höher als der Kirchenboden. Es hieß also einige Stufen hinabsteigen, die hintersten Betstühle waren etwas erhöht.

Da die Bewilligung zur Erweiterung der Kirche erst im September 1894 einlangte, hatte man mittlerweile am Friedhof und an der Errichtung der Lourdeskapelle gearbeitet. Pfarrer Telser ließ also den Grund vor dem Haupteingang zur Kirche etwa um einen Meter abnehmen, sicher kein leichtes Unterfangen bei dem harten Lehm und Mergelmaterial, hierzuland *Kampf* genannt. Im Friedhof mußten wahrscheinlich einige Gräber gestört werden. Die menschlichen Überreste brachte man in ein Grundstück, das seit 200 Jahren den Namen *Toatengarten* trägt, der aber mit Toten oder eben dem sagenhaften Pestfriedhof nicht unbedingt zu tun haben muß, da der Platz in alten Dokumenten *Totes Gärtlein* heißt, was womöglich mit *Toutngartl* oder *-stückl* zu tun haben kann, worunter man ein seinerzeit übliches Patengeschenk verstand. Solche Toutnstücklen finden wir übrigens auch beim Winkler und beim Ziggler in Schrambach. Nunmehr hat man aus dem gesagten *Toatengarten* unweit der Feldthurner Pfarrkirche einen Parkplatz gemacht.

Die Weihe des Friedhofs fand am 4. November 1894 statt. Mittlerweile hatten auch die Arbeiten bei der Kirche begonnen. Die Steine wurden mit Ochsespannen von verschiedenen Seiten herbeigeführt, vornehmlich vom Pflgerfeld, Vögelegrund, aus dem Frauner Platit, dem Leinsner-Acker und der Müllerleite. Sowohl der Taufstein, der Kanzelsockel als das Kreuz am Giebel des Kirch-

daches sind aus einem einzigen Stück. In der Bauhütte, die vom Friedhof bis zum Teutenhofer Bild reichte, arbeiteten die Steinmetzen und standen die Schmieden zum Schärfen der Eisen. Genau genommen half beim Umbau der Kirche, der vom Architekten Anton Weber aus Wien projektiert und von der Baufirma Josef Unterpertinger in Brixen durchgeführt wurde, die ganze Gemeinde mit. Außer 6 Maurern, 11 Steinmetzen, 5 Zuhelfern, den Schmieden und Mörtelmachern waren oft 40 hilfsbereite Männer tätig, die weder auf die Uhr noch auf den Stand der Sonne schauten. Merkwürdigerweise ist es sogar zu Streik der Maurer und Steinmetzen gekommen, der durch geschickte Vermittlung des Pfarrers aber bald behoben wurde.

Der Unterbau des Hochaltars aus Granit kostete ca. 500 Gulden. Diese wurden aus Spenden des bereits 1893 verstorbenen Pfarrers Reiter bzw. seines Nachfolgers Telser gedeckt. Den Oberbau führten der Kunstschler Meraner aus Klausen und Bildhauer Winkler aus Innsbruck aus. Er wurde bestritten aus Spenden der damals lebenden Priester aus Feldthurns: Josef Sigmund, Johann Gebhard, Johann Gruber, Simon Delueg, Josef Bacher und Franz Dorfmann.

Da es damals vom Tal zum Dorf nur armselige Plattenwege gab, trug man den *Flins* zu den Verputzarbeiten in Rucksäcken, Taschen und Kraxen vom Eisack hinauf. Zu einem Teil besorgten das die Schrambacher, die ja oft genug diesen Weg zu machen hatten. Ihr Beispiel regte an, so daß dann auch Dorfleute, so sie in Brixen oder Klausen zu tun hatten, den Heimweg über Schrambach nahmen und so ein *Tragetl* mit hinaufschleppten. Und schließlich liefen die jüngeren Dienstboten noch nach Feierabend schnell zu Tal, um auch etwas Verputzsand zu holen. Besonders eifrig waren die Pfleger-Mägde, von denen die Große Dirn jedesmal einen halben, die Kleine jedoch nur ein Viertel-Star trug. Auf menschlichem Rücken wurden auch Dachplatten für die Kirche bergauf geliefert, ja man wetteiferte schier im Laufen und Tragen. Und niemand bekam einen krummen Buckel davon. Den Kalk aus Villnöß und den Zement lieferte man aber mit Ochsen gespannen zu Berg.

Pfarrer Telser wurde nie müde, die Leute auch zu spenden aufzumuntern. Die größeren Bauern lieferten Holz oder schenkten der Kirche ein Rind. Josef Unterfrauner, Pfleger, und der Gruberbauer von Schnauders sowie viele andere stellten das Holz zum Dachstuhl. Den namhaftesten Spendern, Helfern und Beiräten wurde das Recht eingeräumt, die hintersten Kirchstühle für sich in Anspruch zu nehmen. Die Einweihung von Kirche und Altar erfolgte am 30. August 1899 durch Bischof Valussi von Trient. Beim

Feldthurns: Dorfansicht  
Foto Tappeiner





◁ St. Peter in Schrambach  
Archivbild

Radlsee gegen die Dolomiten  
Foto Erich Planinschek, Brilker



Roggenernte in Feldthurns, 1974  
Archivbild



feierlichen Einzug wehten vom Balglerhof bis zum Dorf 70 Fahnen, auch wurde geböllert und es spielte die Musikkapelle.

Pfarrer Telser war auch sonst ein baulustiger Mann. So verdankt ihm Feldthurns das neue Schulhaus, das 1901—02 errichtet wurde, dann das Altersheim (1910—14), auch führte er Reparaturen am Widum durch. Unter der Wirkungsperiode von Josef Telser kam es im Altersheim auch zu einer Klausur für die Klosterfrauen und zu einer kleinen Abteilung für Infektionskranke. Die erste Schwester traf in Feldthurns am 27. September 1894 ein und wirkte als Lehrerin. Eine zweite für die Krankenpflege kam später nach. Erinnerungen an den verdienten Pfarrherrn sind allenthalben wach. Man erzählt sich aber auch lustige Episoden um seine zwei urwüchsigen Mägde aus Passeier, die auch die zum Widum gehörende Landwirtschaft führten. Die Kälber schenkte Telser den Kapuzinern, die Milch den Armen. Gelegentlich der Weihnachtsschlachtungen kam es zu Einladungen, scherzhalber Knödeltage genannt. Auch hat es damals in Feldthurns noch zwei Kooperatoren gegeben.

Im Jahr 1929 verließ Josef Telser nach 35jähriger Tätigkeit Feldthurns. Und mittlerweile wurden wieder Arbeiten am Gotteshaus nötig. Im Sommer 1962 galt es, den Kirchturm neu zu decken, die Kirche selbst erhielt 1965 ein neues Dach. In diese Zeit fällt auch die durch Kirchenmaler Valtingoier vorgenommene Restaurierung des Kircheninneren. Die Warmluftheizung sowie der neue Marmorboden nebst Restaurierungsarbeiten in der Sakristei sind 1973 unter dem jetzigen Pfarrer Hermann Tasser zustande gekommen. Die Bevölkerung half wacker mit. Der saubergehaltene Friedhof, auf dem die Eisenkreuze weit überwiegen, zählt zu den schönsten der Umgebung. Aus ihm spiegeln Jenseitsglaube, Ahnenverehrung und Kultursinn wider.

Die **kanonischen Bücher** über Geburten, Trauungen und Todesfälle beginnen in Feldthurns mit dem Jahr 1595. Die erste **Turmuh**r brachte 1530—31 Meister Arnold von Stubai nach Feldthurns. 1964 wurde sie durch eine neue, von der Firma Emil Schauer in Wien gelieferte, ersetzt. Sie kostete nahezu 1 Million Lire.

Die heutige **Orgel** baute Albert Mauracher von Salzburg im Jahr 1898 für 6.400 Kronen (Überlieferung = 2.880 Gulden). Sie war eine großmütige Spende des regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein, dem damaligen Besitzer des Schlosses *Velturns*. Weitere Urkunden lassen sich nicht finden. Daß aber schon vorher eine Orgel existierte, ergeht aus einem Schriftstück, nach dem beim Einbau der Orgel von 1898 Material aus der vorigen verwendet wurde.

## Die Glocken

Bis zum 1. Weltkrieg hingen am Feldthurner Pfarrturm fünf Glocken:

die Große oder Alte mit der Inschrift: Peter Laininger und Gregori sein Sun goß mich 1521;

die Zweite mit der Inschrift: Gregor Grasmair hat mich gegossen 1738;

die Dritte aus dem Jahr 1708 (später umgegossen);

die Vierte aus dem Jahr 1796 (später umgegossen);

die Fünfte mit der Umschrift: Ecce crucem Domini, 1483 o rex gloriae veni cum pace. Umgegossen 1853 in Trient.

Durch die im 1. Weltkrieg erfolgte Zwangsablieferung der ehernen Künderrinnen von den Kirchtürmen gingen bis auf die Große, die ob ihrer sagenumwobenen Vergangenheit bleiben durfte, alle den Weg der Einschmelzung. Man ließ nun die Glocken von der St.-Lorenzen-Kirche aus und holte sich das Züngelglocklein aus dem Schloß. Während erstere später wieder zurückgegeben wurden, blieb letztere als Totenglocke auf dem Pfarrturm. Auf ihr steht zu lesen: Josef Grasmair goß mich in Brixen 1724.

Durch wiederholte Sammlungen, Glückstopf usw. war es möglich, die durch den 1. Krieg verlorenen Glocken durch neue zu ersetzen. Sie wurden am 27. Juli 1925 geweiht. Im Volksmund tragen die heute am Pfarrturm hängenden 7 Glocken folgende Namen: das *Züngelglogg*, die *Kloane*, die *Zwoate*, die *Messa (messa)*, die *Maria (maria)*, die *Noia*, die *Groaßa* oder *Alte*.

Das elektrische Geläute besteht seit der Kirchweih 1958 und wurde von Ing. Sax aus Salzburg installiert.

## Die Pfarrer von Feldthurns

(Quellen und Ausführlicheres bei Atz-Schatz)

**Uolricus (Udalricus Herrant**, Parrochhianus de Velturnes, Zeuge in einer Urkunde, wodurch Bischof Heinrich (Säben) 1170—74 drei Unfreie zu Zensualrecht schenkt.

**1218: D. Geroldus**, Plebanus in Velturnes

**1230: D. Jacob de Velturnes**, Sacerdos, † 9. Juni

**1235: D. Dietricus**, Plebanus de Velturnes

**1240: De Geroldus II.**, Plebanus in Velturnes, erscheint noch 1242—44

**1240: D. Hugo de Velturnes**, sacerdos, † in Neustift, 18. Jänner

**1240: (?) Gerold**, erscheint als Zeuge noch 1244

**1306:** am 19. März vergibt in seinem Haus zu Velturnes Herr Wilhelm, Sohn weiland Arnolds v. Velturnes, dem deutschen

Haus zu Lengmoos auf dem Ritten den Pfarrhof in Velturnes; Zeuge ist u.a. Herr Heinrich von Velturnes

**1320—1332:** Jacobus, Pfarrer von Velturnes

**1371: Jakob**, Vetter des Thomas, Vikars zu Rodnick

**1395: Michel**, Vikar zu Velturnes, noch 1410 in seinem Amt

**1428: Friedrich Phüesinger**, Pfarrvikar auf Velturnes, als Zeuge

**1445: Johannes**, Pfarrer von Velturnes, wird aus einer unbekanntenen Ursache in Säben gefangengehalten (wahrscheinlich wegen seines polit. Verhaltens gegen Herzog Sigismund)

**1446: Heinrich Scherl**, Pfarrer auf Velturnes, wegen einer merklichen Beschwerung begibt sich dieser nach Innsbruck zu Herzog Sigmund

**1460: Heinrich Sucherlein**, pfarrer in Velturnes, Unterzeichner im Protest gegen das über die Diözese verhängte Interdikt

**1477: Nikolaus Dragnit**, Pfarrer auf Velturnes, am Freitag vor Sonnenwende

**1478: Nikolaus Hofmann**, aus der Augsburger Diözese, gestorben 1478

**1478: Johann Holzer**, aus Salzburg

**1490: Valtuin Passegger** (Provisor?)

**1505: Blasius Hölzel**, aus der Diözese Brixen, königlicher Sekretär

**1506: den 30. Jänner, Leonhard Gressing**, Canon. Brixen, Doktor beider Rechte

**1524: Johann Gall**, verstorben 1562

**1533: Georg Pöhl**, eigentlich Jöchel. Er schreibt 1537 eine Synode aus.

**1550: Dionysius Kauttinger**, resigniert 1555 auf die Pfarre

**1555: Nikolaus Pachhamer**, vorher Beneficiarius zu St. Nikolaus/Velturnes

**1556: Christof Gross**; er war des Protestantismus verdächtig

**1569: Christian Creuzweger** aus Tiliach. Er hatte keinen Kooperator

**1584: Johann Holzer**, Pfarrer

**1599: Johannes Schissler**, war 5 Monate weniger drei Tage Pfarrer

**1599: Helias Scherer**. Er gibt die Zahl der österl. Kommunikanten mit 650 an

**1604: Hieronymus Schüssler**, vorher Dekan in Innichen

**1609: Josef Topf**, vorher Kaplan zu St. Nikolaus Benefizium in Velturnes

**1644: Urban Sigmund**, magister und Pfarrherr allhier; 990 Kommunikanten.

**1655: Paulin Mayr** von Sterzing, wurde 1677 Bischof von Brixen

**1666—68: Peter Mayr**

**1671: Kaspar Andrä Posch**, ohne Kooperator

- 1679: **Johann Nikolaus Menghini** von Nonsberg; 31 Jahre Pfarrer in Veltorns
- 1705: **Philipp Thalmann**, er bekam den ersten Kooperator
- 1721: **Philipp Graf v. Füeger**, resignierte und es folgte ihm
- 1727: **Edmund Graf v. Kuen**, später Kanonikus in Brixen
- 1729: **Johann Josef Biassoli**
- 1735: **Johann Anton Amort**, später Präfekt am Brixner Priesterseminar
- 1771: **Ignaz Ferd. Petzer**, vom Sarntal; gestorben 1778 in Veltorns
- 1778: **Anton Ferd. Petzer**
- 1802: **Philipp v. Chizzali**; unter ihm ist Veltorns zu Trient gekommen
- 1836: **Josef Anton Lantschner** vertritt provisorisch den Pfarrer
- 1837: **Alois Andry** von Innsbruck, Pfarrer
- 1846: am 24. April, **Martin Mair**, von Lengmoos
- 1871: 19. Juli, **Peter Reiter**, wirbt für Vergrößerung der Pfarrkirche
- 1893: 27.9., **Josef Telser** von Burgeis, beginnt und vollendet den Umbau der Kirche. Er war vorher 15 Jahre lang in Rabenstein in Passeier Kurat gewesen, hatte dort eine neue Kirche erbaut, da die alte von der Lawine zerstört worden war. Er war 35 Jahre lang in Feldthurns segensreich Pfarrer. Den Ruhestand verlebte er in Meran, ab 1931 in Algund. Dort starb er am 3.3.1933, wurde aber in Feldthurns beerdigt. Er war Ehrenbürger von Rabenstein und Feldthurns, über welche letztere Pfarrei er eine Chronik verfaßte.
- 1929—1952: **Johann Prinoth**, Pfarrer, verst. am 3. Jänner. Geboren am 2.9.1877 zu St. Michael/Kastelruth. Er war sehr leutselig und um die Kirchenzier bemüht.
- 1952—72: **Georg Michaeler** aus Villnöß, vorher Pfarrer und Dekan in Partschins. Unter ihm wurden Kirche und Turm neu gedeckt, die neue Uhr aufgestellt, die Kirche ausgemalt, auch die in Schnauders und zu St. Anton. Aus Gründen der Gesundheit ging er im Herbst 1972 in den Ruhestand, fand im Plattbichlhaus zu Pedrats ein ruhiges Heim und wirkte weiterhin in der Seelsorge mit. Am 24.1.1975 starb er plötzlich und wurde in Feldthurns beigesetzt.
- 1972: ab 2. September, **Hermann Tasser**, Pfarrer; gebürtig aus St. Johann i.A.; zuerst Kolpingpräses und Heimleiter des Lehrlingsheimes St. Michael in Brixen. Er baute unter braver Mithilfe der Bevölkerung in der Feldthurner Pfarrkirche eine Warmluftheizung ein, legte einen neuen Boden (Serpentin und Granitelle) und erneuerte die Sakristeieinrichtung.

Die Liste der Pfarrer ist lückenhaft und wird es wohl bleiben.

## Die Filialkirchen von Feldthurns

### St. Laurentius im Dorf

In einem malerischen Winkel an der Abzweigung der neuen Straße nach Klausen steht im Schatten eines wuchtigen Kastanienbaumes das romanisch-gotische Kirchlein zum hl. Laurentius mit seinem stumpfen Granitturm, der sich ob des weichen Grundes beachtlich gegen Nordwesten neigt. Der Volksmund läßt dieses Heiligtum das erste Gotteshaus von Feldthurns gewesen sein und munkelt auch von einem seinerzeitigen Friedhof. Beide Angaben lassen sich nicht erhärten. Das Kirchlein taucht erst gute hundert Jahre nach der Pfarrkirche auf, nämlich in einem Urbar Meinhards, des Herzogs und Grafen von Tirol, aus den Jahren 1286—95.

Wie wohl alle Gotteshäuser aus so frühen Tagen hat auch das Lorenzenkirchl eine reiche Geschichte, wozu es hier nicht reicht. Die wichtigsten Angaben finden sich bei Atz-Schatz, auch wollen wir im Abschnitt Benefizien von Feldthurns noch ausführlicher werden.

### St. Antonius im Moos oder Tonigstöckl

Bis vor Jahrzehnten etwas abseits vom geschlossenen Dorf, nun aber von einem Kranz neuer Bauten umgeben, steht an der Weggabelung Latzfons-Säben das bescheidene Kirchlein zum hl. Antonius mit dem Fasadendachreiter. Als Stifter dieser 1671 fertiggestellten Kapelle sind drei Personen zu nennen: Gerichtsschreiber Hieronymus Petzer und seine Gattin geb. Kerschpamerin sowie Eva Petzer, Mormichlin, welche letztere über ihre Spende hinaus noch 700 Gulden für eine Wochenmesse stiftete. Abgesehen von der Kirchweihoktav und dem Antoniustag, den 13. Juni, werden hier nur noch auf Wunsch Messen gelesen. Um 1802 waren es noch 30 pro Jahr gewesen.

Zu Dank für ihre großzügige Spenden hat die Petzer'sche Familie im Kirchlein ihre Grabstätte mit drei Leichensteinen. Um die Antoniuskapelle webt sich auch eine Gründungslegende, die wir auf Seite 260 bringen. Unweit des Kirchleins gibt es noch heute den Tonigacker des Bruggel-Bauern. Dieses Grundstück hieß einst *Ding*, war also die *Dingstätte*, d.h. der öffentliche Gerichtsplatz für Feldthurns.

### St. Peter in Schrambach

Auf malerischem Hügel hoch über der Eisacktaler Landstraße thront als wahre Zierde der Gegend das gotische Kirchlein zum hl. Petrus. Obzwar der Kirchenpatron, ein eigener Friedhof und der Glockenturm für ein sehr hohes Alter sprechen, ist der Bestand dieses Gotteshauses erst seit 1248 bezeugt. Ein Umbau fand um

1503 statt. Dafür spricht sich der Volksmund für eine viel weiter zurückliegende Vergangenheit aus, vor allem für den Friedhof, den man errichtet haben soll, um den vielen längs der Talstraße Gefallenen, Verunglückten oder aus dem Eisack gezogenen Ertrunkenen hier eine christliche Ruhestätte geben zu können.

1956 wurde Schrambach zur Kuratie erhoben und der derzeitige Benefiziat Anton Weis von St. Laurentius im Dorf zum Kuraten ernannt. Im Schrambacher Kirchlein wird jeden 2. Donnerstag eine hl. Messe gelesen. Feierliche Gottesdienste finden statt: am Tag Peter und Paul (29. Juni), zu Allerseelen und am 28. Dezember, Tag der Unschuldigen Kinder, an dem auch ein zehnstündiges Gebet abgehalten wird. Von den seinerzeitigen vielen Bittgängen sind die meisten abgekommen, darunter auch der auf den Weißen Samstag gefallene und die Florianiprozession am 4. Mai.

Am Kirchturm zu Schrambach hängen drei Glocken. Nur die kleinste von ihnen rührt noch aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg.

#### **St. Florian in der Klamm**

Dem hl. Florian geweiht ist die Kapelle neben dem Wirtshaus in der Klamm, hart an der Landstraße zwischen Brixen und Klausen. Nach der Überlieferung fand sich hier eine Kapelle, die dem Zerfall nahe war und 1660 vom damaligen Klammerwirt Andreas Pachmann zu Ehren des Patrons gegen Feuergefahr wiedererrichtet wurde. Geweiht wurde sie erst 1673, nachdem aber bereits am 27. Mai 1664 vom fb. Ordinariat in Brixen die Bewilligung erteilt worden war, darin Messe zu lesen. In der Kapelle zur Klamm wird seit etwa 10 Jahren jeden Sonn- und Feiertag für die Anrainer Gottesdienst mit Predigt gehalten.

#### **Hl. Kreuz in Enderwehr**

Am alten Plattenweg, der von der Mahr unter Brixen über Tschötsch nach Feldthurns führte, steht wenige Meter ober dem Wehrerhof die Kapelle zum Hl. Kreuz. Der einfache Bau stammt aus dem 18. Jahrhundert und wurde nach der Sage vom damaligen Wehrerbauern erstellt.

#### **St. Georg in Schnauders**

Vom windumrausten Bühel über dem Schnauderer Dörfel grüßt die spätgotische Filialkirche zum hl. Georg in den seidenen Dolomitenhimmel. Eine erste Meldung der St.-Jörgen-Malgrei taucht im Kirchenarchiv um 1380 auf, viele weitere wichtige Daten folgen nach. Unter Pfarrer Leonhard Greßing wurde der Bau des Chores vollendet. Ihre jetzige Form verdankt die Kirche Umbauten aus späteren Zeiten. Die letzte Restaurierung erfolgte 1964. In der

Schnauderer Kirche, wo ganzjährig das Allerheiligste aufbewahrt wird, liest ein Priester jede zweite Woche an einem Arbeitstag eine hl. Messe. Das Patrozinium mit zehnstündigem Gebet wird am 23. April, dem Tag des hl. Georg, gehalten. Von den Bittgängen, die heute noch nach Schnauders kommen, sind zu nennen: der am Jörgentag, je einer am Osterdienstag und am Dienstag in der Christi-Himmelfahrts-Woche. Auch gelegentlich des Gerichtskreuzganges am Freitag nach Fronleichnam wird zu St. Georg Einkehr gehalten.

Bei dem am 11. Oktober 1916 in Schnauders ausgebrochenen Brand griff das Feuer auch auf das Dach des Kirchturms über, wobei der Glockenstuhl niederbrannte und die beiden Glocken schmolzen. Sie wurden durch neue ersetzt. Am Schnauderer Kirchbühel fand bis vor Jahrzehnten am Vorabend des 23. April der Brauch des Jörgen-Marende-Krachens statt, der heute nur noch in Garn und Latzfons weiterlebt. Die Sage um den warmen Brunnen, der früher hinter dem Altar zu St. Georg in Schnauders aufging, findet sich im Sagenteil auf Seite 266.

**Die Maria-Lourdes-Kapelle** im Ortsfriedhof von Feldthurns wurde erst 1894 aufgeführt, und zwar als östlicher Abschluß des Gottesackers. Der Entwurf stammt vom Architekten Anton Weber aus Wien, der auch den damaligen Kirchenumbau leitete.

#### **Eine Kapelle zur hl. Katharina**

hat es vor 1580 im alten Schloß Ziernburg am Pfliegerbichl gegeben. Sie zerfiel aber mit dem vereinsamten Wohnturm der Herren von Veltorns, um 1673 wird sie nur noch als Ruine angegeben. Leise Spuren waren vor etwa 50 Jahren noch an Mauern zu finden. Mit dem Bau des nunmehrigen Schlosses im Dorfzentrum wurde die Schutzheilige auch dorthin übertragen, und zwar anfänglich in eine Kapelle im Erdgeschoß, einem nunmehrigen Keller, in dem noch gemalte Weihezeichen zu sehen sind. Wahrscheinlich schon vor 1600 wurde dann die Kapelle vom Erdgeschoß in den 2. Stock verlegt, nämlich in das Gebetszimmer des Bischofs, das meisterhafte Holzarbeiten des Hans Spineider aus Meran aufweist. Das Altarbild zeigt die Enthauptung der hl. Katharina.

Seit Jahrzehnten verschwunden sind die letzten Reste der **Kapelle zum Hl. Kreuz beim Ziggler** in Schrambach. Sie befand sich schon 1880 in einem trostlosen Zustand und wurde im fb. Visitationsakt von 1704 überhaupt nicht mehr erwähnt. Das Volk vertraute seine Sorgen dem Hl. Kreuz aber auch noch nach dem 1. Weltkrieg gerne an. Mit den furchtbaren Bombardierungen 1944—45 wurde die Kapelle vollständig zertrümmert und ihre letzten Reste gegen 1950 abgetragen. Längst außer Gebrauch für die Öffentlichkeit ist auch die

### St.-Sebastian-Kapelle im Lottersack,

die im Futterhaus des Unteregeter-Hofes zu Unterum eingebaut ist, vor langer Zeit aber frei stand. Obzwar in den Werken von Weingartner und Atz-Schatz von einer Egeter-Kapelle nicht die Rede geht, muß sie doch irgendwie von Bedeutung gewesen sein, da man in ihr, nach Angabe des Hofbesitzers, früher sowohl am 20. Jänner, Tag des hl. Sebastian, als am Kirchweihsonntag eine hl. Messe las. Der Bau der Kapelle ist, ihrem Schutzpatron nach zu schließen, in einer der verschiedenen Pestzeiten zustande gekommen. Im 18. Jahrhundert galt sie noch als beliebte Wallfahrt, wie übrigens Motivtafeln von 1772 künden. Heute wird in dem kaum noch gepflegten Raum ab und zu der Abendrosenkranz gebetet, auch finden sich am Sebastiantag gelegentlich ältere Nachbarn zu kurzer Andacht ein. Zwei kleine Glöcklein, die einst auf dem bereits im 17. Jahrhundert abgetragenen Türmchen besonders wirksam gegen Blitz und Ungewitter gebimmelt haben sollen, hängen nun zu Fonteklaus über Gufidaun in der Kapelle des Pestpatrons St. Rochus. Die Statue des hl. Sebastian beim Unteregeter wurde gestohlen, eine noch vorhandene Tafel der Cranach-Muttergottes wird als Mirakelbild angesprochen.

Beim seinerzeitigen alten Gerichtsumgang der Feldthurner, der nun stark verkürzt ist, kehrte man auch in der Sebastiankapelle in Unterum ein, wo das Allerheiligste abgestellt wurde und man oft bis zu 32 Evangelien gelesen oder gesungen hat. Zum letztenmal etwa um 1923. Dann kehrten die Wallfahrer im Haus zu einem kräftigen Imbiß ein, bei schönem Wetter hielt man sich auch im Freien auf. Für die Verpflegung des Priesters, der Sänger und Ministranten kam der Hofbesitzer auf, die übrigen zechten auf eigene Spesen. Der Umtrunk, den man hielt, kann zu einem Rest der abgekommenen, seinerzeit jedoch als vorbeugendes Mittel gegen die Pest geschätzten Sebastians-Minne gezählt werden.

Der nicht alltägliche Name Lottersack rührt vom nahen Lottergraben her, dem Grenztälchen zwischen Feldthurns und Leitach/Klausen. In diesem Lottersack hielt sich gern fahrendes Volk auf.

### St. Andreas in Garn

Obzwar der Weiler Garn kirchlich zur Pfarre Latzfons zählt, muß hier kurz seines spitztürmeligen Kirchleins zum hl. Andreas gedacht werden, da Garn eben zum Gemeindegebiet von Feldthurns zählt. Von diesem Heiligtum mit romanischen Bauresten ist kein Entstehungsjahr bekannt, wohl aber weiß man, daß es im 15. Jahrhundert Umbauten erfuhr. Garn hat seit alters einen eigenen Friedhof mit Kapelle, die freilich erst aus dem 17. Jahrhundert stammt. Das Allerheiligste wird in der Kirche ganzjährig aufbewahrt, eine hl. Messe liest der Priester aus Latzfons einmal

pro Woche an einem Arbeitstag. Auch findet am Andreas-Tag, den 30. November, ein Gottesdienst statt. Außer dem Gerichtskreuzgang der Latzfonsner, wobei sie auch in Garn Einkehr halten, hat sich nur noch ein Bittgang im Mai erhalten. Glocken gibt es auf dem Garner Kirchturm zwei.

### Die Benefizien von Feldthurns

Im Jahr 1919 wurden die zwei seinerzeit getrennten Benefizien zum hl. Laurentius und zum hl. Nikolaus zusammengelegt. Die Hauptstifter des St.-Laurentius-Benefiziums waren: Konrad von Raffenberg, Jakob Han von Hanberg, Oswald Staudinger und ein Herr von Petzer. Die Stiftung erfolgte am 21. Oktober 1489, nachdem bereits 1445 eingeleitete Versuche hiefür nicht durchgedrungen waren. Da der Benefiziat auch regelmäßig den Wettersegen hielt, trug er im Dorf den Namen *Wetterherr*. Seine Aufgabe war es, wöchentlich 5—6 Messen in der St.-Laurentius-Kirche zu lesen, an Sonn- und Feiertagen in der Pfarrkirche Beicht zu hören, Messe zu lesen, eventuell auch zu predigen und sonst zu helfen. 1973 wurden die gestifteten Messen aufgehoben.

Heute liest der nunmehrige Benefiziat Anton Weis, vom Volk *Frühmesser* genannt, in der St.-Laurentius-Kirche, wo vom Mai bis zum November das Allerheiligste aufbewahrt wird, eine Wochenmesse und hält dort auch den Wettersegen.

Älter als das Benefizium zum hl. Laurentius war das des hl. Nikolaus. Als Hauptstifter desselben ist zu nennen: Georg Säbner von *Veltorns* aus dem Geschlecht der Edlen von Säben. Dieses Benefizium, für das man in der Pfarrkirche einen eigenen St.-Nikolaus-Altar erbaute, wurde am 11. Mai 1404 errichtet. Der Benefiziat, gemeinhin *Mittermesser* genannt, wohnte in einem kleinen Haus, das später zum heutigen Altersheim umgebaut wurde. Die Aufgaben und Verpflichtungen des Benefiziaten von St. Nikolaus deckten sich — abgesehen von den Stiftsmessen in der Laurentius-Kirche — mit denen des dortigen Benefiziums. Mit dem Einstand des nunmehrigen Benefiziaten Anton Weis von St. Laurentius um 1956 wurde Schrambach zur Kuratie erhoben und Anton Weis zum Kuraten derselben ernannt.

### Priester aus der Gemeinde Feldthurns

(Ben. = Benefiziat, Can. = Kanonikus, Cap. P. = Kapuzinerpater, Coop. = Kooperator, Dek. = Dekan, Exp. = Expositus, Frühm. = Frühmesser, Kur. = Kurat, P. = Pater, Pf. = Pfarrer, Präf. = Präfekt, sac. = zum Priester geweiht, SJ = Jesuit)

Pezer Caspar, vom Petzer?, 1648—1719, Ben. St. Nikolaus in Veltorns

Pezer Johannes, vom Petzer?, 1655—?, coop. in Kastelruth um 1680  
 Pachmann Joseph, vom Wirt in der Klamm, 1681—1750, Cap.  
 P. Heribert  
 Vintler a Platsch Dom. Ant., Dorf?, 1701—1762, Cap. P. Bernhard  
 Vintler a Platsch Carl Ignaz, Dorf?, 1709—1755, Cap. P. Johann  
 Anton  
 Pezer Caspar Ignaz, vom Petzer im Dorf 1711—1754, Ben. S. Niko-  
 laus/Velturns  
 Clamer Franz Ulrich, vom Fürholzerwirt, 1717—1786, aulae musi-  
 cus Brixen  
 Clamer Michael Alex, vom Fürholzerwirt, 1721—1791, Neustifter  
 Chorherr  
 Azler Phil. N. A. Ferd., vom Mesner im Dorf, 1733—1800, Pf. in  
 St. Andrä  
 Clamer Josef Franz, vom Fürholzerwirt, 1742—1799, Cap. P. Ben-  
 jamin  
 Wesch Michael, vom Mesner in Schnauders, 1742—1805, Schul-  
 direktor  
 Sigmund Andreas, vom Gfader/Schrambach, 1757—1784, Cap. P.  
 Honorat  
 Reinisch Joseph, vom Oberwirt im Dorf, 1756—1837, Dombenefiziat  
 in Brixen  
 Reinisch Michael, vom Oberwirt im Dorf, 1757—1800, Ben. St. Laur.  
 Velturns  
 Dietrich Peter, vom Zoler in Schnauders, 1764—1849, Pf. St. Lo-  
 renzen  
 Nißl Joseph, vom Puntleider, 1770—1797, nur zwei Priesterjahre  
 Nißl Bartholomäus, vom Puntleider, 1785—1826, Ben. St. Nikol.  
 Velturns  
 Desaler Alois, vom Mesner im Dorf, 1807 bis ca. 1859, Exp. in  
 Goldrain  
 Unterfrauner Josef, vom Wehrmann, 1808 bis ca. 1884, St. P. in  
 Lengstein  
 Unterthiner Nikolaus Jos., vom Sullmann, 1809—1857, Franz. P.  
 Wilhelm  
 Sellemond Josef, vom Tonigmüller, 1815—1878, Pfarrer in Schenna  
 Wiest Stefan, vom Oberweinbrenner, 1824—1863, Cap. P. Franz  
 Profanter Martin, vom Moosmair, 1830—1903, sac. 1875, Cap.  
 P. Gabriel  
 Vill Josef, vom Mesner im Dorf?, 1833—1896, sac. 1859, Pf. in  
 Algund  
 Plattner Georg, vom Katzenlocher, 1852—1907, sac. 1878, Cap.  
 Miss. Pius  
 Sigmund Jos. Val., vom Plankl?-Dares, 1854—1918, sac. 1878,  
 Pf. St. Nik. Innsbr.

Gebhard Joh., vom Bachleitnerschmied, 1856—1939, sac. 1883,  
 Präf. St. Pauls  
 Gruber Joh., vom Oberhemberger, 1857—1940, sac. 1883, Pf. in  
 Lajen  
 Bacher Jos., vom Orthausschuster, 1864—1935, sac. 1889, Pf. Lu-  
 sern, Fennberg  
 Dorfmann Franz, vom Schlabl-Roaner, 1864—1931, sac. 1889,  
 Dr. Hofkaplan  
 Delueg Simon, vom Schnelle, 1864—1938, sac. 1889, Pf. in Salurn  
 u. Schenna  
 Unterfrauner Joh., vom Pfleger, 1878—1956, sac. 1902, Pf. in Radein  
 Klement Georg, vom Rädermacher, 1881—1915, sac. 1907, Cap.  
 P. Athenodor  
 Kasseroler Joh., Bühlerhansele, 1884—1945, sac. 1909, Frühm. in  
 Ulten  
 Kerschbaumer Joh., vom Niggel, 1884—1936, sac. 1907, Kurat in  
 Gfrill  
 Kerschbaumer Peter, vom Niggel, 1889—1917, sac. 1913, Pf. in  
 Fennberg  
 Blasbichler Joh., vom Bruggiele, 1887—, sac. 1916, Göflan  
 Sellemond Franz, vom Ziernfelder, geb. 1894, sac. 1921, Eucha-  
 ristinerpater  
 Innerebner Friedrich, vom Binder, 1895—1959, sac. 1922, Kar-  
 täuser  
 Sellemond Georg, vom Ziernfelder, 1896—1964, sac. 1923, Pf. in  
 Gufidaun  
 Kerschbaumer Joh., vom Ealer, 1897 bis ca. 1942, sac. 1923, in Wien  
 Kerschbaumer Joh., vom Kloasner, 1908 geb., sac. 1933, Dekan  
 in Tisens  
 Gamper Georg, vom Learner, geb. 1910, sac. 1933, Kaplan in  
 Mühlbach  
 Klement Johann, vom Brunner, geb. 1914, sac. 1938  
 Gamper Anton, vom Learner, geb. 1916, sac. 1946, Jesuitenpater  
 Sigmund Josef, vom Schwarzliele, geb. 1924, sac. 1948  
 Gamper Heinrich, vom Learner, 1920—1952, sac. 1950  
 Markart Anton, vom Sommeregger, geb. 1926, sac. 1951  
 Edenhauser Richard, vom Moar-Wastl in Schrambach, geb. 1939,  
 sac. 1965  
 Kerschbaumer Rudolf, vom Tschahauner, geb. 1936, sac. 1968, SJ.

\*\*\*

Außer diesen 50 Priestern sind noch folgende fünf zu nennen,  
 die zwar Eltern aus Feldthurns hatten und selbst auch dort auf-  
 gewachsen sind, jedoch nicht dort geboren wurden.  
 Gebhard Josef, vom Moosmair, geb. Latzfons 1799 † 1880, Dek.  
 in Kastelruth

Marzoner Anton, Lehrersohn, geb. 1873 Barbian, † 1945, Kurat in Graun

Unterfrauner Georg, aus Schmölz-Gufidaun, 1876—1920, sac. 1901  
Torggler Peter, vom Maritscher, geb. St. Andrä, sac. 1906, Cap.  
P. Robert, † 1939

Torggler Joh., vom Maritscher, geb. St. Andrä 1883, sac. 1908,  
Kan. in Bozen

\* \* \*

An Ordensbrüdern aus Feldthurns sind uns fünf bekannt. Unvergleichlich höher ist die Zahl der Mädchen, die den Ordensschleier nahmen. Die Zahl der Verstorbenen beträgt 39. Noch am Leben und in Missionen, Schulen, Krankenhäusern usw. tätig sind deren 27. Eine der Verstorbenen, eine Pezer, war ab 1749 unter dem Klosternamen Mater Floriania Äbtissin von Säben.

Die Aufstellung der Priester und Ordensleute aus Feldthurns erhebt keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit. Sie wurde von Kaplan Georg Gamper gemacht.

## Prozessionen und Bittgänge

Die Zahl der einst häufigen kirchlichen Um- und Bittgänge, von denen mancher sicher aus antiken Vorstufen rührt, ist nun auf fast die Hälfte zurückgegangen. An großen Prozessionen, die noch abgehalten werden, sind zu nennen: Fronleichnam, Herz-Jesu-Sonntag im Monat Juni, Mariä Himmelfahrt am 15. August, Rosenkranzsonntag im Oktober, Erntedankprozession im Spätherbst. Der Weg aller dieser fünf Umgänge führt von der Pfarrkirche aus hinab zum Trumbichl, um diesen herum und wieder zurück. Die Prozessionsordnung ist folgende: Vortragskreuz, getragen von einem Ministranten im Ministrantenkleid; Jungmänner mit Fahne; Männer mit Fahne; Fahne der Frauen; männliche Schuljugend; Banner der Jungmänner; Schützen mit Fahne; Musikkapelle mit Fahne; Statuen getragen von Männern im violetten Bruderschaftskittel; Geistlichkeit mit Allerheiligstem unter dem Traghimmel; Mädchen mit Lilienpolster, in Weiß gekleidet; weibliche Schuljugend; Jungmädchen mit Banner; Frauenwelt.

**An noch aufrechten Bittgängen sind zu nennen:**

**Georgstag**, der 23. April, Kreuzgang nach Schnauders, Patrozinium, Amt.

**Markustag**, 25. April, Bittgang von der Pfarrkirche über Trumbichl zur Antoniuskirche und zurück. Es ist dies der Ersatz für die seinerzeitige große Bittfahrt nach Säben-Klausen.

**Montag** in der Bittwoche (das sind die drei Tage vor Christi Himmelfahrt): nach Schrambach, dort hl. Messe, zurück.

**Dienstag** in der Bittwoche: nach Schnauders, dort hl. Messe, zurück.

**Mittwoch** in der Bittwoche: von der Pfarrkirche zur St.-Lorenzen-Kirche, dort hl. Messe, wieder zurück.

**Gerichtsumgang** am Tag nach Fronleichnam: hl. Messe in der Pfarrkirche, dann nach Schrambach und über Unterum zurück ins Dorf. Hier kurze Pause, dann zum Wehrmann-Kreuz und wieder zurück ins Dorf. Vom Teutenhofer-Bild feierlicher Einzug in die Pfarrkirche. Längs des Weges werden an die 10 Evangelien gelesen, bei jeder Haltestelle wird der Wettersegen erteilt. Dieser Gerichtsumgang, der auch in anderen Pfarreien des Dekanates Klausen noch üblich ist, nahm einst viel weitere Wege. In Feldthurns ging er um halb fünf Uhr früh von der Pfarrkirche aus nach Schrambach, dort hl. Messe, dann hinab zum Kreuz am Kloasner Lotterplatzl, wo manchmal bis zu 20 Evangelien gelesen wurden. Weiter zum Schober Pestbildstock (4 Evangelien), dann der Landstraße entlang nach Unterum zur Unteregeter-Sebastian-Kapelle. Hier kurze Rast, Umtrunk der Sebastianminne. Dann Andacht, während der bis zu 32 Evangelien gelesen wurden. Rückweg über den Trumbichl zur Pfarrkirche, wo man etwa um 8 Uhr anlangte. Nun ging der Großteil der Wallfahrer heim und wurde von anderen abgelöst. Nach einer hl. Messe Abmarsch über Gulln und Ganger nach Schnauders. Hier hl. Messe und 4 Evangelien. Dann weiter nach Stilums, bergab zum Wehrer-Kirchl und heim. Nach unverbürgter Aussage alter Leute stieg man ganz früher vom Wehrer-Kirchl sogar hinab bis zur Hl.-Kreuz-Kapelle beim Ziggler, weiter nach Schrambach, wo beim Kreuz am Kloasner Lotterplatzl gelegentlich noch bis zu 20 Evangelien gelesen wurden. Am späten Nachmittag kam man über den Plattenweg durch den Hohlen Kofl heim ins Dorf. Für den ganzen Weg benötigte man ursprünglich bis zu 14 Stunden. Die Gesamtzahl der Evangelien soll bis zu 200 betragen haben und nicht selten ließ man zu jedem Evangelium einen Böller knallen.

**Antoniusstag**, der 13. Juni: Bittgang zur Antonius-Kapelle, dort Predigt und Patroziniumsamt. Man nennt dies auch die *Almmesse*, da zwei Tage später der Almauftrieb stattfindet.

## Abgekommene Bittgänge

**Pestbittgang** am Samstag nach dem 15. August nach Durnholz (nur Männer).

**Schmerzen-Freitag** (vor dem Palmsonntag): Kreuzgang nach Säben. In der Hl.-Kreuz-Kirche Predigt, hl. Messe, dann zurück.

**Weiß-Samstag** (Samstag nach Ostern): Kreuzgang nach Albeins. Nach dem Hochwasser von 1927, das die Brücke beim Ziggler

über den Eisack wegriß, ging man nur noch bis zum Lotterplatzl beim Kloasner in Schrambach.

**Kassian-Sonntag** (2. Sonntag nach Ostern): Kreuzgang in Begleitung der Musikkapelle nach Brixen, dort Beteiligung an der großen Prozession. Dieser Bittgang ist 1952 abgekommen.

**Floriani-Bittgang**, am 4. Mai: über Schrambach zum Klammer-Kirchl. Hier Patroziniumsamt, dann Auflösung des Bittganges.

**Sieben-Kirchen-Bittgang**, am Freitag nach Christi Himmelfahrt: Beginn mit hl. Messe in der Laurenzenkirche, dann weiter zu den Kirchen in Tötschling (St. Johann und St. Nikolaus), dann nach Tils und St. Cyrillen, weiter über Pinzagen nach Tschötsch, wo er sich auflöste. Dieser Flurumgang ist wohl nach dem Vorbild eines alten Kreuzganges zu den sieben Hauptkirchen Roms entstanden. Die Feldthurner wissen davon kaum. Sie sagen, ihr Bittgang zu den sieben Kirchen sei dem Brixner Bischof zu Dank verlobt worden, der ihnen den großen Feldthurnerwald zum Geschenk gemacht hatte. Der Kreuzgang zu den sieben Kirchen ist 1969 abgekommen.

**Urbani-Andacht** am 25. Mai: Prozession mit Gnadenbild zur Antonius-Kapelle und zurück zur Pfarrkirche.

**Magdalienstag**, den 22. Juli: Kreuzgang zum Latzfonser Kreuz. Man traf sich um 4 Uhr früh am Zierfelderboden hoch über Feldthurns. Beim Kreuzkirchl hl. Messe mit 4 Evangelien, Teilnahme an der Flurprozession.

**Kleinfronleichnam**: am Donnerstag nach Fronleichnam, Prozession durchs Dorf mit den 4 Evangelien.

Von den seinerzeit üblichen 21 Prozessionen bzw. Bittgängen waren 1974 also nur noch 12 aufrecht.

## Begräbnisordnung

Im Gemeindegebiet von Feldthurns befinden sich drei Friedhöfe: im Dorf, in Schrambach, in Garn. In Schrambach erfolgt die Einsegnung der Leichen beim Bild vor dem Moar, für die von Schnauders, Tschiffnon sowie Oberdorf am Krumer-Platz. Die Verstorbenen aus Pedratz, Gulln und Enderdorf werden vor dem Widum eingeseget, jene von Unterum beim Trum-Kreuz.

Priester werden in der Laurentiuskirche aufgebahrt.

Als Sargträger fungieren: bei Mädchen und Jungmännern 4 Jungmänner; bei Eheleuten Männer aus der Nachbarschaft; bei Angehörigen eines Vereines tragen Mitglieder desselben den Sarg. Eine Vertretung des Vereines geht vor der Geistlichkeit. Die Reihenfolge des Begräbniszuges ist folgende: a) Vortragskreuz und Totenlicht, von je einem Ministranten getragen; b) hölzernes Grabkreuz; c) Schulbuben, -mädchen; d) Standesmitglieder des

Verstorbenen; e) Vertreter der Vereine; f) Klerus; g) nach dem Verwandtschaftsgrad geordnete Angehörige; h) Patenkinder; i) die Frauenwelt.

## Kirchenchor und Mesnerei

Über die älteste Geschichte des Kirchenchores in Feldthurns liegen keine Daten vor. Es mag aber früh einen gegeben haben, da schon um 1842 eine Empore, genannt *Schwalbennest*, für eine Orgel gebaut worden war. Nach Atz-Schatz versah ein Lehrer um 1840 auch den Dienst eines Organisten. Namentlich wird ein Mittersackschmöller als Organist und Chorleiter genannt. Ihm folgte gegen 1890 Lehrer Marzoner, der den Chor in die Höhe brachte. Es gab damals vier Sänger und vier Sängerinnen, die sich jeden Sonntag um 5 Uhr früh vor dem ersten Gottesdienst zu einer Probe trafen. Nach Marzoner kam Lehrer Planer, dann Lehrer *Halb(w)eis*, um 1904 Lehrer Plattner.

In die Fußstapfen Plattners stieg Lehrer Piffrader aus Klausen, der als guter Organist und sicherer Sänger galt. Nach ihm kam Lehrer Pfaffstaller, dann Ferdinand Perathoner aus Gröden, der sowohl die Stelle des Schulleiters als die des Organisten und Chorleiters übernahm. Da Perathoner schon 1928 starb, trat Alois Vinatzer an seine Stelle, aber nur für wenige Monate. Als vorzüglichen Organisten und Dirigenten hat man Lehrer Josef Seyr in Erinnerung. Seine Stelle als Chorleiter übernahm dann für 10 Jahre Alois Sellemond, Zierfelder; an die Orgel setzte sich Lehrerin Elisabeth Alberich. Da diese dann ins Kloster ging, war die Orgel verwaist und sie blieb es für längere Zeit. Nur an Festtagen kamen die Herrn Piffrader und Schöpf von Klausen als Aushilfen. Bei einfachen Messen sprang die *Zierfelder Zenze* als Organistin ein.

Pfarrer Johann Prinoth, der 1929 nach Feldthurns kam, erkannte die unglückliche Lage des Kirchenchores und bestellte Alois Unterhofer als Organisten, der sich der Sache mit großem Eifer annahm. Bald waren es 8 statt 4 Sänger, es kamen auch Bläser dazu, nach 6 Jahren belief sich die Zahl der Mitwirkenden auf 40. Da Unterhofer selbst die Orgel spielte, setzte er den Schuster Michael Bacher als Dirigenten ein. Dieser schwang den Taktstock durch viele Jahre. 1936 war es dann Schneidermeister Georg Brugger aus Schalders, der in Feldthurns das Amt des Organisten und Chorleiters antrat. Leider schwieg nach Ausbruch des 2. Weltkrieges die Orgel oft still, dafür sprangen an Festtagen einige Bläser ein.

Nach Kriegsende übernahm 1948 Bruggers Sohn Ingenuin die Orgel und die Chorleitung. Da er aber drei Jahre später im

Kloster Neustift die Stelle eines Musiklehrers bekam, übernahm Gregor Hasler aus Latzfons sein Amt in Feldthurns und übte es von 1951 bis 1972 aus. Das waren ganze 21 Jahre. Seit 1972 spielt nun Agnes Sellemond vom Zierfelder die Orgel. Vorübergehend, von 1972 bis Ende 1973, versah Ägydius Überbacher aus Schabs das Amt des Chorleiters. Nun liegt der Taktstock in Händen des Lehrers Georg Kinigadner aus Schalders, der viele Jahre lang in Lajen unterrichtet und den Kirchenchor geleitet hat. Die Mitgliederschaft der Chorsänger ist auf 40 gestiegen.

Um 1733 und 1747 wird ein Josef Äzler vom Untersollergut als Pfarrmesner in Feldthurns genannt. Nun besorgen seit vielen Jahrzehnten die Delueg vom Schlablhof die Mesnerie. Nach seinem Vater Alois hat sie sein Sohn Vinzenz übernommen.

### Das Missionskreuz

Am Feldrain südlich des Weges, der vom Teutenhoferbild zur Pfarrkirche führt, stand bis vor einiger Zeit — 32 Meter hoch und aus einem einzigen Lärchenstamm gezimmert — das Missionskreuz. Es war am 1. Mai 1944 zur Erinnerung verschiedener in Feldthurns stattgefundener Volksmissionen anstelle eines früheren aufgerichtet worden und bildete den Stolz der Gemeinde.

Es darf hier kurz auf Entstehung, Zweck und Erfolg der noch vor Jahrzehnten häufigen und fast *gefürchteten* Volksmissionen hingewiesen werden: Mit der Reformation und den folgenden Wirren war auch in unserem an sich ruhigen Süden Tirols ein gewaltiger Tiefstand auf dem Gebiet der Religiosität, Ethik und Sitten eingebrochen. In manchen Gegenden war die Hälfte aller Geburten unehelich, im Kreis Brixen scheint sie doch nur 5 Prozent ausgemacht zu haben. Um diesen Mißständen wirksam entgegenzutreten, kam es zur Abhaltung von Volksmissionen, bei denen sich vor allem die Jesuiten als erfolgreiche Prediger durchsetzten. Im Gegensatz zu anderen Orden, die entweder zu plump auftraten oder als Moralisten und Inquisitoren zu streng und finster gewesen waren, gelang es den gebildeten und umgänglicheren Jesuiten sowohl zum Volk als auch dem manchmal labilen bis unfähigen Klerus mehr Zugang zu finden.

Berichte aus den Anfängen der Volksmissionen ab 1727 geben Einblick in diese Zeit. Es wurden — teils freiwillig, teils gewaltsam — Tanzhäuser und Komödielhütten abgerissen, fasnachtliche Narrenumzüge eingestellt, christliche Bünde gegründet und so mancher der nächtlichen Gassenumtriebe verboten. Als Frucht dieser missionierenden Tätigkeit darf auch der Umstand zurückzuführen sein, daß man mancherorts — so auch in Feldthurns — die vier letzten Tage der Fasnacht zur Abhaltung des 40stündigen

Gebets bestimmte. Auch stiftete noch um 1896 eine Maria Kasse-roler ganze 750 Gulden zur Abhaltung von Volksmissionen in Feldthurns.

Inwieweit sich in Feldthurns die Abhaltung von Volksmissionen auf alte Lärmumtriebe oder fasnachtliches Leben ausgewirkt haben könnten, soll hier nicht untersucht werden. Jedenfalls ist — abgesehen von den neuzeitlichen Ballveranstaltungen und dem reichlich kindlich-scherzhaften sich gegenseitigen *Stehlen* des Fleischhafens am Faschingsdienstag — von einem Fasnachtsleben wirklich nichts zu spüren. Auch sind keinerlei Erinnerungen an Abgekommenes wach. Selbst beim Namen Tanzgasse für ein Grundstück im Dorf kommen wir über Vermutungen nicht hinaus.

### Der Königsanger und sein Kreuz

Der höchste Berg im Gemeindegebiet von Feldthurns trägt den stolzen Namen Königsanger (2439 m). In alten Schriften wird er stets Angerberg genannt, also dürfte die Bezeichnung Königsanger erst im Zuge der Erschließung der Alpen durch den romantisierenden Städter aufgekommen sein. Der Volksmund gebrauchte lang und z.T. noch heute den Ausdruck Kühberg, was der bäuerlichen Mentalität wahrlich besser entspricht. Nun gibt es an den Südhängen des Berges verschiedene Almflecken, die man mit Anger bezeichnet, und da wir in Latzfons einen Hof haben, der sich *Künig* nennt, tauchte die Vermutung auf, der Name Königsanger könnte von einem Anger dieses *Künig* entstanden sein, der etwa unweit der Bergspitze lag. Da es sich aber bei diesem *Künig* um ein recht bescheidenes und gar nicht altes Höflein handelt, das nach Angabe Einheimischer ganz sicher nie einen Almanger besessen hat, fällt diese Annahme wohl flach.

In einer Schlernmitteilung von 1951 berichtet der Vorgesichtsforscher und Volkskundler Luis Oberrauch von Gries von einer Entdeckung einer frühgeschichtlichen Opferstätte auf dem Gipfel des Königsanger. Seine Angaben stützen sich auf Funde von Wohngrubenresten und mehreren Brandschichten, auf die er in verschiedenen Tiefen und an verschiedenen Stellen stieß. Oberrauch vermutet eine heidnische Opferstätte, die etwa im Zuge der Christianisierung des Eisacktales aufgelassen, zerstört und eingeebnet worden sein mag.

Am 24. Juni 1952 weihte der Feldthurner Kooperator Luis Zelger auf der Spitze des Königsanger ein hölzernes Gipelkreuz ein und las eine Feldmesse. Das Mahnmal erreicht eine Höhe von 9 Metern und ist weithin sichtbar. Stifter und Aufrichter des Kreuzes war die männliche Jugend von Feldthurns.

Weitere nennenswerte Berge, Kämme und Sättel hoch über Feldthurns sind: die Lorenzenscharte (2198 m), im Volksmund durchwegs *Garner Fortschelle* genannt; das Hühnerspiel (2417 m), der *Hoacha* (2427 m) und die Weite Scharte (2345 m). Von der Königsangerspitze in Richtung Nordosten haben wir dann das Goaßschartl (2350 m), den Seenock (2370 m), den Großen Hundskopf (2391 m) und den Kleinen Hundskopf (2354 m) mit dem sagenumwitterten Kruzifix, das zur Pestzeit von den Pfeffersbergern aus Dank für Verschonung errichtet worden sein soll.

## Aus Feldthurns' bösen Tagen

### Pest und Krankheiten

Über die Auswirkungen der furchtbaren Pestepidemie, die um 1348 in ganz Tirol gewütet hatte, stehen uns aus Feldthurns keinerlei Aufzeichnungen zur Verfügung. Ob die verschiedenen Sagen in jene ferne Zeit hinaufreichen, ist sehr fraglich, obzwar man annehmen kann, die Seuche habe auch vor dieser Gemeinde nicht haltgemacht, zumalen sie andernorts bis über die Hälfte der Bevölkerung hinwegraffte und als Folge mancher Hof einging.

Es ist bekannt, daß man — wie andernorts — auch in Feldthurns zu Zeiten von Pestgefahr Wachen ausstellte, die an Engpässen des Pfarrbezirkes das Betreten und Verlassen der Gegend zu kontrollieren hatten. Um eine dieser Stationen — den *Wehrkofl* — sind noch Erinnerungen wach. Übrigens rühren auch die Namen *Wehrkofl* in Trunt über Brixen und *die Wehr* in Schalders aus jener Zeit. In Feldthurns sollen die Fraunerhöfe als die einzigen von einer der Pestepidemien verschont geblieben sein.

Ob zu Dank für Verschonung oder zu Bitte um weitere Hilfe hat man vielerorts Bildstöcke errichtet. Im Raum Feldthurns sind noch drei erhalten: einer beim Schober in Schrambach, das Trogerbild in Gulln und das Stöckl am *Krumerplatz* im Dorf. Wie aus einer alten Aufzeichnung von 1772 hervorgeht, gab es am oberen Rowólbach ein *Kleines Siechen*, also wohl ein primitives Siechenhaus für Pestkranke. Der Volksmund weiß davon freilich nichts mehr, doch war der Obermoser verpflichtet, dafür zu zinsen. Das Peststöckl beim Schober rührt aus dem 17. Jahrhundert, die Nischenbilder aber erst aus dem 19. Jahrhundert. Dieselben Angaben gelten für das Stöckl am *Krumerplatz*; vom Trogerbild fehlen die Daten. Nach einer mündlichen Überlieferung habe die Pest in Feldthurns um 1634 in einem Monat 33 Menschenleben gefordert. In eine jener furchtbaren Zeiten reicht wohl ein Gelübde zurück, von dem das Visitationsprotokoll von 1583 Kunde gibt: *Am Samstag nach dem 15. August Pestprozession von Feldthurns nach Durnholz*. Am reinen Männerbittgang beteiligten sich auch

die Latzfonser. In Durnholz wurde genächtigt. Nach einer hl. Messe um 5 Uhr früh des folgenden Tages machte man sich — für ein Stück vom Sarner Volk und den Fahnen begleitet — wieder auf den Heimweg.

Nach Aufzeichnungen eines sogenannten *Ewigen Kalenders* im Pfarrarchiv von Feldthurns und der Aussage der Brunnerbäuerin Barbara Klement geb. Sellemond sammelte man seinerzeit — und zwar bis nach 1918 — für eine große Opferkerze. Diese *Durnholzer Kerze* trug man in späterer Zeit beim Bittgang am Magdalienstag, den 22. Juli, bis zum Latzfonser Kreuz und übergab sie dort den Durnholzern oder Reinswaldern. Diese Übergabe der Kerze sagt also wohl, daß der Pestkreuzgang selbst mittlerweile eingeschlafen war. Später blieb auch das Kerzenopfer aus und man ließ dafür in Feldthurns Messen lesen. Das Geld dafür sammelte bis mindestens 1950 Klara Unterthiner vom Nagele-Hof. Der weite ursprüngliche Wallfahrtsweg nach Durnholz erklärt sich wohl aus der Tatsache, daß Durnholz und Reinswald, ja selbst Pens einst — und zwar bis 1819 — zur Diözese Brixen gehörten.

Im Laufe der kurzen Wochen vom 20. Februar bis zum 27. Mai 1797 sind in Feldthurns 37 Personen an Faulfieber (*febris putrica*) gestorben. Die meisten waren aus Schrambach (Sterbebuch I). In den Jahren 1840, 1850 und 1854 forderte die Cholera mehrere Menschenopfer. 1854, 1915 und zwischen 1940 und 1945 kamen Fälle von Typhus vor. Die Pocken traten 1889 auf. In den Rinderstallungen richtete 1925 und 1954 die Maul- und Klauenseuche bemerkenswerte Schäden an.

### Unglücksfälle und Katastrophen

Den Menschen von heute mag es wundern zu hören, daß man auch bei uns öfters unter dem Massenaufreten der Heuschrecken zu leiden hatte. Wallfahrten, die aus jener Zeit rühren, leben mancherorts noch weiter, auch weiß die Sage davon zu erzählen. In Feldthurns wird 1935 von einer solchen Plage berichtet.

An einem heißen Sommertag 1870 brach über die Almen ein starkes Gewitter herein. Dabei erschlug der Blitz 22 Ochsen, die sich im Kühtal unter eine große Fichte geflüchtet hatten. Der Hirt Franz Tschott vermochte nur noch zwei der getroffenen Tiere zu retten, indem er sie so lang bei den Hörnern herumriß, bis sie wieder Luft bekamen. Alle übrigen Ochsen mußten eingegraben werden.

Am 8. Juni 1956 warf es einen nassen Schnee, der allenthalben das Getreide niederdrückte, ja in Schrambach sogar am folgenden Tag noch nicht weggehen wollte. Daß man — wie übrigens in weiteren 25 Kirchen der Umgebung — anlässlich dieser Naturkatastrophe auch in Feldthurns *Schnee läutete*, was sich irgend-

wie mit dem Wetterläuten deckt, bleibe nicht unerwähnt. Zum Glück war das Vieh um diese Zeit noch nicht auf den Almen, es also nicht in die *Schneeflucht* zu gehen brauchte. Was Schneeflucht ist und welche Pflichten bzw. Rechte dabei für das Vieh und die Hirten geltend werden, soll im Abschnitt Almleben erzählt werden.

1957 richtete der Hagelschlag große Schäden an. Kaum jemand in unseren Breiten mochte ahnen, welche Folgen der Krieg 1939—45 auch für das versteckte Eisacktal bringen sollte. Man grub zwar vielerorts Bombenunterstände oder Luftschutzstollen ins Gefels oder Erdreich, begann die Sache aber erst ernst zu nehmen, als der Krieg immer näher rückte und Bozen am 2. September 1943 den ersten Fliegerangriff erlebte. Zum Glück blieb es in den folgenden Monaten oft auch nur beim Alarm. Wenige wissen, daß in jener Zeit auch in unserem Tal nicht weniger als 472 mal Luftalarm gegeben hat. Vom Mai 1944 bis Ende April 1945 fielen auch im Gemeindegebiet von Feldthurns immer wieder Bomben, die wohl alle der Brennerlinie bzw. der Eisenbahnbrücke von Albeins gelten sollten. Am schlimmsten kam der Zigglerhof davon, der in seinem Grund über 300 Bombenrichter zählte, auch fielen Haus und Scheune in Trümmer.

Beim Schlaurauf in Unterum zerstörten Bomben am 28. Februar 1945 den erst 1934 renovierten Hof und töteten 7 Menschen. Die Namen der Opfer sind im Abschnitt Gefallene aus der Pfarre Feldthurns angeführt. Wenig später, am 8. April 1945, fielen auch auf den Wehrmannhof in Tschiffnon Bomben. Dabei wurde das Futterhaus zur Gänze und das Feuerhaus teilweise zerstört. Im Stall kam mit Ausnahme eines Kalbes der ganze Viehstand um.

Unter Hochwasser hatte Schrambach immer wieder zu leiden; so 1882, wo sich der Eisack gar ein neues Bett grub; dann aber auch 1965 und 1966. Selbst das unscheinbare Koatbachl aus dem Pfleger-Priel verursachte 1921 und 1939 Schäden.

### Brände

Feuersbrünste hat es im Lauf der Zeiten natürlich auch in Feldthurns immer wieder gegeben. Nicht aber im Viertel Dorf, das an die 300 Jahre lang von derlei Not verschont geblieben sein soll. Im Winter 1836 brach dann beim Pfleger ein größerer Brand aus. Die Bäuerin hatte sich mit einem brennenden Kienspan ins Unterdach begeben, um für die Spinnerinnen etwas Werch zu holen. Dabei kam sie den *Reisten*, den zopfartigen Bündeln gehechelten Flachses, zu nahe, und das Feuer loderte so schnell, daß die Frau selbst Mühe hatte, sich zu retten. Vom Wohnhaus, das den Flammen zum Opfer fiel, drohte das Feuer auch auf das nahe Futterhaus überzuspringen. Wasser war zufolge der Winterkälte so gut

wie nicht vorhanden. Doch gelang es einem beherzten Knecht, mit Schnee, den er in Körben auf das Scheunendach trug und dort ausleerte, wenigstens dieses Objekt zu retten. Weitere Brände, von denen nicht zuletzt der von 1848 beim Moar zu Viersch zu Verdings ausgebrochene Schrecken verursachte, rüttelten zwar die Gemüter auf, gerieten aber wieder in Vergessenheit. Erst der Großbrand, der sich in der Weihnachtswerkwoche in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember 1894 beim Schmied in Schnauders ereignete, sollte den richtigen Anstoß geben, an die Gründung einer organisierten Feuerwehr zu denken. Der furchtbare Brand beim Schmied droht in Vergessenheit zu geraten, also sei er in Details hier festgehalten:

Wie schon vorher oft, hatte man heim Schmied auch diesmal die selbstgebrannte Holzkohle unterhalb der Holzstiege, die zur Haustür führte, abgelagert. Der Wind brachte einen übersehenen Funken zum Glühen, es brach Feuer aus, dem die Stiege — der einzige Zugang zum Haus — sofort zum Opfer fiel. Nun war an ein Entkommen für die Schmiedleute nicht mehr zu denken, da alle Fenster mit Eisen vergittert waren. Die erste Person, die den Brand bemerkte, war ein Knecht am gegenüberliegenden Gratschenberg bei Teis. Doch bis er zu Kirche und Sturmglocke kam, verstrich eine halbe Stunde. In Schnauders selbst fiel der Mittermüllerin, die krank war und nicht schlafen konnte, ein Lichtschein auf. Sie alarmierte zwar sofort ihren Mann und die Buben, doch als diese zur Brandstätte kamen, schlug die Lohe bereits über das Dach und die Schmiedleute riefen verzweifelt hinter den Eisenstangen um Hilfe.

Der Schmied selbst war es schließlich, der den Mittermüller darauf aufmerksam machte, beim Bachielen-Haus drüben lehne im Freien eine Leiter und eine Hacke und man möchte schnell versuchen, die Fensterstöcke herauszuschlagen. Leider war die Leiter mit Draht festgebunden und die Hacke im Schnee eingefroren, und als der Mittermüller doch endlich zum Fenster hinangestiegen kam, brach im Schmiedhaus drinnen bereits der Boden durch und die ersten Opfer fielen in die Flammen. Nur die Schmiedin selbst vermochte dem Retter ihren Arm zu reichen. Doch o weh, als dieser daran zog, schälte sich bereits die angebrannte Haut vom Fleisch. Und so fiel auch das Weib in die Glut. Beim Fenster nebenan hatte ein Kind mittlerweile versucht, sich durch die Eisenstäbe zu zwängen, blieb aber mitten drin eingeklemmt. Und als man es endlich frei bekam, war der junge Körper schon derart angesengt, daß der Tod nach 5 qualvollen Stunden als Erlösung eintrat.

Im ganzen sind in jener Nacht beim Schmied 6 Personen ums Leben gekommen: der Schmied Anton Steiner, seine Frau Maria,

der Sohn Anton und die Tochter Maria, die 16jährige Magd Maria Pichler aus St. Andrä sowie ein 14jähriges Mädchen namens Maria Moosburger, das sich in jener Nacht nur zufällig beim Schmied auf Besuch befand. Bei diesem Brandunglück tauchten auch drei Schreckgestalten auf, geisterhafte Männer mit Zylinder und schwarzem Frack, von denen im Abschnitt Sage berichtet werden soll.

Ein weiterer Brand brach am 11. Oktober 1916 beim Oberhauser in Schnauders aus. Er griff auch auf das Weberhaus über, schließlich sogar auf das Dach des gar nicht so nahen Kirchturms. Dabei brannte der Glockenstuhl nieder, die beiden Glocken schmolzen. Das Innere der Kirche blieb dank des starken Gewölbes unversehrt. Im Weberhaus selbst kamen zwei Personen ums Leben: die achtzigjährige Anna Kandelberger und die 73jährige Schwester Kreszenz. Der Besitzer des Anwesens Stefan Fischnaller stand zur Zeit des Brandes an der Südfront. Als die Nachricht vom Unglück dort eintraf, saß er mit seinen Kameraden gerade beim Kartenspiel. Wie es schien, regte er sich nicht besonders auf, denn er sagte: „Dös Spiel hättn mier alm nou ausgetun. Und jetzt biet i viera!“

## Gefallene und Kriegsoffer aus der Pfarre Feldthurns

### 1797

Eine lateinische Eintragung im Sterbebuch, Band I, sagt: Am 26. März 1797 wurde der 37jährige Bartholomäus Mayr des Bartholomäus, *Kloasner*, und der Margareth Dietrichin von den Franzosen überrascht und mit einem Säbel durchbohrt. Aus Furcht sprang er in den Eisack. Er wurde im Friedhof von Schrambach begraben.

### 1809

Am 29. November 1809 wurde um 5 Uhr früh beim Klaisner in Schrambach der 22jährige Josef Stockner des Johann, *Zöhle in Unterum*, und der Maria Ursula Seeberin von den Franzosen erschossen. Wegen Kriegszeit wurde er tags darauf um 5 Uhr früh beerdigt (Sterbebuch I/320). Am 17. Dezember 1809 wurde in Bozen der Planklbauer Simon Rieder, Hauptmann der Feldthurner Schützen, erschossen.

### 1827

Am 29. Dezember 1827 starb an den Folgen einer Kanonenwunde der 24jährige Kaiserjäger Joannes Unterfrauner vom Winkler in Schrambach (Sterbebuch II/7).

### 1843

Im Militärspital zu Vicenza starb am 17. September 1843 der 25 Jahre und 8 Monate alte Patrouillenführer der Kaiserjäger

Josef Unterfrauner des Johann, gewester Hansen zu Tschiffnon, und der Maria Huber.

### 1848

Am 26. Juli 1848 ist der 23jährige Junggeselle Josef Kerschbaumer des Anton, *Schlauraff*, und der Maria Rauter unter Hinterlassung einer Barschaft von 1 Gulden und 12 Kreuzern als Kaiserjäger des II. Batt., 11. Komp., im Gefecht bei Volta vor dem Feind geblieben (Sterbebuch III/39).

### 1855

Gestorben an Typhus im Spital zu Cremona am 26. August 1855 der 26jährige Kaiserjäger Andreas Villscheider, Sullman-Sohn zu Schrambach.

### 1857

Zu Anfang des Jahres ist *einer* in Schrambach infolge einer Schußwunde am Fuß gestorben (Sterbebuch III/51).

## 1. Weltkrieg (1914—18)

### Name und Hofname

### Gefallen

1) Dorfmann Johann, Glangersohn	1914
2) Gebhard Jakob, Seidlsohn	1914
3) Kasseroler Franz, Oberstampfer	1914
4) Hofer Anton, Saltnersohn	1914
5) Sigmund Georg, Schwarzzielensohn	1914
6) Stockner Jakob, Zöhlensohn	1914
7) Steier Kajetan, Moarsohn in Guln	1914
8) Pedratscher Anton, Petzersohn	1914
9) Plattner Peter, Bruggersohn	1915
10) Markart Anton, Enderkoflersohn	1915
11) Kerschbaumer Jakob, Sanigglsohn	1915
12) Wierer Anton, Sommereggsohn	1915
13) Kerschbaumer Georg, Widumbaumann	1916
14) Gasser Josef, Unterweinbrenner	1916
15) Prader Anton, Parteggsohn	1917
16) Bacher Anton, Schustersohn	1917
17) Blasbichler Georg, Tonigmüllersohn	1917
18) Pfattner Josef, Wehrwebersohn	1918
19) Edenhauser Josef, Moarsohn in Schr.	1918
20) Moosmair Georg, Platscher	1918
21) Mayr Josef, Oberstsohn	1918
22) Baumgartner Alois, Zigglersohn	1918
23) Stockner Josef, Zimmerermeister	1919
24) Sellemond Simon, Lehrer	1919
25) Steiner Franz, Vögele	1919

## Vermite

- 1) Brunner Alois, Unteregarter
- 2) Brunner Josef, Puntleider
- 3) Blasbichler Jakob, Tonigmüller
- 4) Markart Michael, Gfader
- 5) Mitterutzner Georg, Gerlidersohn
- 6) Zhl Johann, Hansenbauer

## Gefallene aus der Pfarre Feldthurns im 2. Weltkrieg 1939—1945

Name	Hof	geboren in	am	gefallen	am
Egger Anton		Vllan	3. 9.08	Rußland	1942
Steinacher Josef		Latzfons	23.11.23	Rußland	1942
Kerschbaumer F.	Kloasner	Feldthurns	17.11.12	Rußland	16.12.43
Stockner Johann	U. Hember.	Feldthurns	30. 5.12	Norwegen	24. 1.43
Unterfrauner M.	O. Egarter	Feldthurns	21.12.14	Jugoslaw.	10. 3.43
Kerschbaumer G.	Rafaser	Feldthurns	21. 8.21	Ungarn	1943
Sigmund Andreas	Schwarzziel	Feldthurns	24.11.17	Rußland	23. 8.43
Kerschbaumer M.	Husler	Feldthurns	24. 9.17	Rußland	1943
Eisenstecken B.	Mhlegg	Feldthurns	18.12.24	Rußland	1943
Hofer Johann	Platscher	Feldthurns	1.12.24	Rußland	16. 1.44
Pfattner Lorenz	Whrweber	Feldthurns	15. 5.23	Rußland	1944
Frtscher Eduard		Latzfons	19.12.12	Italien	25. 3.44
Brunner Josef	U. Egarter	Feldthurns	24.12.23	Rußland	25. 3.44
Kerschbaumer V.	Whrer	Feldthurns	4. 4.21	Rußland	4. 7.44
Torggler Josef	Maritscher	Feldthurns	1.10.21	Rußland	18. 7.44
Wegmann Michael	Uehle	Feldthurns	10. 4.18	Rußland	1944
Kerschbaumer P.	U. Stampfer	Feldthurns	24. 6.19	Deutschl.	17. 9.44
Putzer Roman	Platzer	Feldthurns	9. 3.23	Norwegen	17.10.44
Dorfmann Peter	Brugger	Feldthurns	8. 8.23	Lettland	29.12.44
Mener Sebastian	Kloasner/ Schr.	Feldthurns	27. 4.19	Rußland	17. 8.44
Gebhard Josef	Seidl	Feldthurns	5.12.19	Italien	5.12.45
Dorfmann Albert	Moar	Feldthurns	17.11.23	Rußland	20. 9.44
Mayr Josef	Schrott	Feldthurns	11. 3.20	Rußland	1944
Torggler Johann	Maritscher	Feldthurns	17. 6.27	Italien	22. 1.45
Gebhard Florian	Seidl	Feldthurns	17. 5.14	Italien	1945
Kerschbaumer V.	Wegscheid.	Feldthurns	4. 1.09	Slowakei	1945
Fischnaller Stefan	Rindler	Feldthurns	28. 1.20	Deutschl.	9. 3.45
Steier Georg	Oberwirt	Feldthurns	6. 3.14	Fiume	8. 5.45
Dorfmann Josef	Moar	Feldthurns	22. 4.17	Italien	27. 4.45
Braun Alois	Rittner	Feldthurns	27.12.19	Italien	1945
Mayr David	Schrott	Feldthurns	11. 3.19	Jugoslaw.	1. 9.45
Kerschbaumer J.	Whrer	Feldthurns	19. 9.17	Italien	1945

Petratscher Peter	Petzer	Feldthurns	21.10.10	Frankreich	1945
Stockner Adam	U. Hember.	Feldthurns	22. 8.10	Rußland	1945
Rastner Josef	Binder	Innsbruck	8. 7.11	Normandie	27. 7.44
Burger Richard	Stckl	Feldthurns	1. 2.24	Ostprou.	21. 2.45
Bacher Michael	Schuster	Feldthurns	13. 6.24	Steiermark	12. 5.45
Jocher Georg	Bacher	Feldthurns	9. 4.04	Rußland	1945

## Vermite aus der Pfarre Feldthurns (2. Weltkrieg)

Hafner Josef	Gufler	Andrian	10.10.19	Rußland	1944
Hofer Franz	Kofler	Feldthurns	8.11.23	Italien	10. 4.45
Mayr Josef	Tenderle	Feldthurns	19. 6.16	Rußland	1944
Oberhofer Georg	Glanger	Feldthurns	28. 5.23	Jugoslaw.	1944
Pliger Josef	Michlmller	Innsbruck	9. 7.15	Rußland	1944
Pliger Josef	Unterhaus.	Feldthurns	6.10.26	Jugoslaw.	1945

## Bombenopfer aus der Pfarre Feldthurns (alle vom 28.2.1945)

Fuchs Josef	Schlaurauf	geb. in St. Ursula im Fersental	11.3.1904
Fuchs Barbara	Schlaurauf	geb. in Feldthurns	11.7.1941
Fuchs Robert	Schlaurauf	geb. in Feldthurns	1.3.1944
Sigmund Alfons	Schwarzziel	geb. in Feldthurns	21.2.1930
Unterfrauner Alfons	Zhlenhof	geb. in Feldthurns	24.5.1897
Unterfrauner Anna	Weber	geb. in Feldthurns	17.9.1900
Unterfrauner Josef	Zhlenhof	geb. in Feldthurns	8.8.1931

## Die Tiroler Freiheitskriege von 1797 und 1809

Wie überall in Tirol haben sich auch in Feldthurns Erinnerungen an die schweren Zeiten der Freiheitskriege von 1797 und 1809 erhalten. Die drohende Gefahr voraussehend, hatte man auch hier schon 1796 Stellungen und Befestigungen errichtet, Steinlwinen aufgetürmt und Gräben ausgehoben, so am Huber-, Wehr-, Hansen-, Schwarzzielen- und Reintalerkofl. Am Trumbichl war die Alarmstelle errichtet. Sie bestand in einem Strohhaufen, den man im Notfall bei Nacht anzufeuern gedachte; bei Tag hingegen sollte das Zeichen mit Rauch gegeben werden, den man mit lbergossenen Sägespänen erzeugen wollte, die in einem Stander (Grfa) bereitstanden. Außerdem hatte der Mesner sofort Sturm zu schlagen, indem er die große Glocke läutete. Man erzählt sich, der Bruggliedenbauer habe sich mit seinem Ochsenfahrzeug gerade auf dem Weg zum Wald befunden, als Alarm gegeben wurde. Um ja nicht zu spät zu kommen, band er die Ochsen an einen Baum, ließ sie dort stehen und lief zutal. Einer von Pedratz war gerade dabei, eine besonders harte Stelle im Weinberg umzuschpfen,

als er die Glocke hörte. Er soll die Schaufel hingeworfen und gesagt haben: Gottseidank!

Die erste gewaltige Sturmwelle der französischen Revolutionsarmee traf unser Land schon im Herbst 1796, wurde aber durch den Sieg bei Calliano am 7. November abgewandt. Der große Schlag erfolgte aber bereits nach Monaten. Im Jänner 1797 besetzte der Feind die Festung Mantua und nahm Trient ein. Am 21. März fielen Bozen und Meran, tags darauf Brixen und Sterzing. Nun standen 15.000 fremde Soldaten dem österreichischen Heer von etwa 6.000 Mann gegenüber. Des Bundes eingedenk, den Tirol am 1. Juni 1796 in Bozen mit dem Heiligsten Herzen Jesu geflochten hatte, rief man am 24. März in aller Eile den Tiroler Landsturm auf. Aus dem Angriffsplan geht hervor, wie man dem Feind begegnen wollte: So hatten sich z.B. die Schützen aus den Gebieten um Sterzing und dem Sarntal über die Jöcher ins untere Eisacktal vorzubewegen, um dann vereint mit den Leuten aus Feldthurns und Umgebung zum Teil gegen Brixen, zum Teil gegen Klausen und Kollmann vorzudringen. Es kam zu der blutigen aber siegreichen Schlacht bei Spinges am 2. April 1797, und am 12. April stand kein Feind mehr auf Tiroler Boden.

Bekannter ist der Aufstand von 1809, mit dem Tirol die Fesseln der napoleonischen Herrschaft abzuschütteln versuchte. Nach dem unglücklichen Ausgang dieses Ringens, das mit Unterbrechungen vom April bis anfangs Dezember gedauert hatte, verbargen sich die Anführer der Schützen in Wäldern und Höhlen, sofern sie nicht geflohen waren. Peter Mayr, Wirt an der Mahr, und Unterkommandant Andreas Hofers hatte bei seinem Waffenbruder, dem *Loaterer*-Bauern in Tschiffnon/Feldthurns Unterschlupf gefunden. Er wurde von Johann Pichler, *Wehrmaurer*, um 50 Gulden verraten und fand am 20. Feber 1810 in Bozen den Tod durch Erschießung. Dem *Loaterer* selbst gelang es, in die Schlucht des Wehrgrabens zu entkommen. Um keine Spuren im Schnee zu hinterlassen, war er den ganzen Weg zu seinem Versteck über die Zäune geklettert.

Im Gefels des Wehrgrabens hatten auch der Plankbauer Simon Rieder, Hauptmann der Feldthurner Schützen von 1797 und 1809, und dessen 19jähriger Sohn Simon ein kaltes Versteck gefunden. Ein 11jähriges Kind brachte ihnen heimlich Lebensmittel und Kleidung. Zufolge der Kälte holte sich Vater Rieder eine Lungenentzündung und begab sich auf Wohl oder Übel heim, wo er von einem Neider verraten wurde. Man riß den Schwerkranken aus dem Bett und brachte ihn in einem Leiterwagen nach Bozen, wo er am 17. Dezember 1809 mit anderen Opfern erschossen wurde. Seinem Sohn Simon hingegen gelang die Flucht nach Wien. Nach sechs Wochen schrieb er von dort, er sei gut gelandet

und dürfe nun mit dem Thronfolger auf Jagd gehen. Später fand er in einer Glas- oder Blechfabrik Beschäftigung. Er brachte es in Wien zum Schützenmeister und starb dort 1859 (Mitteilungen der 90jährigen Maria Gebhard, genannt Seidl Moja, einer Großnichte des zitierten Rieder).

Beim Schmied in Feldthurns, Dorf Nr. 34, findet sich über dem Eingang zur Werkstätte eine Marmortafel mit folgender Inschrift: „Erinnerung an den Landesverteidiger Simon Rieder, Plankbauer, welcher am 17. Dezember 1809 in Bozen erschossen wurde, wie an dessen Sohn Simon Rieder, der als Oberleutnant und zuletzt als Hauptmann der Feldthurnser Schützenkompanie an allen Freiheitskämpfen teilnahm. Wie sein Vater vom Feind geächtet, gelang es ihm nach vielen Leiden endlich Wien zu erreichen, wo er vom Vater unseres Kaisers Franz Josef in Dienst genommen wurde und später letzterem sowie seinen Brüdern als Schützenmeister diente. Er starb in Wien 1859.“

Im Gedenken an diese Helden trägt die derzeitige Schützengruppe von Feldthurns den Namen *Simon Rieder*. Auch der alte Plankhof nennt sich nun *Haus Rieder*.

## Zur Option von 1939

Der schon längst vor dem 1. Weltkrieg von der österreichischen Regierung zumindest nicht gebremste Zustrom von landesfremden Personen, vor allem aber die ab 1919 stark einsetzende Unterwanderung haben die Stellung der deutschen und ladinischen Volksgruppen Südtirols bedroht. Den erschütternden Axthieb erlitten sie aber erst durch die Umsiedlung von 1939 bis 1943 als Folge des Berliner Vertrages, der am 23. Juni 1939 zwischen den damaligen Machthabern der Achse Rom-Berlin abgeschlossen wurde. Durch dieses Abkommen, dessen Hintergründe nur aus der gesamtpolitischen Situation nach 1919 verstanden werden können, wurde jeder der über 250.000 in Südtirol heimatberechtigten Deutschen und Ladiner aufgerufen, sich noch vor Mitternacht des 31. Dezembers 1939 durch einen unterfertigten Schein zu entscheiden, ob er sich weiterhin als Italiener oder etwa als Deutscher fühlen wolle. Für den Südtiroler Klerus lief die genannte Frist erst zu Ende Juni 1940 ab.

Wer sich zur deutschen Volkszugehörigkeit entschied, verpflichtete sich, innerhalb von drei Jahren in eines der damals zum Deutschen Reich gehörenden Gebiete abzuwandern. Zu diesen zählte auch Österreich. Für Grundbesitzer wurden Ablösungen vereinbart. Wer für Italien oder überhaupt nicht optierte, sollte weiterhin als italienischer Bürger im Staatsgebiet bleiben dürfen:

Wie in allen Orten Südtirols setzte auch in Feldthurns eine aufgeregte, wenn auch meist heimliche Werbeaktion ein. Den führenden Persönlichkeiten Südtirols schien eine womöglich einheitliche Willensäußerung notwendig, um die Gefahr einer Zersplitterung der Volksgruppen zu vermeiden. Zu einer starken Propaganda für Deutschland mag nicht zuletzt die Äußerung des Präfekten Mastromattei in Bozen vor den Vertretern der Südtiroler Gemeinden am 6. Juli 1939 wesentlich beigetragen haben, nach der für diejenigen, die von der Möglichkeit für Deutschland zu optieren nicht Gebrauch machten, die Gefahr bestand, in die Provinzen südlich des Po verpflanzt zu werden (Leidlmaier). Auch das Schlagwort *Germania o Abessinia* war inoffiziell zu hören.

Die jüngeren Leute nahmen diese Option leichter, der älteren Generation aber fiel sie meist schwer. Das Ergebnis in der Fraktion Feldthurns, die damals zur Gemeinde Klausen gehörte, war folgendes:

Die Zahl der Wahlberechtigten belief sich auf 401 Personen. Das waren die Familienoberhäupter, die auch für ihre minderjährigen Kinder wählten, dann die Ehefrauen sowie alle Volljährigen. Von diesen 401 Wählern optierten 366, das sind 91%, für Deutschland; 16 Personen wählten für Italien, 19 enthielten sich einer Stimmenabgabe. Für diese zwei letzteren Gruppen bedeutete das, daß sie ihre italienische Staatsbürgerschaft beibehalten wollten. Der Prozentsatz der Deutschland-Optanten von Feldthurns lag also mit seinen 91% höher als der der gesamten Bevölkerung Südtirols mit rund 86%.

Der Wahlspruch der meisten Deutschland-Optanten fortgeschrittenen Alters lautete: Wir sind deutsch, wir bleiben deutsch, fort gehen wir aber nicht! Grundeigentümer aus dem Gemeindegebiet von Feldthurns ist innerhalb der Vertragsfrist keiner abgewandert, wohl aber mehrere Besitzlose, die zum Teil nach Kriegsende wieder rückwanderten. Die zu den verschiedenen deutschen Waffengattungen aus Südtirol Einberufenen galten nicht als abgewandert.

### Zum Schulwesen: Allgemeines

Das Schulwesen Europas ist aus dem Christentum erwachsen. Griechen und Römer kannten Volksschulen in unserem Sinn nicht. Erst Karl der Große ordnete 789—813 immer wieder Bildungsstätten für alle Stände in seinem Reich an und suchte die Geistlichkeit dafür zu gewinnen. Die Verhältnisse der Zeit verhinderten aber die Ausführung seiner Pläne, und wo sie sich durchsetzten, gingen sie in den folgenden stürmischen Jahren wieder unter. Schulbildung gab es in der Folge zwar für die Geistlichkeit und den Adel, ab etwa 1300 auch für das aufblühende Gewerbe und den Handel der Städte, nicht aber für die bäuerliche Bevölkerung, vom weiblichen Geschlecht gar nicht zu reden, an dessen Bildung man erst mit dem einsetzenden 16. Jahrhundert dachte.

Abgesehen von der Brixner Domschule, die ja schon um das Jahr 1000 bestanden hat, aber — wie auch andere Klosterschulen — nicht für die Allgemeinheit bestimmt war, tauchen Nachrichten um Volksschulen doch früher auf, als man lang zu glauben dachte. Bozen hatte z.B. um 1200 eine Schule, auch in Innichen erteilte ein Chorherr Unterricht. Für Klausen ist um 1340 eine Schule beglaubigt, die der Fröhmesser zu betreuen hatte. Ab 1520 traten dann Laien an seine Stelle, leider oft Männer schlechter Bildung und üblen Ansehens. 1783 bewarb sich sogar ein Zimmermann um dieses Amt. Der Unterricht erfolgte in Privathäusern. Die Kinder hatten den bekannten *Streichkreuzer* zu erlegen, Holz und Kerzen mitzubringen, der Lehrer wurde teils von der Stadt, teils von der Kirche besoldet, da dort die Kinder den Gesang bestritten.

Für Toblach ist um 1431 eine Schule bestätigt, für Mühlbach um 1492, für Niederdorf um 1524. Sterzing bekam 1540 seine Volksschule, ab 1564 sogar für Mädchen. In Auer erhielt der Schulmeister um 1605 ganze 12 Kreuzer für Gesang bei einem Kreuzgang, Welsberg bekam erst um 1760 eine Schule. In Marling war es 1802 so, daß die meisten Einwohner lesen und schreiben konnten. Obzwar der Brixner Fürstbischof Andreas von Spaur um 1603 anordnete, es müsse in allen Pfarreien Schule gehalten werden, hielt man sich nicht überall an diesen Befehl.

### ... in Feldthurns

Eine Eintragung im ältesten Totenbuch von Feldthurns sagt: ...gestorben am 19. April 1608 des Schuelmeisters kind. Aus der Aufstellung der Pfarrer geht ein Urban Sigmund hervor, der um 1644 *magister* (Lehrer) und Seelsorger war. Der erste stichhaltige

Beweis einer Schule geht aber erst aus einem Schreiben hervor, das vom k.k. Kreisamt Bozen am 13. April 1822 an den Schuldistriktsinspektor zu *Velthurns* gerichtet ist und wo es um die Gehaltsfrage Lehrer geht. Unter anderem heißt es da auch, daß es im Ort 130 schulpflichtige aber nur 120 schulbesuchende Kinder gibt, und das bei nur einem Lehrer und einem Gehilfen.

Am 25. März 1829 stiftete der aus Feldthurns gebürtige Joseph Sebastian Reinisch, Benefiziat in Brixen, eine hl. Schulmesse für Feldthurns, wofür die Gemeinde aus Dankbarkeit aus dem Schul- und Armenfond noch eine weitere Schulmesse anordnete. Zwei Jahre später, am 24. Mai 1831, unterzeichnet der Landrichter Valentin Kleinhaus von Klausen einen Kaufvertrag in Angelegenheit *Kierberg* über Garn. Darin verpflichten sich die Käufer der Alm zu einer jährlichen Abgabe an die *dasige Schuele von Velthurns*.

Aus dem Diözesan-Schematismus von 1840 erfahren wir von einer Schule in Feldthurns, die vom St.-Nikolaus-Benefiziaten gehalten wurde. Sie war zweiklassig, der Unterricht bestand im Lesen, Schreiben und Singen.

Das als Mesnerhaus bezeichnete kleine Gebäude Nr. 12 südwestlich der Pfarrkirche ist als das erste Schulhaus von Feldthurns bezeugt. Noch zu Ende des 19. Jahrhunderts besaß es nur zwei Klassenräume, die stets überfüllt waren. In diesem alten Schulhaus, wie man es heute nennt, wohnten auch der Lehrer und der Pfarrmesner. Erst als der Schlablbauer die Mesnerdienste übernahm, wurde diese Wohnung frei. Pfarrer Telser war es dann, der den Bau des jetzigen Schulhauses in die Wege leitete. Der Beschluß wurde im März 1901 gefaßt, zu Ende November 1902 war der Bau vollendet, nachdem man ihn bereits vom 6. November an zu Schulzwecken bezogen hatte. Trotzdem blieb die Schule auch hier noch zweiklassig, auch noch um 1905. Eine Klasse unterstand dem Lehrer Halb(w)eis, gleichzeitiger Organist und Gemeindeschreiber, die andere einer Klosterfrau Regina aus dem Orden der Barmherzigen Schwestern aus Innsbruck. Zum Unterhalt dieser und einer zweiten Ordensfrau hatten zwei Wohltäter ein kleines Kapital hergegeben. Erwähnung verdient auch die sogenannte Klosterfrauenstiftung von 1895 der Maria Platter zum Unterhalt einer Klosterfrau, die in Feldthurns Kranke pflegte oder Kinder unterrichtete.

Im neuen Schulhaus gab es nun je eine Wohnung für den Lehrer und den Schuldiener sowie ein Probelokal für die Musikkapelle. Seit sich die Kapelle ins Schloß verzogen hat, dient dieser Raum zur Schulausspeisung. Bald nach 1905 ist dann eine dritte

Klasse errichtet worden. Um 1906 ist Josef Plattner aus Steinach als Lehrer genannt. Sein Nachfolger war Schulleiter Josef Pfaffstaller aus Sarnthein, der vom Klausner Karl Piffrader (1912—15) abgelöst wurde. Der nächste hieß Ferdinand Perathoner, er war aus Gröden.

## Italienischer Schulunterricht

Mit 10. Oktober 1919 wurde Südtirol zu Italien geschlagen und die seit nahezu 600 Jahren bestandene nationale Einheit Tirols zerrissen. 1922 setzte dann — jeweils mit der 1. Klasse beginnend — der rein italienische Unterricht in allen Volksschulen Südtirols ein. Ab 1927 gab es also keinen deutschen Unterricht mehr, ausgenommen in Religion. Zu den letzten deutschen Lehrpersonen in Feldthurns zählte Elisabeth Alberich, die als tüchtige Kraft noch vielen in Erinnerung geblieben ist.

Mit der Zwangs-Option von 1939 änderte sich die Schullage insofern, als man im März 1940 die sogenannten Deutschen Sprachkurse einführt, jedoch nur für die Deutschland-Optanten. Der Unterricht bestand aber nur in lesen und schreiben. Nach dem Separatfrieden Italiens im September 1943 kam es zur Wiedereinführung einer regelrechten Deutschen Volksschule mit allen schulischen Rechten und allen Unterrichtsfächern. Dieser Zustand wurde bei Kriegsende 1945 von der amerikanischen Besatzung genehmigt.

Da es zum Zeitpunkt des Umsturzes um 1943 in Südtirol keine deutsche Lehrerschaft mehr gab, sprangen die entlassenen bzw. pensionierten Berufslehrer wieder ein, indem sie in aller Eile an die 1000 Hilfslehrer heranbildeten und auch selbst unterrichteten.

## Die Entwicklung der Volksschule in Feldthurns ab 1945

nahm nach Mitteilung des langjährigen Schulleiters Franz Kreiter folgenden Verlauf: Vom 1. Oktober 1945 bis zum 1. Oktober 1957 zählte die Volksschule Feldthurns 5 Klassen mit 5 deutschsprachigen Lehrern. Den Italienisch-Unterricht besorgten ein oder zwei Lehrpersonen, von denen eine jeweils auch in Verdings und Garn unterrichtete. Ab 1. Oktober 1957 bis zum 1. Oktober 1960 stieg die Zahl der Klassen auf 6 mit 6 deutschsprachigen Lehrpersonen. Ab 1. Oktober 1960 dann auf 8 Klassen mit ebensovielen deutschsprachigen Lehrpersonen.

Mit der Einführung der Mittelschule am 1. Oktober 1965 reduzierte sich die Volksschule in Feldthurns auf 6 Klassen, stieg aber im Jahr 1969/70 wieder auf deren 8 an. Nun sind es seit 1. Oktober 1972 sogar 10 Klassen, da alle Klassen geteilt sind.

Die Fraktion Garn hat eine eigene Schule mit zwei Klassen und zwei Lehrpersonen. Der Stand der Volksschüler des Gemeindegebietes von Feldthurns insgesamt beläuft sich für das Unterrichtsjahr 1974/75 auf 251 Kinder. Davon entfallen auf Feldthurns-Dorf 222, auf die Außenschule Garn 29 Kinder.

### Mittelschule

Bis zum 1. Oktober 1974 besuchten die Mittelschüler aus der Gemeinde Feldthurns die Mittelschule in Brixen. Die der Fraktion Garn aber wurden nach Klausen gefahren. Durch die Fertigstellung des neuen Mittelschulgebäudes in Klausen wurden die Mittelschüler von Feldthurns auf beide Städte aufgeteilt. Die Mittelschüler der Fraktionen Schnauders und Tschiffnon besuchen die Mittelschule in Brixen. Ihre Zahl beläuft sich für das Jahr 1974/75 auf 44. Die Mittelschüler der anderen Fraktionen, Garn mit einbezogen, besuchen die Mittelschule in Klausen. Ihre Zahl beträgt 83, davon 13 aus Garn. Alles in allem gibt es derzeit in Feldthurns 127 Mittelschüler.

Volksschüler und Mittelschüler zusammen ergeben die beachtliche Zahl von 378. Das sind knappe 20 Prozent der gesamten Bevölkerung von 1905 Personen (Stand vom 31. Dezember 1974).

### Kindergarten

Einen einfachen Kindergarten hat es in Feldthurns schon 1924 gegeben. Er war zuerst im Schloß und dann in einem Privathaus untergebracht. Da dieser Zustand untragbar war, ging man im Frühjahr 1971 daran, im Zierfelder Anger einen den neuesten Errungenschaften gerecht werdenden Bau zu einem Kindergarten zu errichten. Die Gelder wurden zum Teil von der Gemeinde, vom Land, nicht zuletzt aber von der Stillen Hilfe für Südtirol aufgebracht. Der Plan des gediegenen Baues stammt vom Architekten Vordorfer, die Mauerarbeiten wurden von der Firma Rudolf Conci in Brixen durchgeführt. Am 31. Oktober 1971 konnte das neue Heim feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Es wird derzeit von 65 Kleinkindern besucht. Für ihre Betreuung stehen zwei Kindergärtnerinnen zur Verfügung.

### Altersversorgung und -heim

Aus dem Visitationsprotokoll von 1704 geht hervor, daß der von 1655 bis 1665 in Feldthurns amtierende Pfarrer und nachmalige Brixner Bischof Paulinus Mayr für die Armen 4 Star Getreide stiftete. Am 25. Oktober 1770 stiftete Pfarrer Amort 500 Gulden zu einem Almosen bei einem Jahrtag. Mit den Zinsen der Stiftung waren 12 Männer und 12 Weiber mit je 16 Kronen zu beschenken.

Von einem Armenfonds lesen wir bereits um 1829, doch ist darüber nichts Näheres bekannt. Heute gibt es noch einen Armenfondswald. Des weiteren darf die 1895 von Maria Platter gemachte Stiftung zum Unterhalt einer Klosterfrau für Krankenpflege nicht übersehen werden.

Armenhaus bestand lange keines. Die Bedürftigen waren vorwiegend ausgediente Dienstboten oder Invaliden, die als Anleger von Haus zu Haus gingen und um Gotteswillen am Katzentisch ihr Essen bekamen. Geschwister von Bauern verbrachten ihre alten Tage oft im elterlichen Haus oder bei Verwandten. Auch hat man an manchem Hof langjährige und treue Dienstboten bis zu ihrem Lebensende behalten.

An den Bau eines Altersheimes dachte erst Pfarrer Josef Telsner. Auf sein Betreiben wurde 1910 beschlossen, das früher dem St.-Nikolaus-Benefizium gehörende Mittermesser-Häusl zum heutigen Altersheim, genannt Spital, auszubauen. Mit 1. Jänner 1914 zogen dort die ersten Personen ein. Zurzeit gibt es im Altersheim 23 *Eingepfründete*, für deren Betreuung drei Klosterfrauen vom Orden der Barmherzigen Schwestern sorgen.

Das pulsierende Leben schaffte viele alte Bräuche ab, brachte aber auch neue auf, so die Fahrt mit den alten Leuten. Diese fällt fast immer in den Frühling. In Feldthurns wurde damit im Jahr 1967 begonnen, die erste Fahrt ging nach Neustift.

### Barockmaler Johann Gebhard (1676—1756)

Beim Bachleitner in Feldthurns kam am 1. Juli 1676 als erstgeborener Sohn der Schmiedeleute Johann und Gertraud Gebhard geb. Steithin ein Söhnlein Johann zur Welt, das man im Alter von 9 Jahren ins Kloster Säben schickte, wo es Ministrantendienste zu tun hatte. Der Bub schien für die Schmiede zu schwach, auch war die Familie inzwischen stark angewachsen und die Zeiten versprachen wenig Gutes.

In Säben fand der Junge im Klosterbruder Franz Metz, auch Frater Innocentius Mezzi genannt, einen ersten Lehrmeister auf dem Gebiet der Mal- und Zeichenkunde. Metz war nämlich um 1685 mit den ersten Klosterfrauen der Benediktinerinnen von Salzburg nach Säben gekommen und tat dort Dienst als Mesner. Er hatte also viel Zeit und Gelegenheit, seine künstlerischen Fähigkeiten als Maler bei der Einrichtung des Klosters und der Kirchen auszuprobieren. Die Chronik von Säben erwähnt den jungen Gebhard als Lehrbuben des Malers, berichtet aber gleichzeitig von zwei Malern namens Fink, die zu Metz' Schülerkreis zählten.

Bei einem Gewitter wurde Metz in seinem Turmatelier von einem Blitz gestreift, was zur Folge hatte, daß er irgendwie ver-

rückt blieb. Am 14. Juli 1694 lud der Prälat P. Otto Krafft, der mittlerweile vom Benediktinerstift Prüfening bei Regensburg als Beichtvater und Verwalter nach Säben gekommen war, Meister Metz und seine Schüler zu einem Ausflug nach Klausen ein. In einem unbeobachteten Moment sprang Metz in den Eisack, wurde aber von einem der Fink aus den kalten Fluten gezogen. Die Abkühlung scheint dem geistig Verwirrten wohlgetan zu haben, heißt es doch, daß er plötzlich gesundete.

Prälat Krafft hatte das Talent des Malers Metz längst erkannt und bewog ihn, mit nach Prüfening zu kommen, um sich dort in der Kunst zu entfalten. Metz sagte also Säben ade, reiste nach Regensburg und nahm den jungen Gebhard mit sich. In Prüfening angekommen erfreute sich der Bachleitner Hansl sehr bald der Gunst des Prälaten Krafft, der ihn förderte und zu seinem Kammerdiener machte. Das erweckte den Neid anderer Mitglieder des Konvents, der sich zu einer Anklage wegen Verschwendung der Klostergüter steigerte, um schließlich gar zu einem Prozeß zu führen. Der Prälat verstand es aber sich zu verteidigen. Er ging frei und schickte den talentierten Gebhard nach Nürnberg, wo er sich in der dortigen Malerakademie weiterbilden sollte. Auch ermöglichte er dem Jungen eine Studienreise nach Italien. 1702 nach Prüfening zurückgekehrt, heiratete der 26jährige Feldthurner die ehemalige Wirtschafterin des Prälaten und erbaute sich im Ort ein Haus. Gleichzeitig setzte seine Tätigkeit als Maler und Restaurator ein, die ihn bald über das Kloster hinaus in viele umliegende Stifte und Pfarreien führte.

Es ging zu weit, wollte man hier alle Werke Gebhards aufzählen. Als sehr bedeutend werden hingestellt: das Hochaltarbild in der Ensdorfer Klosterkirche von 1713, die Altarbilder in der Abensberger Karmeliterkirche von 1715 und 1716, die Himmelfahrt Mariens und viele andere. Gebhard beschenkte auch Säben mit drei Tafelbildern, von denen eines verlorenging, ein zweites in Privatbesitz kam, das dritte aber findet sich noch im Kloster. Johann Gebhard starb am 13. Feber 1756 und wurde zu Dechbetten bei Regensburg beigesetzt. Er hinterließ drei Söhne, die im Beruf dem Vater folgten, seine Größe und Reife aber nicht zu erreichen vermochten. Johann Gebhard darf als der größte Künstler seiner Heimatgemeinde Feldthurns angesprochen werden.

### Josef Bacher: Kurat und Forscher

Im Orthaus, nunmehr beim *Schuestermichl*, zu Feldthurns wurde am 4. Feber 1864 ein Büblein geboren, das man Josef taufte. Der talentierte Junge studierte Theologie, wurde am 7. Juli 1889 zum Priester geweiht und wirkte anfänglich in Leifers und Neu-

markt als Kooperator. Durch sein Wirken in den sprachgefährdeten Orten hellhörig geworden, war er nun wohl der rechte Mann für die deutsche Sprachinsel Lusern im Sukanertal. Nachdem er vorher noch kurz in Roveda gewesen war, kam er 1893 nach Lusern, wo er bis 1899 als echter Volkspriester wirkte.

Josef Bacher nützte die 6 Jahre Aufenthalt in Lusern gut. Er lernte nicht nur die alte Mundart und die Geschichte des Ortes kennen, er wurde mit dem Leben und den Sorgen der Leute bestens vertraut, schenkte den verschiedenen Eigenheiten Aug und Ohr, um letztlich alles fein aufzuzeichnen. Aus den Bemühungen entstand das Buch „Die deutsche Sprachinsel Lusern: Geschichte, Lebensverhältnisse, Sitten, Gebräuche, Volksglaube, Sagen, Märchen, Volkserzählungen und Schwänke, Mundart und Wortbestand“, ein Werk, das 1905 in Innsbruck herauskam und schon vom Titel her verrät, welchen Dingen das Interesse Bachers galt. Der Germanist Josef Schatz bespricht die Ausgabe als ein *durchaus erfreuliches Buch*, aus dem hervorgeht, wie gut der Priester Lusern erforscht hatte, eben diese Sprachinsel, welche den Kern ihrer deutschen Eigenart durch fast 1000 Jahre gewahrt hatte, trotz der drohenden Gefahr von Verwelschung. Die Angabe, nach der bei der Volkszählung um 1900 von den 915 heimatberechtigten Lusernern ihrer 901 als deutsch verzeichnet sind, spricht Bände. Obzwar in Bachers Buch Geschichte und Volkskunde nicht zu kurz kommen, liegt seine Stärke doch im Sprachwissenschaftlichen. Im Laufe der Wirksamkeit Bachers in Lusern wurde dort ein deutscher Kindergarten eröffnet und ein Schulhaus gebaut.

Von Lusern kam der eifrige Priester 1899 als Seelsorger nach Fennberg. Leider ereilte ihn dort nach fast 30jähriger Tätigkeit um 1932 ein Schlaganfall und so wurde er am 1. Jänner 1933 in Ruhestand versetzt. Er starb 1935 und wurde in Fennberg beerdigt.

### Bildhauer Peter Sellemond (1884—1942)

Als zweiter männlicher Nachkomme von 14 Kindern am Ziernfelder-Hof zu Feldthurns kam am 1. Oktober 1884 ein Sohn Peter zur Welt. Niemand konnte ahnen, welches Talent in diesem Kind verborgen war. Zwar hatte schon sein Großvater und auch der Onkel vom Schrottenhof in Schrambach kleine Sachen geschnitzt, doch derlei Freizeitbeschäftigungen waren damals vielerorts gang und gäbe, fielen also nicht auf. Das Peterle aber besorgte sich ein Taschenmesser und versuchte aus Holz Figuren zu formen. Mit 15 Jahren kam er zum Kunsttischler Meraner in die Lehre. In diese Zeit fiel die Vergrößerung der Feldthurner Pfarrkirche, in der es auch zur Aufstellung von neuen Altären und Statuen kam, Arbeiten, die von Meister Josef Bachlechner aus Hall besorgt

wurden. Bei diesem eine Weiterbildung zu genießen, wurde bald der sehnlichste Wunsch des jungen Sellemond. Und er sollte in Erfüllung gehen.

Weiteren großen Nutzen zog der angehende Künstler aus dem Besuch der Staatsgewerbeschule in Innsbruck. Auch bildete er sich für ein halbes Jahr bei Meister Süber in Hall in der Kunst der Freskomalerei aus. Nun kam die Zeit der Aufträge, sowohl aus dem Eisacktal als aus anderen Gegenden. Nebenbei schnitzte Sellemond das schöne Kruzifix in der Kirche von Feldthurns sowie ein ähnliches für St. Nikolaus in Eggen. Ein treuer Stammgast von Feldthurns, der Schriftsteller Karl Domanig, ermunterte Peter Sellemond zum Besuch der Kunstakademie in München. Leider kam es hiebei über die Aufnahmeprüfung nicht hinaus, da mittlerweile der Krieg ausgebrochen war. Aus der Familie der Zierfelder sind 9 Söhne eingerückt. Peter selbst zog mit den Standschützen an die Südfront. Daß ausgerechnet der Krieg sein bester Lehrmeister werden sollte, hatte er sich nie träumen lassen. Als Zeichner zum Brigadekommando berufen, gab sich die Gelegenheit, alle Techniken der Kunst anzuwenden. Darüber hinaus schnitzte er auch Arbeiten, die alle verlorengingen, von Fachleuten seiner Zeit aber als Werke von großer Reife anerkannt wurden.

Nach dem Krieg gelang es Sellemond, sich in neue Formen und Ideen zu vertiefen, aus denen sein inneres Erleben widerspiegelte und die seine edle Gedankentiefe verrieten. Bereits 1923 galt er, nach dem Tod Bachlechners, als der Führer der Tiroler Bildschnitzer. Man hat versucht, Sellemonds Werke zu unterteilen: a) in die Madonnen, b) in seine Weihnachtskrippen, c) in die monumentalen Kruzifixe von unendlich ergreifender Wirkung, d) in seine malerischen Dekorationsarbeiten, die wohl im umfangreichen Prunkgetäfel im Hause Weiß zu Wattens ihren Höhepunkt erreichten. Peter Sellemond verheiratete sich 1917 mit Luise König aus Hall, die ihm vier Kinder schenkte. Im Herbst 1942 erlag aber der Meister einer tückischen Krankheit. Leider war das die Zeit, in der der Krieg über Europa hinwegbrauste und in der man der kirchlichen Kunst wenig Beachtung schenkte. So kam es, daß die Öffentlichkeit kaum Kenntnis vom Ableben des verdienten Mannes nahm. Keine Zeitung fand es der Mühe wert, ihm einen Nachruf zu widmen. Nun sind weitere 33 Jahre vergangen und damit ist die Zahl derer, die sich in Feldthurns an den großen Mann mit seinem schönen Bart erinnern, klein geworden. Mögen diese Zeilen Peter Sellemonds Persönlichkeit und Schaffen der Nachwelt erhalten.

Aus dem Zierfelderhof kommt auch S.S.S. Pater **Franz Sellemond**, ein Bruder des zitierten Bildhauers Peter. Franz Sellemond,

geboren 1894 in Feldthurns, wurde 1921 zum Priester geweiht und lebt nun im Eucharistinerkloster zu Bozen. Von Natur aus künstlerisch begabt, griff auch er schon früh zu Pinsel und Feder. Seine Fresko- und Ölarbeiten zeigen vorwiegend religiöse Motive. Was er an Literarischem schuf, fand in eigenständigen Ausgaben sowie in verschiedenen Sammelwerken Niederschlag.

Sehr talentiert war auch **Erika Sellemond**, eine Großnichte von Peter und Franz. Sie hatte sich für die berufliche Künstlerlaufbahn entschieden und schon mit 11 Jahren in Bozen bei einem Provinzialschülerwettbewerb im Zeichnen den 1. Preis erworben. Leider ist sie, knapp 20jährig, am 30. Juni 1969 allzufrüh gestorben.

## Geschichte der Musikkapelle

Die Anfänge einer, wenn auch sicher primitiven Blasmusik in Feldthurns scheinen ins 17. Jahrhundert hinaufzureichen. Der Zeitschrift *Der Schlern* 1964 entnehmen wir die Mitteilung, der Brixner Fürstbischof Paulinus Mayr, der in jüngeren Jahren in Feldthurns das Amt des Pfarrers versehen hatte, sei im Sommer 1677 beim *Pfleger Keller* über eine Bläsergruppe von 6 Mann mit einem *Tusch* empfangen worden. Unter den Musikanten befand sich der Schrottbauer aus Schrambach, der Klarinette blies, des weiteren je ein Bursch vom Taler in Schnauders und vom Radoar in Pedrats. Diese Mitteilung überrascht freilich, findet jedoch kräftige Schützenhilfe in ähnlichen Meldungen aus verschiedenen Orten Südtirols, die sich ab 1658 bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts immer wieder feststellen lassen.

Nicht unwichtig erscheint auch folgende Mitteilung, die wir dem mittlerweile verstorbenen Simon Mayr, Schrott in Schrambach, verdanken: In Albeins hielt sich nach 1814 ein zurückgebliebener Bläser aus einer bayrischen Regimentskapelle auf, der Unterricht im Trompeteblasen erteilte. Einer seiner Schüler war der Bub Augustin Plattner vom Tenderle in Schrambach.

Nach einer vom derzeitigen Obmann und Schriftführer der Musikkapelle von Feldthurns erstellten Chronik um das Musikleben in Feldthurns, entnehmen wir, daß das erwähnte Tuschblasen auch später noch üblich war, und zwar auch beim *Pfleger*, vor allem beim Einzug von Primizianten, deren Weg von Schrambach herauf erfolgte, da sie erst in jüngerer Zeit am Trumbichl begrüßt werden. Belegt ist eine solche Tuschbegrüßung beim *Pfleger* für den Jungpriester Georg Unterfrauner, genannt *Schmölz-Jörgl*, der 1901 primizierte.

Schriftliche Aufzeichnungen des Altkapellmeisters Alois Sellemond, Zierfelder, sagen aus, daß es nach Angabe seines Vaters

bzw. Großvaters um 1850 sicher eine Blaskapelle nach heutigen Vorstellungen gegeben hat. Eine offizielle Gründung scheint aber erst 1860 stattgefunden zu haben. Als erster Kapellmeister wird Lehrer Mittersackschmöhler, ein Verwandter des gleichnamigen Komponisten, genannt. Er führte den Dirigentenstab bis 1872. Ihm folgte der Berufskollege Johann Marzoner, unter dessen Leitung die *Blechmusik der Gemeinde* am 5. Oktober 1893 bei der Installation des neuen Pfarrers Josef Telser spielte. Die Chronik berichtet auch von der Ausrückung der Kapelle anlässlich der Aufstellung des großen Steinkreuzes an der vergrößerten Pfarrkirche am 28. August 1895. Beteiligungen der Musikkapelle werden auch bestätigt für das Herz-Jesu-Bundesfest in Bozen um 1896, des weiteren für das Spingesser-Fest in Brixen am 29. Mai 1897.

Vom Kapellmeister Johann Marzoner stammen auch die *Kühberger-Stücklen*, mit denen man sich vor allem in Schnauders hören ließ. Nach dem Tod Marzoners übernahm ein Bauer, wahrscheinlich der Ziernfeldersohn Simon Sellemond, die Kapelle. Der erst Siebzehnjährige war sehr begabt und strich auch die Geige. Zusammen mit dem *Hemberger-Jaggi* Jakob Gruber gelang es ihm die Kapelle hochzuhalten, nebenbei auch ein kleines Streichorchester zu gründen, bei dem neben seinen Brüdern auch der Onkel Hans Mayr vom Schrott in Schrambach mitwirkte.

Sellemonds Nachfolger war Lehrer *Halb(w)eis*, der für Blasmusik aber wenig übrig hatte, ja es kam soweit, daß bei einer Prozession um 1900 gar nicht mitgegangen wurde. Dieser Mißstand änderte sich noch im selben Herbst, als Lehrer Josef Plattner die Kapelle übernahm. Plattner schrieb eifrig Noten, sorgte auch für Nachwuchs an Musikanten. Unter seiner Wirksamkeit bekam die Kapelle eine Fahne, mit der man bei der Primiz des Johann Unterfrauner vom Pflieger um 1902 erstmals ausrückte. Patin der Fahne war Frau Anna Gustlbauer aus Brixen.

Von 1906 bis 1912 übernahm Lehrer Josef Pfaffstaller die Kapelle. Ihn löste Lehrer Karl Piffrader ab, der aber 1916 in den Krieg zog. Durch die vielen Einberufungen war der Klangkörper bald nicht mehr spielfähig und löste sich auf. Bei der Primiz des Neupriesters Johann Blasbichler im Sommer 1916 war es nur die kleine Trommel, die den Einzug begleitete.

Michael Sellemond vom Ziernfelderhof war es dann 1919, der die Kapelle wieder auf die Beine brachte. Schon ein Jahr später löste ihn sein Bruder Alois ab. Während man bisher einfach im Eisacktaler Bauerngewand — *rassene Toarhose*, Lodenjoppe, geblühtes Leibl, seidenes Halstuch und schwarzer Sonntagshut mit Blumenzier — ausgerückt war, schuf man sich nun eine Art Schützenuniform an: brauner Rock, Schnurenhut mit Adlerflaum.

Bei dieser etwas schmucklosen Kleidung blieb man bis über den 2. Weltkrieg hinaus.

Luis Sellemond war Musiker und Dirigent mit Leib und Seele, seine Schule wirkt sich noch heute aus. In den langen Jahren seiner Stabführung unterrichtete er über 80 Musikanten. Er brachte den Verein auf eine anerkannte Höhe und verstand es, ihn geschickt durch die schwere Zeit zwischen den zwei Kriegen zu führen. Höhepunkte, die in seine Erfolgszeit fielen, waren vier Primizen und die Glockenweihe vom 27. Juli 1925. Luis Sellemond vergaß es nebenbei nicht, außer der musikalischen Umrahmung der kirchlichen Feiern auch Konzerte und Ständchen zu geben sowie einer Törggelepartie und dem Weinsammeln am 30. November nachzukommen.

Den 2. Weltkrieg überlebte die Kapelle mit Mühe und Not. Er riß zwar empfindliche Lücken in die Reihen der Bläser, dafür ging es nach 1945 rasch aufwärts. Die Beteiligung der Kapelle am Fest der Herz-Jesu-Bundeserneuerung in Bozen am 30. Juni 1946 sowie spätere Teilnahmen bei den Bozner Messeumzügen sind noch in Erinnerung. Dank der braven Mithilfe der Bevölkerung gelang es, sich die neue Tracht anzuschaffen, in der man am 19. März 1948 erstmals ausrückte. Sie besteht aus langer schwarzer Hose, grünem Träger, geblühten Leibl, rotseidenem Halstüchl mit Ring, dem weißen Hemd, braunem Lodenrock und dem schwarzen Gupfhut mit schwarzer Quaste.

1959/60 wurden neue Instrumente in Normalstimmung gekauft, sicher unter großen finanziellen Opfern. Diese Schwierigkeit gemeistert zu haben, bleibt das Verdienst des Schrottbauern Simon Mayr. Als eindrucksvolles Erlebnis ist auch die Beteiligung an der 150-Jahr-Feier des Tiroler Aufstandes von 1809 im Jahr 1959 in Innsbruck zu erwähnen.

Nach 50jähriger Mitgliedschaft, von denen er mehr als 40 Jahre lang den Taktstock geführt hatte, legte Luis Sellemond 1960 die Geschicke der Kapelle in jüngere Hände, nämlich in die des Hans Kerschbaumer, Gasser in Schnauders. Die offizielle Übergabe erfolgte am 21. Jänner 1961 bei der Generalversammlung, anlässlich welcher auch Simon Mayr, Schrott, sein Amt als Obmann an Josef Krapf, Tischlermeister in Schrambach, abtrat. Vor Mayr hatte Peter Unterfrauner, Plankl sen., der seit 1919 — also 56 Jahre — der Kapelle angehört, Obmann gemacht. 1961 erfolgte auch die Verlegung des Probelokals vom Schulhaus ins Schloß. Alle Auslandsfahrten und Beteiligungen an musikalischen Treffen hier aufzuzählen führte zu weit. Sie waren zahlreich und von Erfolg gekrönt.

Das eiserne Podium hat man 1966 angeschafft, die erneuerte Fahne von 1902 wurde 1968 geweiht. Frau Sophie Magnago, die Gattin des Landeshauptmannes von Südtirol, hat die Patenschaft übernommen. Die Fahne weist auf: die Lyra, das Bild der hl. Cäcilia und das Wappen von Feldthurns. Die zwei Marketenderinnen tragen die erneuerte Eisacktaler Frauenfesttracht. Vom Oktober 1954 bis heute beteiligte sich die Kapelle an 19 Wertungsspielen verschiedener Art. Dabei gelang es zu erwerben: ein Diplom 2. Ranges, sechs 1. Ranges und 12 Diplome 1. Ranges mit Auszeichnung. Die Urkunde für Beteiligung an der 25-Jahr-Feier des Bestehens des Verbandes Südtiroler Musikkapellen in Bozen vom 20. Mai 1973 hängt stolz neben den übrigen Auszeichnungen hinter dem Dirigentenpult von Hans Kerschbaumer. Die derzeitige Stärke der Kapelle beträgt 50 Mann.

### Der Männergesangverein

Ansätze zur Bildung eines organisierten Sängerklores, der das weltliche deutsche Lied pflegen sollte, hat es im Laufe der letzten Jahrzehnte öfter gegeben, doch waren die Gruppen nie von langer Dauer. Nun hat man sich aber seit 1. April 1973 zu einem Zusammenschluß geeigneter Kräfte aufgerafft. Chormeister des Männergesangvereins von Feldthurns ist Hans Meraner. Der Verband, dem es um die Pflege des Chor- und Unterhaltungsliedes geht, zählt 21 Mitglieder. Vorsätze, sich eine Tracht zuzulegen, konnten noch nicht verwirklicht werden.

### Heimatbühne

Theater gespielt hat man in Feldthurns schon im 19. Jahrhundert und weiter bis über den 1. Weltkrieg hinaus. In der Zwischenkriegszeit war das deutsche Volksschauspiel weder erwünscht noch geduldet. Ab 1940 fing man aber wieder zaghaft an. Eine nach 1945 zusammengestellte Gruppe fiel bald wieder auseinander. Unter der Dachorganisation der Südtiroler Volksbühnen kam es 1961 zu einer Neugründung, doch bereits 1963 ging der Verein wieder in Brüche. Dank der Intervention der Urania Feldthurns nahm man 1968 das Volksschauspiel wieder auf und gibt nun pro Jahr mehrere volkstümliche Stücke in der heimischen Mundart. Die Aufführungen erfreuen sich zwar regen Zuspruches, leiden aber an einem geeigneten Spielraum. Der Vorraum des 1. Stockes im Schloß eignet sich weder für die Vorführenden noch für das Publikum. Ein vorgesehener Theatersaal im neuen Gemeindehaus wird diese Mängel sicher beheben.

Spielleiter der Bühne ist Gottlieb Unterthiner.

### Volkstanzgruppe Feldthurns

Das Bedürfnis zu tanzen ist uralte und entsprang in seinen tiefsten Schichten den Kulthandlungen. Aus ursprünglichen Gruppentänzen, von denen wir nicht wissen, ob und welche es in Südtirol etwa gegeben habe, entwickelte sich im 14. Jahrhundert der Paartanz, der — obzwar anfänglich arg angefeindet — sich durchsetzte und im Alpenraum im Ländler, Walzer und der Polka seinen Höhepunkt erzielte. Volkstänze nach heutigen Vorstellungen sind bei uns nicht alt. Abgesehen vielleicht vom *Hüetermadl*, dem *Siebenschritt* und *Boarischen*, sind sie — von städtischen Vereinen ausgehend — erst um die Wende zum 20. Jahrhundert auf das Land gekommen. Nach bescheidenen Anfängen, die oft für völkische Werbung erhalten durfte, ist der organisierte Volkstanz nach 1945 auch in Feldthurns so gut wie eingeschlafen.

Zur Gründung der jetzigen Gruppe ist es 1969 gekommen. Man schaffte sich 1970 aus eigenen Mitteln Trachten an, die nun dem Verein gehören. Die Burschen tragen weiße Strümpfe, lederne schwarze Kniebundhose, rotes Leibl, grünen Träger, weißes Hemd und schwarzen Halsflor. Rock und Hut fehlen. 1971 kaufte man sich lederne federkielbestickte Bauchgurten. In diese gestickt finden sich: rechts das Gemeindewappen von Feldthurns, links das Abzeichen der Bundesgemeinschaft des österreichischen Volkstanzkreises, wobei die 9 Ringe die 9 Bundesländer versinnbildlichen. In der Mitte weist der Gurten den Tiroler Adler auf.

Die Mädchen haben weder Jacke noch Hut. Sie tragen weiße Strümpfe, schwarzen Rock, rotes Leibl mit grünen Bändern eingesäumt und vorne rot verschnürtem Brustlatz. Das weiße Hemd wird am Hals und an den Ärmeln mit Spitzen abgeschlossen. Gleich den Buben trägt man um den Hals einen schwarzen Seidenflor, der durch einen Ring läuft und sich fächerartig zum Mieder verteilt. Die Gruppe gehört der Arbeitsgemeinschaft zur Pflege des Volkstanzes in Südtirol an und zählt außer einem Akkordeon-Spieler 14 Mitglieder. Der Leiter Stefan Kerschbaumer ist derzeit Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft. Auftritte der Tanzgruppe erfolgten sowohl in Südtirol als im Ausland.

### Die Schützen

Im Zusammenhang mit dem Krieg Österreichs gegen die Republik Venedig von 1508 bis 1517 unterzog Kaiser Maximilian um 1511 das ganze Landesverteidigungswesen einer Neuordnung, die im Landlibell niedergelegt ist. Nach diesem verpflichtete sich Tirol, mit seiner wehrhaften Bevölkerung aus eigenem für seinen

Schutz aufzukommen. Für Geschütze und Schießbedarf kam der Landesfürst auf. Die wehrhafte Mannschaft, die Schützen, wurden je nach Grad der Gefahr in vier Aufgebotten mobilisiert, von denen jedes 5000 Mann erreichte. Den Verpflichtungen, ihr Land zu verteidigen, sind die Tiroler zu allen Zeiten nachgekommen.

Ihren Schießstand hatten die Feldthurner im heutigen Haus Nr. 32 des Anton Nitz, ihre Fahne rührt aus 1796. Zwischen 1925 und 1930 wurden, wie alle deutsch-patriotischen Vereine Südtirols, auch die Feldthurner Schützen aufgelöst. Die Fahne fand ein sicheres Versteck, die Trachten — ähnlich den heutigen — verloren sich.

Zu einer Neugründung ist es 1969 gekommen, David Rastner war ihr erster Kommandant. Die Gruppe legte sich — im Gedenken an ihre einstigen Patrioten — den Namen Simon Rieder bei. Man trägt weiße Strümpfe, dunkle lederne Kniebundhose, auf ihrer rechten Seite ist im *Bestecksackl* das Ortswappen eingestickt. Den Oberkörper decken: weißes Hemd, rotes Leibl, grüne Träger und ein brauner Lodenjoppen, grün eingefäßt und mit roten Aufschlagstreifen am Revers. Das Halstuch ist rotseiden und am Hals geknüpft. Der lederne Bauchgurt ohne Schild hat vorne den Tiroler Adler eingestickt, daneben die Initialen des Trägers. Hinten wird der Gurt mittels einer Messingschnalle zusammengehalten. Der weitflügelige grüne Hut mit rotem Futter ist links aufgebogen.

Die gewöhnlichen Schützen tragen auf ihm Blumenschmuck und einen Spielhahnschweif. Den Fähnrich erkennt man am Hut mit dem Stoß eines Auerhahns; den Hauptmann Eugen Delueg, vom *Schnellenhof*, an den Chargenstreifen, den weißen Handschuhen und der Hutzierde: Spielhahnschweif und Pfaufedern.

Auch die Marketenderinnen tragen eine schmucke Tracht, mit Hüten ähnlich denen der Schützen. Außer zu kirchlichen Anlässen rückt die derzeit 29 Mann plus zwei Marketenderinnen zählende Gruppe auch zu weltlichen Festanlässen aus: daheim, in Nachbarorten und im Ausland. Das Tragen einer Waffe ist den Südtiroler Schützen nicht gestattet.

## Urania

Die technische und wirtschaftliche Entwicklung von Feldthurns ließ auch das Bedürfnis nach geistiger Fortbildung wachwerden. Dem Beispiel anderer Orte folgend, gründete man am 17. März 1963 die Urania. Die Urania war bei den Griechen die *Himmliche* und galt als Schutzpatronin der Schönen Künste und Wissenschaften. Das Interesse war anfänglich groß, die Vorträge wurden gut besucht. Wohl bedingt durch das neue Fernsehen stellte sich dann langsam eine Sättigung ein. Das ergeht aus folgenden Daten:

Jahr	Zahl der Veranstaltungen	Teilnehmer
1963—64	11	1746
1964—65	12	1460
1965—66	15	1568
1966—67	10	1068
1967—68	12	985
1968—69	12	1815
1969—70	8	698
1970—71	10	695
1971—72	11	1632
1972—73	8	350
1973—74	5	122
1974—75	2	76

Nun liegt die Hauptaufgabe in den Vorbereitungen zur 1000-Jahr-Feier und im Materialsammeln für die Festschrift. Höhepunkte im Leben der Urania waren: Gründung der Bücherei, Neugründung der Heimatbühne, Gründung des Familienverbandes, Abhaltung von Erste-Hilfe-Kursen, Fremdsprachenunterricht, Hausmusikurse, kulturelle Veranstaltungen. Eine 1. Dorfbildungswoche fand vom 2.—6. Dezember 1968 statt, eine zweite vom 5.—10. Dezember 1971. Bei dieser zweiten wurde das neue Eisacktaler Nikolaus-Spiel von Hans Fink aufgeführt. Großen Zuspruches erfreuten sich die von der Urania und dem Verkehrsverein organisierten Ausstellungen im Schloß:

14.7.—16.8.1967	Kunstaussstellung
15.7.—15.8.1970	Heimische Volkskunst
15.7.—16.8.1971	Heimische Volkskunst
15.7.—28.8.1972	Heimische Sammler stellen aus
15.7.—20.8.1973	Ausstellung: Gaismair und die Welt der Bauern.

Am 18. März 1973 beging die Urania das 10jährige Bestandsjubiläum mit erlesenem Programm. Die derzeitige Mitgliederzahl: 47. Obmann ist Franz Tauber, Unterwirt.

## Die Freiwillige Feuerwehr

von Feldthurns wurde 1896 gegründet. Zwar gab es schon vorher eine fahrbare Handspritze und einige *Kruckenspritzen*, doch es bestand keine organisierte und ausgebildete Mannschaft. Mehrere größere Brände im 19. Jahrhundert hatten die Leute einsehen lassen, daß es so nicht weitergehen konnte. Dem Gründungskomitee von 1896 gehörten an: Simon Sellemond, Ziernfelder; Josef Sellemond, beim Ziernfelder; Peter Petratscher, Gemeindediener;

Johann Helfer, Mulln; Josef Braun, Rittner. Dann wurden Mitglieder geworben, die aus ihren Reihen Simon Sellemond, Ziernfelder, als Kommandanten wählten. Es wurde eine Feuerwehrrhalle gebaut. Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein, der damalige Besitzer des Schlosses, spendierte eine größere fahrbare Handdruckspritze. Auch wurden eine große Aufzugleiter sowie ein doppelter Schlauchhaspel auf Rädern und verschiedene andere Geräte angeschafft. Bei der Einweihung und Übergabe der Handdruckspritze soll der Fürst gesagt haben: „Wenn es brennt, rettet mir das Schloß, für das Dorf werde ich sorgen!“

1912 wurde eine Handdruckspritze für Schnauders und eine für Garn gekauft. Auch Schrambach besorgte sich eine solche schwere, erhielt aber 1920 nach dem Bau des Elektrizitätswerkes in Schrambach den Anschluß an die Druckleitung der Hydranten.

1914 brach der 1. Weltkrieg aus, viele Mitglieder der Wehr mußten einrücken, einige fielen schon bei den ersten Kämpfen in Galizien und Polen. Nach der Kriegserklärung Italiens an Österreich zogen auch die restlichen Männer mit den Standschützen an die Front. Im März 1917 starb in Brixen Simon Sellemond, der bisher Kommandant der Wehr von Feldthurns gewesen war. Er hatte nicht weniger als neun Söhne gleichzeitig an der Front. Über ein Ansuchen der Witwe durfte der Sohn Alois heimkehren, worauf er auf Bitte des Gemeindevorstehers die Feuerwehr übernahm. In Ermangelung männlicher Kräfte ging er daran Mädchen auszubilden.

Nach dem Weltkrieg wurde die Wehr neu aufgestellt und man wählte Alfons Sellemond, einen Sohn des bisherigen Kommandanten zum Leiter der Organisation. Er stand bis zu seiner schweren Erkrankung im Jahr 1923 im Amt. Darauf wurde Peter Rauter, Pfleger, bis zu seiner Übersiedlung um 1940 nach Verdings zum Kommandanten gewählt. In dieser Zeit gab es viele Brände. Rauters Nachfolger war David Dorfmann, Teutenhofer, bis ihn sein Sohn David 1952 ablöste. David Dorfmanns jun. besondere Verdienste waren die Einführung einer Motorspritze und die Umschulung auf das neue Gruppensystem. 1957 baute man für Schnauders und Dorf eine neue Trinkwasserleitung, in welchem Zusammenhang zusätzliche Feuerlöschhydranten aufgestellt wurden.

Von 1959 bis zum Herbst 1961 war Alfons Sellemond jun. Feuerwehrkommandant von Feldthurns. Das neue Landesfeuerwehrgesetz brachte dann eine Änderung. Nach diesem wurde die Wehr von Feldthurns in vier selbständige Kompanien aufgeteilt. Als Kommandant für die Wehr Dorf wurde Josef Blasbichler, Radoar-Bauer, bestimmt; für Schnauders Johann Kerschbaumer, Gasser; für Schrambach Johann Edenhauser, Moar; für Garn Franz

Obrist, Hohegger. Die derzeitigen Kommandanten sind: Josef Unterfrauner, Schmied, für Dorf; Johann Stockner, Wegscheider, für Schnauders; Karl Torggler, Tischler, für Schrambach; Thaddäus Waldboth, Rifnatscher, für Garn.

## Sportclub und Alpenverein

Am 9. April 1967 fand beim *Unterswirt* die Gründung des Sportclubs Feldthurns statt. Er umfaßte zwei Abteilungen:

- a) Fußballclub - S.V.F.
- b) Alpenverein (A.V.S. Ortsgruppe Feldthurns, Sektion Brixen).

Die Zahl der Mitglieder betrug anfänglich 130. Als Obmann wurde Franz Tauber, *Unterswirt*, ernannt.

1968 trennte sich der Sportclub Feldthurns auf in den

- a) Sportverein mit 60 Mitgliedern und den
- b) Alpenverein mit 80 Mitgliedern.

1970 wurde in der Mulde westlich des Trumbühels von Frau Plieger die ehemalige Katzenlocherwiese gepachtet und zu einem Fußballplatz (90 mal 45 m) ausgebaut. Die Einweihung desselben erfolgte am 14. Juni 1970.

1974 teilte sich der Sportclub auf in

- a) Fußballclub mit 3 Sektionen
- b) Schwimmclub
- c) Wintersportverein.

Die Tätigkeit des Alpenvereins besteht weiterhin in Wegmarkierungen, Werbung für den Alpinismus, in Touren und Hochgebirgsführungen.

### Von der Wärmstube zum Gasthofbetrieb

Wie überall in den Alpen, wo es Bergdörfer mit entlegenen Höfen gibt, hat man auch in Tirol die Wärmstuben gekannt, große Stuben in Häusern unweit der Mutterkirche, wo man sich winters *wischenkirchen*, d.h. in der Zeit von der Frühmesse bis zum Hauptgottesdienst beim warmen Ofen aufhalten konnte. Ausgeschenkt oder -gekocht wurde da freilich nicht, wohl aber zog man selbst etwas Flüssiges oder Festes aus der Tasche. Für Villanders sind solche Wärmstuben beim Gasser und Winkler in Sauders belegt, für Waidbruck beim Falken- oder Köfelmüller, in Feldthurns scheint es sie beim Pfleger und Teutenhofer gegeben zu haben. Nicht selten standen den betreffenden Höfen für die Ruhestörung, die Aufräumungsarbeiten und das Einheizen einige Privilegien zu, so etwas Holz- oder Weidrechte aus einem Pfarr- oder Gemeindebesitz.

Mit der Entwicklung der Zeit kam es dann selbst in den entlegeneren Bergdörfern zu ersten bauerlichen Gasthäusern, die freilich noch recht bescheiden waren und außer Schnaps und Wein, Brot und Suppe herzlich wenig zu bieten hatten. Übernachtungsmöglichkeiten gab es da selten, mancherorts aber im Pfarrhof. So z.B. in Durnholz und Pflersch, Afers und Tagusens. Händler und Wanderkrämer schliefen oft bei bekannten Bauern. Wallfahrer, Bettler und *Lepsbrüder* krochen ins Heu.

Sichere Nachrichten, die eine Gastwirtschaft gewerblich ausübten, reichen in Feldthurns nicht allzuweit zurück. Im Weiler Schrambach, der ja hart an der altbefahrenen Brennerstraße liegt, wird es sie zwar gegeben haben, denn die Zahl der Frachtwagen, die vom aufblühenden Venedig nach Augsburg steuerten, waren alles eher als gering. Vom Ziggler lesen wir um 1528 etwas *vom Wein geben*, wobei es sich freilich auch nur um eine Zinsabgabe handeln konnte. Ein Hausbrief des Mullnhofes in Feldthurns/Dorf berichtet, daß dieser Hof um 1600 das Gastgewerbe ausübte. Aus dem *Walfartspiechl*, das der Inntaler Martin Schmalzl aus Rum bei Innsbruck gelegentlich seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem geschrieben hat, entnehmen wir, daß er mit seinem Roßknecht am 12. März 1619 beim Schober in Schrambach einkehrte und nächtigte.

Auch zu Fürholz und in der Klamm muß man damals das Wirtsgewerbe ausgeübt haben. Davon weiß vor allem eine Sage, die von einem Unglück berichtet, das sich 1621 beim Ausbau der

Straße zwischen diesen zwei Häusern ereignet habe. Die Geschichte hat sicher einen wahren Hintergrund, ganz abgesehen davon, daß man von einem Mann Andreas Pachmann weiß, der um 1660 Wirt an der Klamm war und das St.-Florian-Kirchlein renovieren ließ. Im Jahr 1747 sind sowohl der Ziggler als der Schober und der Fürholzer und der Klammer einwandfrei als Inhaber einer Wirtsgerechtigkeit, -behausung oder -taferne bezeugt. Wie aus einem um 1660 abgefaßten Hausbrief am Zierfelderhof hervorgeht, gab es in Feldthurns/Dorf um 1611 einen Jakob Gasser als Unterwirt. Als Oberwirt ist um 1660 ein Martin Rigger angeführt. Lebhafter scheint es aber immer in Schrambach zugegangen zu sein, vor allem in den Kriegsjahren. Wie man sich erzählt, habe sich beim Feldzug 1866 eine Gruppe Einberufener beim Fürholzer solange verstopfen, bis die ersten Soldaten aus der Lombardei zurückkehrten und das Kriegsende verkündeten. Nähere Daten um das Schicksal der Wirtshäuser von Feldthurns finden sich im Abschnitt *Geschichte der Höfe und Häuser*. Zwischen 1805 und 1809 machte man auch das Schloß zu einer Weinschenke.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel mag die ab 1858 aufgetauchte Nachricht vom Bau einer Bahn durch das Eisacktal eingeschlagen haben. Es nützte aber alles Schreien und Fluchen, Drohen und Knüttelschwingen nichts: Um 1864 wurde mit dem Bau begonnen. Fast an die 30.000 fremde Arbeiter, die sich freilich auf viele Orte längs des Eisacks verteilten, überschwemmten das Tal, es kam zu Streit und Händel wegen Diebstahl und Frauen, man erzählt gar von Kastrierungen und Totschlägen. Wo es am lautesten herging, das waren natürlich die Wirtshäuser. Immerhin: In etwas mehr als drei Jahren war das gigantische Werk geschaffen, ohne Auto und Bagger oder Preßluftbohrer. Am 14. August 1867 piff die erste Lokomotive durch das Tal, den Frachtenverkehr nahm man am 17. auf, am 24. August 1867 bestiegen die ersten Fahrgäste den *rauchenden Wurm*, nachdem bereits am 16. von Sterzing der letzte Stellwagen der Pferdepost gegen Süden abgegangen war.

Zuerst mißtrauisch, dann neugierig, schließlich aber stolz auf das modische Zeug, begann man sich immer mehr dem *schwarzen Teufel* anzuvertrauen: trotz der Bitten der Ehefrauen und des Zittern der Alten, die sich heimlich bekreuzten. Und so begann es, auf der Straße still zu werden. Ein Wirtshaus nach dem anderen schloß seine Tore und man war gezwungen, nach anderen Verdienstmöglichkeiten Umschau zu halten.

Kaum 30 Jahre gingen um, da tauchte mit einemmal etwas Niegesehenes auf: das erste Auto. Zuerst pustend und stinkend, bald aber eleganter und schneller, und als sich das mittlerweile bekannt gewordene Fahrrad immer mehr durchsetzte, begann es

auf der Straße wieder lebhafter zu werden. Langsam aber sicher begann ein Konkurrenzkampf mit der Bahn. Heute beherrscht das Benzinroß die Straße: Fernlaster, Motorräder, Personenwagen und ... Unfälle.

Trotz dieser Entwicklung blieb es in den Dörfern der Mittelgebirge — nicht zuletzt in Feldthurns — noch lang recht ruhig.

„Wir sind um 50 Jahre hinten!“ murrten die Fortschrittlichen. „Wir wollen bleiben, wie wir sind!“ lauteten die Gegenstimmen. Doch mit der Abtrennung der Fraktion Feldthurns von Klausen und dem Bau der Straßen begann sich das Bild schnell und grundlegend zu ändern. Auto und Fremdenverkehr brachten Leben in das stille Dorf, es setzte eine Bautätigkeit ein, wie sie selbst der Kühnste nicht zu ahnen gewagt hatte, und nur wenige Jahre genügten, um Feldthurns zu einem bekannten und beliebten Ausflugs- und Ferienzziel zu machen.

### Vom Pflasterweg zur Asphaltstraße

Der Zustand des Wegnetzes in Feldthurns war lang primitiv und schlecht. Als sich eines Sommertages 1950 ein erstes Motorrad, Marke DKW 350, von Brixen über Tötschling kommend in Feldthurns sehen ließ, riß man die Augen auf. Wenn heute gelegentlich eines Festes etwa 5 Autobusse und 300 Personenwagen um Parkmöglichkeit ringen, findet man das als selbstverständlich. Und wer macht sich noch Gedanken, mit welchen Schwierigkeiten die paar weitsichtigen lokalen Pioniere gegen allzu konservative Ansichten und finanzielle Schwierigkeiten anzukämpfen hatten. Freilich ist mit dem Auftauchen des Benzinrosses die *Gute alte Zeit* ins Grab gesunken und Feldthurns aus einem recht stillen in ein manchmal recht lautes Dorf verwandelt worden. Solche Entwicklungen lassen sich aber nicht aufhalten.

Bis vor 15 Jahren gab es außer verschiedenen mühsamen Gehsteigen nur drei holperige Fahrwege, die Feldthurns und Tal verbanden. Einer von ihnen führte von der Mahr über Tschötsch und den steilen Wehrkofl, wenig besser war der von Klausen über den Trumbichl kommende. Als der kürzeste, aber steilste gilt der von Schrambach durch den Hohlen Kofl. Die Wege, welche das Dorf mit den Außenweilern verbanden, waren kaum besser. Keiner konnte mit einem Auto befahren werden. Was kranke Personen, die man in einer wackeligen *Strohpenne* oder mittels einer Tragbahre zu Straße und Auto brachte, durchzustehen hatten, vermag die jüngere Generation kaum zu erahnen. Wöchnerinnen blieben fast durchwegs daheim. In leichteren Krankheitsfällen half man sich mit alterproben oder wenigstens gepriesenen Hausmitteln.

Fürstenzimmer im Schloß Velthurns  
Archivbild





Kirche von Garn ▷  
gegen die Geislerspitzen  
Archivbild



Schnauders ▷  
Foto Tappeiner



Münze der römischen Kaiserin  
Julia Mammeae aus 235 n. Chr.,  
gefunden 1964  
am Pflgerbichl in Feldthurns  
Archivbild

St. Laurentius im Dorf  
Archivbild



Auch gab es Heilpraktikerinnen und *Bauerndokterlen* für Mensch und Vieh, die zum Teil recht geschickt waren, oft aber mit reichlich abergläubischen Mitteln arbeiteten und sicher oft mehr Glück als Verstand hatten. Trotzdem war ihre erste Hilfeleistung oft ausschlaggebend. Über die stillen Heldentaten mancher Hebamme oder Nachbarin ist noch kein Buch geschrieben worden.

Wo steile Waldwege in bessere Fahrbahnen einmündeten, standen die *Au(f)wagner*, einfache Vorrichtungen, mittels welcher man dem beladenen Protzenfahrzeug das Hintergestell unterzuschieben vermochte. Unweit des Fös-Kirchleins in Oberschnauders hat man noch 1963 einen solchen *Au(f)wagner* errichtet, nach 1965 aber wieder abgetragen.

So stand es mit den Wegverhältnissen in Feldthurns, und zwar noch 1960, zu einem Zeitpunkt, wo weit unbedeutendere Höhendörfer längst einen Linienbus hatten. Im Herbst 1961 gelang es nach Überwindung fast unmöglich erscheinender Schwierigkeiten in Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde Brixen ein erstes Sträßlein über Tils und Tötschling zu bekommen. Die heutige Verbindung über Payrdorf ist erst 1962 zustande gekommen. 1968 bekam die dann verbreitete und begradigte Feldthurner Straße eine gute Asphaltdecke, aber nur bis zum Ende der Brixner Gemeindegrenze. Die restlichen 3 Kilometer mußten sich bis 1972 mit einem nur groben ersten Teerbelag begnügen. Die Strecke Brixen-Feldthurns beträgt 8 Kilometer.

Etwas später als Brixen fing Klausen mit einer Straße nach Feldthurns an. Breit angelegt und 1972 asphaltiert wurde anfänglich nur der obere Teil bis zum Lottergraben, dem Grenzpunkt zu Klausen. 1974 ist dann auch dieser letzte schmale und staubige Kilometer fertiggestellt und geteert worden. Die Verbindung Dorf—Oberschnauders, nunmehr längst staubfrei, ist 1964/65 zustande gekommen, etwas später je eine Weiterführung bis Stilums und zum Zoler. 1971 erbaute man die nun seit 1974 ebenfalls geteerte Straße von Feldthurns über Gulln und Verdings nach Latzfons, von welcher abzweigend 1972 auch der Weiler Garn sein Sträßlein bekam. Die Dorfgassen in Feldthurns wurden 1968 asphaltiert.

Seit 1973 kann man nun auch Schrambach vom Feldthurner Dorf aus über eine eigene Straße erreichen. Sie zweigt beim Roaner in Unterum von der Klausner Straße ab und trifft sich etwas tiefer mit dem schon seit 1959 bestehenden Teilstück Brugger-Zöhle. Zu erwähnen blieben noch die zwei vorderhand letzten Wirtschaftswege, die 1971/72 ausgebaut wurden: Troger-Bild in Gulln über Glanger nach Schnauders sowie das Sträßlein von Stilums nach Gereit, wo es den Anschluß an den Feldthurnerwald-Wirtschaftswege findet. Mit Ausnahme einiger weniger Außenhöfe sind nun alle Wohnhäuser der Gemeinde mittels Auto erreichbar.

## Die Staatsstraße

wird auch Land- oder Poststraße genannt und reicht in ihren Uranfängen wohl in die römische wenn nicht vorrömische Zeit hinauf. Sie wand sich seinerzeit wie ein Wurm durch die Gegend von Schrambach. Vom Wehrbach stieg sie zum Puntleider-Egg an, fiel rasch ab gegen den Kloasnerhof, überquerte den Mühlbach, um dann — den Schober westlich liegen lassend — vor Fürholz in die heutige Staatsstraße einzumünden. Mit ihrer Begradigung von der Mahr südwärts hat man bald nach 1925 begonnen. Die Durchquerung der Puntleider Felder mit dem sich anschließenden Durchstich des Schrambacher Wiesenhangs erfolgte 1927. Geteert wurde die Landstraße 1929/30. Bei dieser Gelegenheit wurde das Klammer Futterhaus verlegt und die Fürholzer Scheune bedeutend verkleinert.

Der alte Landweg durch das Eisacktal hatte vom Fürholzer Bildstock hinab in die Flußau und drüben steil zum Klammwirt hinan geführt. 1621 hat Hans Reichle im Auftrag des Brixner Bischofs und Besitzers der Herrschaft Veltorns mittels Pulver eine Straße um die Felsnase herum ertrotzt, zum Bedauern der Bauern aber ein Weingut geopfert. Um diese Pioniertat Reichles webt sich eine schaurige Sage. 1927 hat man dem Felsen wiederum einige Meter Breite abgerungen. Die Länge der auf das Gemeindegebiet von Feldthurns fallenden Staatsstraße beträgt 5,1 km.

## Die Autobahn

In einer Länge von rund 4 Kilometern zieht sich die Autobahn Brenner—Modena in Schrambach durch das Gemeindegebiet von Feldthurns: Vom Ziggler bis zur Brücke über den Eisack südlich der Klamm. Zwischendurch wechselt sie kurz in das Gebiet der Gemeinde Villnöß, Fraktion Teis, über. Mit dem Bau der Autobahn durch Schrambach wurde im Winter 1968/69 begonnen. Dem Verkehr übergeben wurde dieses Teilstück im September 1971.

## Die Materialseilbahn

Die sich nach dem 1. Weltkrieg steigernde Produktion an Obst sowie das Bedürfnis Holz, Bretter bzw. Baumaterialien besser, billiger und sicherer liefern zu können, führten zum Bau einer einfachen Materialseilbahn, anfänglich auf Gegenzug, später motorisiert. Erstellt wurde sie von den Gebrüdern Sellemond im Jahr 1935. Durch den Bau der Straßen bedeutungslos geworden, hat man sie aufgelassen und 1967 abgetragen. Die Talstation befand sich in der Schrotten-Ebene zu Schrambach, die Bergstation südöstlich des Teutenhofer Bildstockes.

## Buslinien, Motorisierung, Tankstellen

Bald nach Fertigstellung der Straßen zum Dorf tauchten auch hier oben die ersten Autos auf. In Schrambach hat es deren längst früher gegeben. Den ersten Wagen in Feldthurns-Dorf besaß Johann Kerschbaumer, Rafaser. Mittlerweile ist die Zahl der Kraftwagen insgesamt auf 510 gestiegen. Motorräder gibt es derzeit 50, motorisierte landwirtschaftliche Maschinen 90. Die Weihe der Fahrzeuge findet ab 1965 jährlich im Mai am Dorfplatz statt.

Von den Busunternehmen eröffnete die Firma Oberhollenzer 1963 den ersten Liniendienst von Brixen her. Eine zweite Linie der Firma SAD nach Klausen kam 1969 zustand. Weitere Linien nach Lاتفons bzw. Schnauders gibt es seit 1970.

Bei der Autorast in Schrambach wurde 1960, beim Ziggler hingegen 1962 eine Tankstelle errichtet. In Feldthurns-Dorf kam eine solche nördlich des Schlosses in Ziernfelder-Grund 1974 zustand.

## Post, Telephon, Bankwesen, Rundfunk, Fernsehen

Trotz verschiedener Bemühungen hat es Feldthurns noch zu keinem ortseigenen Post- und Telegraphenamts gebracht, doch hofft man, daß es 1975 soweit komme. Beide Ämter sind in Klausen. Für die Beförderung der Post und Telegramme sorgt ein Briefträger.

1950 wurde beim Oberwirt die erste öffentliche Telephonstation eröffnet. Heute steht Feldthurns mit 58 Nummern im Telephonbuch. Die Zentrale wurde 1974 beim Zimmerer eingerichtet, vorher war sie ab 1960 im Schloß-Türnitz gewesen.

Den ersten Rundfunkapparat besaß 1932 Josef Plieger, Unterhauser. Den ersten Fernsehapparat richtete sich 1966 Hans Meraner. Heute gibt es deren 78 in der Gemeinde.

Im Monat November 1972 eröffnete die Spar- und Vorschußkasse Brixen in Feldthurns beim Oberwirt eine Zweigstelle. Eine früher bestandene Raiffeisenkasse war bereits 1934 eingegangen.

## Von der Bötin bis zum Kaufhaus

Lang ging man in Feldthurns vom Grundsatz aus: Gekauft wird nur das Salz. Man war also autark und stellte alles Lebensnotwenige selbst her. Das Salz wurde von Hall bezogen, als Salzstadel diente ein Keller beim Schober in Schrambach. Nach der Sage gab es Bäuerinnen, die als Hexen auf Besen, Kehrkasten,

Gabeln oder Ofenschaufeln durch die Luft bis an den Inn ritten und das Salz über Nacht selbst heimbrachten.

Mit dem Umschwung der Zeit mußte man sich aber doch die eine oder andere Kleinigkeit aus der Stadt besorgen. Da es nicht anging, mit jedem Täfelchen Butter oder Ei selbst stundenlang zu hausieren, kam der Berufszweig der Böttinnen auf, denen man in Feldthurns recht neckische Namen zu geben beliebte. Unser Jahrhundert kannte deren mehrere: Die Rosa Wierer stieg durch 15 Jahre zweimal in der Woche den steinigen Weg nach Klausen hinab, um von dort nach Bozen zu fahren. Den Botenverkehr nach Brixen versorgte Maria Sigmund vom Schwarzielenhof. Von einer dritten Frau, die die Produkte der Schrambacher Sennerei veräußerte, soll an anderer Stelle die Rede gehen. Als Böttinnen, die noch nach dem 2. Weltkrieg bis gegen 1961 ihre Gänge nach Brixen, Klausen oder Bozen besorgten, sind zu nennen: Johanna Mußner, geb. Niederrutzner; Maria Planer und Witwe Kerschbaumer vom Plattweber.

Was diese Frauen in Taschen und Körben bzw. in einem Handwagen bei allen Wettern und zu jeder Jahreszeit in das Tal oder aus der Stadt brachten, reichte von der Nähnaedel bis zum Weißbrot und von Medikamenten bis zur heimlichen Liebespost. Für den Nachschub von Stoffen, Decken und Kleinkram sorgten die Fersentaler Krämer, die als *Pinggl- oder Tatlkrumer* von Hof zu Hof zogen. Wenn sie kamen, stand das Leben am Hof still. Männer aus Valsugana priesen Heiligenbilder an. Geschnitzte Kochlöffel und *Patschen* zogen die *Walschen Mutten* aus ihren Körben. Unter diesen *Mutten* verstanden sich italienische Frauen aus der Kreuzberger Gegend.

Als erstes Geschäft in Feldthurns, das freilich noch klein und bescheiden war, ist das vom Krumer Stöfl zu nennen. Von ihm hat der Dorfplatz den Namen *Krumerplatz*. In die Stapfen des Stöfl stieg der Mittermüllersohn Johann Kerschbaumer, dem seine Verwandte Theres Dorfmann folgte, worauf der Laden wieder an einen Kerschbaumer zurückkam. Großen Eindruck auf die Leute machte die im Vorraum aufgestellte Petroleumtruhe, die bis zu 5 Hektoliter Brennstoff gefaßt haben soll.

Nach dem Krämer am Dorfplatz eröffnete Vinzenz Kerschbaumer vom Koflerhöfl im Alten Schulhaus ein Geschäftlein, das später von Maria Tauber vom Schlauraufhof weitergeführt wurde. Auch gab es bis 1966 in einem Raum des Oberwirthshauses ein bescheidenes Lebensmittelgeschäftlein der Theresia Dorfmann, und zwar dort, wo sich nun die Zweigstelle der Brixner Spar- und Vorschußkasse befindet.

Nun gibt es in Feldthurns das 1961 von Ferdinand Unterthiner errichtete Kaufhaus. Ein zweites führt Anna Kerschbaumer im

Dorfbinderhaus. Dort hat auch der Klausner Metzger Josef Obexer einen Fleischerladen.

Bis über den 2. Weltkrieg hinaus gehörten auch die Brotträger mit ihren überhäuften Rückenkörben zum ländlichen Dorfbild. Seit August Sellemond in der Dorfgasse eine neue Bäckerei erbaut hat, sind die Brotträger früherer Art verschwunden. Beim Schober in Schrambach existiert ein neues Wein- und Souveniergeschäft.

## Mühlen

Über die vielen Mühlen, die der Schrambach seinerzeit trieb, ist er zu seinem nunmehrigen Namen Mühlbach gekommen. Er stellte aber auch drei Schmiedehämmern, vier Stampfen und zwei Elektrizitätswerken seine Wasserkraft zur Verfügung. Die Mühlen unterteilten sich in private und Metzmühlen, nämlich solche, die die Müllerei als Gewerbe betrieben. Die ältere Form für unser Wort *messen* lautete *metzen*, und unter *metze* verstand sich sowohl ein Getreidemaß als auch der Mahlohn, der oft in Form einer festgesetzten Menge von Mehl gegeben wurde.

Bis gegen den 1. Weltkrieg liefen in Feldthurns sechs Metzmühlen: Mittermüller, Unter- oder Michlmüller, Tonig- oder Morablmüller, Ofenwolfmüller, Vigl- oder Oberstmüller, und die Mühle in Schrambach. Alle diese Mühlen hatten zwei Gänge. Als siebte Metzmühle, die aber vom Garnerbach angetrieben wurde, ist noch die vom Lackmüller oder Müller in der Lacke zu nennen. Sie hatte nur einen Gang, war aber mit einer *Kloazenstampfe* gekuppelt, die schon vor der Mühle stillgelegt wurde.

An privaten Mühlen auf Wasserantrieb, die längs des Mühlbaches klapperten, gab es die seinerzeitige Aichnermühle mit zwei Gängen, dann die eingängigen, so des Ziernfelder, Bachiell, Schrott und verschiedene andere. Private Mühlen trieben übrigens auch der Garnerbach, der Rinsl, das Brandtlbachtl sowie der Wehrbach, doch sind auch sie — wie eben die Metzmühlen — nach 1945 schön der Reihe nach aufgegeben bzw. von elektrischen Hausmühlen abgelöst worden. Heute geben nur noch vereinzelt *Kampräder* unter dem leeren *Schußuesch* neben den zerfallenden Blockbauten Zeugnis einer verblichenen Mühlenromantik. Das bemerkenswerteste Alter der Metzmühlen von Feldthurns erlangte die vom Mittermüller. Sie reichte ins Jahr 1615 zurück, gehörte ursprünglich zum Steirhof in Oberschnauders, steht nun aber seit 1965 still.

Die Mühlen von Schnauders arbeiteten auch für Garn, Stilums und sogar Gereit am Pfeffersberg. Der An- und Abtransport des

Korns bzw. Mehles und der Kleie erfolgte lang mittels der zweiräderigen, von Pferden gezogenen *Graien*, winters mit Schlitten. Kleinere Bäuerlein schleppten ihre Produkte auf ihren zierlichen Mühlkraxlen einher.

## Die Schmieden

Der Mühlbach stellte auch den seinerzeitigen drei Schmieden in Feldthurns seine Wasserkraft zur Verfügung. Er trieb ihren *Zoanhammer* und das Gebläse für die Esse, wobei das Wasser durch einen drei Meter hohen Holzstiefel fiel und so den Luftdruck erzeugte. Der *Zoanhammer* hatte die Aufgabe, das Eisen zu dünnen Stäben zu schmieden. Der Ausdruck *zoanen* bedeutet *ausschmieden* und rührt vom althochdeutschen *zein*, d.h. Stab oder Rute. Bei der Holzarbeit bedeutete *zoanen* soviel als *aufschichten*, bei der Heuernte verstand sich darunter das Zusammenrechen.

Eine dieser Schmieden stand in Schrambach, die zweite beim Bachleitner, die dritte in Schnauders. Heute aber gibt es nur noch zwei und sie laufen beide auf Stromantrieb. Eine davon steht im Dorf, die zweite in Schnauders. Eine neuere dritte könnte man eher als Schlosserei oder Reparaturwerkstätte für motorisierte landwirtschaftliche Maschinen ansprechen.

## Sägewerke, Stampfen und Walken

Die Zeit, wo man zu zweit mit der Kraft der Arme die *Museln* und anderes Rundholz mit der *Flippersäge* zu Dielen oder Brettern geschnitten hat, ist längst um. Es stehen aber auch die Sägewerke beim Mittermüller und Michlmüller in Schnauders still, die beide auf Wasserantrieb gingen, denn auch hier ist der Bach oder Fluß zum *Strom* geworden. Auch ein anderes Sägewerk, des Ziernfelder Alfons, das erst später entstand, ist mittlerweile wieder lahmgelegt worden.

Heute arbeiten in Feldthurns die Viglsäge des David Rastner und die des Sigmund Brunner, beide in Schnauders, sowie die beim Teutenhofer im Dorf. Letztere wurde erst 1952 errichtet.

Lodenwalken gab es bis 1915 beim Vigl und Mittermüller in Schnauders. Je eine *Wollarumpl* bzw. Kartatsche zum Zerzausen der Wolle lief beim Tonigmüller, Vigl, Mittermüller sowie im Seidlplork, nämlich der Schlucht neben dem Oberstampfer in Tschiffnon. Die jungen Leute wissen von derlei Dingen genauso wenig mehr als von den *Kloazenstampfen*, in denen man die gedörrten Birnen zu Mehl zerstampfte, aber auch Gerste *rendelte* d.h. enthülste. Diese *Kloazenstampfen* bzw. *Rendeln* standen beim

Michl-, Tonig-, Vigl-, Mitter- und Lackmüller. Es waren also ihrer sechs, ein Zeichen, welche Bedeutung man einst dem *Kloazenmehl* zumaß. Der letzte dieser nun kaum noch bekannten Betriebe ist 1966 aufgegeben worden.

## Handwerker, Störarbeiter, Pendlers

Neben den seinerzeitigen festen Handwerkern mit eigener Werkstätte, so den Schmieden, Tischlern, Rädermachern usw., hat es noch die Störarbeiter gegeben, die von Hof zu Hof gehend mit ihrer Arbeit das Gewerbe der seßhaften Handwerker störten oder eben *stearten*, worauf sich der Ausdruck *auf die Steare gehen* herleitet. Wir erinnern an die Stricker und Drechsler, Knospenhauer und Besenbinder, Korbflechter und *Pennenmacher*, die Schuster, Schneider, Weber, Sattler und Mühlenflicker, an die Maurer und Schindelklieder, Näherinnen und Metzger, *Struzer* genannt, nicht zuletzt noch an die Rechenmacher oder *Haftelpitscher*.

Wieviele solcher Rechen z.B. es an einem größeren Bauernhof bedufte, geht aus einer Aufzeichnung vom Ziernfelder hervor, wo es heißt: 15 Rechen mit ganz engen Zähnen für das Bergheu, 15 für die Mähwiesen am Schlumbichl, 16 für den Klee, 18 für die Heimwiesen, aber noch eine Menge anderer mit längeren oder kürzeren Stielen, sei es zum Fuder- oder Kraxenabnehmen, für den Kornschnitt oder andere Arbeiten.

Bis vor Jahrzehnten gingen vor Einbruch des Winters die *Ofengugger* durchs Dorf: ein Zimmerer oder Maurer sowie ein Beauftragter der Gemeinde, um überall nach Herd, Ofen, Kamin und Selchkuchl zu schauen, und zwar zur Verhütung eventueller Brände.

Nun haben Motorisierung und Mode, Plastik und Gummi, Eisen und Zement viel altes Handwerk an die Wand gedrückt und unrentabel gemacht. Es sind aber auch die Störarbeiter geblieben, denn mit dem Gottlieb Unterthiner, genannt *Liabl*, der als *Korber* und *Knospenmacher* von Haus zu Haus ging, ist vor drei Jahren der letzte dieser einst so bedeutsamen Gilde ins Grab gesunken. Neue Berufszweige sind entstanden, der Zeit und Technik angepaßt: Kraftfahrer und Baggerführer, Elektriker und Elektroniker, Beamte und Telefonisten, Pädagogen und Krankenschwäger, und viele, viele andere junge Leute werden von der Stadt und den Fabriken immer mehr angezogen.

Heute hat Feldthurns schon 39 Leute im Ausland (Deutschland, Österreich, Schweiz, Amerika) und täglich bewegt sich das kleine Heer von rund 250 Pendlern zutal und wieder heim. 80 Prozent von ihnen sind in Brixen beschäftigt, der Rest verteilt sich auf Klausen, Bozen und Vahrn.

Im Gemeindegebiet von Feldthurns sind heute noch an die 30 Leute im festen Handwerk beschäftigt: Tischler, Schmiede, Maurer, Maler, Spengler, Mechaniker und Zimmerleute. Einer der Schneider verdingt sich sommers als Almhirt, der zweite versieht nebenbei den Dienst des Briefträgers. Die Zahl der im Fremdenverkehr und in der Gastronomie beschäftigten Personen ist beachtlich, schwankt aber von Saison zu Saison.

Eine Art Hausindustrie vermochte sich im sonnigen Feldthurns, wo man fast das ganze Jahr über im Freien arbeiten kann, also nicht an die geheizte Stube gebunden ist, nicht zu entwickeln. Wohl aber wollen wir jener zwei Männer gedenken, die sich über ihren Beruf hinaus mit dem Schnitzen der *Mahng'schosse* abgegeben haben. Darunter verstehen sich die Sensenscheiden, eine außerhalb des mittleren Eisacktales kaum bekannte Rarität, der man hohes Alter und abergläubige Kräfte zuzumessen beliebte.

### Geschichte der Elektro-Werke in Feldthurns

Im Jahr 1911 wagten sich die Brüder Simon und Josef Sellemond vom Zierfelderhof an den Bau eines Elektrizitätswerkes heran. Sie erschlossen am Mühlbach in Tschiffnon eine Kraftquelle mit einer Leistung von 25 Pferdekräften nach noch heute gültigem Muster: Drehstrom mit einer Spannung von 220 Volt. Zu Weihnachten 1912 brannte in 23 Häusern von Feldthurns das elektrische Licht, auch liefen einige Elektromotoren.

Noch im selben Jahr erbauten die Brüder Kerschbaumer vom Wehrerhof ein Elektrowerk mit Gleichstrom: 7 Pferdekräfte, 220 Volt. Das Werk diente zur Licht- und Kraftversorgung des eigenen Hofes, später auch für die beiden Nachbarhöfe Lechner und Tschahauner. Das Werk wurde dann etwas vergrößert und ist noch heute in Betrieb. Die Wasserkraft liefert der nahe Wehrbach.

Nach dem 1. Weltkrieg dachten zwei Schrambacher Bauern — Johann Markart, Müller, und Johann Mayr, Schrott —, daran, das Gefälle des nahen Wasserfalles auszunützen und ein Elektrizitätswerk zu bauen, denn es war noch lang nicht die Hälfte der Häuser von Feldthurns mit Strom versorgt. Sie begannen also mit ihrem Vorhaben, konnten es aber wegen der allzu hohen Kosten und anderer unliebsamer Vorfälle nicht zu Ende führen. In ihrer Not ging Frau Mayr, Schrottbäuerin, nach Feldthurns zum Priester Alois Pramstrahler, der als Mitglied des Gemeinderates fungierte und als tüchtiger Fachmann bekannt war. Auf seine Fürsprache hin wurde nun der Werkbau von der Gemeinde übernommen und konnte 1921 in Betrieb gesetzt werden.

Es hatte eine Leistung von 64 Kilowatt, 86 Pferdekräfte, Drehstrom 380/220 Volt und versorgte außer Feldthurns auch noch die Nachbardörfer Teis, Tschötsch, Mahr und Leitach bei Klausen mit

Strom. Da das Schrambacher Werk übrigen Strom erzeugte, das der Brüder Sellemond hingegen zu wenig lieferte, erwarb die Gemeinde 1926 das Verteilernetz dieses letzteren um den Preis von 60.000 Lire. Somit belieferte das kleine Werk der Sellemonds nur noch die Anwesen Zierfelder, Unterfrauner und Alfons Sellemond. Im Zuge der faschistischen Machtergreifung trug sich der damalige Podestà mit dem Gedanken, das Elektrowerk in Schrambach zu verkaufen. Die Feldthurner wollten es aber nicht in fremde Hände übergehen lassen, also beschlossen die Verwaltungsgräte und die Vollversammlung der Raiffeisenkasse das Werk anzukaufen. Es wurde in den folgenden Jahren noch erweitert, auch kaufte man einen zweiten Generator und eine Turbine hinzu. Die schlechten Jahre nach 1930 mit ihrer Wirtschaftskrise und Geldnot drückten den Stromverbrauch auf ein Minimum herab, so daß der Ertrag ganz klein wurde. Über Druck von oben, aber auch durch Fehlspekulationen, erlitt die Raiffeisenkasse gewaltige Schlappen und mußte schließlich 1934 aufgelöst werden. Dem Direktor Filippi von Brixen, der als Obmann des Liquidationsausschusses gewählt wurde, gelang es, in Brixen einige Bürger zu finden, die das Werk kauften. Es wurde eine Aktiengesellschaft gegründet, von der drei Viertel der Anteile den Brixnern und ein Viertel den Feldthurnern gehörte.

Nach dem Krieg verkauften die Brixner ihre Anteile zum Teil wieder an Feldthurner, so daß diese nun wieder die Mehrheit hatten. In Anbetracht der vielen Neuanschlüsse und des größeren Verbrauches, wurde der Strom aber bald zu knapp, so daß man vom E-Werk Brixen solchen beziehen mußte, und zwar 100 KW-135 PS. Im Jahr 1962 ging man daran, die Rohrleitung zu erneuern und zu vergrößern, so daß beide Maschinen gleichzeitig in Betrieb genommen werden konnten. Auch wurde die ganze Anlage überholt und zum Teil ausgewechselt.

Im Zuge der Verstaatlichung der Elektrowirtschaft in Italien wurde das E-Werk Schrambach durch Dekret des Staatspräsidenten enteignet und ging um eine ganz minimale Ablösung in den Besitz des staatlichen E.N.E.L. (Ente nazionale per energia elettrica) über. (Mitteilungen von Johann Gamper, Moosmair.)

### Wasserversorgung und Kanalisation

Alte Leute haben noch die Ziehbrunnen beim Trum, Ortshaus, Bruggiele und im Frühmessergarten in Erinnerung. Aus diesen *Ziggeln* holte man sich das nötige Haus- und Stallwasser. Später wurden dann öffentliche Brunnen eingerichtet, als bedeutendster der beim Schloß. Für Löschzwecke zapfte man den Oberen Weiher unweit des Schießstandes an. Es sind aber auch alte Quellen bezeugt. 1660 wird erwähnt, daß der Zierfelder *Köllrecht* (Quell-

recht) von der Loahmgruber Quelle hat. Das Schloß und der Teutenhofer bezogen ihr Wasser schon früher daraus. Quellen gab es auch neben dem heutigen Quellenheim im Dorf, und zwar für die Häuser Nagele, Plankl, Schulhaus, Unterwirt und Altersheim. Der Mair auf Trum bezog sein Wasser von der Greilquelle im Vögele-Acker. Über andere Quellen fehlen Daten und rechtliche Aufzeichnungen.

Der nicht seltenen Wassernot, vor allem im Winter, setzte man 1957 ein Ende, indem man das im Wassertal aufgehende Naß des Schwarzbrunnens faßte, von der nun mit Ausnahme der Weiler Garn und Oberschnauders die ganze Gemeinde mit gutem und genügendem Trink- und Löschwasser versorgt wird. 1963 wurden die Häuser des Dorfsentrums kanalisiert.

### Die Pfarrer-Brünne

Von großer Bedeutung müssen dereinst wohl auch die Pfarrer-Brünne für das Dorf gewesen sein. Es handelt sich da um mehrere Brunnen bzw. Quellen, die im Rafaserwald oberhalb der Wiesen Maders und Presserúr bei Schnauders entspringen. Nach Mitteilung des pensionierten Försters Jakob Kerschbaumer befand sich bei den zitierten Quellen einst ein Bildstock, an dem folgende Dankesworte angebracht waren:

„Dank sei Dir, Jesus!  
Aus Deiner Seitenwunde floß uns einst das Leben.  
Da hast Du einen guten Brunnquell uns gegeben,  
den Pfarrerbrunn,  
wie bekannt ist ringsherum. 1868“

### Der Radlsee und das Schutzhaus (2257 m)

Tief eingebettet zwischen den Bergspitzen Königsanger (2439 m), dem Seenock (2370 m) und dem Großen Hundskopf (2388 m) liegt, umrandet von Erstarrungsgestein in einem Kar, das man der ausschleifenden Tätigkeit des Eiszeitgletschers zuschreiben darf, der Radlsee (2196 m). Das birnenförmige kalte Gewässer hat keinen sichtbaren Zufluß, wohl aber einen Abfluß, der in Feldthurns den Namen Mühlbach bekommt. Der See ist 130 m lang, 60 m breit, doch kaum tiefer als 10 Meter (Rampold). Der Volksmund hingegen munkelt von unergründlichen Tiefen. spricht ihm auch einen Wirbel zu, der alles in den Abgrund ziehe. Ob der See seinen Namen der Form, den Sagen um das aufgetauchte Pflugrad oder dem Namen *Radl* einer tiefer gelegenen Weide in Kuchelwiesen verdankt, bleibe dahingestellt. Das wei-

dende Vieh, das an heißen Tagen bis zum Bauch im See stehend Abkühlung sucht, fürchtet sich anscheinend weder vor den Hexen, einem Ausbruch des Sees oder dem Riesenfisch, der nach der Sage am Grund schlafe und nicht geweckt werden dürfe.

Über die Geschichte des Schutzhauses am Hang über dem See ist zu sagen: Nachdem der 1875 gegründete Alpenverein Brixen im Jahr 1887 auf dem Bergkamm zwischen dem Fröllturm-Telegraph (2504 m) und dem Schönjöchl (2219 m) die Plose-Hütte (2447 m) erbaut hatte und diese 1907 vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein vergrößert worden war, wagte es im selben Sommer die Brixner Jugendgruppe *Seefelder*, auf dem Hundskopf das erste Sonnwendfeuer abzubrennen. Ein Jahr später, um 1908, kam der Brixner Tapezierermeister Anton Mayr, damals Pächter des Oberen Rittnerhorn-Hauses (2260 m) auf den Gedanken, in der Radlsee-Gegend ein Schutzhaus zu errichten. 1910 erwarb er von der Schnauderer Alm-Interessentschaft 1000 m<sup>2</sup> Grund und begann 1911 auf eigenes Risiko am Hang über dem See mit dem Bau eines Hauses. Leider erwies sich die Konstruktion als zu schwach, denn bald nach Baubeginn stürzten die Stirn- und Bergseitmauer von allein zusammen. Eine damals in Brixen stationierte österreichische Gebirgseinheit säumte von der Viglsäge in Schnauders Bretter hinauf. Auch fand Mayr in zwei besonders starken Feldthurnern, dem Toantschert Kajdl und wohl dem Josef Wegmann, genannt *Wuestl*, gute Helfer. 1913 wurde das Haus bereits eingeweiht.

Mayr faßte auch den Plan, neben dem Haus eine Kapelle zu bauen. Da aber der Grund zur Diözese Trient gehörte, dem Unternehmer folglich in Brixen die Genehmigung zu einem Kapellenbau nicht erteilt werden konnte, beschloß Mayr einfach, die Kapelle auf dem nahen Hundskopf zu bauen, der ja nur wenige Minuten vom Schutzhaus entfernt ist, aber eben Brixner Grund ist. Der mittlerweile ausgebrochene 1. Weltkrieg durchkreuzte Mayrs Pläne. Er kam an die Front, hob aber, gelegentlich eines Urlaubs, im Sommer 1918 den Grund aus und erstellte etwas Mauerwerk. Wieder zur Einheit zurückgekehrt, fiel Anton Mayr wenige Wochen später, und der Kapellenbau schlief ein.

Die Witwe führte mit der Tochter das gut besuchte Haus weiter. 1939 optierten beide für Deutschland, übergaben den Besitz am Radlsee dem „Ente per le Tre Venezie“ und wanderten ab. Rohe und gewalttätige Leute plünderten und demolierten zwischen 1940 und 1942 einigemal das einsame Haus. Als die Behörde 1943 Nachforschungen in die Wege leitete, wurde es im Herbst desselben Jahres ein Raub der Flammen.

Nach dem 2. Weltkrieg erwarb die Gemeinde Brixen die Ruine samt Grund, dazu auch die etwa eine Gehstunde tiefer liegende

Kompatschwiese (ca. 1830 m) samt Schupfe. Da sich der Alpenverein Südtirol, Sektion Brixen, mit dem Gedanken trug, das Schutzhaus am Radlsee wieder zu errichten, wurde ihm die Ruine samt Grund gefälligerweise überlassen. Spenden und Beihilfen gingen ein, die Idee begann Formen anzunehmen. Den Plan zum neuen Radlsee-Haus zeichnete 1953 Architekt Hans Pattis aus Brixen, die Maurer- und Zimmererarbeiten übernahm Peter Meraner, genannt *Proder Peater*, aus Feldthurns. Bereits am 29. August 1954 hielt man unter Mitwirkung der Musikkapelle Feldthurns und des Sängerkhore aus Schalders die Firstfeier. Die offizielle Eröffnung und Einweihung erfolgten am 29. Juni 1956. Im Haus gibt es Schlafgelegenheiten für 35 Personen, mehrere getäfelte Gaststuben, dann auch einen frei stehenden Winterraum, der zur Schneezeit für jedermann offen steht.

Die Wirtschaft führten anfänglich Peter Meraner und Frau, dann für 14 Jahre (1957—1970) Hans und Barbara Kerschbaumer vom Rafaserhof in Feldthurns, 1971/72 Hartmann Plankensteiner, nun aber wieder Peter Meraner.

1974 erwarb der Brixner Alpenverein auch die oben erwähnte Kompatschwiese im Kaufweg von der Stadtgemeinde Brixen.

## Verkehrsverein

Die Gründung des Verkehrsvereins, der sich bis 1970 Verschönerungsverein nannte, erfolgte am 19. Feber 1961. Damaliger und noch heutiger Leiter ist Franz Tauber, Untermwirt. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 82. In Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung und der Ortsgruppe des Gastwirteverbandes hat der Verkehrsverein in den letzten Jahren viel geleistet und für die Errichtung der Infrastrukturen Sorge getragen: Straßen, Sportplatz, Schwimmbad, Spazierwege, Anpflanzungen, Ruhebänke, Markierungen, Kanalisierung, Beleuchtung, Müllabfuhr und Sauberkeit des Ortes. Man wirbt bei den Wirten für gute Verpflegung, Getränke und Unterkunft, für den Einbau von Bad und Toilette in jedes Zimmer.

An Rahmenveranstaltungen für die Gäste wurden geboten: Konzerte, Vorträge, Schloßfeste und kulturelle Abende, Ausstellungen, Fahrten und Wanderungen, Filmabende. Der Verkehrsverein hat auch Sorge getragen für die Herausgabe von Werbeprospekten, eines Wanderführers, Urlaubsberaters und Schloßführers. Mit der Fertigstellung des neuen Gemeindehauses sollen darin Platz finden: ein Veranstaltungssaal, Verkehrsbüro und ein Postamt. Im März 1974 fand in Feldthurns ein Fremdenverkehrseminar statt, das sich guten Besuches erfreute.

## Entwicklung und Stand der Beherbergungskapazität

Statistische Aufzeichnungen über die Zahl der Betten und Bäder, Ankünfte und Übernachtungen vor 1961, dem Zeitpunkt der Wiedererrichtung der eigenen Gemeinde, sind nicht vorhanden. Es war aber nicht aufregend, denn die wenigen Gasthäuser hatten sich mit kleinen Ausnahmen noch nicht so sehr auf die Erfordernisse unserer Zeit umgestellt. Auch hat es kaum Betten für Gäste in Privathäusern gegeben.

Nach dem 1. Weltkrieg und in den dreißiger Jahren gab es außer Ausflugsgästen und Bergwanderern selten Leute, die in Feldthurns Urlaub machten, einige wenige Sommerfrischler aus der näheren Umgebung freilich ausgenommen. Gab es Gepäck zu befördern, so holte es der *alte Kohlgruber Jaggl* in Klausen ab oder man gab es einem Fuhrwerk mit. Selbst nach dem 2. Krieg blieb es noch lang ruhig. Dieser Zustand änderte sich eigentlich erst mit dem Bau der Straßen von Brixen bzw. Klausen. Nun hat sich das Bild gewaltig geändert, denn außer den unten angeführten Gästen sind es jahrsüber ungezählte Menschen, die Feldthurns besuchen: als Frühjahrswanderer, Sommerausflügler, Törggelfreunde. Auch ziehen die sonnigen Wintertage viele Leute an.

## Statistik ab

1961

6 Gasthäuser	53 Betten	5 Bäder
6 Privatzimmervermieter	20 Betten	4 Bäder
1 Jugendherberge	47 Betten	2 Bäder, 3 Duschen
1 Schutzhaus	14 Betten u. 40 Schlafstätten	
	134 Betten	11 Bäder, 3 Duschen

1965

7 Gasthäuser	70 Betten	8 Bäder
14 Privatzimmervermieter	66 Betten	14 Bäder
1 Jugendherberge	47 Betten	2 Bäder, 3 Duschen
1 Schutzhaus	14 Betten u. 40 Schlafstätten	
	197 Betten	27 Bäder, Duschen

1971

8 Gasthäuser	128 Betten	33 Bäder bzw. Duschen
1 Garni	42 Betten	22 Bäder bzw. Duschen
34 Privatzimmervermieter	119 Betten	36 Bäder bzw. Duschen
1 Jugendherberge	47 Betten	5 Bäder bzw. Duschen
1 Schutzhütte	14 Betten u. 40 Schlafstätten	
	350 Betten	96 Bäder bzw. Duschen

1974

8 Gasthäuser	236 Betten	84 Bäder und Duschen
2 Pensionen	65 Betten	32 Bäder und Duschen

2 Ferienheime	51 Betten	7 Bäder und Duschen
2 Jugendherbergen	120 Betten	11 Bäder und Duschen
1 Schutzhaus	14 Betten u. 40 Schlafstätten	
53 Privatzimmervermieter	374 Betten	74 Bäder und Duschen
	860 Betten	208 Bädern bzw. Duschen
1961	336 Ankünfte	663 Übernachtungen
1962	384 Ankünfte	1688 Übernachtungen
1963	322 Ankünfte	899 Übernachtungen
1964	340 Ankünfte	1035 Übernachtungen
1965	1070 Ankünfte	3806 Übernachtungen
1966	1261 Ankünfte	4464 Übernachtungen
1967	1029 Ankünfte	3072 Übernachtungen
1968	1173 Ankünfte	3888 Übernachtungen
1969	1046 Ankünfte	6221 Übernachtungen
1970	1194 Ankünfte	8049 Übernachtungen
1971	1745 Ankünfte	6906 Übernachtungen
1972	1936 Ankünfte	12928 Übernachtungen
1973	2597 Ankünfte	15307 Übernachtungen
1974	4146 Ankünfte	32871 Übernachtungen

Die von 1961 bis 1966 in verschiedenen Gebieten Südtirols erfolgten Sprenganschläge und die sich daraus ergebenden Gegenmaßnahmen wirkten sich für den Fremdenverkehr nachteilig aus, in Feldthurns vor allem in den Jahren 1961 bis 1964.

### Feldthurns . . . in den Augen eines Feriengastes

Das Dorf ist anders als viele andere im deutschen Sprachraum. Zumindest anders gewachsen. Das erklärt sich sicher aus der topographischen Lage auf der kleinen Ebene über dem Eisacktal. Genau genommen: es hat keine Mitte. Weder das alte Schloß noch die Pfarrkirche entwickelten sich als Ortszentren. Die kleine Laurentius-Kirche könnte einmal der Schwerpunkt gewesen sein. Aber heute längst nicht mehr. Übrigens: Der Turm dieses alten Baues ist fast so schief wie der von Pisa.

Das Dorf zeigt also seine Besonderheiten meist an der Peripherie. Und das gilt nicht nur für seine bauliche Anlage.

Wer als Fremder vor zehn Jahren durch das Spalier der alten Ansitze und der neuen Siedlungshäuser ging, der konnte das Gefühl, eine Rarität zu sein, noch voll und ganz auskosten. Heute ist das nicht mehr so. Die Feldthurner haben zwar nicht zu schnell, dafür aber anscheinend umso gründlicher den Zug der Zeit erfaßt. Dabei weigern sie sich nach wie vor (und mit Recht), Altbewährtes gegen Allzumodernes einzutauschen.

Zum Beispiel: Jeden Sonntag, nach dem 9-Uhr-Hochamt, hält der Bürgermeister vor der Kirche eine Versammlung ab (im Zeitalter des Telefons und Computer-Rundschreibens!). Alle gestandenen Mannsbilder scharen sich um ihn und hören: von Steuern, Versammlungen, Wegausbau. Frauen und Kinder treten nicht in

Erscheinung. Das Sonntags-Thing vor der Kirche ist reine Männersache. Es endet nicht unter dem 57,6 Meter hohen Kirchturm (den die Feldthurner eigentlich ein bischen höher gehabt haben wollten) — und den sie wohl deswegen bei Nacht anstrahlen (warum eigentlich?) — sondern im Wirtshaus. Dort wird alles Bekanntgegebene nocheinmal durchdiskutiert. Mit dem Glasl in der Hand und dem Hut auf dem Kopf. Ein ausgezeichnetes Mittel, manche etwas zu harte Realität im gemeindeeigenen Bereich an der Dorf-Theke wieder zu entschärfen oder in eine angenehmere Richtung zu dirigieren.

Sie sind also gewiegte Psychologen, die Feldthurner, und ausgepichte Taktiker dazu. Gespräche über strittige Feldergrenzen oder zweifelhafte Nachbarschaftshilfen, die man z.B. in der Stube beim Unterwirt als Fremder im Hintergrund gelegentlich mithören kann, sind dialektische Delikatessen.

Übrigens . . . Sprache: Als Zugereister tut man gut daran sich zu merken, das die Feldthurner als Südtiroler das Wort *nur* nicht kennen. Sie sagen dafür *lei*. Das Wort *nach* im Sinne einer Richtungsangabe, scheint ihnen auch unbekannt zu sein. Sie *fahren Klausen*, und zurück natürlich.

Zu den sprachlichen Köstlichkeiten, die man hier als Urlaubsgast erleben kann, gehört außerdem — und unbedingt — der Besuch einer Vorstellung des örtlichen Laientheaters. Zu Studienzwecken eignet sich am besten die Aufführung eines Wildererdramas, bei dem die Weiberleut so schön weinen können. Was da von der Bühne herunterkommt, könnte ein Dorado für einen Sprachforscher sein!

Auf den zweiten Blick: Das Volk hier ist noch gesund: Medizinisch und moralisch. Das Leben steht noch senkrecht im Alltag dieser Menschen (Nachtleben vollführen nur die Katzen!). Die Feldthurner grüßen jeden Fremden, wo sie ihn treffen. Vom Kindergarten-Sprößling aufwärts bis zum Gebirgler-Opa, der schon schwer am Stock geht. Sie sind freundlich, wenn auch zunächst etwas zurückhaltend. Man muß sich Zeit lassen, wenn man sie kennenlernen will. Sie halten am Alten. Nicht nur materiell, auch in ihrer Denkweise.

Wohl nur hier konnte es passieren, daß eine Gruppe im Gemeinderat lang und heftig gegen den Bau des Freibades opponierte (mit starker Unterstützung des alten Pfarrers) — von wegen der Sittlichkeit und so weiter. Wo geschieht das sonst heute noch? In diesem Dorf ist die Welt, zumindest teilweise, noch in Ordnung, allerdings in der von vor 50 Jahren.

Ist das so schlimm?

Immerhin: Wir Menschen aus den Betonstätten des Nordens haben es erlebt, daß dort Steine wachsen, wo man Bäume mit

den Wurzeln ausreißt (buchstäblich und im übertragenen Sinn gemeint). Es wäre jammerschade, wenn das diesem Dorf auch passieren sollte. Völlig unbewußt wurde das hier mit einem fast hektischen Bautrend schon eingeleitet. Bedenklich! In diesem Zusammenhang ein kritischer Hinweis am Rande, wie ja alles Wichtige in Feldthurns zu liegen scheint: Die Bauern haben hier noch nicht begriffen, daß sie unsere alles produzierende Wegwerf-Gesellschaft von außen her vergiften wird, wenn sie weiterhin fortfahren sollten, ihren Gesamtabfall in das klare Wasser ihrer Bergbäche zu werfen! Eine Todsünde wider die Natur — und eine Schande zugleich!

Was dem Dorf jetzt nottut, ist Behutsamkeit in allem. Bei aller nötigen Intensität und Initiative. Feldthurns lebt noch weitgehend in Ruhe. Diese Ruhe sollte man an die Fremden verkaufen, ohne sie vorher zu versauen (sonst will sie nämlich keiner mehr!). Das Dorf sollte also weitgehend bleiben, was es ist — und gleichzeitig den Anschluß an die vorantreibende Zeit nicht verpassen. Das ist die schwere Aufgabe derer, die sich für dieses Gemeinwesen verantwortlich fühlen. Das Problem ist nicht unlösbar. Seine Bewältigung kann die Chance von Feldthurns an der Wende in sein zweites Jahrtausend sein. Wie das Dorf heute ist, eingebettet in eine grandiose, fast gigantische Landschaft, muß es eigentlich jeder lieben, der es einmal — wenn auch nur ein bißchen — kennenlernen durfte.

Ich durfte es. Und dafür danke ich heute noch!

Alfons A. Schertl, Augsburg

## Das Freibad

In landschaftlich herrlicher Lage hat die Gemeindeverwaltung von Feldthurns ein ideales geheiztes Freibad erbaut. Es entstand südlich des einstigen Pflieger-Weiher bzw. des Trumbühels hart an der Straße nach Klausen in den Fluren Ganner- und Trumbwiese. Das Areal, auf dem sich die Anlage samt den Liegewiesen hinbreitet, umfaßt 3.500 m<sup>2</sup>, soll aber auf 6.000 erweitert werden. Das Wasserbecken hat die Ausmaße von 25 x 23 Metern und ist 1.20 bis 4.20 Meter tief. Die Springtürme erreichen die Höhen von einem bzw. drei Metern.

Umkleidekabinen gibt es 16, Garderobekästen 416. Das Freibad, dem sich ein großer Parkplatz vorlagert, wurde am 17. Juni 1974 eröffnet. Die offizielle Übergabe und Einweihung erfolgten am 10. August desselben Jahres. Der Zuspruch — sowohl von Gästen als Einheimischen — ist als gut zu bezeichnen.

Der Bau des Freibades, Einrichtung sowie Ankauf der Grundstücke miteingerechnet, ist auf die Summe von Lire 132 Millionen zu stehen gekommen.

## Der Bauernhof

Obzwar uns über die Ur- und Frühbesiedlung unserer Böden und Hänge keine geschriebenen Dokumente zur Verfügung stehen und auch die Aufzeichnungen um spätere Rodungen erst ab 1227 zu tröpfeln beginnen, können wir doch annehmen, die Entwicklung sei etwa wie folgt vor sich gegangen:

Aus den 15 v. Chr. durch die Römer oder etwa gar schon früheren Kimbern zerstörten Wallburgen des rätischen Stammes der Isarken sind sicher wieder langsam befestigte größere bäuerliche Anwesen entstanden. Wie oft sie in den vielen Wirren der späteren Zeit, der Völkerwanderung und der sogenannten Landnahme durch die Bayern oder Alemannen ihre Besitzer geändert haben, weiß kein Mensch. Durch die Schenkung des Kaisers Konrad des II. am 7. Juni 1027 ist der Bischof von Brixen zum Herrn des ganzen Gebietes geworden. Mehr als einige große Güter in den schönsten Lagen hat es damals wohl kaum gegeben. Man nannte sie Meierhöfe, wobei sich das Wort Meier — vom lateinischen *major* herleitet, das heißt der *größere, bedeutendere*. Da der Bischof selbst diese Besitzungen nicht bearbeiten und überwachen konnte, setzte er auf ihnen Verwalter ein, die Ministerialen. In privaten Besitz gekommen sind diese Anwesen erst im Lauf der Jahrhunderte, um in den meisten Fällen oft und oft zerstückelt zu werden. Der Größenordnung nach unterscheidet man die seinerzeitigen Höfe in: Meierhof, Hof, Hube, Lehen und Sölde. Wir sagen heute öfter: Großbauer, Mittelgroßer, Kleinbauer, Hüttler.

Aus Meierhof ist unser *Moar* entstanden. Hof ist zu Hofer, Hube zu Huber geworden, indes man — in der Unkenntnis — das Lehen zu *Leachen*, *Leadner* oder *Learner* verballhornt hat. Die Sölde ist zum Söllenhöfl oder Söllner geworden, kommt aber kaum vor. Jedenfalls war dies immer ein Kleinhäusler, der nebenbei ein Handwerk betrieb oder eben auf Tagwerk ging.

In den meisten Fällen verrät die Lage eines Hofes oder auch die Bauart der Häuser das Alter sowie die einstige Bedeutung des Anwesens. Seltener sind die Fälle, in denen es einem besonders Tüchtigen durch Arbeit, Heirat oder Erbschaft gelang, aus einem bescheidenen Hof ein großes Gut zu machen. Ein Wort ist noch zu sagen zu den Schwaighöfen, die sicher nicht zu den ältesten zählen und oft aus einer Bergwiese oder gar Alm hervorgegangen sein mögen. Schwaighof, *Schwoage* oder *Schwoager* sagt soviel als Sennhütte, Viehhof oder Grashof, wo man kein Getreide züchtete.

Unsere Bauernhöfe bestehen aus dem Feuer- oder Wohnhaus, dem Futterhaus oder der Scheune und verschiedenen kleineren Nebenbauten wie: Wagenhütte, Backofen, Mühle, Bienenstand, nun auch Garage.

Abgesehen von einigen alten Höfen und Ansitzen, die noch gewölbte Räume, Erker oder gar Zinnen aufzuweisen haben, ist in Feldthurns ein einheitlicher oder gar besonderer Baustil des Bauernhauses nicht festzustellen. Bauten, bei denen die Dachtraufe parallel zum Tal verläuft, sind genauso vertreten als solche, die mit dem Giebel zum Flußlauf weisen. Auch finden wir Gebäude, deren Mauerwerk bis zum First reicht, wie auch solche, die nur bis zum Mantel gemauert sind. Söller haben die einen wie die anderen, auch läuft die *Laabe*, der Hausgang, nicht immer in einheitlicher Richtung.

An Strohdächer kann man sich kaum noch erinnern, auch sind die Schindeldächer so gut wie verschwunden. Bei kleineren Höfen herrscht das Einhaus vor, größere haben Feuer- und Futterhaus meist getrennt, doch selten stehen sie parallel nebeneinander wie beim Paarhof. Öfter im rechten Winkel in Form des Hakenhofes, sind aber nicht immer zusammengebaut.

## Das Feuerhaus

dankt seinen Namen dem Herd, der Feuerstelle, die einst überall offen war, nun aber nur noch z.T. ungenützt gezeigt wird. Dieser offene Herd war ursprünglich der einzige geheizte und beleuchtete Raum im Haus, also von weit größerer Bedeutung als die heutige Küche, es sei denn, es handle sich um eine unserer ausgesprochenen Wohnküchen, wie wir sie nicht zuletzt in kleineren Neubauten ab und zu antreffen.

Im Feuerhaus finden sich ebenerdig oder über einige Stufen nach unten erreichbar die Kellerräume, die bei Wein- und Bergbauern freilich verschieden sind. Wo die Rebe treibt, gibt es die *Torggl*, den Kelterraum, dann den Weinkeller, daneben auch Abteilungen für Kartoffeln, Rüben, Krautkübel, Werkzeug und andere Arbeitszeug. Oft führen von der Gasse einige Stufen zum Hochparterre, dessen Räume durch die bereits zitierte *Laabe*, den Hausgang, getrennt sind. Fast immer der Sonne zugewandt ist die Stube, von der man in die Stubenkammer, das Ehezimmer, gelangt. Der Stube gegenüber ist die Kuchl, daneben die Speis, eine Milchammer, bei größeren Häusern können sich noch andere Zimmer anreihen. Die Schlafräume für Knechte und Dirnen bzw. die größeren Kinder liegen schon im Oberstock, von wo es in das Unterdach geht, mit der Brotkammer, einem luftigen Raum für Getreide, Kösten oder Obst. Irgendwo in einem nicht zu kalten Winkel finden die Blumen über den Winter ein ruhiges Plätzchen,

denn es gibt kein Haus in Feldthurns, in dem man nicht großen Wert auf derlei Zier von Fenster und Söller legte. Vorgezogen wurden einst die Geranie, *Brennende Lieb* genannt, die Begonie, Rosmarin, die Fuchsie, der Blattstock und das *Nagele*, die Nelke, als beliebter Hutschmuck der Männer.

Seinerzeit standen in allen Bauernhäusern Truhen, Schränke und bemalte Komoden, es gab Ölbilder von Heiligen und Ahnen, Kruzifixe und Engel, Wiegen und Stühle sowie anderen geschnitzten Hausrat. Leider ist so vieles in die Hände der Altertumshändler gefallen oder im Tauschweg um ein wertloses Allerweltsstück verschwunden. Hier hat die Aufklärung zu spät eingesetzt, denn nicht immer ist es die Geldnot gewesen, die zu oft lächerlichen Veräußerungen führte. Ähnliches geschah auch mit Trachtenstücken und Küchenrat, Ochsenjöchern und Pfannknechten, Zinngeschirr und tönernen Krapfenschüsseln. Man hat es verstanden, den Leuten vorzuschwätzen, man müsse mit der Zeit gehen, gleichzeitig aber auch das Standesbewußtsein des Bauern untergraben, so daß wir heute von Bauern selbst den traurigen Satz hören: *I bin lei a Bauer!*

## Die Stube

Den Stolz des bäuerlichen Wohnhauses bildet zweifelsohne die Stube mit dem gemauerten oder gekachelten Ofen. Da er seinerzeit aus Lehm und Schiefersteinen geformt war, hört man noch heute dafür den Ausdruck *der Loahm*. Rund um den *Loahm* läuft die Ofenbank, von ihr steigt das *Ofengschal* zur *Ofenbrugge* auf, zwischen Wand und Ofen liegt die Ofenhölle. Das Wort Stube hat heute weiteste Bedeutung erlangt, fast alle zivilisierte Welt unseres Kontinents verlangt nach ihr. Was sagt eigentlich der Ausdruck Stube, den Lexika des 19. Jahrhunderts noch nicht bringen, wohl weil er als rein mundartlich und landschaftsgebunden galt.

Die Stube ist alt und war schon den Germanen als *heizbares Gemach* bekannt. Sie scheint ostischer Herkunft zu sein, wofür auch der Terminus *istuba* spricht, wie schon die Altrussen zu sagen pflegten. In ihrem Ursprung war sie ein Baderaum, den ein Ofen heizte. Später hat man diese Badestube, die außerhalb des Hauses stand, in die Wohnung miteinbezogen. Sowohl das italienische Wort *stufa* als das englische *stove* — immer Ofen bedeutend — sind mit Stube verwandt: sprachlich und sachlich.

Die *étuve* ist beim Franzosen eine Badeschwitzstube. Der Isländer nennt seinen Wohnraum *badstofa*.

Stuben aus dem 15. Jahrhundert sind noch erhalten und bezeugen, daß sie sich in ihrer beliebten getäfelten Form von damals

bis zu uns kaum verändert hat. Typisch für alle Südtiroler Bauernstuben ist der Herrgottswinkel in der Tischecke: ein Kruzifix mit Maiskolben als Erntedank, buntfarbige doch meist wertlose Heiligenbilder ihm zur Seite, ein Brettlein mit Blumen, pausbackigen Äpfeln und einem *Ewigen Lichtlein*, hinter dem Christus stecken geweihte Ölzeige und die Birkenrute für die unfolgsamen Kinder. Man nennt sie den *Wixwix* oder gar den *Heiligen Geist*.

Am großen Tisch unter dem Herrgottswinkel spielt sich ein Großteil des bäuerlich-häuslichen Lebens ab: Man ißt, betet, liest, schreibt, musiziert oder bastelt. Somit wird die Stube zum Wohn-, Eß-, Kinder-, Musik-, Schul- und Fernsehzimmer oder auch zum Raum für die Theaterprobe. Erkrankt jemand leicht im Winter, bettet man ihn oft in die Stube um. Stirbt ein Hausgenosse, wird er im Herrgottswinkel aufgebahrt. In der Stube nisten sich auch die Störarbeiter ein: Weber, Schneider, Schuster, Strickenmacher und Sattler. Ist draußen schlechtes Wetter, werden in einem Winkel der Stube die *Felerwidn*, die Felberruten, zum Aufbinden der Reben ausgesucht. Oft bindet einer Besen, man ritzt Kösten, sucht Nussen aus und nicht zuletzt sind es dann die Kinder, die da lärmern, Aufgaben machen oder Unfug treiben. In der Stube treffen sich die Gemeinderäte, die Jungschar, der Sportverein, die Verliebten. Verirrt sich so zwischendurch ein Wanderhändler als *Pinggl-* oder *Tatlkramer* in die Stube, so wird sie zum Kaufhaus. Und wo man einst neben dem warmen Ofen Wolle spann oder Geschichten erzählte, sind die Apparate der Massenmedien aufgestellt.

Mancherorts haben nasses Schuhzeug und Strümpfe neben dem Ofen ihren Platz zum Trocknen, auch Windeln werden da aufgehängt, und wo man noch selbst Brot bäckt, nimmt der *Mittn*, der Backtrog, einen beachtlichen Platz ein. Kinder, Tagelöhner und Bettler essen oft am *Katzentischl*, einem Klappbrett an der Langseite der Stube. Hier wird auch Karten gespielt, heimlich getuschelt und versteckte Liebespost erledigt.

Was sich sonst noch in der Bauernstube findet, läßt sich mit wenigen Worten aufzählen: Stühle, Bänke, eine Nähmaschine, die Wanduhr, ein Wandkastl für Schreibsachen, Gläser und Krüge, eine *Schüsselruhe*. An den Wänden hängen Diplome, Fotografien, Sterbebildchen und das Weihbrunnkrügl. Das einstige Salzkirchl, aus dem man das Stephans- oder *Künigensalz* nahm und schleckte, ist in Feldthurns verschwunden, wie wohl fast überall. Daß das elektrische Licht die alte gefährliche Petroleumlampe und die moderne Schallplatte die traute Zither verdrängt haben, bleibe nicht unerwähnt.

Immer aber darf zur Ehre der Stube gesagt sein, daß sie sich selbst in den neuzeitlichsten Bauernhäusern am treuesten an den altbäuerlichen Wohncharakter gehalten hat.

## Die Kuchl und anderes

Seit dem letzten Jahrzehnt hat der Umschwung der Dinge auch die Küche und andere Räumlichkeiten im Feldthurner Bauernhaus in die Klauen genommen. Wir kennen kaum noch das *Köllkarl*, den konischen Holztrichter, der neben dem Herd die Kellen, Muser, Kochlöffel und den birkenen Musbesen aufzunehmen hatte. Der Sparherd der Jahrhundertwende ist oft kombinierten Kochanlagen gewichen, man verwendet sowohl Holz als Gas oder Strom. Wandfliesen sind keine Seltenheit mehr, desgleichen der Terrazzoboden, der Eisschrank und das Einweckglas. Und somit ist die einstige Rußküche, von deren Decke die beliebten Speckseiten baumelten, ganz selten geworden, ebenso der *Seachtkessel* in einem finsternen Winkel, von jenem Verschlag gar nicht mehr zu reden, in dem man winters die Hennen hielt.

Der primitive *Kuchlüesch* zum Wegschütten der Abwässer findet sich genauso selten wie die seinerzeitige *Mueskuehle*, dafür ist man zu Fließwasser und Spülbecken übergegangen, und anstelle des Flußsand es das chemische Mittel getreten, so man den Herd rand auf Hochglanz bringen will.

Vielorts hat sich ein Bad eingemietet mit Brause und Boiler, die Waschmaschine hat Bleuel, Aschenlauge und Waschbrett abgelöst, wie auch das Spülklosett das *Häusl* am Söllerende verdrängt hat.

Fast durchwegs hat man sich bei der Einrichtung von Stubenkammer und anderen Schlafzimmern mehr an das Praktische gehalten. Viel mehr als die Bettstellen, ein Schrank, Spiegel, Tisch und Stühle sind da nicht zu sehen. Natürlich fehlt selten ein Heiligenbild oder ein Kruzifix. Übrigens schläft man kaum noch auf den seinerzeitigen Säcken, die mit Stroh oder den noch beliebteren *Türggntschilln*, den Maiskolbenblättern gefüllt waren. Und so kann mit kurzen Worten gesagt sein, daß sich auf dem Gebiet der ländlichen Wohnkultur mehr gewandelt hat als vorher oft in fünf Generationen. Und das wirkt sich nicht zuletzt für den Gesundheitsstand der Bevölkerung positiv aus.

## Das Futterhaus

Nicht weniger radikalen Veränderungen mußte sich auch das Futterhaus samt Stallungen und allem Maschinenpark unterziehen. Hier hat — soweit es die Felder erlauben — die Technik ganz gewaltig eingegriffen, und es ist für manchen Städter fast aufre-

gend, was es da an Neuem und Motorisiertem zu sehen gibt. Wo man sich aus Überlegung oder etwa gezwungen zu einem Umbau aufgerafft hat, sind Dinge wie Freßgitter aus Metall, Entmistungsanlagen, Selbsttränker, Melkmaschinen und Boxen für das Jungvieh längst nicht mehr neu. Das Holz ist selbst bei Scheunen feuersicherem Baumaterial gewichen, es gibt Viehversicherungen und elektrisch geladene Viehhüter, Böden aus Ziegel, wenn nicht gar Fliesen, und viel anderes. Einachser und Traktoren haben Pferd und Zugochs abgelöst, Mähmaschinen verdrängten Sense, Sichel und Gabel, und da man auch einige Zimmerlein für Gäste eingerichtet hat, wurde selbst der Misthof in entsprechende Entfernung verlegt.

Über den Stallungen liegt die *Schupfe*, wo man einst mit geschwungenem Flegel gedroschen hat; die nächste Etage nennt sich Stadel, da kommt das Heu hinein. Außerdem gibt es noch die Garbenbühne für das Korn oder Stroh. Zu größeren Scheunen führt von außen eine Auffahrt, manchmal sind es gar zwei, und man spricht da von der *Stodlbrugga*.

In kurzen Worten genau zu beschreiben, was sich in Stall, Scheune oder Keller eines Bauernhofes alles findet — einerlei ob an Altem oder Modernem — ist schon aus dem einen Grund kompliziert, als wir gerade in Feldthurns sowohl Höfe mit Wein- und Obstbau als solche mit Getreide- und Milchwirtschaft haben. Dazu gesellt sich noch der Fremdenverkehr, der auch Einschneidungen hervorruft.

## Die Dienstboten am Hof

Vom Leben auf den vorgeschichtlichen Wallburgen in unserer Gegend wissen wir herzlich wenig. Sicher aber hat es schon damals Arbeitsgeber und -nehmer gegeben, doch entzieht es sich unserer Kenntnis, in welchem Verhältnis sie zueinander standen. Daß die Römer Sklaven hielten, ist erwiesen, von der vorrömischen Alpenbevölkerung nimmt man das nicht an. Mit dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches um 476 n. Chr. drangen nordische Stämme der Bayuwaren und Alemannen in unsere Täler. Soweit die heutige Forschung sieht, wurden die romanischen Grundeigner nun gezwungen, den neuen Landesherrn wenigstens einen Teil der Güter abzutreten. Die Bayern waren kinderreich und arbeitsam. Sie rodeten auf Geheiß der Fürsten immer neue Gebiete, die sie gegen Abgaben und Verpflichtungen bearbeiteten.

Unter dem gewöhnlichen Volk gab es Freie, Hörige und Leibeigene. Letztere galten nicht als Personen, sondern als Sache, wurden also oft mit Haus und Hof wie ein Inventarstück verkauft oder verschenkt. Immerhin war ihre Behandlung dank der christ-

lichen Lehre besser als die der Sklaven in heidnischer Zeit. Auch ging die Zahl der Unfreien und Leibeigenen immer mehr zurück.

Eine der ältesten Bezeichnungen für den Stand der Dienstboten lautete Gesinde. Dieses hatte mit dem Herrn unter einem Dach zu wohnen und wurde vor Gericht vom Arbeitgeber vertreten. Der Ausdruck Ehehalten taucht in Tirol um 1369 auf, das Wort Dienstboten erst 150 Jahre später. Sehr oft war es anfänglich der Fall, daß sich die Dienstboten aus den Kindern der Hörigen und Unfreien zusammensetzten. Wer der Vater dieser armen Geschöpfe war, sei zu ergründen dem Leser überlassen. Sie hatten vielfach ihr Leben lang am Hof zu bleiben, waren zur Ehelosigkeit verurteilt und verfügten über keinen festen Besitz. Ihre Kleidung mußte einfacher sein als die des Hofeigners. Die Knechte hatten geschchnittenes Haar zu tragen, woraus sich der Ausdruck *die Gschertn* herleitet.

Unter den verschiedenen Bezeichnungen, die es für die Gefolgschaft auf einem Bauernhof gab und gibt, sind Knecht und Dirn die üblichsten. Knecht bedeutete ursprünglich soviel als Knabe, Bursch, Diener. Die Bedeutung Freudenmädchen, wie sie der Terminus Dirne im 16. Jahrhundert anzunehmen begann, ist hier unbekannt. Das Wort Magd hat sich bei uns nicht eingebürgert.

In alter Zeit gab es für Knecht und Dirn wohl viele Pflichten, aber wenig Rechte. Sie galten nicht als vollberechtigte Gemeindeangehörige, hatten bei Einbruch der Nacht schlafen zu gehen, durften kein Gasthaus betreten und wurden in bezug auf die religiösen Übungen vom Bauern überwacht. In die Stadt abwandern oder einen nichtbäuerlichen Beruf erlernen durfte man nur mit Einwilligung des Herrn.

Etwas freier bewegen durften sich die Tagwerker, von denen um 1352 erstmalig die Rede geht. Kaiserin Maria Theresia war es dann, die 1769 auch für Tirol eine Dienstbotenordnung erließ. Die Vorrechte, die den Arbeitnehmern dadurch eingeräumt wurden, waren gering. Kaiser Josef der II. hob um 1797 die Leibeigenschaft auf. Sonst änderte sich in seinen Verordnungen wenig. Eine nicht unbedeutende Aufwertung brachte — wenigstens für die Knechte — das Gesetz von 1867, nachdem die Wehrpflicht für alle Tauglichen eingeführt wurde. Das Wahlrecht erlangten die Dienstboten erst im Jahr 1907.

Sehr schwer war es für Knecht oder Dirn, eine eigene Familie zu gründen. Ehen von Personen, die keinen Grundbesitz hatten, wurden möglichst verhindert. Ohne eine Zustimmung der Gemeinde durfte der Pfarrer keine Trauung vornehmen. Es gab zwar die Möglichkeit, ein Gesuch an das Kreisamt zu machen. Doch was häufiger vorkam: Man heiratete ein. Kaiserin Maria Theresia

hob das Gesetz der gemeindeamtlichen Ehezustimmung auf, doch 1820 wurde es wieder durch das Land eingeführt. Streng genommen hatte es bis 1920 seine Gültigkeit.

Besonders schlecht stand es — vor allem in Südtirol — für die bäuerlichen Dienstboten in der Zeit von 1922 bis 1935. Freilich hatten es auch die Bauern in jenen Hungerjahren nicht gut. Eine grundlegende Änderung ergab sich erst nach 1949. Damit setzte aber auch die Landflucht immer stärker ein, womit dann die meisten Gewohnheiten und Bräuche im bäuerlichen Leben zusammenzuberechnen begannen.

Wie ein alter Mann erzählte, verdiente seine Großmutter um 1815 im ersten Dienstjahr nur einen Schurz. Im zweiten einen Kittel, im dritten ein Paar Schuhe. Geld gab es nicht. In der Zeit von 1930 bis 1935 bekam ein Knecht im Jahr 600 bis 1000 Lire; eine Dirn bedeutend weniger. 1962 hatten sich die Gehälter zwar um das Sechsfache erhöht, brachten dem Empfänger aber wenig Vorteile zufolge der Geldentwertung. In anderen Zahlen ausgedrückt kann gesagt sein, daß sich früher der Jahreslohn eines guten Knechtes fast durchwegs mit dem Preis einer Kuh deckte. Heute stimmt das freilich nicht mehr. Ein Knecht oder Fütterer verdiente 1974 im Monat 100.000 bis 140.000 Lire plus Verpflegung und Unterkunft. Eine mittelmäßige Kuh kostete 300.000 Lire.

### Bäuerliche Dienstboten in Feldthurns

Feldthurns zählte lang zu den konservativeren Dörfern des Eisacktals. Noch 1948 beklagte sich ein Bauer, daß es unter den rund 1400 Einwohnern bereits an die 70 Leute gäbe, die nicht mehr in der Landwirtschaft tätig sind, wohl aber alle *mitessen*. Mittlerweile sind fast 30 Jahre verstrichen, in denen sich ein Umbruch tat, wie der Ort einen solchen wohl nie erlebt hat. Folgende Statistik mag dies deutlich beleuchten.

In der Zeit von 1920 bis gegen 1935, dem wirtschaftlichen Tiefstand in Südtirol, hat man in Feldthurns um Lichtmeß immer nahezu 300 Dienstboten gezählt, wobei die Zahl der Knechte etwa 60% der Summe betragen haben mag. Detailliert sah das 1935 so aus:

Ortsviertel	Dienstboten
Garn	47
Schrambach	34
Schnauders	60
Unterum	34
Pedratz	22
Gulln	23

Dorf	33
Tschiffnon mit Wehr und Enderwehr	33
	286

Im Jahr 1974 hat es in allem nur noch 6 Knechte gegeben, Dirn aber keine einzige mehr.

Die größeren Bauern hielten ursprünglich bis zu 8 Dienstboten: Knecht, Fütterer, Zusserer (Zu-Senner), Hirt, Dirn, Stallerin, Hausmittlere und Stallmittlere. Alle hatten ihre festgelegten Arbeiten zu verrichten.

### Der Knecht

mußte am Morgen schon vor dem Suppeessen alle Werkzeuge für die Tagesarbeit herrichten. Tragweiden für Kraxen, Körbe und Zummen sowie die Schaufelstiele hatte er bereits bei den Hütten-schichten an Regentagen repariert, wie er auch das Feilen und Schleifen von Sägen, Beilen und Messern besorgt hatte. Besonders reichliche Beschäftigung gab es für ihn im keimenden Frühling. Da war Holz für Zäune und Weinberggerüste zu besorgen, desgleichen für die *Garggn*, die Gestänge zum Aufhängen von Heu und Klee. Auch war das Zeug zum Erdeführen herzurichten. Dieses Erdeführen, das sich je nach Steilheit des Ackers jedes, jedes zweite oder dritte Jahr wiederholte, erforderte 6 Schaufeln, den zweiräderigen umklippbaren Erdgratten, das Erdbankl zum Aufhalten des herabrollenden Karrens, den Erdbock, dann ein starkes Erdseil aus Hanf oder einen Lederstrick samt der Rolle, die man *Klobm* nennt. Des weiteren sind Ketten, Holznägel, Eisenstangen und ein schwerer Eisenschlägel zu besorgen.

Das Vollschröpfen des Erdkarrens besorgten drei Leute, hangan gezogen wurde die Ladung von einem Ochsen- oder Pferdagespann, nun aber mittels eines Motors. Den Karren umzukippen traf es den Knecht, der auch das Ausbreiten des *Erdbschütts* zu besorgen hatte. In einer Woche sollte das Erdeführen beendet sein.

Später galt es dann den Mist auszufahren, auszubreiten, und beim Ackern hatte der Knecht den Pflug zu halten. Waren die Wiesen gedüngt und wieder säuberlich *geräumt*, ging es ans Waldausputzen und *Strewe machen* für die Stallstreu. Die Wege bis zum Wald sind oft weit. Also nimmt man sich das Essen mit, kocht es dort bei schönem Wetter im Freien, bei Regen hingegen errichtet man eine Schermhütte aus frischen Fichtenrinden. Die zerkleinerte Streu wird zu einer Art Häuschen aufgeschichtet und mit Rinden abgedeckt.

Spielt das Wetter mit, so kommt die Hafersaat früher als üblich unter die Erde, und zwar deshalb, weil sie so *a Kranzl*

mehr macht. Roggen, Gerste und Weizen kommen später dran, wobei zu beachten ist, daß der Roggen *in den Staab*, also in trockene Erde komme, der Weizen hingegen *in den Toag*, d.h. in den feuchten Boden. Ist die Gefahr der Frühlingsfröste um, werden die Erdäpfel und der *Türggn* (Mais) gesetzt.

Gegen Ende Mai soll das Heu reif sein. Die gedungenen Mäher dengeln sich die Sense selbst, für das Stallvolk aber hat dies der Knecht zu besorgen. Immer der Knecht voran, so arbeitet man sich nun ins Grüne hinein. Einen abgemähten Streifen Wiese nennt man *Mahd*, mehrere Mahden zusammen ergeben *den Jun*. Ist die Recherin, die dem Mäher folgt, gesund und tüchtig, wird sie mit dem Ausbreiten der Schwaden leicht fertig. Kommt sie aber nicht nach, so nimmt der Mäher den Wetzstein und fährt damit einmal über den Sensenrücken. Man nennt dies *Bock geigen* und es gilt als Spott für das säumige Mädchen.

Verpflichtungen und Arbeiten für den Knecht gab es also viele. Die Vorteile waren gering. Er durfte beim Essen zwar als erster in den Teller fahren, hatte aber vorher die Aufgabe, die schwere Knödelschüssel aus der Küche in die Stube zu tragen sowie das Tisch- und das Schlußgebet anzustimmen. An hohen Festtagen und am Beichtsonntag erwartete es das Weibsvolk, daß er es zum Wirt führte und dort für die Zeche aufkam. Der Dank der Dirnen bestand in der Besorgung der Wäsche, auch ließ man dem Knecht etwas Rauchzeug zukommen. Leider heischten auch diese Gefälligkeiten seinerseitiges Entgegenkommen, und das bestand im *Zwognestl*, einem kleinen Geschenk, das er vom nächsten Markt heimzubringen hatte. *Zwogn* heißt waschen, *Nestl* ist soviel als Geschenk.

Anstrengend war und ist noch heute die Arbeit im Weinberg, vor allem dort, wo man zufolge des steilen Geländes nicht Maschinen einsetzen kann. Da richtete man es nicht ungen so ein, daß es den Knecht traf, die *Steigstöhle* zu schaufeln. Das ist jene Zeile, durch die der Steig führt und die somit ganz hartgetreten ist. Freilich durfte er dafür — nach dem Volkswitz — bei der Dirn schlafen. Mühsam ist natürlich auch das Weingutspritzen, nicht weniger das *Wimmen*, wie man zur Traubenlese sagt. Da trifft es dann den Knecht, die 80 bis 90 Kilo schwere Rücken-zumme zum Wagengespann zu tragen, oft über mehrere steile und schmale Steinstiegen auf oder ab, und das in einigen Fällen bis zu hundertmal am Tag.

### Der Fütterer

An Gehalt und Ansehen stand der Fütterer — andernorts Rosser, Ochsner oder *Bscheller* genannt — dem Bauknecht wenig nach. Der Fütterer mußte als der erste von allen am Hof auf-

stehen, gute Kenntnisse haben in bezug auf die Tiere, Fahrzeuge und Bindemittel, einerlei ob Stricke, Ketten oder Seile, denn es war ein Unterschied, ob man sommers oder winters zu fuhrwerken hatte oder etwa mit einem Primizianten oder einer Braut auszufahren war. Bei den ersten Krankheitsanzeichen eines Zugviehes war er es, der die alten Hausmittel ausprobierte, und nicht selten versprach er sich gerade von den umgehängten oder in die Pferdemaähne geflochtenen Heiligenmünzen oder -pfennige Schutz vor Gefahr oder Hilfe in körperlichen Gebrechen. Fütterer und Zugvieh verstanden sich gut, und öfter als einmal soll ein Ochsner in der Christnacht in den Stall geschlichen sein, um zuzuhören, was sich die Tiere in diesen geheimnisvollen Stunden zu sagen hatten.

### Die Große Dirn

Neben dem Knecht und Fütterer spielte die Große Dirn die beachtlichste Rolle unter den Dienstboten am Hof. Sie war meist nicht mehr ganz jung, dafür kräftig und erfahren. Ihre Aufgaben waren vielseitig und verantwortungsvoll. Sie hatte im Sommer um 4 Uhr, im Winter um halb fünf Uhr aufzustehen, das Mus oder die Brennsuppe zu kochen, mußte dann mit den Männern aufs Feld gehen, im Wald und auf der Alm mithelfen, bei der Heuernte Fuder fassen, Korn schneiden, beim Dreschen und Abwinden zugreifen, Mist streuen und beim Pflügen die Erdschollen zerschlagen. Genauso aber auch im Spätherbst tagelang Laub kehren und beim Streubesorgen behilflich sein.

Ging man am Hof ans Brotbacken, hatte die Dirn führend mitzutun. Sie trug auch die Verantwortung über die Wäsche, mußte flicken, genauso aber auch den Schweinestall übernehmen. Nicht selten war sie es dann, die mit einem Wurf junger Ferkel oder größer gewordener Fresser zum Markt fuhr, um sie zu verkaufen. Ging das Geschäft gut, gab es als Trinkgeld ein Kleidchen oder einen Schurz. Bei der Winterschlachtung stand ihr dann das Schweineschwanzl zu, an dem der Metzger — so sie es mit ihm verstand — ein schönes Stück Fleisch hängen ließ. Der Großen Dirn an Leistung und Ansehen ziemlich gleich kam die

### Stallerin

Wie schon der Name verrät, hatte sie das Stallvieh über. Die Ausdrücke Füttererin oder *Bsecherin* sind in Feldthurns nicht oder kaum üblich. An einem Hof, der bis zu 20 und mehr Stück Rindvieh hielt, gab es für die Stallerin viel zu tun. Auch ihr Tagewerk begann um vier oder halb fünf Uhr früh und nahm mit Ausnahme einer kurzen Mittagsrast kaum ein Ende. Ja, es konnte

sich noch tief in die Nacht hinein fortsetzen, wenn etwa ein Vieh krank war oder eine Kuh kalbte. Die Stallerin hatte das Vieh zu füttern, zu tränken, es mit dem vom Bauern hergerichteten Mastmehl zu versorgen. Sie mußte die Kühe melken, das nötige Futtergras oder den Klee mähen, mit den brünstigen Kühen zum Stier fahren und — so man am Hof etwa einen Zuchtstier hielt — diesen zur Deckung der vorgeführten Kühe ab- und wieder anketten. Diese Aufgabe war oft gar nicht ungefährlich, wurde aber meist mit einem Trinkgeld belohnt.

Eine gute Stallerin legte ihren Stolz auf gute Milchleistung der Kühe, auf gesunde Kälber, darüber hinaus auch auf Reinlichkeit und Gedeihen der ihr anvertrauten Tiere, nicht zuletzt dann, wenn man eines von ihnen auf den Markt zu treiben gedachte. Da gab es vorher immer ein ausgiebiges Putzen, Striegeln und Waschen der Schwanzenden. Sollte das Tier als Schlachtvieh angeboten werden, wurde es *foßt gschert*, das heißt, man schnitt ihm beim Schwanzgriff fein säuberlich die Haare weg, wodurch jeder gewiegte Käufer sofort verstand, daß man es da mit einem Mastvieh zu tun hatte.

Aber immer noch nicht genug. Die Stallerin hatte auch im Haus die Fensterblumen zu gießen, beim Brotbacken als rechte Hand der Großen Dirn zu fungieren, zweimal im Jahr bei der großen Wäsche das grobe Zeug zu waschen. Sie sollte beim *Schwenzen* und Aufhängen helfen, am Samstag beim Spülen der Stube und Gitschenkammer mittun und auch sonst noch vielerorts, wo Not am Mann war, mit Hand anlegen. Für alle die Mühen standen ihr sommers zwei Wochen Erholung auf der Alm zu. Und im Winter durfte sie neben der Bäuerin beim Ofen sitzen und Wolle spinnen. Ein Sprichwort in Feldthurns sagt: *Bauer, willst du gut hausen, schau dir um a guete Stallerin!*

Der Stallerin als Hilfskraft zur Seite stand manchmal ein Bub als *Zusserer*, eine Art Zu-Senner, weit öfter aber die *Stallmittera*.

## Die Stallmittera

*Mittera* sagt in der Mundart von Feldthurns soviel als *Mittlere*. Zu einer *Stallmittera* wählte man meist ein kräftiges Mädchen im Alter von 17 bis 18 Jahren. Sie durfte etwas länger schlafen als die Stallerin, hatte dann aber fest zuzugreifen, wollte sie mit dem Ausmisten, Herrichten der Melkgeschirre, dem Melken der schwächeren Kühe und dem Tränken der Kälber rechtzeitig fertig werden. Nach dem Frühstück hieß es trockenes Gras vom Feldrain sicheln. Nachmittags waren Kartoffeln, Weizen oder Weingut zu jäten, zwischendurch sollten die Hennen gefüttert, die Eier ausgehoben und in der Küche zugeholfen werden.

War das Korn reif, stand die Stallmittera mit den anderen Leuten am Acker. Rief die Bergwoche nach Recherinnen, durfte die *Stallmittera* nicht fehlen. Und schließlich mußte jeden Samstag der Misthof aufgeräumt und die Gasse gekehrt werden. Etwas leichter als die Stallmittera hatte es die

## Hausmittera,

auch Kleine Dirn genannt. Sie war oft erst 15 bis 16 Jahre alt, hatte aber auch genau alle Arbeiten vorgeschrieben. Dazu gehörten neben dem Geschirrwachen, Hauskehren und Herdfeuerbedienen auch das Einheizen des Stubenofens, die Besorgung des Salates und der verschiedenen Krapfenfüllen, genauso aber auch das Wäschebügeln und anderes mehr. Kurz gesagt, war die *Hausmittera* die rechte Hand der Bäuerin, hatte also auch auf die Kinder zu schauen, denn nicht überall hielt man eine eigene *Kindsgitsch*. Wer sich als *Hausmittera* bewährte, hatte Aussicht Karriere zu machen und bis zur Großen Dirn aufzusteigen, sofern sie es etwa nicht gar verstand, dem Jungbauern den Kopf zu verdrehen, um so schließlich zur Frau desselben zu avancieren.

Heute findet sich in ganz Feldthurns weder eine Große Dirn oder Stallerin, noch eine Stall- oder Hausmittera. Man drückt nun länger die Schulbank, studiert oder erlernt irgendeinen weiblichen Beruf. Seinerzeit trat aus fast jedem Bauernhof ein Mädchen in einen Frauenorden ein, wie Feldthurns ja auch viele Priester stellte. Nun aber werden diese Fälle seltener.

## Löhne und Preise vor 100 Jahren

Aus einem Aufschreibheft der Theres Kasseroler, Unterfrauner-Bäuerin in Schnauders, geht hervor, um welchen Jahreslohn die Dienstboten in jener *guten alten Zeit arbeiten durften*:

- 1870 Jahrlon für Barbara Hofer: 12 Gulden in geld, gewand, pfaht (Hemd) mit Örbel und spitze, einen Küttel mit fünf Brätten (Breiten) drin, und nicht in die fallden stöcken; und ein rupfe füertig, lödin schuabt (Tschoap-Jacke) mit etwas allten unterfötern und ein par schueche und halbpfossen.
- 1870 Lohn für der Haus Düären (Dirn) Agate; ein pahr schueche und ein ganze pfaht (Hemd) und ein Rupfe füertig.
- 1872 Jahrlon für die Stallmittere: 9 gulden zöttel in geld; gewand, pfaht (Hemd) mit Örbel, ein Rupfe füertig und drai Bräaten Raß (Loden) und schuche und ein pfund Wolle oder ain Halbpfund fier die aufheb Krapfen (Schlengglkrapfen); ein Halb elle loden.

Im Verhältnis zu diesen Jahreslöhnen waren die Gehälter der Dienstboten von Frau Anna Schwaighofer, Bäuerin und Färbermeisterin in Brixen, vom Jahr 1872 unvergleichlich höher:

- 90 Gulden samt Stiefel und Hemd für den 1. Knecht;
- 78 Gulden samt Stiefel und Hemd für den 2. Knecht;
- 30 Gulden und 2 Paar Schuhe, Hemd und 1 Fürtuch, sowohl für die Köchin als die Füttererin und die Dirn.

Als Vergleich des Geldwertes von damals zu heute seien einige Stellen aus dem Notiz-Buch der Anna Schwaighofer in Brixen herausgegriffen. Sie bezahlte im Jahr 1872

- 68 Gulden für eine Kuh aus Spinges;
- 100 Gulden für eine Kuh mit 305 kg vom Bärenwirt;
- 25 Gulden für ein Schwein, das im Totgewicht 134 kg gewogen hat, die 13 kg Filz miteinbegriffen.

Wir können darauf errechnen, daß die Unterfrauner-Dirn von Schnauders mit ihren 12 Gulden Jahreslohn nicht ganz ein halbes Schwein verdiente, das ausgehandelte Gewand und die Schuhe freilich nicht mitgerechnet. Dafür gab es aber weder Urlaub noch 13. Monatsgehalt, Abfertigung oder Versicherung. Es sah also nicht rosig aus. Doch die Leute waren nicht verwöhnt und kaum unzufriedener als heute.

### Trachten, Arbeitskleidung, Schuhzeug

Bis um die Wende zum 20. Jahrhundert haben in Feldthurns noch alle Leute eine bäuerliche Tracht getragen. Sie war einfach und schmucklos, bestand aus Loden und Leinen, hatte also außer etwas Seide, den Ohrringen und Halskettlein bei der Frauenwelt bzw. der klimpernden Uhrkette des Mannes so gut wie nichts mehr aus der Zeit des überreichen Barocks an sich.

### ... fürs Kleinkind

Es mag uns Heutige seltsam berühren zu hören, daß es sich früher für eine verheiratete Frau nicht ziemte, es an die große Glocke zu hängen, daß sie ein Kind erwartete. Also machte sie sich meist ganz heimlich an die Ausstattung für den zu erwartenden Sprößling, ja sie teilte das kommende Ereignis selbst ihrem Mann nicht sofort mit. Die Wiege, bunt bemalt, stand schon meist am Dachboden. In diese hinein gehörte ein Strohsack, darüber ein Sack mit *Hoberpelln*, d.h. Haferspreu, dann als Unterlage gegen Bettnässen der *Ferscher* und ein feines Leinentuch. Polster und Bett waren rot- oder blaugestreift oder kariert überzogen. Die *Kopfstauchen* oder -tücher hatten aus Leinen zu sein, schön ausgenäht und mit *Gimpen* verziert. Auch sollten 15 größere und kleinere Windeln bereit sein, eine *Fatscha* samt einem Flanelltuch

und dem *Zaggila*, einer dreieckigen Windel. Das alles zum Wickeln, damit man den armen Säugling ja fest einschnüren konnte und er sich nicht zu rühren, kratzen und zu strecken vermochte, um ja gerade Beinchen zu bekommen.

Stand die Entbindung bevor, wurde den Kindern die Ankunft der Tante oder Näherin angekündigt, und sobald diese mit ihrer großen Tasche aufkreuzte, wurde die Mutter krank oder bekam Fußweh.

Natürlich hatte auch das Taufzeug — Kleidchen, Häubchen, Hemdchen — bereit zu sein, alles schön gestickt; desgleichen auch das Taufkissen, sofern man einen Jungen erwartete mit blauen, für ein Mädchen hingegen mit roten Seidenbändern, Glasperlen und Gimpen verziert. Natürlich hat man sich schon längst um den von der Kirche vorgeschriebenen *Töita* bzw. die *Touta* umgeschaut, die ja die Patenschaft zu übernehmen hatten. Dann aber nichts wie so schnell als möglich zum Pfarrer, denn wer wollte da noch länger einen kleinen Heiden im Haus haben, auf den es ja so stets der Teufel oder der Wilde abgesehen hatte.

Meist war es die jüngste Tochter, die das durch Generationen getragene Taufzeug erbt. Das spätere Firmungskleid spendiert oft die Patin bei der Erstkommunion.

Im 6. Monat seines Erdenlebens bekam das Kind — einerlei ob Bub oder Mädchen — einen Tragkittel. Dieser hatte lang und unten aufgestülpt zu sein, damit man nicht zu schnell drauswuchs und immer warme Füße hatte. Größer und älter geworden, mußte dann ein *Giehnkittel* her, eine Art Gehrock. Natürlich auch dieser lang und warm, und er diente, bis das Kind sauber war. Dann aber kam der Störschneider, um ein Lodenhöschen oder Kittila zu machen, immer groß und stark genug natürlich, damit man es nicht zu schnell *aufkrautete*, da es ja dem nächsten Sprößling auch dienen mußte. Als übrige Kleidungsstücke kamen noch dazu: ein Schürzl mit Ärmeln, Strümpfe oder *Pföbler*, das waren lodene Hausschuhe. Denn die klappernden Holzschuhe, *Köspler* genannt, wurden für das Kind erst im 3. oder 4. Lebensjahr gerichtet.

Mit dem Schulbesuch änderte sich wieder die Kleidung, die für die Buben in einem langen *harbenen* bzw. härenen Hemd mit niederem Kragen, einer Lodenhose, der Hosenkraxe aus Stoff, einem gestrickten oder lodenen Jangger und einem ersten blauen Schurz bestand. Auf den Kopf gehörte sommers ein Strohhütl, winters ein Wollkappl, und die Füße steckten in den *Lodenpföblen* oder *Kösplern*. Diese Pantinen trugen die Schulkinder bis gegen 1940. Vor dem Betreten der Schule oder des Gotteshauses schlüpfte man aus ihnen, stellte sie in Reih und Glied vor die Tür, um so in den Pföblern schön lautlos jene Räume zu betreten, die damals noch ein ehrwürdiges Fluidum ausstrahlten

und den Kindern eine Ruhe und Andacht abverlangten, die man heute höchstens noch in der Kirche festzustellen vermag.

Erst Pfarrer Prinoth erlaubte, bei schlechtem Wetter in den Holzschuhen die Kirche zu betreten. Im Sommer oder bei trockenem Wetter kamen die Armeren in den *Stoffpatschen* daher, die Buben liefen ab April meist barfuß. Zur Zeit des Faschismus war es den Schülern verboten, barfuß und mit blauen Schürzen oder einer Feder auf dem Hut zur Schule zu kommen. Ja selbst den Mädchen riet man, anstelle der blauen Schürzen solche in anderen Farben und mit Oberteil zu tragen.

Die Kleidung der Schulmädchen bestand aus einem *rassenen Lodenkittil* und einem Bindschürzl, das nun etwas kürzer sein durfte, immer aber die Knie decken mußte. Unten war es aus Gründen von Sparsamkeit zweimal aufgeschlagen. Des weiteren trugen sie ein Mieder mit karierten Ärmeln und ein Kopftuch, das farblich mit dem Schürzlein übereinstimmen sollte, am öftesten aber rötlich war. Brachte es ein Mädchen der höheren Schulklassen fertig, seine Strümpfe selbst aus Lämmerwolle zu stricken und ein Zopfmuster hineinzaubern, so durfte — vor allem der Sonntagskittel — ausnahmsweise etwas kürzer sein.

### ... im Buben- und im Gitschenalter

Wie überall gilt auch in Feldthurns als ledig, wer nicht verheiratet ist. Irgendwie läßt oder ließ sich der Ledigenstand auch aus der Kleidung erkennen, vor allem an Festtagen, dann bei Wallfahrten, dem *Säben-, Dokter-, Stadt- oder Touta-Giehn*, das war der Patenbesuch. Da gab es für die Buben ein feineres Pfeatl, ein Hemd mit hohem Kragen und bunten *Tschöggilern* am Halsausschnitt, die *grobrassene* Lodenhose wurde von einem grünen Stoffträger gehalten, in dessen Brustlatz Blumen, Tiere oder der Taufname eingestickt waren. Solang der Bursch einen grünen Hosenträger anhatte, durfte er nicht rauchen, das kam erst, sobald man den grünen mit dem ledernen vertauschte.

Am Kopf saß ein grüner Hut mit einem *Büschete* als Blumenzier oder einem flatternden *Waudila*, das war ein Feder- oder Haarbüschel. Die Füße staken nun in Lederschuhen, und wenn man sich unbeobachtet fühlte, brannte man sich trotz aller Verbote etwas zum Rauchen an.

Und die *Gitschen*?

Natürlich hatten diese nach dem Gesetz der weiblichen Eitelkeit etwas stattlicher oder eben *flingger* zu sein als die Burschen, die ja *nur a Madl wert sein*, während ein Mädchen doch *an Buebim wert isch*. Also trugen sie zu besonderen Anlässen ein Hemd mit kurzen bauschigen Ärmeln, ein rotes Mieder über dem *rassenen*

Kittel und banden sich ein Fürtuch um. Von den Strümpfen ging schon die Rede, auch waren die Schuhe nun aus Leder. Und wer schönes dichtes Haar hatte, rühmte sich, die königlichsten Zöpfe zu tragen. Vorübergehend trug man ein Mieder aus schwarzer oder dunkelblauer Wolle, auf dem man ein farbenfrohes oder blumendurchwirktes Seidentüchl mit Fransen festheftete. Dieses Tüchl hing dem Mädchen in Form eines Dreiecks über den Rücken, vorne reichten die langen Fransen bis an das Schurzband und deckten so züchtig die verheißungsvollen Brüste.

Diese *Tüechltracht*, wie wir sie heute auch noch in anderen Dörfern des Untereisacktales, im Bozner Weinland, im Sarntal und um Meran finden, kleidete sowohl Mädchen als Frauen recht stattlich, beginnt nun aber unheimlich schnell den Allerweltsfähnchen und Moden zu weichen. Das Studium all der farbigen Tücher und der damit übereinstimmenden Schürzen ist nicht einfach, denn man wechselte oft und seltsam. Im Advent war es üblich, ein braunes *katunenes* Brusttuch aus Koton bzw. Baumwolle mit grünblauem oder violettgrünem Aufdruck zu tragen. Von Weihnachten bis Dreikönigen zog man — einer fröhlicheren Zeit entgegensehend — hellrot bis braun als Farbe vor; die Fastenzeit hingegen verlangte ein Tüchl von grün-blau-violettem Grundton mit braungelbem Aufdruck. Um Pfingsten aber war es wieder rot.

Zu den Festen Christi Himmelfahrt, Kleinunserfrauen und Rosenkranzsonntag galt blau als die bevorzugte Farbe. An außergewöhnlichen Feiertagen wie Primizen oder Bischofsvisiten legte man sich im Durchschnitt ein echtseidenes Tüchl um. Für die Frauentage Maria Lichtmeß, Maria Geburt, Maria Verkündigung und den Siebenschmerzsonntag kam das bessere *Schelli-Tüechl* aus schwarzer schlesischer Baumwolle mit eingewirkten farbigen Blumenmustern in Frage, dazu ein Baumwollenschurz mit Seidenstreifen.

Und erst die Kranzljungfrauen!

Diese trugen zum Kranz einen weißen Schurz, der in seiner Breite dreimal von *mörinen* schwarzseidenen Streifen unterbrochen war. Der Kranz selbst war gegen 1920 aus Stoffrosen, aufgetakelt mit Silber- und Goldfäden, ähnlich wie wir solche *Tschopfkränze* bei Ehrenjungfrauen noch heute in Gröden, Kastelruth und Völs vorfinden. Erst später kamen die Myrtenkränze auf, zu denen man eine weiße Schürze und ein blauseidenes Brusttuch trug.

Seit 1971 ziehen die Trägerinnen der Unbefleckten einen nicht mehr besonders langen schwarzen Rock an. Hals und Brust sind von einem Seidentüchl bedeckt, das farblich mit dem Schurz übereinstimmt. Die Kleidung der Frauenwelt, allem voran der

Mädchen, erlitt ab 1945, dem Kriegsende, einen nicht mehr aufzuhaltenden Bruch: Schürzen und Tücher wurden zusehends einfacher, kürzer und schmaler, desgleichen die Röcke, und seit 1970 sind es oft nur noch Gang, Benehmen und Mundart, über die man ein Dorfmädchen von einer Städterin zu unterscheiden vermag.

Wie die Tracht war auch die Haarmode stets Veränderungen unterworfen. Vor dem 1. Weltkrieg legte man großen Wert auf glattgekämmtes, in der Mitte gescheiteltes Haar, dem man am Hinterkopf die Zöpfe in Form der sogenannten *Greatlfrisur* aufsetzte. Um schönes und glattes Haar zu haben, netzte man es mit Zuckerwasser. Ab etwa 1918 verlegte man den Scheitel auf die Seite und türmte die Zöpfe hinten höher. Die Gewohnheit, die Zöpfe förmlich aufzustellen, bürgerte sich etwa ab 1960 ein. 1974 waren in Feldthurns nur noch zwei ausgeschulte Mädchen mit der zitierten *Greatlfrisur* zu sehen.

Wie wohl überall in den Alpen gab es für Frauen und Mädchen auch Hüte. Bis gegen 1900 tat der niedere *Pudlhut*, auch *Planl* genannt, mit den leicht aufgerundeten *Fliegen* und einem kurzen Band über den Rücken der Trägerin konkurrenzlos seinen Dienst. Dann begann sich, wie fast überall im Eisacktal, der Unterinntaler-, auch Brixnerhut genannte -Bortenhut einzunisten. Er war flach, wies am unteren Rand des Flügels Goldborten auf, die Rückenbänder waren breiter und mit Wasserdruck versehen und reichten nun bis zum Rockaufschlag. Rund um den Kumpf wand sich ein breites Bortenband, auf einer Seite zu einer Masche gefaltet. Diese Masche trugen die Verheirateten rechts, die Ledigen links, ein Brauch, nach dem sich auch der Schurzknötchen zu richten hatte. Es war also nicht schwer, aus der Tracht den Stand der Trägerin zu erkennen.

Etwa um 1930 herum trugen nicht nur die Frauen, sondern auch jedes ausgeschulte Mädchen diesen Unterinntalerhut. Mit dem 2. Weltkrieg begann diese Mode abzuflauen, heute ist sie fast nur noch bei älteren Frauen an hohen Feiertagen oder bei Begräbnissen zu sehen. Ab 1970 setzte sich auch immer mehr die Mode der kurzen Frauenhaare durch. Seit kurzem tragen junge Mädchen ihre Kopfzierde auch lang und offen herabhängend.

## Das Schuhzeug

Mit der Kleidung hielt auch das Schuhzeug Schritt. Die alte Kofler Moidl erzählte von einem Störschuster, der nur einen Leist pro Fußgröße hatte. Der linke und der rechte Schuh sahen sich also vollkommen ähnlich und es war dem Fuß überlassen, dem Schuh schön langsam die Form des Fußes zu geben. Die Moidl selbst trug noch solche Schuhe. Ab 1900 begann sich bei der

Frauenwelt die Sitte einzubürgern, Schuhe aus Kalbsleder zu tragen. Sie erreichten fast Stiefelhöhe und wiesen 22 Löcher für die Schnürsenkel auf. Wurden solche Schuhe für eine Braut bestellt, kam um 30 Kreuzer *Gratsch* hinein, das war ein über der Flamme getrocknetes Brandsohlenleder, durch welches der Schuh beim Gehen schön *gegratscht* oder geknarrt hat, was sich eben ziemte, so die Braut zum Altar schritt. Das klang nun wie: *Komm mit! Komm mit!*, wozu die breiten Schuhsohlen des bedächtigeren Bräutigams zur Antwort gaben: *Geah lei, geh nur!*

Gegen 1945 bürgerte sich sowohl bei Frauen als Mädchen der Halbschuh ein. Seit 1970 kauft man, was einem beliebt. Den seinerzeit so wichtigen Holzschuh bei der Stall- oder Feldarbeit vertreten nun die Gummistiefel oder -schuhe.

## Kleidung für Mander und Weiber

Unter *Mander und Weiber* versteht sich der Stand der Verheirateten oder Verwitweten. Zu Andreas Hofers Zeiten lief wohl noch alles in der alten bunten Kleidung, wie wir sie bei den historischen Trachten finden, die oft der heutigen erneuerten der Schützen, Musikanten oder Marketenderinnen ähneln, nur sind sie nun aus feinerem Stoff und kleidsamer geschneidert. Der Bruch mit der alten Tracht ist in die Zeit des Bahnbaues zu verlegen, setzte aber schon früher ein, vielleicht nach dem Vorbild der aus dem österreichischen Militär entlassenen Burschen, die von dem unbequemen Zeug und der kurzen Hose nichts mehr wissen wollten.

Anstelle des starren *Hemats*, so hieß man den Rock, und der *ircheneu* Lederhose aus Bockshaut trat das *rassene* Lodengewand, wobei die Bezeichnung *rassen* nichts mit raß oder rassig zu tun hat, sondern sich vom Stadtnamen Arras in Nordfrankreich herleitet, wo man diese Tuchart erfunden hat.

Die Farbe des Lodens war braun oder schwarz, um Brixen herum auch dunkelgrün, die Hose trug man nun lang, der Rock bekam einen schwarzsamtenen Kragen. Im Gegensatz zur Bunttheit der alten Tracht durfte nun das Leibl nicht mehr rot sondern schwarzsamten sein, mit eingestickten zierlichen Blümchen. Den schwarzen Halsflor ersetzte nun ein hellrotes geknüpftes Seidentüchl oder gar schon die Krawatte. Natürlich war auch das hanfene Hemd, die *rupfene Pfoat*, nicht mehr schicklich, die rindsledernen Stiefel wichen ringerem Schuhzeug, der weitflügelige Flatschenhut einer moderneren Kopfbedeckung. Männer in diesem Eisacktaler Lodengewand findet man heute noch in den Höhendörfern zwischen Brixen und Bozen, am häufigsten in den Orten unter dem Schlern.

Wie wohl auch früher schon immer, sah die Arbeitstracht äußerst bescheiden aus und nicht selten mußte da ein ausgedien-

tes Stück des Festtagsgewandes erhalten, und zwar sowohl bei der Frau als beim Mann. Der blaue Schurz, heute Symbol des Südtirolers, ist erst gegen 1880 langsam aufgekommen. Er verdrängte den etwas starren rupfenen bzw. den weißen Feierabend-schurz, den man nur ganz selten noch sieht. Nach dem Vorbild der Sarntaler bestickt man längst auch in Feldthurns den blauen Männerschurz am Brüstl oder linken Zipfel mit Blumen, Sprüchen oder anderen Zieraten, was nicht selten die Liebste besorgt. Einer dieser Sprüche lautet: *Lustig verheiratet, selten dahoam!* Beim Blauen-Schürzen-Ball, der seit Jahren in Feldthurns abgehalten wird, gibt es Prämien für die schönsten Schürzen.

Das Arbeitskleid der Frau besteht meist in einem einfachen Baumwollkleid, über das man den Schurz bindet. Die Ärmel sind kurz, der Hals leicht ausgeschnitten, anstelle des seinerzeitigen Strohutes tritt meist ein leichtes helles Kopftuch. Das um die Jahrhundertwende noch übliche Tragen der Lasten auf dem Kopf, wobei man ein Strohgeflecht auf das Haar setzte, ist gänzlich abgekommen. Dafür mußten Arm- oder Rückenkörbe bzw. Kraxen erhalten.

### Kleidung der Brautleute

Es mutete wohl seltsam an, distanzierte sich etwa Feldthurns von der Allerweltssitte, den Tag der Hochzeit hoch zu feiern. Freilich hat sich auch da viel verloren, so daß man es immer mehr dem Städter nachmacht, sei es in bezug auf Brauchtum, sei es Kleidung. Das war zu Großmutterzeiten noch anders und wir wollen versuchen, das Wesentlichste von damals festzuhalten.

Wohl jeder Hochzeit geht eine Brautwerbung voran. Das Fensterlen des Einzelgängers ist oder war auch in Feldthurns nicht fremd, nicht aber das laute *Gaßgehen* in Gruppen, wie es der Pusterer früher stark betrieb und wobei es auch zu allerlei Unfug kam. Wie in allen Dörfern kennt sich auch in Feldthurns das Jungvolk von Schule, Arbeit, Dorfplatz und Markttagen her, man trifft sich bei Bittfahrten, auf der Alm und bei der Bergwoche. Seinerzeit waren auch die sogenannten *Antenausflüge* am Josefitag nach Zinggen bei Brixen, am Palmsonntag nach Säben und am Ostermontag von Bedeutung und galten als günstige Gelegenheit zusammenzukommen. Auch ist der *Kerschsunntig* am Sonntag vor Portiunkula noch in Erinnerung, an dem man sich beim Oachner in Schnauders traf, nicht etwa um bloß Kirschen zu essen oder bei einem Schnapsl zu tanzen. Dann gab es noch einen lustigen Ausflug zum Feichter in Gereit, bei dem es am Peter-und-Paulstag genauso wenig an Frohsinn und Tanz fehlte.

So fanden sich die Paare, sofern man nicht andere Wege gesucht hat sich kennenzulernen. Hatten sich also ihrer zwei ver-

sprochen und ging es ans Ernstmachen, so stand es dem Bräutigam zu, seiner Liebsten ein Tüchl und einen Schurz aus Seide zu kaufen, des weiteren die Schuhe und den Kranz. Die angehende Frau hingegen versorgte den Bräutigam mit einem geblühten Leibl, selbstgestrickten Socken, zwei Taschentüchern, einem seidenen Halstüchl und dem Brauthemd. Das alles brachte man sich knapp vor dem Brautsonntag, den man besonders feierte, ins Haus.

Zweifelsohne kleidete sich die sonst so sparsame Feldthurnerin des 19. Jahrhunderts zu ihrem Hochzeitstag wählerischer als etwa ihre heutige Enkelin. Eine vor Jahren in Feldthurns verstorbene Frau, aus deren Mund ein Großteil dieser Angaben stammt, trug bei ihrer Hochzeit im Jahr 1872 folgenden Staat: einen Kittel von oben bis unten ganz eng gefaltet; und zwar aus einem *Raß* aus feingesponnener Lämmerwolle. Die Strümpfe waren aus roter Baumwolle, die mit Federkiel ausgestickten Schuhe trugen zierliche Schnallen. Ähnlich der erneuerten Brixner Frauentracht war das Mieder trapezförmig ausgeschnitten und mit einem *Brustig-Einsatz* versehen, der mittels einer Silberschnur, die über ebensolche Haken lief, zusammengehalten wurde. Ärmel und Halsspitzen waren weiß, der Brautschurz aus goldgelbem Seidenkoton, in die Bänder waren Blumen eingewoben. Ein solches Brautgewand vererbte sich von Mutter auf Tochter.

### Die Frauentracht

für gewöhnliche Feiertage war wesentlich einfacher. Bis zum 1. Weltkrieg sah sie etwa wie folgt aus: ein Kittel aus schwarzem *Raßloden*, oben ganz zart eingereiht. Auf den oberen Rand wurde die sogenannte *Kittlwurst* genäht, ein Wulst, der so breit zu sein hatte, daß man auf ihm einen Apfel abstellen konnte. Besonders wohlhabende Bäuerinnen ließen sich den Kittel aus *Zirkas* nähen. Das war ein besonders feiner Loden aus Zirkassien oder nach dem Muster der Tscherkessen im Kaukasus. Der kam natürlich arg teuer. Doch schließlich trugen die reichen Kastelrutherinnen ja auch diesen *Zirkas*, und warum sollte man da hintenan stehen. Schurz, Brusttuch und *Tschoap*, eine Jacke, sprangen in bezug auf Farbe und Machart von der Tracht der erwachsenen Mädchen wenig ab, desgleichen der *Planthuet*, der in besonderen Fällen freilich mehr verziert sein durfte. Dieser Schmuck bestand in einer aus Roßhaar geknüpften Schnur, umwoben von Grallen oder winzigen Glasperlen.

Bis gegen 1890 trug alles Frauen- und Mädchenvolk das ganze Jahr über unter dem ärmellosen *Tschoap* ein Hemd aus selbstgesponnenem Leinen. In späteren Jahren traf dies nur noch für die Sommermonate zu. Von 1920 bis etwa 1950 sah man diese

Art Tracht nur noch am Sonntag, dann bei der Heu- oder Almarbeit sowie beim Getreideschnitt. Nicht selten aber auch bei der Dirn, die es traf, den Männern das Essen aufs Feld oder in den Weinberg zu bringen.

Beim Moar in Gulln hatten sie seinerzeit eine Dirn, die sich gar 4 Schürzen umband, wenn sie die Krapfen aufs Feld trug: einen breiten blauen und einen roten, darüber ein dunkelrotes Fürtuch und dann noch einen schmalen Schurz, mit dem sie die heiße Schüssel anfaßte. Sie beherrschte eben das Kopftragen nicht mehr so recht. Beim Pfleger hingegen gab es ein Mädchen, das mit einem Schaff voll Knödel am Kopf den weiten Weg bis zum Glander antrat, wo 10 hungrige Männermäuler auf das Mittagessen warteten. Das war noch vor dem 1. Krieg.

Unergründlich weit und tief waren die Kittelsäcke der Bäuerinnen. Sie faßten neben einem Teller voll Krapfen und einem Roggenleib auch eine Flasche, darin ein Liter Milch Platz hatte. Nicht schlecht bewährten sich diese Kittelsäcke wohl an Beichttagen, da sich die Reihen der Bußfertigen in langer Zeile vor den Beichtstühlen häuften. Manche der Bäuerinnen hatte winters noch vor Tagesanbruch einen weiten Weg durch Schnee oder über eisige Wege zurückzulegen, war also froh, in der Kirche demjenigen Weiblein, das sich für sie in die Beichtzeile gestellt hatte, etwas Eßbares aus dem Kittelsack zu schenken. Man sprach in solchen Fällen von *Instiehnkrapfen, -brot oder -milch*. Natürlich durfte auch der andere Kittelsack nicht leer sein. Und so beinhaltete dieser meist ein großes silberbeschlagenes Gebetbuch, einen Perlmutter-Rosenkranz, ein rotes Schneuztuch, einen Wachsstock und Zünder. Denn die Kirche war bis 1912 noch ohne elektrisches Licht.

## BAUERLICHE WIRTSCHAFT

### Zum Viehstand

Wie andernorts herrschte auch in Feldthurns lang der Grundsatz, man müsse die der Tradition des Hofes entsprechende Menge von Vieh halten. Menge ging also vor Güte und nur einzelne Höfe konnten stolz auf fette Mastochsen sein. Die Erkenntnis, mit weniger Stückzahl dieselbe, wenn nicht bessere Ergebnisse erzielen zu können, setzte sich erst im 19. Jahrhundert langsam durch. Ihre Blüte erreichte sie nach dem 2. Weltkrieg, da Italien Mangel an Mastvieh hatte und noch hat.

Aus der Zeit zwischen 1930 und etwa 1935 steht uns eine statistische Aufzeichnung aus privater Hand über den Stand des Großviehes in Feldthurns zur Verfügung:

Ort	Pferde	Ochsen u. Stiere	Kühe u. Kalbinnen
Garn	22	39	83
Schrambach	4	6	95
Schnauders	13	26	166
Unterum	4	15	72
Pedratz	7	11	48
Gulln	6	12	60
Dorf	8	17	70
Tschiffnon-Wehr	8	21	97
	72	147	691

Eine Meldung von 1945 sagt, daß es damals vor dem Einbruch der Motorisierung noch 106 Ochsen gegeben hat. Für Ende 1974 werden nur noch 25 Ochsen und 20 Pferde angegeben.

Detaillierte Angaben legt die Vereinigung der Südtiroler Viehzuchtverbände vor.

#### Jahr 1965: Feldthurns - Herdebuchtätigkeit - Milchkontrolle

	Gen.	Mitgl.	HB-Kühe	Stiere	gekenn. m. w.		Nachzucht insg.	KKZ	kg ML	Fett%
BV	1	22	65	2	5	15	20	36	3836	3.78
GV	1	6	31	1	2	10	12	24	3339	3.92
PZ	2	19	82	3	11	17	28	39	2592	3.97

#### Jahr 1970

BV	1	28	86	2	3	27	30	64	3934	3.81
GV	1	6	19	1	—	5	5	6	2594	4.13
PZ	2	13	67	4	5	23	28	F 33	3105	3.68
							G 2		2154	3.37

### Jahr 1973

	Gen.	Mitgl.	HB-Kühe	Stiere	gekenn.		Nachzucht	KKZ	kg ML	Fett%
					m.	w.				
BV	1	35	167	2	3	82	85	126	4091	3.69
GV	1	4	14	1	—	1	1	7	2819	4.25
PZ	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

**Erklärung der Abkürzungen:** Gen. = Genossenschaft; HB = Herdebuch; gekenn. = gekennzeichnet; m. = männlich; w. = weiblich; ML = Milchleistung; KKZ = kontrollierte Kuhzahl; BV = Braunviehgenossenschaft; GV = Grauviehgenossenschaft; PZ = Pinzgauergenossenschaft; F = Genossenschaft Feldthurns; G = Genossenschaft Garn.

\*\*\*

**Rinderstatistik** laut Vereinigung der Südtiroler Rinderzuchtverbände - RGD = Rindergesundheitsdienst Meran.

### Jahr 1965

	Kühe	Kalbinnen	Ochsen	Stiere	Kälber	Gesamtzahl
Braunvieh	272	124	37	18	46	497
Grauvieh	79	24	7	5	13	128
Pinzgauer	126	54	37	20	29	266
Fleckvieh	1	—	—	—	—	1
Kreuzungen	16	3	1	1	—	21
						913

### Jahr 1970

Braunvieh	337	126	33	28	72	596
Grauvieh	68	24	3	3	8	111
Pinzgauer	123	62	17	13	39	249
Kreuzungen	1	—	—	—	—	1

957

### Jahr 1973

(ohne detaillierte Angaben)

Braunvieh	814
Grauvieh	116
Pinzgauer	79
Fleckvieh	7
Kreuzungen	4

1020

### Kleinvieh

Die Zahl der Schafe wurde 1974 auf rund 150 geschätzt, wovon der Großteil auf den Weiler Garn entfällt. Ziegen scheint es etwa 10 gegeben zu haben. Große Bedeutung hat man in Feld-

thurns schon immer der Schweinezucht zugemessen, die der Bäuerin zusteht. Auf Märkten werden Ferkelbruten aus Feldthurns gerne gekauft. Mehrwöchige Ferkeln werden als *Pennfackler* bezeichnet, die größeren als *Fresser* oder *Stückler*. Den Eber nennt man *Bär*, das Mutterschwein *Fackelsau*. Das weibliche Schwein ist die *Nunne*, das männliche kastrierte der *Pientsch*.

Auch das Hühnervolk zählt zum Verwaltungsbereich der Bäuerin, desgleichen auch die Eier. Nur die am *Weihenpfnitzig*, das ist der Gründonnerstag, gelegten gehören dem Bauern. Man nennt sie die *Weichenpfnitzig-Oare* und sie sind nach dem Volksglauben wertvoller als die anderen. Sie faulen auch nie.

### Märkte

Seit alters gibt es in Feldthurns-Dorf im Jahr zwei Vieh- bzw. Krämermärkte: den *Künigenmarkt* am 8. Jänner und den *Palmmarkt* am Osterdienstag. Durch die von der Motorisierung her bedingte Zentralisierung des Handels und des Verkehrs sind diese Märkte zu einer lokalen Angelegenheit abgesunken.

### Zuteilung von Viehsalz

Eine amtliche Aufzeichnung des Landesgerichtes Klausen, in der es um die Zuteilung von Viehsalz für Feldthurns geht, gibt einen Überblick über den

### Viehstand im Winter 1837/38

Ortsteil	Ochsen	Stiere	Kühe	Kälber	Pferde	Schafe	Ziegen
Schrambach	24	4	71	4	20	181	3
Unterum	32	1	66	2	2	171	—
Dorf	36	2	50	5	5	166	—
Pedratz-Gulln	48	4	63	3	4	221	—
Tschiffnon	26	1	65	1	5	182	3
Schnauders	72	8	99	16	11	452	17
Garn	56	6	62	10	11	288	5
Summe	294	26	476	41	58	1661	28

Die Viehsalzzuteilung für ganz Feldthurns betrug für den Winter 1837/38 234 Zentner und 43 Pfund, das wären rund 13.245 kg, da man den Alten Zentner mit 56.5 kg anschlug.

## Weidevorschrift für Schafe von 1880

In der Zeit um 1880 wurde in Feldthurns festgestellt, daß sich die Zahl der Weideschafe unerlaubterweise gesteigert hatte. Aus bewilligten 900 waren 1100 geworden. Um diesem Mißstand Schranken zu setzen, erließ die k.k. Grundablösungs- und Regulierungs-Landeskommission in Innsbruck am 20. August 1887 eine Verlautbarung, die den Gemeindevierteln die Höchstzahl der Schafe vorschrieb. Für Schrambach 50 Stück, Tschiffnon und Enderwehr 120—150, Garn ca. 200, Schnauders 350—400, Dorf und Unterum ca. 100, Gulln an die 100. Mehr als 900 Stück sollten es eben nicht sein. Da sich nun einige Großviehhalter bereit erklärten, in der Folge an die 20 Rinder weniger auf die Weide zu treiben, wollte man die Gesamtzahl der Schafe doch auf 1000 Stück erhöht lassen. Gehütet sollten nur Schafe werden, die man gewintert hatte. Als Weidetermine galten die Tage vom *Ausapern* bis zum Veitstag, den 15. Juni, und vom Heiligkreuztag, den 14. September, bis zum *Zueschneibm*. Der Auftrieb durch fremde Güter hatte auf schnellstem Weg mit *fliegender Geißel* zu erfolgen und die jeweiligen forstgesetzlichen Vorschriften mußten eingehalten werden.

## Pfandsaltner und -stall

Der heutige Heizraum im Untergeschoß des Oberwirthshauses in Feldthurns trug einst den Titel *Pfandstall*. Er diente zum Einsperren von Rindern oder Schafen, die zu verbotenen Zeiten oder in Banngebieten beim Weiden erwischt wurden. Als Aufsichtsorgan ging der *Pfandsaltner*, auch Wiesenbote genannt, herum, bewaffnet mit Stock und Bockhorn, und ertappte er ein Tier zum zweitenmal, kam es in den Pfandstall, wo es der Besitzer auslösen konnte. Als Strafe waren zu bezahlen: 5 Kreuzer, sofern das Tier in einer Wiese angetroffen worden war, die man im Jahr nur einmal mähte (das waren z.B. die *Gniggwiesen*); zehn Kreuzer hingegen, wenn der Ausreißer in Wiesen weidete, die man jährlich zweimal abmähte. Zu diesen Wiesen gehörten z.B. die *Warken*. 1939 mußten die letzten Schafe aus dem Pfandstall losgekauft werden. Als letzter Pfandsaltner fungierte Peter Pedratscher vom Petzer-Hof. Der letzte *Pfandrichter* war vor 1932 der *Ealerbauer* Johann Kerschbaumer.

## Milchwirtschaft und Milchverwertung

Bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts stand der *Kearnlebauer* (Kornzüchter) dem *Höernlebauer* (Viehzüchter) weit voraus. Korn war eben begehrter als Milch. Wer Getreide hatte, diktierte, an Milch und Butter war kaum Mangel. Es wundert also nicht zu hören, daß sich reiche Kornbauern, so sie in die Stadt kamen,

keck an eine Straßenecke stellten, den Hut besonders schief auf dem Kopf, und das sollte sagen: Ich habe Korn feil. Die Ware mit Worten auszubieten war man zu stolz. Der Spruch: *Tuesch du Woaz ausfoaln?* ist noch heute zu hören, wenn einer den Hut recht schräg und trotzig trägt.

Mit dem Bau der Eisenbahnen und dem Anschluß an die Welt nahm die Sache eine radikale Wendung. Nun kam Getreide von allen Seiten, also war es klüger, auch der Milchwirtschaft mehr Wert zuzumessen. Äcker wechselten über zu Grünland, Höfe mit 1000 Getreideschöbern und 150 Star *Schwarzplenten* (Buchweizen), als zweite Fruchtfolge, wurden seltener: Die Zeit der guten Melkkuh begann. Bedingt durch konservative Ansichten und Verkehrsschwierigkeiten setzte sich dieser Umschwung freilich nicht überall über Nacht durch, und zu diesen Gegenden zählte auch Feldthurns.

Man war lang gewohnt, die anfallende Milch am Hof zu verarbeiten und zu verwenden, nur größere Bauern brachten ihre diesbezüglichen Produkte öfter in die Stadt. Da es noch keine Zentrifugen gab, wurde die frische Milch zwischen den Fenstern im *Milchwalkele* oder in einem *Milchkammerle* abgestellt. An großen Höfen standen jeden Tag 60—70 Schüsseln zu je 2—3 Liter auf den hölzernen *Milchloaterlen* übereinander aufgestapelt. Den Rahm hat man dann mit dem Rahmmesser bzw. *Milchspuhn* abgestrichen und zu Butter verarbeitet. Die Magermilch, die noch lang nicht fettlos war, wurde zum Kochen, Schweinefüttern oder zur Herstellung der kegelförmigen *Kaszigerlen* verwendet.

Die erste Person in Feldthurns, die an den gemeinsamen Vertrieb von Milch bzw. der daraus gewonnenen Produkte dachte, war Vinzenz Kerschbaumer, Winklerbauer in Schrambach, der bereits 1892 Anfänge zu einer Molkerei in seinem Haus legte. Seinem Beispiel folgte bald Anton Sellemond, Peintnerbauer in Tschiffnon, doch vermochte sich dieses letztere Unternehmen nicht lang zu halten. Kaum hatte Kerschbaumer in Schrambach mit seiner Sennerei begonnen, stellte er 1893 das elfjährige Mädchen Rosa Rauter ein, das außerhalb der Schulzeit fleißig mithalf. 1911 war sie es dann, die im Auftrag von 11 Mitgliedern im Dörflein die *Sennerei Schrambach* übernahm. Dieser Betrieb, so klein und bescheiden er auch war, durfte sich rühmen, der erste dieser Art im mittleren Eisacktal gewesen zu sein, und er vermochte sich über 80 Jahre zu halten.

Aus einem Interview, das der Verfasser 1964 mit der damals im Altersheim zu Feldthurns einquartierten 82jährigen Rosa Rauter hatte, gehen interessante Daten hervor: Anfänglich fielen in der Sennerei Schrambach täglich 260—270 Liter Milch an, die vom *Butter-Rosele* mittels einer primitiven Alfa-Zentrifuge und

einem handbetriebenen Kübel zu Buttertäfelchen von je einem halben Kilo verarbeitet wurden. Die so wöchentlich gewonnenen rund 70 Kilo Butter fuhr das Rosele jeden Mittwoch und Samstag in einem zweirädrigen Schiebewagen nach Brixen zu ihren Kundschafften. Das Geschäft war nicht sehr lukrativ. Zuerst bekam die junge Sennerin pro Liter verarbeitete Milch einen Heller. Mit der Entwertung des Geldes einte man sich dann auf ein Gehalt, das dem Wert von 4 Prozent des Butterumsatzes entsprach. Darüber hinaus handelte sich das Rosele pro Kuh im Jahr einen Liter Wein aus. Da es aber nur 50 Kühe waren, deren Milch in die Sennerei kam, fiel für die Sennerin pro Tag höchstens ein Glas Wein ab.

Eine Verrechnung der gelieferten Milch auf Basis ihrer Güte bzw. des Fettgehaltes gab es nicht. Zwar prüfte das Rosele die Milch mittels der damals schon bekannten Gläser, doch machte sie bei Entgleisungen kein großes Geschrei. Grundsätzlich basierte der Betrieb auf gegenseitigem Vertrauen und es galt als Gewissenssache, nur gute Kühe zu halten, sie gut zu füttern und kein Wasser in die Milch zu zaubern. Mit der Einführung des elektrischen Stromes in Schrambach um 1923 wurden die zwei primitiven Maschinen der Sennerei auf Motorenbetrieb umgestellt.

Durch ganze 53 Jahre führte das Rosele die Sennerei, und es gab schlimme Zeiten zu überbrücken. Nicht weniger als 5512-mal ist die Sennerin mit ihrem Wagele nach Brixen und zurück gelaufen und hat so über 66.000 Kilometer zurückgelegt. Das ist soviel als eineinhalbmale um die Welt. 1946 übergab Rosa Rauter den Betrieb an Lisl Kerschbaumer und zog sich ins Altersheim zurück. 1949 trat Michael Mitterutzner in die Fußstapfen der Kerschbaumer und er führte die Sennerei, die sich mittlerweile modernisiert hatte und in einen Neubau umgezogen war, bis zum Jahr 1968, wo man den Betrieb aufgab. Nun geht sowohl die Milch von Schrambach als die der übrigen Fraktionen von Feldthurns nach Brixen. Wie aus folgender Statistik ersichtlich ist, hat sich die Anlieferung ständig gesteigert. Sie betrug in den Jahren 1967 und 1968, wo Schrambach noch selbständig arbeitete und sich nur Bauern aus anderen Ortsteilen der Gemeinde an der Milchlieferung an die Sennerei Schabs beteiligten:

1967	Liter	86.710
1968	Liter	94.308

Ab 1969 liefern Bauern aus dem gesamten Gemeindegebiet von Feldthurns inklusive Schrambach ihre Milch an die mittlerweile zusammengeschlossene Sennerei-Milchproduzenten-Genossenschaft Brixen-Schabs nach Brixen:

1969	Liter	258.257
1970	Liter	228.683

1971	Liter	254.429
1972	Liter	312.908
1973	Liter	504.006
1974	Liter	589.560

## Rebe und Wein

Älter als Schriften um den Eisacktaler Weinbau mögen die Sagen sein. Vom aufgelassenen Berghof Pfrein hinter Latzfons, der an die 1800 m hoch liegt, weiß man den Spruch *In Pfrein der beste Wein, auf dem Gamphorn das beste Korn*.

Die Sagengestalten der *Kalten Mannen* sollen um den untergegangenen Weinbau im Feldthurner-Wald geweint haben, die Schnauderer munkeln von einem Hundskopfleiten-Wein, die Villanderer von Reben am Rittner Horn. So hoch ist der Weinbau sicher nie hinaufgeklettert, obzwar es einst wärmere Perioden gegeben hat als heute.

In Stufels bei Brixen kamen 1909 in einem bronzezeitlichen Gefäß Traubenkerne zum Vorschein, deren Alter in die Zeit von 500 vor Christus verlegt wurde. Kann sein, daß es sich dabei um Reste wildwachsender Reben handelte. Nachdem man aber am Rittner Piperbühel (1135 m) auf Traubenkerne gestoßen ist, die ins 2. vorchristliche Jahrhundert verlegt und als von Kulturreben rührend anerkannt wurden, ist es wahrscheinlich, daß man sich auch an den Hängen unter Feldthurns schon damals auf Weinbau verstand. Ritten, Brixen und Feldthurns waren ja vom selben Stamm der isarkischen Räter bewohnt, die Entfernungen sind gering, klimatisch stehen Brixen und Feldthurns dem Piperbühel nicht nach.

Weit über die Feldthurner Pfarrkirche hinauf hatte die Rebe wohl nie Heimatrecht. Das höchste Weingut, von dem man erzählt und einige verwilderte Rebstöcke noch zeugen, lag auf rund 900 Metern unweit der *Faale* in Rafaser-Grund. Nach den Aufzeichnungen (Lun) von 1868 zufolge hat es auch unterhalb Stilums auf Meereshöhe rund 1030 einen Dietrich-Weingarten gegeben.

Obzwar wir die Veredlung der Rebe fast sicher den Römern zu danken haben, erfolgte der intensivere Anbau der begehrten Pflanze erst im Zuge der Inbesitznahme verschiedener Güter durch bayrische Klöster. In der Schenkungsurkunde vom 13. September 901, mit welcher der deutsche König Ludwig das Kind dem Säbener Bischof den Meierhof Prichsna (Brixen) überließ, geht von Weinbergen die Rede. Ab 1185 hören wir immer wieder von Neurodungen und Weinzins. Sein Höchstausmaß hat der Weinbau wahrscheinlich erst im 18. Jahrhundert erreicht, wo er sogar für Vintl und St. Lorenzen, ja in unbedeutenderem Maß selbst für

Mareit, Neunhäusern bei Olang und Ahornach über Sand in Taufers bezeugt ist. Der Rückgang war ein schneller und gewaltiger und nicht allein der neu eröffneten Brennerbahn (1867) zuzuschreiben, die nun billig und rasch Maische aus dem Süden anlieferte, nein, der weit größere Feind waren die Rebschädlinge, denen man kaum gewachsen war. Die ersten Nachrichten vom Rebstecher Batill, der nun als ausgestorben gilt, haben wir aus 1500. Die Ackereule *Agrotis* oder *Rogate* trat in den *Straa-* bzw. *Steckele-Reben* des Niederbaues um 1884 und 1925 empfindlich auf. Nicht weniger furchtbar auch die *Peronospera*, die durch einen Pilz hervorgerufene Laubkrankheit, die — aus Übersee kommend — bei uns um 1880 erstmalig beobachtet wurde. Anfänglich machtlos gegen derlei Gefahren, versuchte man diese Schädlinge mit Gebet und Bittgängen abzuwehren. Einen *Pantillen-Feiertag* hält man noch heute um Klausen am 25. Mai, dem Tag des Weinpatrons St. Urban.

Ab 1858 wurde dann der Schwefel zum Retter der Rebe. An eine grundlegende Umstellung von den alten und oft nur noch dem Namen nach bekannten Rebsorten auf rentablere, dachte man in unseren Gegenden erst später, insofern verständlich, als der Weinbau hier nur in vereinzelten Fällen als vordergründig zu betrachten war. Heute, wo die Weinwirtschaft fast zu einer Wissenschaft geworden ist und man die Weine dem Verbraucher als mündgerecht vorzustellen beliebt, werden die Bauern, die noch selbst einkellern, immer seltener. Man muß also die seinerzeit so gepriesenen und ob ihrer Säure der Verdauung so förderlichen Eisacktaler Rotweine mit der Lampe suchen.

Um mit der Zeit Schritt zu halten und den in Absatzschwierigkeiten geratenen Weinbau zu retten, gründete man am 25. März 1961 die Eisacktaler Kellereigenossenschaft in Klausen, die ihren Sitz im Ansitz Reintaler in Leitach hat. Von den rund 40 Hektar Rebbauffläche des Gemeindegebietes Feldthurns gehen etwa zwei Drittel der Ernte an diese Kellerei, den Rest verarbeiten die Bauern selbst. Diese zwei Drittel Maische, hier *Praschgl* genannt, belaufen sich im Jahr auf rund 1700 Zentner. Daraus kann es 1200 Hektoliter Wein geben. Von den gelesenen Trauben entfallen etwa 85% oder 1445 Zentner auf weiße Sorten: 63% Sylvaner, 23% Gewürztraminer, 4% Ruländer, 5% Veltliner, 5% Müller-Thurgauer.

Die Fechsung der roten Trauben beträgt 15% der Ernte. Davon gehören etwa 83% der Sorte der Portugieser, 14% des Lagrein und 3% des Vernatsch an. Die Anbaufläche der Rotweinsorten im Gemeindegebiet von Feldthurns beläuft sich auf 13,4 Hektar, die der Weißweinsorten auf 26,7 Hektar.

Den leichtgradigen Hauswein nennt man *Leps*. Aus den *Trestern*, den Trebern, kann man Schnaps brennen, manche ver-

füttern sie. Die Schnapsgewinnung aus den Trebern ist alt und hatte seinerzeit als Kleingewerbe Bedeutung. Für Tirol, wo man aus allen möglichen Beeren, im Untereisacktal aber vorwiegend aus Zwetschgen Schnaps brannte, geht erstmals um 1322 die Rede von einer solchen Verwertung. Meldungen aus Deutschland reichen an die 100 Jahre weiter zurück. Branntwein aus Getreide begann man 1590 herzustellen, aus Kartoffeln erst im 19. Jahrhundert. Hierzulande gibt man sich weder mit dem einen noch dem andern ab.

## Obstbau, Kösten, Nussen, Kloazen

Die älteste Erwähnung von Edelobst im Eisacktal findet sich im Urbar des Brixner Hochstiftes von 1320, wo ein Hof Gartenlehen (Thurner?) in Albeins zitiert wird, dessen Pächter den halben Ertrag abzuliefern hatte. Für den Obstbau im nahen Feldthurns steht eine Neustifter Urkunde von 1386 Zeuge. Darin heißt es, der Puntleiderhof müsse *chütten und freysinger oepfel* (Äpfel) zinsen. Auch Marx Sittich von Wolkenstein erwähnt um 1600 den Feldthurner Obstbau, sagt er doch, das Gericht habe *allerlay traid, opps* (Getreide, Obst), *aber sauren wein*.

Luis Sellemond vom Ziernfelderhof in Feldthurns erzählt: Früher ließ man die Obstbäume so hoch werden, daß man die Früchte selbst mit einer 32 Stufen langen *Loahna* bzw. Einbaumleiter nicht erreichte. Es gab viele Sorten, die man heute oft nur noch vom Hörensagen kennt: Maschanzger (Borsdorfer), Süßlinger, Spritzlinger, Zwiefler, Blattlinger, Kanada, Böhmer, Zalinger und Kastlinger. Die Äpfel waren oft schwarz von Ungeziefer und voll von Jausch oder Schorf. Gegen derlei Schädlinge ging man ursprünglich mit Jauche, Schwefel oder Kalklösungen vor. Das Spritzen besorgten die Weber, die sommers ja Zeit hatten. Später sagte man dann dem Ungeziefer mit Tabakextrakt den Kampf an. Die modernen Spritzmittel fanden in Feldthurns erst ab 1918 Eingang.

An Birnensorten kannte man früher: Kugelrot und Kugelweiß, die Speck-, Bergamott-, Alexander-, Butter-, Flaschen-, Zitronen-, Glas-, Ferch- und Türggenbirnen. Dazu noch die Pastoren, Gute Luise, Williams, Katzengrind und Strenghouzen. Bei den Pflaumen unterschied man die weißen, roten, und die *Martirer-Zwetschgen* hatten und haben noch heute Bedeutung.

Der Abtransport ins Tal erfolgte vor dem Bau der Seilbahn bzw. der Straßen in den geflochtenen *Pennen*, die mit Stroh ausgelegt wurden. Die Holzharassen kamen erst später auf. Bis vor Jahrzehnten hat man mit den alten Birnensorten die begehrten *Kloazen* gemacht. Der Ausdruck leitet sich her vom althochdeutschen Zeitwort *kliuban*, *kleozen*, d.h. spalten, und ist insofern

begründet, als diese Birnen auch gespalten in den warmen Backofen kamen und dort getrocknet wurden, bis sie steinhart waren. Man brachte sie dann zum Müller, der sie in seiner *Kloazenstampfe* zu Mehl zerstieß. Dieses *Kloazenmehl* hat man entweder verkauft oder zum Zelten, zu Krapfen- oder Strudelfülle verwendet. Andere Kloazenspezialitäten waren die *Nachmehlenen Klampfern*, ein billiges hufeisenförmiges Brot, das man an Backtagen an Kinder verschenkte. Des weiteren gab es die *Roggenpitschen* bzw. -brötchen und die *Kloazengreipen*, das war der beim Stampfen der Dörrbirnen entstandene Rest, auf den die Schulkinder erpicht waren. Heute hört man von derlei Dingen kaum noch, dafür werden Schokoladen und Eis geschleckt.

Eine beachtliche Gruppe von Feldthurner Obstbauern hat sich 1944 der damals ins Leben gerufenen Brixner-Obstproduzenten-Genossenschaft angeschlossen und stand mit einer Jahreslieferung von über 300.000 kg Obst fast an der Spitze. Mittlerweile haben sich manche Sorten als nicht mehr marktgängig erwiesen, auch sind manche Obsterzeuger auf andere Wirtschaftszweige übergegangen. Somit liefert Feldthurns nur noch etwa 70 bis 80.000 Kilo Obst pro Jahr.

Nach Mitteilung des Landwirtschaftsinspektorats beträgt die Anbaufläche für Obst in Feldthurns ca. 30 Hektar, von denen etwa 50% auf Schrambach fallen. Rund 80% der Ernte bestehen aus Äpfeln, der Rest sind Birnen. Unter den Äpfeln nimmt der Golden Delicious mit 80% die führende Stelle ein, so daß der Jonathan mit 10% und der Stark Delicious mit 5% weit hinten bleiben. Die restlichen 5% sind anderen Sorten zuzuteilen. Unter den Birnen genießt die Gute Luise weitaus den Vorrang.

Ein fleißiger Mann hat sich der Mühe unterzogen, die im Gemeindegebiet von Feldthurns stehenden Edelkastanienbäume zu zählen und ist dabei auf über 4000 gekommen. Freilich sind nicht alle gepelzt, auch unterscheidet man an die 30 Spielarten. Die Früchte, *Kösten* genannt, bildeten einst einen guten Ersatz für mangelnde Eßgüter. Aus einer Aufzeichnung von 1600 geht hervor, daß man um jene Zeit *Köstenmehl* zum *Brotbacken* für die Armen verwendet hat. Für Suppe und zu Krapfenfülle wird die Kastanie ja noch heute verwendet, obwohl man sie meist in gebratenem oder gesottenem Zustand ißt. *Köstenkrapfen* bildeten bis zum Bahnbau eine erwünschte Delikatesse und wurden vor allem von den Bergbauern recht fett herausgebacken, so daß hier das Schmalz das fehlende Getreide ersetzen mußte.

Zu Ende Oktober bringen die Feldthurner ihre *Kösten* zum großen Herbstmarkt nach Stegen bei Bruneck. Leider halten die *Kösten* nicht über Weihnachten hinaus, in getrocknetem Zustande aber länger.

Schützenkompanie Feldthurns, 1975  
Archivbild





◁ Der Kirchenchor Feldthurns  
im Jahre 1906  
Archivbild



◁ Fahnenweihe der Musikkapelle  
Feldthurns 1902  
Archivbild

Musikkapelle Feldthurns, 1974  
Archivbild



Freiwillige Feuerwehr, Feldthurns-Dorf, 1970  
Foto R. Tabernar, Klausen



Der Kastanienbaum klettert bis auf Meereshöhe 1000 hinauf, ist also widerstandsfähiger als die Weinrebe. Ein kräftiger Baum kann bis zu 300 kg Früchte bringen, natürlich nicht alle von derselben Qualität. Der Feldthurner unterteilt sie in die *Gueten*, die man verkauft; in die *Sieder* und *Mätziler*, diese zum Eigenverbrauch, und in die *Laffl*, das sind die plattgedrückten wertlosen. Gleich den Nüssen werden auch die *Kösten* mit langen dünnen Stangen von den Bäumen *gedroschen*, dann aus den Igel'n geschält und in trockenen luftigen Räumen aufbewahrt.

Mit dem Kastanien- kann sich der Nußbaum in Feldthurns auf keinen Fall messen. Man kennt die Steinnuß mit ihrer sehr harten Schale, die *Roglnuß*, die sich leichter öffnen läßt, und die Papiernuß mit einer sehr dünnen Schale. Unter allen Obstgattungen ist die Blüte des Nußbaumes die empfindlichste gegen Frühjahrsfrost. Hängen aber viel Nüssen von den Bäumen, so ist ein *Bubenjahr*, auch heißt es: Viel Nüssen, viel Blitz und Donner!

Neben den *Kloazen* fanden auch die Nuß und die Haselnuß gute Verwendung für den Weihnachtszelten, werden nun aber immer mehr von Feigen, Mandeln und Pignolen verdrängt.

## Feldfrüchte

Nach einer in Feldthurns verbreiteten Legende habe der hl. Kassian als erster Bischof von Säben in einem *Schamitzl*, d.h. Papiersäcklein, den noch unbekanntem Roggen ins Dorf gebracht. Man betitelt daher den Patron der Brixner Diözese mit Brotvater, und wer sich einen besonders guten Getreidewuchs erbitten will, geht am Kassiansonntag nach Brixen zur großen Prozession. Die Geschichte ist lieb, hinkt aber an der Tatsache, daß St. Kassian, der wahrscheinlich um 305 in Imola unweit Bologna den Märtyrertod starb, weder Säben noch Feldthurns je zu Gesicht bekommen hat, ganz abgesehen davon, daß man Hirse, Roggen und Weizen schon in der ausgehenden Steinzeit in den Alpen kannte und auch Hafer und Gerste schon in vorgeschichtlichen Epochen bei uns Eingang gefunden haben.

Vorgeschichtlich ist auch die Bohne, angeblich auch der Kren, indes sich verschiedene Hülsenfrüchte in Tirol erst seit dem 13. Jahrhundert nachweisen lassen. Von Salat, Spinat und Kohl geht im 16. Jahrhundert die Rede, eine Zeit, in die auch der Anbau von Mais zu fallen beginnt. Jung ist der Erdapfel, gegen den man bei uns noch vor 100 Jahren einen gewissen Argwohn hegte, indem mancher Bauer glaubte, mit diesen Wasserrüben vermöchte man sich den Hunger ja doch nie so recht zu stillen, nicht zu vergessen, daß er die Gedärme ganz gewaltig weite.

Bei dem heute üblichen ständigen Wechsel vom Anbau der Feldfrüchte ist es nicht möglich, über die Anbauflächen bzw. die

Menge der erzielten Produkte auch nur eine annähernd brauchbare Angabe zu machen. Also möge genügen: Angebaut werden Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffel, Runkeln, Weißkohl und verschiedene Grünfütterarten. Stark zugenommen hat der Silomais, wogegen der *Abreiftürggen*, also Kolbenmais, fast verschwunden ist. Der Gemüseanbau kommt in Feldthurns über lokale Bedeutung nicht hinaus. Erwähnung verdient vielleicht der alte Brauch, daß man es gewohnt ist, am Allerseelen-Nachmittag die Ackerrüben auszuziehen.

### Der Schwarzplenten bzw. Buchweizen

Auch der Buchweizen, hier durchwegs *Schwarzplenten* genannt, scheint schon in der Bronzezeit (etwa 500 v. Chr.) in unseren Alpentälern bekannt und angebaut worden zu sein. Bis vor Jahrzehnten spielte er auch in Feldthurns eine große Rolle und galt als zweite Frucht nach dem Roggen schier unentbehrlich, nicht zu vergessen, daß er gerade heute das teuerste Getreide überhaupt ist. Nun soll aber nicht das der Grund sein, daß wir dem Schwarzplenten hier einen eigenen kurzen Abriß widmen. Die Sache hat einen anderen Grund, der gerade für Feldthurns von Interesse sein mag:

Zur Zeit der Napoleonherrschaft in Tirol wurde mit vielen anderen Männern auch der junge Valentin Edenhauser vom Garliderhof in Unterum zum Militär eingezogen und machte als Soldat eines bayerischen Hilfsheeres sogar die Völkerschlacht bei Leipzig mit. 1816 vom Militär entlassen, ließ er sich in Murbach bei Tann in der Bayrischen Pfalz nieder, heiratete eine Pfälzer Bauerndirn und nahm einen Hof in Pacht. Es scheint ihm dort oben nicht gar übel gegangen zu sein, nur nach etwas hat ihn arg gelüftet: nach den richtigen schwarzplentenen Tiroler Knödeln. Und so schrieb er einen Brief an seinen Bruder, den Garliderbauern in Unterum, vertraute das Schreiben einem Tiroler Kraxenträger an und wartete auf den verlangten Metzen Schwarzplenten aus dem sonnigen Feldthurns. Das gewünschte Saatgut kam an, es gedieh prächtig und wurde noch 1944 von einem heimischen Schriftsteller dort oben angetroffen. Den Edenhauserischen, die sich mittlerweile sehr vermehrt hatten, schmeckten die plentenen Knödel in den damaligen Kriegsjahren sehr, nicht aber den pfälzerischen Nachbarn, die diese dunklen Kugeln als sehr berüchtigt und gefürchtet ablehnten. (Bozner Tagblatt, 15.4.1944.)

### Flachsenbau und -bearbeitung

Der Flachs, hierzulande Haar (*der hór*) genannt, ist eine der ältesten Faser- und Nahrungspflanzen und läßt sich in Mitteleuropa bis über die Bronzezeit hinaus nachweisen. Besondere

Pflege in Tirol erreichte er im Mittelalter. Kästen und Truhen voll hausgewebten Tuches verschiedener Güte waren auch in Feldthurns der Stolz der Bäuerin. Der Arbeitsgang von der Aussaat bis zum Bleichen war mühsam und soll hier in der Mundart von Feldthurns festgehalten werden. Die Erklärungen zur vereinfachten phonetischen Schreibweise (System Josef Schatz) finden sich auf Seite 281.

pis zi di 40er jór at min pan ins an hór ungsánt unt ferar-proatstauchn, milleršekka unt stroasšekka. dr hórsum isch in merz wortn, dass r at gschaffn tschuggit zi wagsn unt fil sum zi hobm. unt dein at min fir di lait unt ficher as hoalmittl ginummin. in hórinslt at min zin an schlain gikocht unt fir inwendig ginummin, ass dr mögn pessr arbitit. unt pa di kelbr unt jungin fakler anstatt dr milch.

fir auswendig at min in sum gstoassn, mit an gerstamel gimischt unt a mus gikocht und gegn alla weatigr unt gschweadr auglegg. in selm was min zin hór gibrauch at, at min dikr ausgsánt unt dear isch nar a metr lank giwagsn unt at lange fasern kapt. pall r a halba spanna lank giweidn isch, nar at min in flaissig gigrösn

dr hór at plouwa gpliant, ganz liachtig. in august ausn isch r giriffn. min at in zamp di wurzn pan an schian wettr ausgizouchn unt zi armdikka garblr zammgipuntn unt zi hekkerler augstellt zi trukknin. pall dr hór ganz trukkn isch giweidn, nar at min in ploier in sum ausgiklokt. nachr isch r widr af gressera pakka kemm unt af n roan aussn gitrögn wortn zi reasn. min at n in af n roan stroafnwais ungllegg, as r gikennt at fon reign ougiwoacht

drnouch at min in dr hórreasa a foir ungschirt, a santgattr drau gitun unt in hór drau gireastit, odr min at n a gikennt in pachoufn drin reasn unt drnouch gschwingg mit mearara prechln giprechlt, nachr sain di ougn unt s glump wekgfalln. drnouch wert dr hór sofl lank durch dr hachl gizouchn, pis a ganz kluagis hór ibrig giplibm isch. s grouwa odr des was fwrig giplibm isch, s hachlwerch, at min nachr af an spinnradl schun a ferspunnin. s kluaga hór odr di raischtn sain nachr af an spinnradl kemm unt gschpunnin wortn. in gschpunninin fôdn at min af dr haschpl zi strein giwuntn unt in aschnlauga gikocht unt in an rinnitn pach gschwenzt. di gitruktn fâdn sain mit n spuelradl af die weiwspualn umgspualt unt in weiw ibrgelibm

s fertiga tuach at min nachr in aschnlauga gsoutn, af dr wisa augiproatit unt allawail widr mit a spritza foll wasser ougi-

gossn, ass is ougiploacht isch. s ganz kluaga tuach isch zi harbina lailigr, rupfina werchtigpfoatn, erbl unt firtigr, nou s grëwera fir di trikknhuttln, proatstauchn unt millrsekka, unt s ganz grouwa fir stroasekka haitiechr ginummin wortn. gleich as wia in hór ət min á hännif unt prenessl ferarbitit unt zi tuach gimächt.

## Umschrift

Bis in die 1940er Jahre herauf hat man bei uns Flachs angebaut und zu leinenen Leintüchern, härenen und flachsenen Hemden, Handtüchern, Brottüchern sowie Mehl- und Strohsäcken verarbeitet. Der Flachssamen ist im März ausgesät worden. Der für weiteren Samen bestimmte eher schütter, damit er voller wachsen konnte und viel Samen bekam. Man nannte diesen Samen auch *Haarlinslt*. Dieser wurde zu Schleim verkocht und zur besseren Verdauung eingenommen. Den Kälbern und Jungschweinen gab man ihn statt der Milch. Für äußerlichen Gebrauch hat man den Samen zerstoßen, mit Gerstenmehl gemischt und zu einem Brei verkocht gegen alle Schmerzen und Geschwüre aufgelegt. Der für die Flachsverarbeitung vorgesehene Samen ist dichter ausgesät worden, er wurde bis zu einem Meter hoch und bekam lange Fasern. Solang er eine halbe Spanne lang war, hat man ihn fleißig gejätet. Der Flachs hat blau geblüht, ganz licht. Im August ist er ausgereift. Man hat ihn samt den Wurzeln bei schönem Wetter ausgezogen, zu kleinen armdicken Garben gebunden und zu Höckerchen zum Trocknen aufgestellt. Sobald der Flachs ganz trocken war, hat man ihn auf einer Kraxe in den Stadel getragen und mit einem Bleuel auf einem Holzstock den Samen herausgeklopft. Dann wurde er wieder zu größeren Packungen geformt und auf den Feldrain zum Rösten gelegt. Man hat ihn auf dem Rain in Streifen ausgebreitet, damit ihn der Regen aufweichen und die Sonne trocken konnte. Auf diese Weise hat sich die Rinde geschält und der Flachs ist weich und haarig geworden.

Darauf hat man in der Flachsrorste Feuer gemacht, ein Sand-sieb darüber gelegt und den Flachs dort geröstet, oder man konnte ihn auch im Backofen rösten. Und dann wurde er sofort mit mehreren Brecheln gebrochen, dadurch sind die Rinden und der Abfall weggefallen. Nachher wird der Flachs solange durch die Hechel gezogen, bis nur noch der ganz feine Flachs übrig ist. Der grobe Flachs und der Abfall, *Hachlwerch* genannt, wurde dann auch versponnen. Der feine Flachs und die Flachszöpfe sind dann auf das Spinnrad gekommen und versponnen worden. Den gesponnenen Faden hat man auf der Haspel zu Strähnen gewunden, in Aschenlauge gekocht und in fließendem Wasser nachgespült. Die trockenen Fäden sind mittels eines Spulrades auf die Weberspulen

gewickelt und dem Weber übergeben worden. Das fertige Tuch hat man dann wieder in Aschenlauge gekocht, auf der Wiese ausgebreitet und immer wieder mit Wasser abgespritzt, damit es bleich wurde. Das ganz feine Tuch war für härene Leintücher bestimmt, für grobe rupfene Werktagshemden, Ärmel und Schürzen, das noch gröbere für die Trockentücher, Brottücher und Müllersäcke, und das ganz grobe ist für Strohsäcke, Heutücher genommen worden. Gleich wie den Flachs hat man auch Hanf und Brennessel verarbeitet und zu Tuch gemacht.

## Das bäuerliche Fest- und Arbeitsjahr

### Lichtmeß und Schlengeln

Während Kelten und Germanen das neue Jahr im Spätherbst mit Erntefesten und Totengedenken begannen und auch die altjüdische Gesetzgebung das Fest Tisri zu Ende September als den Zeitpunkt zum Wechsel für ein neues Jahr bestimmte, leiteten die Römer ihren Jahresanfang mit den volkstümlichen Saturnalien vom 17. bis zum 23. Dezember ein. Erst die junge Christenheit änderte das, indem sie das neue Jahr mit dem Tag der Beschneidung Christi 8 Tage nach seiner Geburt anfang. In Deutschland wechselte man im 9. Jahrhundert, sicher nach dem Vorbild der Kirche, auf den Advent über.

Wohl im Hinblick auf das wiedererwachende Leben in der Natur nimmt das bäuerliche Leben nicht mit dem 1. Jänner, sondern mit dem Fest Maria Lichtmeß seinen Anfang. Da wird oder wurde zwischen Bauer und Dienstboten abgerechnet oder auch der Arbeitsplatz gewechselt. Viele Jahre am selben Hof zu bleiben, rechnete man sich einst zur Ehre. Also war das Umziehen in ein anderes Haus verpönt und man nannte es *schlengeln*, das heißt schlenkern bzw. hin- und herschwingen.

Die Tage vom 1. bis zum 5. Februar, dem eigentlichen *Schlenggltag*, trugen je nach Ort und Brauch humorvolle Namen. In Feldthurns hieß man den 1. Feber *Flick-* oder noch derber *Scheißwerchtig*, an dem die Weiber noch schnell Wäsche flicken und die Männer andere leichte Arbeiten verrichten mußten, eine Entschädigung sozusagen für die vielen Stunden, die man jahrsüber zu lang am Abort verbracht hatte. Am Lichtmeßtag, den 2. Februar, galt es in die Kirche zu gehen und die Kerzen oder Wachsstöcke weihen zu lassen. Wer am Hof zu bleiben gedachte, ging nach dem Gottesdienst wieder der Arbeit nach, die *Schlenggler* nahmen es nicht mehr so genau. Zu Mittag gab es Gulasch, Knödl, Selchfleisch und Kraut, dazu Wein, zum Schluß die *morn* müriben Krapfen.

Dann rief der Bauer die *Schlenggler* zu sich in die Kammer, um ihnen den Jahreslohn auszuzahlen. Nachmittags besuchten die *Bleiber* den Rosenkranz in der Kirche, die anderen aber richteten ihren *Schlengglpack* zusammen und machten sich auf den Weg zum neuen Bauern zu einer *Marende*. Am 3. Feber ging man nach Brixen zum Blasigenmarkt, ließ sich auch den Blasiussegen geben, um gegen Abend dann zum *Viechball* oder *Bockball* zu gehen, den man in verschiedenen Gasthäusern abhielt und wo es laut herging. Am 4. Februar leisteten die *Schlenggler* herzlich wenig, da konnte man sich auch ausschlafen nach den Strapazen des Vortages. Also trug dieser Tag mit Recht den Namen der *Langweilige*.

Der Abschied am Schlenggltag gestaltete sich recht verschieden. An manchen Höfen gab es die grünen Aufheberkrapfen oder einen Trunk, *Stanzer* genannt, Ausdrücke mit denen die Auflösung des Dienstverhältnisses bzw. das *Hinausstanzen* oder -jagen pointiert werden sollte. Da hat es dann so manchem, der unüberlegt gekündigt hatte, die Tränen in die Augen getrieben, wenn er im Türrahmen nach endlosem *Pfuetgott* und *Nichtfürunguet* oder *Gsundbleibm* dem Bauern, der Hausmutter oder den Kindern die Hand schüttelte. Am neuen Hof, wo man am späten Nachmittag einstand, gab es Krapfen, Geselchtes mit Kraut und Wein.

### Der Hauerbuschen und Hackertag

Von der Fasnacht spürt man in Feldthurns — mit Ausnahme des humorvoll gedachten sich gegenseitigem Stehlen des Fleischhafens — so gut wie nichts. Dafür gibt es vom Hackertag mit dem Hauerbuschen zu erzählen, der in Form von Nachbarschaftshilfe an einem beliebigen Frühjahrstag bis zum 1. Weltkrieg üblich war. Je nach Größe des Weinhofes kamen oft von 6 bis 36 Mann um 4 Uhr früh am betreffenden Haus zusammen, lehnten ihre *Piper*, die schmalen Weinguthauen, an die Mauer, um in der Stube bei einem Frühstück — Mus, Kuchen, Kaffee und Schnaps — den arbeitsreichen Tag einzuleiten. Dann ging es ans Hacken bzw. Umhauen des Weingutes. Um 8 Uhr kam das Halbmittag, um 9 Uhr der Neuner; das Mittagessen, bei dem niemals Fleisch fehlen durfte, wurde um 11 Uhr aufgetragen. Zwei Stunden später brachte die Dirn den *Oanser* als leichten Trunk zu den Männern, um 3 Uhr gab es zur *Marende* Speck und Schnaps, Strauben und Wein, und um 5 Uhr marschierte als letzte Stärkung ein weiterer Trunk auf: der Fünfer.

Nach 14 Stunden anstrengenden Hauens und Lockern der Weinguterde machte man Schluß. Kam es etwa vor, daß die Bäuerin das Abendessen noch nicht bereit hatte, zerrte man eine *Protzenschloafe*, das ist ein Baumstamm des Ochsen Schleifgestells, herbei und begann zum Spott vor dem Küchenfenster zu

sechst zu dreschen. Da wußte die Hausmutter, wieviel es geschlagen hatte und beeilte sich nun, den üblichen gesottenen Kalbskopf auf den Tisch zu bringen. Beim Ziggler in Schrambach und anderen größeren Weinbauern soll man das ganze Kalb aufgegessen haben, das für diesen Tag geschlachtet worden war.

Kleinere Bäuerlein taten es billiger und trugen einen Gugelhupf auf, der mit langen Zigarren für die Hauer besteckt war. Während des Essens kam dann die Dirn und schob den Männern ein zierliches Sträußchen aus Nelken und Basilikum hinter das Hutband: den Hauerbuschen. Mit dieser Zierde ging man noch am selben Abend ins Dorf zur Maiandacht, trug sie auch am folgenden Sonntag in Feldthurns zur Schau oder ließ sich gar am Brixner Domplatz bestaunen: stolzes Zeichen nachbarlicher Hilfe am Hauertag, der — einst vielerorts üblich — nun leider längst eingegangen ist.

### Das Jörgen-Marende-Krachen

Zu den ältesten Bräuchen des Alpenbogens zählt das Winter austreiben, das uns unter verschiedenen Formen und Namen begegnet. In Feldthurns und Latzfons wird es mit *Jörgen-Marende-Krachen* bezeichnet, eben in Anlehnung an den in die Zeit *Jörgi* (St. Georg, 23. April) fallenden Brauch. *Jörgi* galt als *Kleiner Schlenggltag*, an dem Hirten, Senner und Almleute ihre Dienste antreten. Man sprach auch von einem großen Lostag, kurzum: Was St. Urban für den Wein- und der hl. Kassian für den Kornbauer bedeutet, ist *Jörgi* für den Hirten. An diesem Tag darf man wieder die Schafe auf die Weide treiben, also schreit und kracht man um Hügel und Hausecken: Der Winter ist um, der Frühling kann beginnen!

Nach Vorstellungen alter Völker vermochte sich der Wandel vom Schnee zu Blüte und Gras nicht ohne menschliche Hilfe zu vollziehen. Es galt also, dem zaghaften Lenz zu helfen, und was gab es da Besseres und Einfacheres als Lärm? Die Höttinger und Salzburger nennen diesen Brauch *Aperschnalzen*, die Lajener halten ihr Geißelkrachen am Buttersamstag, an Ziller, Isel und Drau hört man vom Grasausläuten, um Meran war das *Maibutterausschnöllen im Schwung*. Und da Analogie jeden Brauch begleitet, kann es bei unserem Wunsch nach gutem Graspwuchs und fettem Weidevieh ohne essen und trinken nicht abgehen.

Die *Jörgen-Marende-Kracher* teilen sich auf in zwei Gruppen: Eine kracht mit ihren Geißeln lärmend um das Haus, eine zweite, hier *Bettelkutte* genannt, tritt in die Stube und bringt den Spruch vor: *Mier bittn um die Jörgenmarende, frei viel und frei fett!* Dazu ahmt man das Locken eines Frühlingsvogels nach und geht erst ab, nachdem man mit Naturalien beschenkt ist. Besucht wer-

den vordergründig die Höfe, die ihre Schafe den Hirten anvertrauen. Es gibt aber auch andere Bauern, die gerne mittun, denn schließlich freut sich jeder auf Frühling und Sonne.

Öffnet die Hausmutter bereitwillig ihre Truhe, so zieht man dankend ab. Widrigenfalls können die rügenden Worte fallen: *Besser hätt uns gholfn, mier hätt in Bock gemolchen!*

Aus den Gaben wird nach Tagen ein kleines Festessen bereitet, die *Jörgenmarende*, bei der es lustig zugehen kann. In Feldthurns und Schnauders war der Brauch bis in die 1930er Jahre üblich, ist aber mangels an Schafen und zufolge behördlicher Verbote eingegangen. In Garn, wo man Schafe hält, wurde er 1974 noch lebhaft vorgeführt.

## Die Osterzeit

Nach einem 40tägigen Fasten, das man in Feldthurns einst sehr streng eingehalten hat, beginnt der Reigen der österlichen Zeit mit dem Palmsonntag. Den Palmbesen aus frischen Weidenkätzchen hatte der Knecht zu besorgen, zur Kirche trug ihn der Hirtenbub. Nach der Weihe wird der Palmbesen auf den Gartenzaun gesteckt, dort bleibt er bis Christi Himmelfahrt, um dann auf den Dachboden zu wandern. Daß man seine Zweige bei Gewittern zu Bitte um Abwendung von Blitz und Hagel am Herd verbrennt, trifft für Feldthurns wie für den ganzen Alpenbogen zu.

## Der Beichtsunntig

Wie auch anderorts ist es in Feldthurns üblich, nach Wohnvierteln getrennt zur Osterbeichte zu gehen. Am 4. Fastensonntag haben die Schnauderer, Stilummer und Schrambacher ihren Beichtsunntig, am Passionssonntag die Unterumer, Pedratzer und Gullner, am Palmsonntag die vom Dorf, Tschiffnon und Wehr. Die Garner gehören kirchlich zu Latzfons, kommen also dort ihren österlichen Pflichten nach.

Den Beichtsonntag betrachtet oder betrachtete man nicht als einen Tag voll lästiger Pflichten, man freute sich auf ihn und richtete sich festtäglich her. Mit der Feldarbeit wurde schon am Vortag früh Schluß gemacht, es gab ein gründliches Spülen und Aufräumen, auch war die Bäuerin bestrebt, den Teig für die Krapfen nicht zu spät herzurichten. Speck und Wein holte der Bauer aus dem Keller, denn es hieß: Zu einer guten Beicht braucht es eine kräftige Unterlage.

Am Sonntag früh hielt man schnell nach Wind und Wetter Ausschau, denn wenn es irgendwie ging, wollte das Weibsvolk doch den Unterinntalerhut aufsetzen, der freilich weder kalt noch warm gab. Doch wer konnte da abseits stehen, wo ja das ganze

Dorf neugierig war zu sehen, wer die Schneidigste bzw. *Derfrorenste* war. Die Beichtzeilen waren lang, jeder faßte noch einmal das ganze Sündenregister des Jahres zusammen. Diese Mühe wurde durch einen reichen Mittagstisch entschädigt: Knödel und Gulasch, Fleisch in der Suppe, Krapfen und Küchel. Leider mußte das Mahl schnell vor sich gehen, hieß es doch, punkt 12 Uhr beim Tonig-Kirchl zu sein, nicht aber mehr im groben Loden von vormittag, nein, diesmal trat — vor allem die wohlhabendere Männerwelt — im *struggenen* Wollanzug an, dazu den Plüschhut mit wippender Blumenzier am Kopf. Ähnlich auch die Töchter der Eva, die nun auch auf ihr *struggenes Leibl* mit weißen Rupfenärmeln, einen schönen Schurz und das Wollenbrusttuch mit dunkelblauem Blumenaufdruck stolz sein durften. Die Eheleute hielten meist ihre Osterbeichte am 19. März, Josefitag, am Tag Mariä Verkündigung, den 25. März, oder gemeinsam mit den Erstkommunikanten.

Waren Rosenkranz und Litanei im Antoniuskirchl um, gingen die Burschen zum Lorenzenkirchl hinüber, ließen sich aber bald von den Mädchen ablösen. Diese unterteilten sich nicht selten in zwei Gruppen, wobei die Besseren von den größeren Höfen zuerst drankamen, um aber auch nicht zu spät den Einfachen Platz zu machen. Unter 5 Vaterunsern und den unvermeidlichen vielen Anhängseln ging es aber weder bei den Besseren noch den Einfachen ab, wobei man heimlich um sich äugte, ob nicht doch endlich die Angesehenste der Gruppe Anstalten traf aufzustehen und die Kirche zu verlassen.

An schnelles Heimgehen dachte weder Bub noch *Gitsch*. Erstere warteten am *Krumerplatz*, sie hielten dort *Gasse* und schielten nach ihrer Liebsten aus, die sie zum Wirt auf Gugelhupf, Glühwein und einige süße *Züggerlen* einluden. Leider nahm auch diese Unterhaltung allzufrüh ein Ende, gehörte es doch zum guten Ton, um 2 Uhr in der Pfarrkirche das Miserere, die Fastenpredigt und die Kreuzwegandacht mitanzuhören. Dann aber nichts wie heim zu Küchel, Wein und Marende. So oder ähnlich haben die älteren Feldthurner ihren Beichtsonntag in Erinnerung, ein Ereignis, über das es noch lang zu reden gab.

## Die Karwoche

Im Leben des noch rein bäuerlichen Dorfes verliefen die ersten Tage der Karwoche ruhig und ohne Aufregung. Das änderte sich mit dem *Weihenpfinztag*, dem Gründonnerstag, an dem in Haus und Hof ein großes Reinemachen einsetzte. Dafür gab es am Nachmittag *Türtlen*, eine runde gefüllte Krapfenart, die man sonst in Feldthurns nicht macht. Im Anschluß daran brachte die Bäuerin eine Schüssel voll gefärbter Ostereier auf den Tisch. Jeder bekam

davon 6 Stück, und nun konnte das *Hecken* losgehen, dieses vielseitige Spiel des Zusammenschlagens der Eier, wie man es überall kennt.

Das Heiliggrab war in der Lorenzenkirche aufgestellt, und zwar am Karfreitag, der als Bauernfeiertag galt. Am Karsamstag begab sich alles Volk dorthin zur Auferstehungsfeier, worauf man — begleitet von der Musikkapelle — in feierlicher Prozession zur Pfarrkirche zog.

Am Ostersonntag steht die Sonne früher auf als sonst und macht drei Freudensprünge. Den Osterkorb mit den Lebensmitteln trug die Kleine Dirn zur Weihe in die Kirche. Das Mittagmahl war an diesem Tag reichlicher als üblich, der Nachmittag galt als geheiligt, man blieb daheim. Desto fröhlichere Gesichter gab es am Ostermontag. Da beschenkten sich Buben und *Gitschen* mit Eiern und gingen nachmittags nach Latzfons zur schönen Prozession. Freilich durften sich Auswärtige nicht zu früh in diesen Umgang einreihen, sonst konnten sie die Worte zu hören bekommen: *Geh weiter zrug, der Herrgott ghört üns, dös isch ünser Herrgott!*

Am Dienstag war Prozession von Feldthurns nach Schnauders, am Weißsonntag Erstkommunion für die Kinder, acht Tage drauf Kreuzgang zur Kassianprozession nach Brixen. So geht die Zeit, es kommt der Sommer und mit ihm ein Mehr von Arbeit, worüber nun die Rede ist.

## Der Kornschnitt und das Roboten

Großer Knecht oder Bauknecht zu sein war nicht ganz einfach, galt aber als große Ehre. Besondere Aufgaben warteten seiner, wenn der Kornschnitt winkte. Da hatte er für genügend scharfe Sensen und Sicheln zu sorgen sowie die nötigen Aushilfen anzuheuern, die man in Feldthurns als Roboter bezeichnete. Dieses Roboten, wofür man in anderen Gemeinden andere Ausdrücke gebraucht, war nichts anderes als Nachbarschaftshilfe und wurde einst stark gepflegt. Im Gebiet von Feldthurns begann man mit dem Roggenschnitt anfangs Juli, und zwar in Schrambach. Es setzte sich nach etwa zehn Tagen in den Mitterstrichen des Dorfes fort, um je nach Witterung oder Reife bei den höheren Höfen von Schnauders und Garn ein Ende zu nehmen.

Jeder Acker sollte in einem Tag geschnitten sein. Dazu brauchte es bis zu 20 oder 25 Leute, um die man sich früh genug umsehen mußte und die gut gepflegt sein wollten. Beim Roboten ging es einst lustig zu. Die Mädchen kamen in einem besseren Gewand, seinerzeit sogar in der Tracht, man aß und trank, sang und jodelte, um dann am Abend nach Herzenslust zu tanzen. Am schönsten war das Heimgehen, sagte man, doch leider blieb es

nicht immer ohne Folgen. Der Spruch — *Die zwoa da sein beim Robotn z'sammkemmen* — war oft zu hören, wenn sich ein Pärchen wenige Wochen später beim Pfarrer zum Brautexamen einfand.

Nicht üblich war das Roboten beim Schneiden von Weizen, Hafer, Gerste und Buchweizen. Das mußten die Hofleute allein besorgen. Zum Unterschied vom Tschöggberg über Bozen, wo der Kornschnitt von den Männern besorgt wird und die Frauen die Schöber aufstellen, besorgen das Schneiden am Eisack die Frauen. Die Männer binden die Garben, der Knecht baut die Schöber auf. Den letzten des Ackers formte man seinerzeit zu einem Weibchen, das die Arme keck in die Hüften stemmte und kühn zwei Brüste zur Schau trug. Es war üblich, diese Figur *Matze* zu nennen und sie am Wegrand aufzustellen, und überall, wo sie stand, blieben nach altem Volksglauben Getreidekrankheiten und Unkraut fern. Die letzte gebundene Garbe hieß man die *Betgarbe*, und zwar deshalb, weil mit dem letzten gefallenen Halm das Schnittervolk in die Knie ging und ein Dankgebet sagte.

Vom einst so lebhaften Treiben beim Getreideschnitt und die bevorzugte Behandlung der Roboter erinnert eine Aufzeichnung der Unterfrauner-Bäuerin vom Jahr 1865. Sie hinterließ uns ein Rezept, das hier in Original wiedergegeben sein soll:

*Wolauzumerken auf den schnitag zum gebrauch: Beleißig, es kemmen vierundzwanzig fremde Schmitterin, wiafiel braucht es Mehl zu die hövel Krapfen, zu die langen Krapfen auf Mitag und zu die siößen: 5 Maßel mehl zu nehmen zu die hövel, 5 zu die siößen und 4 einhalb zu die Knödl.*

Man ließ die Roboter also nicht hungern und gönnte ihnen für diesen Tag mancherlei Freiheit.

## Die Bergwoche

Unter dem Wörtlein Berg versteht sich in rein ländlich orientierten Kreisen nicht vordergründig eine Spitze, sondern die Alm. Und somit wird die Zeit der Almmahd als Bergwoche angesprochen. Feldthurns hat weniger mähbares Almland als andere Gemeinden, kennt also nur eine Bergwoche, und diese fällt in die ersten Augusttage, die sogenannte Portiunkula-Woche. Latzfons hingegen hat zwei Bergwochen, Kastelruth sogar sechs.

Vom einstigen Leben und Treiben zur Zeit der Bergwoche hat nicht nur der Städter, sondern sogar das dörfliche Jungvolk von heute kaum eine Ahnung. Also wollen wir die Feldthurner Bergwoche kurz der Nachwelt überliefern: War das Wetter gut, so begaben sich wenige Tage vor Beginn der Bergwoche etwa zwei Burschen vom Hof auf die Alm, um für das nachkommende

Almvolk das erforderliche Schupf- oder Liegheu zu mähen. Beten gab es ja nicht auf diesen Höhen, man schlief im Heu. Das Bergvolk selbst kam dann am frühen Nachmittag des betreffenden Sonntags in die Kirche, um vom Pfarrer eine Mahnung hinzunehmen, in der er vor allem auf die großen Gefahren der Seele hinwies, die einem während dieser Woche freien Almlebens drohten. Übrigens war eine ähnliche Predigt auch am Sonntag vor dem gemeinsamen Getreideschnitt, dem Roboten, an das Jungvolk ergangen.

Vor allem war es nicht erwünscht, den Weg zur Alm paarweise anzutreten. Man sammelte sich also in Gruppen, um sich dann hoch oben über dem Dorf beim Glanger-Kreuz zu treffen. Dort spielte dann nicht selten die kleine Blaskapelle bzw. die *Böhmische* der Kühbergerknappen einige frohe Weisen auf. Höher oben angelangt, trennten sich dann die Wege der meisten.

Das Bergvolk war an solchen Tagen von anderen Ausflüglern leicht zu unterscheiden, nicht nur wegen der verschiedenen Arbeitswerkzeuge, wie Sensen, Rechen und dergleichen, nein, man erkannte es am *Almbüschele*, dem üblichen Sträußchen aus Nelken und Basilikum. Die Buben trugen es mit Hahnenfedern als Hutzier, die Mädchen hinter dem Schurzband. Auf der Alm angekommen, hieß es, dieses Sträußlein gut versteckt einzufrischen, galt es doch als selbstverständlich, diese Zier am Samstag wieder frisch und unbeschädigt heimzubringen. Wem es etwa gestohlen wurde, von den Mäusen angefressen oder verwelkt war, von dem hieß es, es sähe in seinem Innern genauso trüb aus, da er Tanz und Liebschaft der Arbeit vorgezogen hatte.

Das Almvolk unterteilt sich in die *Mahder*, die Mäher, und die *Banda*. Letztere besteht aus den Recherinnen und den *Tschoggen*, Buben, die das von den Recherinnen angehäufte Heu wegtragen und andere mindere Arbeiten verrichten müssen. Angeführt wird die *Banda* vom Altbauern oder einem für die Bergwoche eingestellten älteren Mann. Dieser trägt für diese Tage den Titel *Bockvater*. Der Ausdruck *Bock* hat hier mit dem Ziegenbock nichts zu tun. Hinter ihm verbirgt sich eine mythische Gestalt, wie auch in anderen Erntebräuchen und -ansichten. *Bock* heißt hier soviel als Ernte, Erntegottheit. Ist die Recherin nicht imstand, das gefallene Gras auszubreiten, kommt der *Bock* und stößt sie. Um das zu verhindern, praktiziert der Mäher das *Bockgeigen*, indem er mit dem Wetzstein über den Sensenrücken fährt. Der erzeugte schrille Ton rief nach altem Volksglauben die hilfreichen Seligen Frauen, die aus dem Wald kamen und mit silbernem Rechen der armen Magd halfen, damit sie vom stoßenden *Bock* verschont blieb. Andernorts wird der *Bock* als *Bär*, *Hund*, *Fux* oder *Kruma* betitelt.

Wir sehen im *Bockvater* den Erntevater oder Vorarbeiter bei der Bergwoche. Als solcher hat er die Arbeiten zu verteilen und für Ruhe, Ordnung und Sittlichkeit zu sorgen. Man schläft im Heu in Form eines Hufeisens: links die Mädchen, rechts die Männer, mitten unter ihnen liegt der *Bockvater trennend auf March*, wie man sagt.

Bockvater und Großdirn haben zur Zeit der Bergwoche als erste aufzustehen. Er richtet das Brennholz, sie kocht das Mus, dann essen sie. Die *Banda* aber darf sich erst hinterher über die Pfanne machen, in die man nun abgeschmälzte Hartbrotbrocken wirft, um das sogenannte *Grattlermus* zu verlängern. Bei größeren Bauern, so beim Huber in Garn, gab es zur Mahd jeder Almwiese ein eigens betitelt Essen, Namen, die verlorengegangen sind.

Mit der frühesten Sonne setzt das Mähen ein, der Großknecht als erster voran, den letzten hieß man den *Fuxmahder*. Die gedengelten Sensen hat jeder in der Sensenscheide von daheim mitgebracht, vergißt es nun aber nicht, etwas Stierkraut von der Sommerwurze in den Kumpf zu geben. Das reinigt das Wasser, vor allem vom Schleim der Schnecken, die man sich gegenseitig boshaft in den Kumpf zu werfen beliebt.

Mäher und Recherinnen tragen bei der Almmahd blaue Schürzen, doch nur solange, bis die letzte Schwade fällt. Sinkt diese zu Boden, stößt der Bursch einen Juchezer aus, wirft Sense und Kumpf von sich und bindet sich anstelle des blauen Schurzes einen weißen um. Seinem Beispiel folgen auch die *Gitschen*, nur ersetzt bei ihnen ein rotes Fürtuch das blaue.

Fällt der Abend, betet man vor der Schupfe gemeinsam den *Almroasner*, ein verkürztes Rosenkranzgebet, ähnlich dem *Holzacker* der Waldarbeiter oder dem *Plentebauer* zur Zeit der Buchweizensaat an heißen Juliabenden. Dann aber nichts wie ins Heu. Der eine oder andere der Burschen freilich dengelt noch schnell seine unscharf gewordene Sense, um dann etwa heimlich auszureißen und mit seiner Recherin zu einer Nachbarhütte zu schleichen, wo getanzt wird.

Besonders groß war die Bergwiese vom Huber in Garn, zu der auch die Ganne gehörte, heute Platschwiese genannt. Hier waren zur Zeit der Bergwoche 15 Mäher und bis zu 20 Leute der *Banda* beschäftigt. Gekocht wurde in einem Schuppen und es galt, den 35 Leuten das Essen nachzutragen. Die Großdirn rechnete es sich zur Ehre, dies ohne fremde Hilfe zu bewerkstelligen: Teller und Löffel hielt sie in der einen, die Milchsüsseln in der andern Hand, das große Holzschaff voll Knödl und Suppe trug sie frei auf dem Kopf. Einmal soll sie es sogar fertiggebracht haben, einen so großen Knödel zu machen, der für alle Leute reichte.

Holzböden in den Schuppen hat man ursprünglich nicht gemacht. Zwang es das Almvolk, bei schlechtem Wetter *Heu zu passen*, also auf die Sonne zu warten, vertrieb man sich die Zeit mit Unterhaltung und Tanz. Wo es keinen Holzboden gab, hat man das große Schuppentor ausgehängt und auf ihm getanzt. Gegen Walzer, Landler und Bayrisch-Polka hatten gewisse Personen nicht viel einzuwenden, dagegen war der *Schieber* verpönt.

Nicht auf den Villanderer Almen, wohl aber bei den Feldthurnern, Latzfonsern und Seisern war es üblich, an den ersten drei, vier Tagen der Bergwoche so schnell und fleißig zu arbeiten, daß man spätestens am Donnerstag mit der vorgeschriebenen Arbeit fertig war. Dann traf man sich zu Frohsinn und Tanz, der bis in den Morgen dauern konnte, so daß es vielleicht manchem schwerfiel, sich an der üblichen Wallfahrt zum nahen Kirchlein zu beteiligen, wo es Gelegenheit gab, zu bereuen und Buße zu tun.

Seit Jahren haben sich die meisten dieser Bräuche verloren, mit ihnen allerdings auch neben ungezählten Schweißtropfen viel Romantik. Sensen und Rechen werden von Maschinen ersetzt, und der Kuchelwagen, auf den man Pfannen, Kessel und Lebensmittel geladen hat, ist dem Traktor mit Anhänger gewichen. Nun wird auch das Heu von motorisierten Fahrzeugen zutal gebracht und nicht mehr mit den langsamen Ochsen, die Schritt für Schritt vor der *Almbraut*, dem letzten zierlich aufgetakelten Bergheufuder einherwackelten.

## Kirchtag

Große Kirchtagfeierlichkeiten, wie man sie etwa im Pustertal noch erleben kann, scheinen im Eisacktal schon früh abgekommen zu sein. In Feldthurns haben sich jedenfalls keine Erinnerungen an derlei weltliche Festlichkeiten erhalten. Man rückte wohl mit einem besseren Essen heraus, doch von Tanz oder Kirchweihbaum war nichts zu spüren. Allgemein ging dem Kirchtag ein großes Spülen und Reinemachen voraus, man kehrte auch Platz und Wege sauberer und freute sich des Mittagessens, das diesmal aus Saurer Suppe, Weizenknödel mit Beuschel, Braten und Krapfen bestand.

Einst hat man ihn in Feldthurns am Christi Himmelfahrtstag gehalten, da gab es Hefekrapfen und Maibutter. Eine spätere Zeit verlegte den Kirchtag auf den Herz-Jesu-Sonntag im Juni, oder aber auf Maria Himmelfahrt, den 15. August, das Patroziniumsfest der Pfarrkirche. Nun aber hat man sich auf die allgemeine Kirchweih im Oktober verlegt, wo der erste Schöpsenbraten auf den Tisch kommt.

Den *Erntedank* führte Pfarrer Josef Telser schon um 1894 in Form einer Gebetsstunde in der Kirche ein. Pfarrer Prinoth (1929—52) kam auf den Gedanken, den noch heute üblichen Erntedankumgang um den Trumbichl ins Leben zu rufen. Später gesellten sich unter Pfarrer Michaeler (1952—72) drei Trachtenmädchen hinzu, die beim Einzug zum vormittägigen Dankgottesdienst Opfergaben tragen. Seit 1974 nimmt die Musikkapelle in Tracht an der Erntedankprozession zum Trumbichl teil.

## Törggelen

Unter dem *Törggeln* oder *törggelen giehn* versteht sich hierzulande das Verkosten des neuen Weins im Spätherbst. Der Ausdruck *törggelen* leitet sich von der *Torggl* her, das ist die Kelter bzw. der Kelterraum und wurzelt aus dem lateinischen *torquere*: winden, pressen. Etymologisch betrachtet hat *törggelen* mit *torkeln*, wie oft vermutet wird, nichts zu tun. Wohl aber kann allzu eifriges *törggelen* zum *Torkeln* führen, indem es einen richtig in einen Winkel hineinwindet oder man von jemandem besonders kräftig ans Herz gepreßt wird.

Von der Entstehung des *Törggelen*, das in der Literatur erst spät aufscheint, hat mancher keine rechte Ahnung: Man traf sich ursprünglich mit Nachbarn oder Freunden in der *Torggl*, um kritische Proben des jungen Weines vorzunehmen. Trinken macht Hunger, also begann man Speck und Käs zum Wein zu nehmen, man knabberte das würzige Fladenbrot dazu, hierzulande *Breatlen* genannt, die Hausmutter brachte Kraut und Würste, und so wurde man lustig und laut. Vom unfreundlichen Keller siedelte man allmählich in die gemütlichere Stube und begann Verwandte und Bekannte aus der Stadt einzuladen, Tanz, Musik und Gesang gesellten sich auch hinzu, der Brauch machte Schule. Natürlich dürfen bei einem zünftigen *Törggelen* auch Nussen und gebratene Kösten nicht fehlen, man reimt und erzählt und die Stunden gehen im Flug.

Es wundert nicht zu hören, daß das *Törggelen* vor allem in jenen Gebieten früh und schnell Eingang fand, wo man an der äußersten Weingrenze liegt. Hier reichte der edle Saft kaum bis zur neuen Ernte, also war er desto sehnsüchtiger erwartet. Zu diesen Grenzgebieten zählt auch das untere Eisacktal und mit ihm Feldthurns.

*Getörggelet* wird für gewöhnlich von Mitte Oktober bis zum Advent, doch dehnen es besonders Weinfreudige viel weiter aus. Durch gezielte Werbung beginnt nun der Brauch auch unangenehme Formen anzunehmen, ja man versteht unter dem *Törggelen* oft nur noch Weintrinken und Unterhaltung schlechthin.

Zu den größten *Törggelle*-Tagen des hiesigen Landvolks zählt der Kathrein-Markt am 25. November in Klausen, um Brixen sonderbarerweise der Allerheiligentag. Über ehemalige primitive *Torgglhütten* in Weinbergen ist es zu den nun häufigen Hof- und Familiennamen Torggler gekommen, die sich auch in Feldthurns beide finden.

## St. Nikolaus und der Krampus

Soweit man in Feldthurns zurückdenkt, sind am 5. oder 6. Dezember stets der Nikolaus und der Krampus gekommen. Etwa um 1925 waren am Dorfplatz sogar 13 Krampusse mit drei Nikolausgestalten und einem Engel zu sehen. Damit der Nikolaus komme und sein Tragtier Esel reichliche Gaben bringe, müssen die Kinder fleißig sein und beten. Für den Heiligen richtet man eine Halbe Wein vor das Fenster, für den Esel eine Schüssel Hafer. Die Gaben des Nikolaus bestanden in Winterobst, einem Kranz Feigen, einige *Boxhörnlein* (Johannisbrot), in besonderen Fällen sogar in einem goldenen Griffel. Die Kinder der Hochberger von Garn, Schnauders und Stilums bekamen gesottene Kösten und gestrickte Wollsachen. In späterer Zeit ist man anspruchsvoller geworden, heute aber flaut der Brauch zusehends ab.

## Klößeln

Der Ausdruck *klößeln* leitet sich her vom mundartlichen *klockn*, das heißt klopfen, pochen, darf also nicht mit dem Klößeln bzw. dem Spitzenmachen der Ahrntalerinnen verwechselt werden. Bis über den 2. Weltkrieg hinaus zählte das Klößeln auch in Feldthurns zu den ältesten Bräuchen des Winters und wurde hier — zum Unterschied von anderen Orten — nur am Donnerstag der Weihnachtswerkwoche geübt. Das ist die dritte Woche im Advent. Mittlerweile ist der Brauch stark abgeklungen und liegt sozusagen in Agonie. Man hat ihn in den letzten 10 Jahren nur noch einigemal für Umzüge oder Filmaufnahmen improvisiert.

Im Klößeln geben sich urzeitliche und jüngere Züge die Hand, so daß man von einer Art christianisiertem Erntedank reden darf, vermengt mit Neujahrswünschen und dem Heraufbeschwören einer fruchtbaren Ernte. Während man bei dem in Schalders, Gröden und Sarntal noch üblichem Klößeln Lieder mit christlichen Texten beizumischen beliebt, ist in Feldthurns von derlei Überschichtungen nichts zu spüren. Es dürfte sich also hier, wie auch im nahen Gereit, wo man bis 1955 *klößelte*, um die ursprünglichere Form handeln.

Im allgemeinen geht das Klößeln wie folgt vor sich: Bei einbrechender Nacht tun sich 6—8 Burschen zusammen und ziehen,

von Dreschflegeln bewaffnet und einem Mädchen mit einer Laterne begleitet, zu einem Hof. Man schleicht in den Stadel, legt in aller Ruhe ein *Streabl* (Lage) ungedroschener Garben auf den Boden und beginnt im Scheine der dürftigen Beleuchtung zu dreschen. Einmal hin, einmal her, dann die üblichen Streiche auf die Garbenköpfe, man wendet die Garben und es wiederholt sich der Vorgang von früher. Im Anschluß wird das leere Stroh zum *Storz*n, dem ausgedroschenen Bündel, gebunden, ihrer zwei sondern das Korn vom *Geriede*, der Spreu, dann läßt man es durch die Windmühle laufen, faßt es in einen Sack und nähert sich dem Haus.

Natürlich hat der Bauer die Klößler längst gehört. Er stört sie aber nicht. Dafür läuft er schnell in den Keller, säbelt Speck ab, füllt die Krüge und trägt der Bäuerin auf, eine schöne Lage von den Krapfen auf den Tisch zu bringen, eben von jenem Gebäck, das man an diesem Abend in größerer Menge vorbereitet hat, da man doch heimlich auf den Besuch gewartet hat. In der Stube überreichen die Klößler dem Bauern ihren Sack mit dem Saatgetreide, das — nach dem Volksglauben — viel sicherer und schöner aufgeht als jedes andere. Man wünscht noch dem Hausvater ein gutes kommendes Jahr und hebt die Hüte bis zur Decke: So hoch möge das Getreide diesmal zu stehen kommen!

Man ißt und trinkt, raucht und schwatzt und vergißt es schier, daß einem nach altem Brauch der Drischel gestohlen oder der Stiel scherzhalber angerußt werden könnte. Dann aber bricht man auf, denn es warten noch andere Bauern auf den Besuch der Klößler, die Glück bringen, vor allem dann, wenn sie beim Weggehen recht toll und oft auf den gefrorenen Acker schlagen: So wecken sie die schlafende Natur zu neuem Leben!

## Adventkranz und der erste Christbaum, Krippe und Turmblasen

Der Adventkranz hat in Feldthurns erst mit dem 2. Weltkrieg langsam Eingang gefunden. Unvergleichlich älter ist die Krippe, die in verschiedenen Häusern schon vor dem 1. Krieg aufgestellt wurde. Als Krippenbauer sind zu nennen: Peter Sellemond vom Ziernfelderhof und Simon Mayr, Schrott in Schrambach. Letzterer hat seine Figuren sogar mit Stoff bekleidet.

Den ersten Christbaum in Feldthurns hat Lehrer *Halb(w)eis* so um 1900 aufgerichtet. Der neue Brauch wurde mit gemischten Gefühlen aufgenommen und bürgerte sich recht langsam ein. Heute ist der Weihnachtsbaum wohl in jedem Haus zu finden. Was sich sonst noch in Feldthurns an kirchlichem, häuslichem

oder familiärem Brauchtum vom Advent bis Weihnachten aufstößern läßt, deckt sich mit dem aller anderen Orte des Landes. Das Turmblasen am Hl. Abend war in Feldthurns schon um die Jahrhundertwende üblich und lebt auch heute noch fort. Man bläst nun aber von einem Hügel unweit der Kirche, und zwar vor und nach der Weihnachtsmette.

## Neujahr

Vom einstigen Brauchtum und Volksglauben um den Jahreswechsel ist herzlich wenig übriggeblieben. Man wünscht sich zwar noch ein Gutes Neues Jahr, ist aber nicht mehr so erpicht wie früher, dabei jedem andern zuvorzukommen oder gar zu glauben, die ersten Glückwünsche von seiten eines alten Weibes brächten nichts Gutes. Vor Jahrzehnten war es üblich, daß Gemeindeväter und Kirchpropste in Begleitung der Musikkapelle dem Pfarrer die Neujahrswünsche entgegenbrachten. Zu Dank gab es für die Bläser Wein, die Kirchpropste bekamen ein Mittagessen.

Heute hält die Musikkapelle am Neujahrstag ein kleines Marschkonzert am Dorfplatz, nachdem sie vorher dem Pfarrer und den Leuten im Altersheim ein Ständchen dargeboten hat.

## Vom Essen und Trinken einst und heute

Wie es nicht anders zu erwarten ist, nähert sich nun auch in Feldthurns die bäuerliche Kost immer mehr der Allerweltsküche, so daß Reis, gekaufte Nudeln und die Pasta asciutta neben dem Frischfleisch genauso bekannt sind wie der Bohnenkaffee und andere seinerzeit unbekannte Speisen und Genußmittel. Es sei hier erlaubt, einen Blick auf die etwa vor 30 Jahren noch allgemein gültige bäuerliche Speisekarte zu werfen.

Sofern nicht gerade die Weihnachtswerkwoche mit ihren Schlachtungen im Kalender stand oder die Roboter bzw. Weinguthauer auf den Hof kamen, gab es zum Frühstück gegen 6 Uhr Milchsuppe, Brot oder Mus. Die erste Zwischenmahlzeit, genannt Halbmittag, Achter oder Neuner, hielt man um 8 Uhr, wobei es bei leichterer Arbeit Nussen, Kösten, Brot, Milch oder den leichten Hauswein *Leps* gab. Erforderte die Arbeit mehr Kraft, so tischte man zum Halbmittag Butter und Käse, Kartoffeln, Brot und den *gschmälzten Leps* auf. Unter diesem letzteren verstand sich ein leichter Hastrunk, dem man etwas guten Wein beigemischt hatte. Nur an ganz besonders anstrengenden Tagen wurden Speck und Wurst, Geselchtes mit Weißbrot und guter Wein aufgetragen.

Das Läuten der Kirchenglocke um zehn oder elf Uhr, also der Zehnerin bzw. Elferin, kennt man nicht mehr.

An Wochentagen erfolgte das Mittagessen um 11 Uhr, sonntags früher, meist schon sehr bald nach beendetem Hauptgottesdienst, und zwar deshalb, damit der freie Nachmittag etwas länger war. Der Mittagstisch an Wochentagen bestand fast durchwegs aus *plentenen* Knödln aus Buchweizenmehl mit viel Speck drin. Dazu gab es im Winter Kraut, zur warmen Jahreszeit Rettich, Salat und Milch. Das vor und nach dem Essen übliche *Zuedn-* und *Fuderbeten* anzustimmen stand dem Knecht oder dem Bauern zu. Es geschah stets stehend mit dem Herrgottswinkel zugewandten Gesicht. Abschließend knüpfte man noch den Englischen Gruß an.

Bei strenger Heuarbeit brachte man um 13 Uhr den *Oanser* in Form eines leichten Trunkes auf die Wiese. Die Marende als nachmittägliche Zwischenmahlzeit hielt man um 15 Uhr. Sie unterschied sich nicht vom Halbmittag. Das Abendessen, zu dem man um 19 Uhr rief, bestand: am Montag aus Mus, am Dienstag aus Gerstensuppe, mittwochs gab es Geröstel, am Donnerstag selbstgemachte abgeschmälzte Nudeln, am Freitag Schmarren oder Fastenknödel.

Wie alt der Knödel an sich in der uns bekannten Form ist, läßt sich kaum ergründen. Die früheste Meldung davon reicht in die Zeit von 1600 hinauf, wo der Arzt und Sittenlehrer Hippolyt Guarinoni berichtet, er habe solche runde Mehlkugeln auf einer Hochzeitstafel gesehen.

Je nach dem folgenden Sonn- oder Feiertag gestaltete sich der Nachtisch am Samstag. Einfache grüengefüllte Krapfen marschierten an gewöhnlichen Vorabenden auf, *more*, d.h. mürbe Krapfen gab es seltener, und nur zu den heiligsten Zeiten stellte man die Hefekrapfen her. Besonders begehrt wären die *Schlutzer* oder Schlüpfkrapfen gewesen, doch o weh! — man machte sie nur an den Apostelabenden, das sind die Vorabende von Festtagen, die einem Apostel gewidmet sind.

An gewöhnlichen Sonn- und Feiertagen trug man die *woazenen* (weißen) Knödl mit Salat und Kraut auf. Frischfleisch gab es nur um Weihnachten, Neujahr und zu Dreikönigen, also um die Zeit der Winterschlachtung. Dann aber auch noch um Ostern. Ausnahmen hat es auch gegeben, nämlich bei Hochzeiten und Primizen, am Kirchweihsonntag und am Fasnachtsdienstag, an dem man sich — wie schon erwähnt — den Fleischhafen zu stehlen beliebte.

Fremdenverkehr und Pendlar, Arbeit am Fließband oder Volant haben nunmehr auch auf dem Gebiet der Verpflegung revolutionäre Veränderungen gebracht. Leider nicht immer zum Wohl der Gesundheit oder Gesamtheit, denn Unzufriedene und Magenranke gibt es heute nicht weniger als früher.

## Das Viertl Dorf (851 m)

Die Bezeichnung *Dorf* für den Hauptsitz und das Zentrum der Gemeinde taucht erstmalig im Jahr 1299 auf: *in dem dorf*. Ab 1747 geht die Rede von den Vierteln Oberdorf und Unterdorf. Als Sitz der Pfarrei, des Gerichtes und Sommerresidenz des Fürstbischofs von Brixen, nicht zuletzt wohl ob seiner geographischen Lage, vermochte sich hier allmählich eine Dorfanlage zu entwickeln. Vor dem Bau des Schlosses, das auf Teutenhofer Grund erbaut wurde, mag das Dorf freilich noch recht bescheiden ausgesehen haben. Abgesehen von den Großbauern Pflieger, Zierfelder und Teutenhofer waren höchstens noch der Pfarrhof und das Lorsengut (Petzer) von Bedeutung. Alle übrigen Anwesen waren bescheiden, viele sogar ärmlich und klein, so daß sich ihre Besitzer auf Nebenverdienst einstellen mußten: Schmied, Rädermacher, Krämer, Rechenmacher, Schuster, Faßbinder, Zimmerer, Weber, Wirt, Schneider, Stricker, Mesner, Gerichtsschreiber, Almhirten usw.

Die meisten dieser kleinen Besitzungen waren primitiv gebaut, oft eng ineinander geschachtelt, und bildeten so allmählich die drei, vier Gassen, die noch heute beim Schloßbrunnen bzw. am *Krumerplatz* zusammenlaufen. Ein richtiger Dorfplatz vermochte sich nicht zu entfalten. Die größeren Baulichkeiten wie das Altersheim, das Schulhaus, Ober- und Unterwirt sind in ihrer heutigen Form ja noch jung, von den Neubauten jüngster Zeit gar nicht zu reden. Der Name *Dorf*, der eigentlich soviel zu sagen hat als *Mittelpunkt einer bäuerlichen Siedlung* mit den wichtigsten Handwerker-Unternehmungen, war also vollauf berechtigt. Heute ist die Bezeichnung *Viertl* dem Wort *Fraktion* gewichen, man hört auch kaum von einem Weiler, in den allermeisten Fällen wird der betreffende Ortsteil bei seinem eigentlichen Namen genannt. Man geht also z.B. von Schrambach oder Schnauders nicht ins Dorf, sondern *Feldthurns*. Das Adverb *nach* fällt weg.

Mit der Wiedererrichtung der eigenen Gemeinde hat man die seinerzeitige Numerierung der Häuser aufgelassen und um 1960 die heute gültige angelegt. Sie springt zufolge der vielen Neubauten etwas eigenartig herum. Die Außenfraktionen Schrambach, Tschiffnon und Garn haben jeweils eine selbständige Numerierung, die Ortsteile Pedratz, Gulln, Unterum und St. Anton haben die fortlaufende Numerierung des Viertels Dorf.

## Höfe und Häuser des Viertels Dorf

Hausnummer:

1. **Schloß Zuhaus**, auch genannt *Türnitz* oder Schreiberhaus, Besitz der Stadt Bozen. Erbaut 1582. Hier wohnte einst der Sekretär des Bischofs. Im oberen Stockwerk hausten die Bediensteten des Kirchenfürsten. Der Name *Türnitz* ist kaum noch bekannt. Er leitet sich her vom slawischen *turniz*, d.h. Saal, Gemach.
2. **Schloß Feldthurns** (Velthurns). Als Vorgänger des wuchtigen Baues ist ein fester Wohnturm zu nennen, von dem sich kaum noch Spuren erhalten haben. Er stand am Hügel über dem Pflieger-Hof und hieß *Ziern*. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts, da die Brixner Fürstbischöfe in den Besitz des Lehens und der Herrschaft von *Velturns* gekommen waren, ballten sich über Europa schwere Gewitterwolken zusammen. Aufstände niederer Volksschichten und Ausbreitung der Lehre Luthers sowie die sich vom Südosten nähernde Türkengefahr scheinen die Anlässe gewesen zu sein, daß die Bischöfe von Brixen ihre Sommerresidenz im Schloß Bruneck nicht mehr für genügend sicher hielten und so auf den Gedanken kamen, sich in Feldthurns einen festen Urlaubssitz zu errichten. Hier oben in herrlicher Landschaft war man sicherer als in der gefährdeten Talweite, auch mag die Nähe zu Brixen mit eine Rolle gespielt haben. Kardinal Christoph Freiherr von Madruzzo, Fürstbischof von Brixen und Trient, begann nun diesen Plan in die Tat umzusetzen. Er erwarb vom Ritter Teutenhofer zu Raffenberg den nötigen Grund (3351 m<sup>2</sup>) Bodens und begann im Herbst 1577 mit dem Bau des Schlosses. Da er aber schon am 5. Juli folgenden Jahres starb, war es dann sein Neffe und Nachfolger Johann Thomas, Freiherr von Spaur, der die Arbeiten fortsetzte und im Jahr 1587 beendete. Über den Bau, die Werkmeister, Ausgaben und Werte der verschiedenen Arbeiten gibt es genügend und gute Literatur (Weingartner, Atz-Schatz, Albasini, Laurin-Kunstführer usw.), so daß hier darauf nicht näher eingegangen werden soll. Es sei also nur mit den wichtigsten Daten aufgewartet: Projektant und Baumeister war der Architekt Matthias Parlati. Die Handwerker und Künstler waren z.T. Einheimische, andere kamen aus Bozen, Meran, Riva und Augsburg. Die Maurerarbeiten wurden 1581 beendet, die Inneneinrichtung erst 1587. Im Fürstenzimmer, das als „der Schrein der schönsten Renaissanceschätze Südtirols“ gilt, arbeiteten 7 Tischler 7 Jahre, 7 Monate und 7 Tage.

Der Kostenpreis des Schlosses samt Einrichtung belief sich auf 22.811 Gulden, was etwa der Summe von 60 Millionen Lire heutiger italienischer Währung entsprechen kann. Von diesem Betrag machten die Maurerarbeiten nur 2.073 Gulden aus, also nur gute 10% der ganzen Summe. Die restlichen 90% gingen für die Inneneinrichtung und die künstlerische Gestaltung auf.

Im Garten hielten die Bischöfe Wild, Vögel und exotische Tiere. Der Namen Tiergarten, seltener Hirschgarten, hat sich bis auf heute erhalten. Im Zuge der Säkularisation (Verstaatlichung) ging das Schloß 1803 in den Besitz des österreichischen Staates über, vorübergehend fiel es auch Napoleon und den mit ihm verbündeten Bayern zu. Gelegentlich einer Versteigerung kauft es um 1805 der Klausner Mondscheinwirt Jakob Wegleiter und machte daraus ein larmendes Landgasthaus. Die Rechnung ging aber anscheinend nicht auf, also wurde Peter Regele, Oberarzt i.P. der Kaiserjäger, zum neuen Besitzer. Von seiner Witwe ging das Schloß 1822 an den Bozner Ritter von Goldegg über, der gleichzeitig Burgherr auf Karneid war. Als Kaufpreis werden diesmal genannt 2461 Gulden, das wären etwa 12 Millionen Lire.

Mittlerweile war man um 1870 erst richtig auf den Wert der Einrichtung aufmerksam geworden, so daß immer öfter Künstler oder Schüler nach Feldthurns kamen, um die herrlichen Arbeiten zu besichtigen. Zu diesen Besuchern zählte auch Fürst Johann der II. von Liechtenstein, der das Schloß 1875 um eine Summe erwarb, die heute etwa 22 Millionen Lire ausmachen könnte. Als er aber 1903 mit dem Gedanken liebugelte, die Kassettendecke des Furstenzimmers entfernen zu lassen, um sie dem Stadtmuseum von Bozen zu schenken, stieß sein Ansinnen auf scharfen Protest sämtlicher Kunstkreise. Also ging Fürst Johann einfach her und machte das ganze Schloß der Stadt Bozen zum Geschenk. Ein 1914 vom Bozner Gemeinderat gefaßter Beschl, Maßnahmen zur Instandhaltung des gefährdeten Schlosses zu ergreifen, wurde durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges durchkreuzt und wartet noch immer auf seine Ausführung.

Ab 1924 richtete man im Schloß den örtlichen Kindergarten ein, der mittlerweile längst wieder verlegt ist. Nun bemuhrt sich die Landesregierung Südtirols, das Schloß in ihren Besitz zu bekommen.

3. **Zimmerer-Haus**, der Marianna Rauter, verh. Hofer. Hier war früher der Pferdestall zum Schloß, wurde also mit diesem um 1582 erbaut. Vor etwa 150 Jahren soll der Stall von

einem Zimmermeister namens Ander zu einem Wohnhaus umgebaut worden sein. Zimmerer ist also Berufsname.

4. **Teutenhofer-Ansitz Raffenberg**, Besitz der Geschwister Dorfmann. Nachdem die Herren von *Velturns* aus dem Haus der Säbener mit ihrem letzten Zweig Wilhelm etwa um 1433 ausgestorben waren, erhielten die Raffenberger das Gericht. Als erster von ihnen wird ein Lienhard um 1433 genannt. Der Name Raffenberg ist eine Umbildung von Ravensburg in Westfalen, von wo dieses Geschlecht vermutlich herkommt. Durch Einheirat kam der Besitz um 1442 an Christoph von Deutenhofen. 1497 Leonhard von Ravensburg auf *Velturns*. 1580 wurden die Edlen von Deutenhofen mit dem Prädikat Raffenberg geadelt. 1500 Christoph Teutenhofer. 1602 gelangten sie in den Freiherrenstand. 1736 starben die männlichen Nachkommen aus. Die älteste Tochter Rosa heiratete den Stanislaus von Vintler, wodurch der Ansitz in den Besitz dieser Familie kam. 1772 Ansitz Raffenberg der Maria von Vintler.

Um 1440 besaßen die Ravensberger auch den Lorsenhof (Petzer). Seine heutige Form als Ansitz scheint der Teutenhofer-Hof um 1468 erhalten zu haben. Am 6. März 1972 brannte das wuchtige typische Teutenhofer-Futterhaus, das südlich des Schlobrunnens stand, nieder. Es wurde 1973 etwas östlich davon neu erbaut. Der Name Teutenhofer leitete sich (nach Lun) vom Personennamen Tjeto her.

5. **Teutenhofer-Zuhaus**, der Rosa Dorfmann. Vermutlich erbaut 1468.
6. **Pfleger-Hof oder Pfleg-Baumann**, des Josef Unterfrauner. Sofern dieser Hof nicht schon aus der bezeugten prähistorischen Station, einem späteren römischen Landgut oder frühgeschichtlichen Urhof rührt, war er fast sicher einer der 975 genannten 12 Höfe (Huben), von denen bekanntlich deren vier von Freising an Brixen übergingen. Für die Anwesenheit der Römer zeugt der Fund einer römischen Münze aus dem Jahr 235 n. Chr. (Sesterz der Julia Mamaea), die man 1964 im Weinberg des Hofes ausgegraben hat. Der Pflegerhof hat sicher schon bestanden um 1112 und gehörte zum Wohnturm *Ziern* des fürstbischöflichen Ministerialen Wilhelm von *Velthurns*. Um 1329 nach dem Tod Arnolds, des Letzten aus dem Geschlecht derer von *Velthurns* ging die Burg samt dem Pflegerhof und den anderen Besitzungen an verschiedene Besitzer über, kam aber dann 1497 im Tauschweg zwischen dem Kaiser und dem Fürstbischof an das Hochstift Brixen. Bei diesem bleibt der Hof bis zur Säkularisation um 1803, wo er samt den dürftigen Resten der mittlerweile zerfallene

- nen bzw. abgetragenen Burg und der nun auch längst verschwundenen Katharinenkapelle an den Staatsschatz zurückfiel. Im Rustikal-Steuerkataster ist der Pflegerhof nicht angeführt, das bedeutet, daß er noch dem Bischof gehörte und nicht in bäuerlichem Besitz war. 1836 brannte der Hof nieder. Dabei sollen viele alte Schriften verlorengegangen sein. Am 2. Mai 1971 wurde das erst kurz vorher neuerbaute Futterhaus ein Raub der Flammen. Pfleger heißt: Verwalter.
7. **Krämer** (*kruener*), Wohnhaus und kleine Landwirtschaft der Elisabeth und des Heinrich Kerschbaumer. Erbaut 1869 von Jakob Klement. Später verkauft an einen Villnösser namens Profanter, ab 1899 im Besitz der Kerschbaumer. Vor dem Haus stand einst ein alter Dorfbrunnen. Der Name Krämer kommt von der einstigen Krämerei im Haus.
  8. **Unterswirt-Gasthof**, des Franz Tauber. An dieser Stelle stand das bereits 1747 genannte Uelenhöfl, auch genannt Templgüetl. Franz Tauber kaufte es 1956, riß es nieder und errichtete da ein Wohnhaus. 1960 nahm er bauliche Veränderungen vor und übertrug hierher das Gasthaus Unterswirt, das wenige Meter östlich anstelle des heutigen Parkplatzes vor dem neuen Gemeindehaus stand, 1966 aber abgetragen wurde. 1972 fiel der Unterswirtsadel der Spitzhacke zum Opfer. 1973/74 baute Franz Tauber das Unterswirts Haus zum heutigen Großgasthof um. Vorübergehend hatte das alte Gasthaus auch „Turmwirt“ geheißen. Als Inhaber des alten Unterswirts Hauses werden genannt: 1611 Jakob Gasser; 1747 Untere Wirtsbehausung; 1772 Josef Plaspichler, Unteres Wirts Haus, ein Landesfürstliches Lehen; 1809 Josef Blasbichler, Unterswirt; 1827 Peter Troger, Unterswirt; 1839 Witwe Barbara Blasbichler und Kind, Unterswirt; 1855 Simon Troger, Unterswirt; 1858 Johann Untersfrauner, Unterswirt; 1896 Georg Tauber, Unterswirt; 1909 Sebastian Tauber, Unterswirt; 1920 Sebastian Tauber, Unterswirt; 1960 Franz Tauber, Unterswirt.
  9. **Gemeindehaus**, Ende 1974 unter Dach gebrachter Neubau.
  10. **Altersheim**, früher Mittermesser, nun Spital genannt, Besitz der Gemeindefürsorgestelle. 1404 stiftet Georg der Sebner ewige Messen zu Unser Frauen Pfarrkirche. Seit der Stiftung der Frühmesse an die St.-Lorenzen-Kirche wird das Haus zum Mittermesser genannt. 1747 Mittermeß-Benefizium. Das seinerzeitige primitive Häuschen wurde bald nach 1910 in seine heutige Form gebracht und am 1. Jänner 1914 von den Dorfalten bezogen. Ein Mittermesser-Stall wurde 1969 abgebrochen. Näheres zum Altersheim: S. 72.

11. **Schulhaus (neues)**; Besitz der Gemeinde. Es wurde 1901/02 erbaut und bezogen. Näheres zum Schulwesen auf S. 69 f.
12. **Mesnerhaus** (auch Altes Schulhaus genannt), Besitz der Pfarrei. 1747: das Pfarrgotteshaus besitzt das Mesenhaus. Näheres auf S. 70.
13. **Schlabl-Hof**, des Alois Delueg. 1489 Schleblein; 1668 Marx Praun Schläbl; 1747 Johann Delueg, Schläbl. 1966 ist der Hof abgebrannt und wieder am selben Ort aufgebaut worden. Der Schlabl-Bauer besorgt seit alters die Mesnerei der Pfarrkirche.  
Der Name Schlabl leitet sich (Lun, Tarneller) her vom mittelhochdeutschen Wort slave, d.h. Weide, Mahd.
14. **Flor-Hans**, Wohnhaus des Johann Lang. Erbaut 1950.
15. **Diese Hausnummer** ist derzeit unbesetzt. Sie stand auf dem 1966 abgebrannten und 1967 abgetragenen **Kohlgruber-Haus**. Zu diesem gab es folgende Daten: 1505 Martein Kolgrueber zu Veltorns; 1747 Behausung Kolgrueben, zu Katzenlocher gehörend, das Feld Kolgrueben oder Egartl baut Schlabl. Der Name Kohlgruber hängt mit einem einstigen Kohlenofen zusammen.
16. **Geschäft** und Wohnhaus des Peter und Ferdinand Unterthiner. Erbaut 1961 anstelle einer Wagenhütte und der Plankl-Reasse (letzteres war ein seinerzeitiger Teich zum Flachsrösten, später Bewässerungsteich).
17. **Neubau** des Johann Obrist in der Antonius-Siedlung. Seit 1960.
18. **Neubau** der Geschwister Georg und Cölestin Untersfrauner, seit 1960. Hier stand vorher das alte Plankl-Futterhaus.
19. **Temmele oder Ganner-Schneider**, Wohnhaus des Johann Pedratscher. 1747 Ganner-Schneider, Maurerhaus.  
Der Name Temmele leitet sich her entweder von Thomas oder von Templ=Übername für kleiner Hof.
20. **Haus Rieder**, der Rosa Untersfrauner, verh. Sellemond. Hier handelt es sich um den alten umgebauten Plankl-Hof (um 1964). Der neue Plankl-Hof ist das Haus Nr. 48. Der Name Rieder wurde dem Haus gegeben im Gedenken an die Patrioten Simon Rieder (Vater und Sohn; Näheres zu diesen auf S. 66). 1747 zum Plankl oder zum Walser, des Josef Planer. Der Name Plankl sagt: der Hellhaarige, Weiße.
21. **Nagele-Hof** der Matthias, Josef, Klara und Maria Unterthiner. 1403 Hans Spannagel; 1747 guet zum Spannagel ietzt Nagele; 1772 Spannagel des Balthasar Faltner. Das Haus ist ein typischer Altbau im Eisacktaler Stil.  
Spannagel heißt Nagelschmied.
22. **Frühmeßhaus**, Besitz des Benefiziums zum hl. Lorenz. Wohnhaus mit Futterhaus. 1489 Lienhard von Raffenberg auf Vel-

- turns ain ewige mess, d.i. früemess in S. Laurenzen kirchen geordnet und gstiftet. 1747 Früemessbeneficium zu S. Lorenz. Seit 1919 ist das St.-Lorenzen-Benefizium mit dem St.-Nikolaus-Benefizium vereinigt.
23. **Petzer** (*pézer*) oder **Lorfengut** bzw. Lorsenhaus. Wohnhaus mit etwas Grund und Garten, der Rosa Brunner. 1302 Bartolomey zu Mos; 1440 hof ze Mos den man yetzund (jetzt) nennet den Lorsenhof ze Veltorns; 1668 Hieronymus Petzer, Pflugsverwalter und Gerichtsschreiber zu Veltorns; 1747 Hr. Joh. Georg Petzer Stadtschreiber zu Sterzing hat innen das Lorsenhaus; 1507 Petzleins wis als Anrainer zu Mulln-Güter. Der Hof hieß also ursprünglich hof ze Mos, dann Lorsen- oder auch Lorfenhaus, dann über seinen neuen Besitzer ab 1507 Petzlein bzw. Petzer. Zum Namen Lorsen finde ich keine Deutung; Lorfen- scheint verschrieben zu sein. Petzer kommt, der Form Petzlein nach zu schließen, vom althochdeutschen Personennamen Pezili, d.h. kleiner Bär.
24. **Tischler**, Wohnhaus mit Werkstätte des Anton Gamper. 1945 entstand hier anstelle von zwei Heuschuppen eine Werkstätte. Später hat man eine kleine Wohnung oben draufgesetzt. 1948 lief hier die erste Hobelmaschine, deren Messer man aus Bombensplittern schmiedete.
25. **Orthaus-Schuster**, Wohnhaus der Geschwister Bacher. An dieser Stelle stand ein älteres bereits 1350 genanntes Höfl Orthaus. Das neue Haus ist 1970 erbaut worden. - 1350 eine Wise ze Veltorns anjetzt Orthaus genannt; 1692 Orthaus; 1545 Orthaus auf Veltorns; 1747 Blasi Schmiedbacher, Rädermacher hat Behausung im Orthaus angebaut, Orthaus-schuster, auch genannt Schuster-Wastl. In diesem Haus wurde 1864 der Priester und Sprachforscher Josef Bacher, Pfarrer von Lusern, geboren. Näheres dazu auf S. 74 f. Orthaus heißt: Haus am Ende des Ortes.
26. **Haus Stockner**, früher genannt Stricker-Häusl oder Woller, des Josef Stockner. — 1924 Stricker (Strickenmacher), Neubau.
27. **Pfarrhaus** (Widum), Besitz der Pfarrei. 1170 Uodalricus Herant parocchiaarius de Veltornes; 1370 ain anger an Ort; 1747 Pfarrwidum (dazu Baumannbehausung mit Acker, Wis, auch Recht auf dem Altenberg (Alpberg) für ein Pferd. — Das Pfarrhaus wurde 1900 renoviert, erhöht und bekam 52 neue Fensterstöcke. Heute wieder erneuerungsbedürftig. Der Stadel ist 1972 abgebrannt.
28. **Widen-Baumann**, heute unbewohntes ehemaliges Bauernhaus für die Knechte und Mägde des alten Pfarrhofes. Gehört der Pfarrpfünde. Im Haus findet sich heute ein Probelokal für den Kirchenchor und den Männergesangverein sowie die Pfarrbibliothek. Widen-Widum heißt: Widmung, Stiftung. Unter dem Baumann versteht sich der Bearbeiter eines Herrschaftsgutes.
29. **Bruggiel-Hof** (*pan pruggiele*), Besitz der Maria und Barbara Blasbichler. Der Hof scheint ursprünglich Gasser geheiß zu haben. Darauf würde sich beziehen: 1370 ein hof zu Veltorns haizzet Gazze; 1747 Guet zum Pruggiel. Bruggiel bedeutet: Uele=Ulrich, der wohl vom Bruggerhof kam.
30. **Wohnhaus** des Anton Gamper, Tischler. Sanierter Umbau seit 1973.
31. **Villa Rosa**, Wohnhaus der Albina Welponer aus Pufels/Gröden. Es wurde 1933 von der Botenfrau Rosa Wierer erbaut.
32. **Schießstand**, auch genannt „beim Rechenmacher“; Wohnhaus des Anton Nitz und der Barbara Unterfrauner. Das Häuschen wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts vom Schützenverein als Schießstand erbaut. 1919 ging es an die Gemeinde über, 1929 wurde es von Maria Nitz, **Vögila Moidl**, zu einem Wohnhaus ausgebaut.
33. **Bäckerei** und Wohnhaus des August Sellemond, erbaut 1954.
34. **Schmiederei** und Wohnhaus des Josef Unterfrauner, erbaut 1928. Vorher stand hier ein Gedenkstein für die Landesverteidiger Simon Rieder (Vater und Sohn). Den Stein ersetzt nun eine Marmortafel über dem Eingang zur Werkstätte.
35. **Seidl-Häusl**, Wohnhaus der Anna Gebhard verh. Pliger und der Maria Gebhard. Erbaut 1950 anstelle eines Stadels.
36. **Troghaus** (auch genannt Kantioler Schneider), Wohnhaus des Franz Kantioler. 1747 Troghaus, Haus vor dem ein Brunnen-trog steht; 1772 Troghaus der Margarethe Joas, Witwe nach Franz Kircher, Schmied. Troghaus heißt: Haus am Wassertrog.
37. **Oberwirt - Gasthaus Weißes Kreuz**, des Josef und der Rosa Brunner. 1660 Martin Rigger, Oberwirt; 1668 Hans Katzenlocher, Oberwirt auf Veltorns; 1747 Wirtstavern an der Gassen, insgemein beim Oberwirt genannt. 1772 Michel Mayr, Oberwirt, richtig Wirtstafeln an der Gassen, mit 2 Kögl-Blatz und Schmiedweingarten, mer (dazu) Untersteingüter (in Schrambach) und Baumgarten und Mosgarten. Das Ober-wirtshaus wechselte oft seinen Besitzer bzw. Pächter. Der genannte Georg Mayr hat (nach Ziernfelder-Hausbrief von 1660) als Oberwirt die Morablmühle an Michel Sellemond verkauft. Als späterer Besitzer des Oberwirthauses ist genannt N. Dorfmann, Moar in Gulln. Dann kaufte Georg Steier

- das Haus und renovierte es. Die Knödel seiner Frau zogen viele Gäste an. In den Krisenjahren nach 1930 ging Steier in Konkurs und das Haus wurde von einem Konsortium von 5 verschiedenen Besitzern in Feldthurns übernommen. Die Wirtschaft führte Johann Stockner, Bühler, dann Familie Flöß, später Familie Grünwald und dann Peter Meraner. Josef und Rosa Brunner vom Gruber in Schnauders lösten 1962 die Gläubiger ab, übernahmen 1963 die Wirtschaft und bauten das Haus im Lauf mehrerer Jahre (1966—1971) gründlich um und modernisierten es. In einem Lokal des Oberwirtes gab es bis 1966 auch eine kleine Gemischtwarenhandlung der Theresia Dorfmann. Heute befindet sich dort eine Zweigstelle der Spar- und Vorschußkasse Brixen. Die Kegelbahn und eine gedeckte Veranda im Garten sind einem Parkplatz gewichen.
38. **Binder** oder Oberbinder, Dorfbinder, auch Speck oder Speckbinder genannt, Wohnhaus der Geschwister Rastner. 1421 Speck zu Veltorns; 1570 Spöck; 1747 Feuerbehausung zum Specken genannt, das zum Oberwirt gehört, die Güter aber zum Plankl. — Seit 1812 arbeiteten in diesem Haus stets Faßbinder (daher der Namen Binder), zuerst waren es die Rastner, dann durch 50 Jahre der Pächter Jakob Klement. Eine zugemauerte Tür zum Oberwirt erinnert an die Zugehörigkeit dorthin. Anstelle der Binderwerkstätte finden sich im Haus ein Lebensmittelgeschäft der Anna Kerschbaumer und ein Metzgerladen des Josef Obexer (Filiale von Klausen). Der Name Speck leitet sich in diesem Fall her vom speckigen moorigen Boden (was sich wohl auf Felder bezieht).
39. **Spritzenhaus** (Feuerwehrrhalle), Besitz der Gemeinde. Erbaut etwa um 1900 als Gerätehalle. Darauf hat man später ein Stockwerk gesetzt und darin eine Wohnung eingerichtet.
40. **Haus Stern**, Neubau des Franz Brunner. 1959.
41. **Roder-Haus**, Wohnhaus und Rädermacherwerkstätte des Andreas Crepaz. Erbaut 1926, erneuert 1972.
42. **Mulln-Güetl** des Heinrich Gamper. — 1489 Mull; 1500 Michel Mull in Veltorns; 1507 Michel Mull reversiert dem Spitaler in Klausen um die paurecht des guets genannt Kauklar unbekannt wo); 1507 wis und wald genannt Trundlwis, wise genannt Praffrur (Prasserur); 1717 Wis und Wald Trundl; 1747 zum Mulln. Am 18. Juni 1793 wurde das Mullngut vom Oberwirt Georg Mayr an Michel Sellemond, Morablmüller, verkauft. Mayr hatte es am 5. Jänner 1787 von Mathias Hofer, Kreuzwirt in Brixen, käuflich erworben. Mull(n) heißt mürrisch, war also ein Übername.
43. **Stöckl-Hof**, des Johann Burger. Nach einer unbelegten Angabe (Fragebogen 1974) wurde das Haus bereits 1541 erbaut. Lun erwähnt es erst 1770 und verweist auf einen Wald Stecklstein (1747), von dem Tarneller angibt, daß er dem Huber in Pedratz gehörte. Stöckl schrieb sich ein Geschlecht, das 1697 Bergwerksrechte zu Rotlahn im Thinnetal besaß. Stöckl kann aber auch Übernamen sein.
44. **Obersohler-Hof** des Rudolf Nitz. 1400 curia Solern alias (auch genannt) zu dem Mülln; 1482 Müllhof genannt Solern; 1507 anger, der gegen Soler gehört hat, Mull; 1747 Soller-güetl; 1772 Obersollerisches Haus des Jakob Pachiel, Drechsler; vgl. folgendes.
45. **Untersohler-Hof**, auch genannt Mairhäusl oder Kier-Häusl, Besitz der Maria Kerschbaumer geb. Obrist. Beide Höfe, Ober- und Untersohler, gehörten anscheinend lang zusammen. Erst 1747 geht die Rede von einem Josef Äzler, Pfarrmesner, der das Untersollergut innehat. 1974 wurde das Haus renoviert. Kier-Häusl nennt man es auch, weil ein alter Kier-Bauer von Garn lang darin wohnte. Die ursprüngliche Namensform lautet also Soler(n) oder Soller. Nach Lun leite sie sich her vom erschlossenen rätomanischen sala, das hieße soviel als Wasserleitung, -rinne. Die Angabe Müllhof (siehe Obersohler) spräche für eine Mühle bzw. Wasserleitung.
46. **Laimgruber** (*lóamgruewer*), Hof des Johann Gamper. 1747 Paurecht Laimgrueber. Anstelle des alten Hauses, das noch steht, wird das neue 1966 errichtete Haus bewohnt. Vor etwa 100 Jahren gab es im alten Haus noch eine Baumstube. Der Hof hat seinen Namen von einer dahinterliegenden Lehmgrube.
47. **Wiesenheim**, Neubau des Anton Gamper. 1958.
48. **Plankl-Hof** des Peter Unterfrauner. Dieses feste Haus südwestlich des Pfarrwidums wurde 1960 erbaut und ersetzt so den seinerzeitigen Hof gleichen Namens, aus dem nun das Haus Rieder (Dorf Nr. 20) geworden ist. Die alten Daten sowie Namendeutung suche dort.
49. **Ziernfelder-Hof** des Alfons Sellemond. Das älteste Datum um diesen Edelsitz Ziernfeld rührt aus dem Jahr 1507. Wie der Pfleger und Teutenhofer gehörte auch Ziernfeld zur alten Feste Ziern, die im 12. Jahrhundert von den Herren von Veltorns am Pfleger-Bühel erbaut worden war. 1497 erwarb der Brixner Bischof Melchior von Meckau die Herrschaft Veltorns, und sie blieb unter dem Fürstentum bis 1803. Der Hof Ziernfeld ist im Rustikal-Kataster nicht genannt, zinst also

— wie auch der Pfleger und Teutenhofer — mit dem Adel. Die Erbauung des Ansitzes Ziernfeld wird (Neeb-Atz, S. 45) ins Jahr 1540 verlegt und dem Herrn Georg von Leopold zugeschrieben. Dieser war Doktor der Medizin in Brixen. Die Jahrzahl 1556 an einem Türrahmen des Hauses mag aus einem Umbau rühren, da das Gebäude offensichtlich erweitert wurde. Der älteste Teil findet sich an der nordwestlichen Bergseite, wo in einer Stube die Jahrzahl A-1790-V aufscheint. Das Getäfel und die Felderdecke in der Bauernstube reichen ins 16. Jahrhundert hinauf. 1633 wurde der Ziernfelderhof zum adeligen Ansitz erhoben. Seine Besitzer waren damals die Herren Anreiter von Brixen. Ihr Titel lautete „von Ziernfeld“, und sie hatten sich der adeligen Insignen zu bedienen. Ein Zweig dieser „von Ziernfeld“ kam in den Staatsdienst der Steiermärkischen Hammerwerke und Eisenbahn.

1660 wurde der Ziernfelderhof von einem Pächter namens Andrä Unterweger geführt. 1772 gehörte er der Witwe Anna Maria von Müller geb. Hofstätter, die ihn 1785 ihrem Sohn Josef überließ. Am 23. April 1818 veräußerte Josef von Müller den Ansitz an Andrä Gasser, gewesener Frötscherbauer zu Obermelaun bei Brixen. Ziernfeld muß damals bedeutend größer gewesen sein als heute, gehörte nämlich auch zu ihm ein abgekommener Petzlhof mit Mühle sowie der Lippenhof, der etwas oberhalb des Weges lag, der vom Ziernfelder zum Mullnstallele und den Fraunerhöfen führt. 1819 verkaufte Andrä Gasser das Anwesen an Josef Dorfmann, Teutenhofer, der es 1848 an seinen Sohn Josef weitergab. 1845 erwarb Michel Dorfmann, Ziernfelder, zur Hälfte mit Johann Seeber aus Oberau bei Franzensfeste die Flaggeralm bei Mittewald. Ein weiterer Verkauf des Ziernfelderhofes erfolgte am 17. September 1874, und zwar übernahm ihn Simon Sellemond von seinem Vetter Josef Dorfmann um den Wert von 40 Paar Ochsen. Mit diesem Simon kamen die Sellemond 1874, also vor 100 Jahren, auf den Ziernfelderhof. Ursprünglich stammen die Sellemond von Enneberg und scheinen sich dort Ellemunt geschrieben zu haben, das hieße etwa: Enderberger. Der erste Sellemond, der nach Feldthurns kam, war ein Balthasar, Sohn des Hansen und der Anna Gargitterin auf dem Leonhardsberg bei Brixen. Balthasar war Müllerknecht und heiratete 1694 die Katherina Mantingerin, Besitzerin der Petzmühle, später genannt Bachleitner-Mühle. Der Name Ziernfelder wurde bislang immer ausgelegt mit: Felder der Ziernburg. Ziern- sagte im Mittelhochdeutschen soviel als „geckenhaft, stolz, kühn“. Somit hätte Ziernburg bedeutet: stolze Burg. Nun glaubt aber Weingartner (Schlern

1922, S. 252), der Bischof von Brixen habe den Namen Ziernberg für sein neues Schloß vom nahen Edelsitz Zirnfeld übernommen. Stimmt diese Annahme, müßte man das Alter des Ziernfelderhofes noch höher anschlagen.

50. **Ziarnfelder-Alfons**, Wohnhaus des Alfons Sellemond. Neubau seit 1952.
51. **Wohnhaus** des Karl Rungg, erbaut 1951.
52. **Naz-Haus**, des Ignaz Stuffer, erbaut am Trumbühel um 1962.
53. **Villa Maria**, Wohnhaus am Trumbühel des Ignaz und Georg Stuffer. 1928.
54. **Pflegerhäusl**, Wohnhaus der Gertraud Gasser verh. Unterfrauner. Erbaut am Trumbühel um 1951.
55. **Mair auf Trum-Hof**, des Josef Stockner. 1747 Hof zum Mair auf Trum. 1772 zum Mayr auf Trum zinst an von Lebenegg. Hat inne die Greilbrunn-Wies, Wald Aegethin in Schnauders, Malgrei und Bergwiese Langieroi am Feldturner Creizbach-Wohl. — Am 5. Dezember 1969 ist das Futterhaus abgebrannt, es wurde wieder aufgebaut. Der Name Trum ist nicht gedeutet. Er scheint verwandt zu sein mit dem Weilernamen Unterum von Feldthurns und mit dem Almnamen Getrüm über Reinswald im Sarntal.
56. **Wohnhaus** am Trumbühel der Geschwister Plieger, erbaut 1961.

\* \* \*

Nachstehend angeführte Neu- bzw. Rohbauten im Ortsteil Dorf trugen zu Ende 1974 noch keine Hausnummer.

- Wohnhaus** des Josef Unterfrauner (Pfleger-Neubau). Erbaut 1974  
**Wohnhaus** des Josef Bacher (Schustersohn). 1974  
**Wohnhaus** des Johann und Konrad Stockner (vom Oberst in Stilums). 1974  
**Wohnhaus** des Vinzenz Delueg, Briefträger. 1974  
**Wohnhaus** des Alois Gasser (Unterdorf). 1974  
**Haus Anemone**, Neubau der Gertrud Unterfrauner, Rosa Unterfrauner verh. Gamper, und des Georg Gamper. 1974  
**Kindergarten**, erbaut und eröffnet 1971.  
**Freibad der Gemeinde** ohne Wohnung. Eröffnet 1974.

### Das Viertel Unterum (Meereshöhe 525—740 m)

Das Viertel Unterum mit seinen 17 Anwesen zieht sich von der Klamm dem Eisack entlang südwärts bis zum Lottergraben knapp vor dem Reintalerkofel, gegen Westen endet es mit der Steilstufe unter dem Trumbühel bzw. mit dem Oberegeterhof. Sowohl hier als auch im Viertel Pedratz sind einige der kleineren Höfe aus seinerzeitigen Tonggeln bzw. Weinhöfen hervorgegan-

gen, die z.T. den Bauern von Garn gehörten. Unterum ist eine ausgesprochene Streusiedlung ohne eine Art Dorfkern. Hier ist auch der ausgiebigste und wohl älteste Weinbau der Gemeinde zu suchen.

Der Name Unterum (*unterüm*) begegnet uns urkundlich etwa um 1300 in der Form Untrunne, kommt also der Bezeichnung Unna sehr nahe, wie Unterinn am Ritten ursprünglich hieß. Weitere Daten um Unterum sind: 1403 Unterrumb, 1489 Untrum, 1619 Unterumb, 1747 die zwei Viertel Unterumb. Namhafte Forscher haben sich den Kopf zermartert, was Unterum sagen könnte. Sie verwiesen auf Unter-Trum, auf Unter-Rump, was Neuraut sein dürfte, und auf Namensverwandtschaften mit Ums bei Völs und in Villanders. Lun sieht in Unterum ein womöglich vorindogermanisches Wort, kann es aber nicht deuten.

Der Volksmund sagt, südlich der Klamm sei es um *a Hermit wärmer* als in Schrambach, womit man meint, hier könne man es selbst winters ohne Männerrock aushalten. Dieser Spruch begegnet uns von Brixen südwärts öfter, immer aber an windgeschützten klimatisch bevorzugten Stellen.

**Höfe und Häuser von Unterum** (ihre Numerierung läuft mit der des Dorfes):

57. **Leitner-Hof** des Josef Vikoler. 1505 an der Leiten; 1551 an der Leit; 1668 Alex Unterfrauner, Leitner in Unterumb; 1747 Leitnerhof; 1772 Leitnerhof des Johann Pacher und seiner Frau Margereta Kier. Leitner heißt: Hof am Hang.
58. **Schlaurauf-Hof** (*schlauraf*) des Albin Fuchs. 1507 Schlauraff; 1747 Schlauraufhof; 1772 Schlauraufhof der Gertraud Partegger. Im Jahr 1934 wurde der Hof neu aufgebaut. Am 28. Februar 1945 zerstörten mehrere Bombenwürfe Haus und Stadel und töteten 7 Personen. Ihre Namen finden sich unter den Kriegsopfern von 1939—1945 auf Seite 65. Im Jahr 1947 wurden die Häuser wieder aufgebaut. Den Namen Schlaurauf deutet man aus dem mittelhochdeutschen *sluraffe*, d.h. Schlaraffenland.
59. **Schwarzziel-Hof** (*schwarzzielle*) des Anton Sigmund. 1302 Hainrabe dem Koule (Kofel); 1420 zum Schwarzen Ulle; 1505 Bartl Swarts Uell zu Veltorns; 1619 Koflhof zum Schwarzzielen; 1747 Schwarzziellenhof; 1772 Schwarzziellenhof des Josef Villscheider's Erben. Der älteste Namen war also Kofelhof. Schwarzzielle heißt: der schwarze Uele=Ulrich.
60. **Zöhl-Hof** (*zeile*) des Michael Unterfrauner. 1489 Zel; 1672 und 1747 Zöllenhof, Zöl; 1772 Zöllenhof der Urban Stockner's Erben. Der turmartige Bau neben dem Hof ließ die Vermutung aufkommen, Zöhl-Zöll leite sich her von Zoll, wobei

man sich den Turm, der in Wirklichkeit ein Getreidespeicher war, als Fortsetzung einer Befestigung dachte, die von der Klamm ausgehend bis hierher reichte.

Der Name Zöhl wurde auch zum Familiennamen Zöll und leitet sich her vom mittelhochdeutschen *zolle* = Prügel, war also in übertragenem Sinn ein Übername für einen kleinen dicken Menschen.

61. **Katzenlocher-Hof** des Franz Dorfmann. 1747 Hof zum Katzenloch (dazu die paurecht des Kellerhäusl in Unterumb). 1772 Hof zum Katzenloch der Erben des Michael Kasseroller. Nach der Volksüberlieferung war der Katzenlocher einst einer der größten Höfe unter dem Königsangerberg. Seine Gründe reichten vom Wasser (Eisack) bis zu den Wolken. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Katzenlocher scheint aus einem Übernamen für kleines Häuschen entstanden zu sein.
62. **Gufler-Hof** des Arnold Vontavon. 1453 Leonhard Gufler von Veltorns; 1747 Guflhof so lutaigen (ganz eigener freier Besitz) ist. 1772 Guflhof des Anton Fischer. — 1949 kaufte Otto Vontavon den Hof von Alois Hafner. Seit 1962 besitzt ihn Arnold Vontavon, ein Sohn des Otto. 1967 ist das Haus abgebrannt, 1969/70 wieder aufgebaut worden. Durch den Bau der Autobahn ging Grund verloren. Der steile Hang (der Roan), der zum Katzenlocherkofel anstieg, wurde zu Materialzwecken abgetragen und ist nun zu einem ebenen Feld bzw. Parkplatz geworden. Gufler heißt: Hof unter der Gufl, d.i. ein überhängender Felsen.
63. **Klammer-Wirt** oder Sternklamm. Gasthof und Bauerschaft der Brüder Eduard und Gottfried Bernardi. 1302 Hof zu Clamme; 1322 Volreich der Chlamaer; 1420 Hof zu Clammer; 1747 Guet und Wirtsbehausung zum Klamer; 1868 in der Klamm. Der Klammerwirt Andreas Pachmann wiedererbaute 1660 eine „alte Kapelle“ zu Ehren des hl. Florian. — 1621 war die Alte Landstraße, die damals von der Klamm bergab bis fast zum Eisack und drüben wieder bergan bis zum Fürholzerwirt lief, so schlecht, daß man sie ohne Lebensgefahr nicht benützen konnte (Atz-Schatz). Es wurde also ein Weingut gepflegt und die Straße höher heroben um den Kofel herum gebaut. Die Arbeiten, bei denen auch Pulver zu Sprengungen verwendet wurde, leitete der schwäbische Baumeister Hans Reichle. Um diesen Bau webt sich eine Sage (vgl. Seite 256). Beim Bau bzw. den Asphaltierungsarbeiten der verbreiterten Staatsstraße gegen 1930 kamen in der Klamm Rillen in einem Pflaster zum Vorschein, die man in die Römerzeit zu verle-

- gen beliebte. Östlich des Gasthofes sind durch den Bau der Autobahn (1968—71) zwei kleine Felsköpfe angeschnitten worden, die als prähistorische Stationen galten. — 1972 wurde der Gasthof renoviert und vergrößert. Klamm heißt: Engstelle. Die Klamm sprach man früher auch als Untere Brixner Klause an.
64. **Binderhäusl im Keller** des Ferdinando Caporale. In seinen Anfängen diente diese Baulichkeit dem Katzenlocher als Weinkeller (1772). Mit dem Zustandekommen der Schottermühle, wofür man das Material des Katzenlocher-Kofels verwendete, wurde aus dem Keller ein Wohnhaus, das nun aber wieder leer steht. Vorübergehend gehörte der Keller zum Klammerwirt. Die Schottermühle arbeitet seit Jahren nicht mehr.
65. **Brugger-Hof** des Michael Dorfmann. 1403 Hans Spannagel und andere verkaufen den Hof ze Pruck an Jengweinen (Ingenuin) dem Passkoster von Firines (Freins über Klausen). 1505 Niclas Egker reversiert um die paurecht des Brugkhof, den er mit samt dem Sulvabrugkhof in Gufidauner gericht erkaufte hatte; 1747 Pruggerhof; 1772 Pruggerhof des Michael Pruner. — Es gab also zwei Brugger-Höfe: den auf Feldthurner Grund und den Sulvabrugkhof über dem Eisack am Eingang ins Villnössertal. Von einer Sulvansprukche bzw. Sulfansprukke, also der Brücke über den Eisack, geht ab 1288 öfter die Rede. Noch 1893 (Schneller in ONK-Tirols) nennt sie Sulverbrücke, was soviel zu sagen habe als Waldbrücke (lateinisch silva=Wald). 1882 wurde die Brücke vom Hochwasser vertragen, 1883 wieder aus Holz neu angefertigt. 1954 hat man sie durch die neue aus Eisenbeton ersetzt. Man nennt sie auch die Putzner-Brugge nach dem Putzner-Wirt (Gasthaus Weißes Rößl) unweit der alten Erzschnelze am Villnösserbach. — Brugger-Zuhäusl (ohne Haus-Nr.). Brugger heißt: Hof an der Brücke.
66. **Balgler-Hof** des Konrad Steier. 1359 der halbe Hof Peligler ob der straßen; 1382 der halbe weinhof ze dem Pelgler; 1489 Pelgler; 1747 Guet zum Palgler; 1772 zum Palgler des Josef Zöll. 1962 wurde das Haus renoviert. Der Name Balgler kommt (nach Lun) entweder vom mittelhochdeutschen belgel (Balg, Sack), von einem Übernamen für eine dicke Person, von Köcher (Behälter für Waffen) oder von Schlauch. Vielleicht war der Besitzer einer, der Tierbälge ausstopfte. — Neues Futterhaus, 1975.
67. **Unteregarter-Hof** der Maria Brunner verh. Sigmund. 1370 der Hof ze Egerde; 1563 Hans Unteregarter zu Unterumb; 1747 Josef Partegger hat in den Unteregarterhof. — In den Hof eingebaut ist die entweihte St.-Sebastian-Kapelle; vgl. Seite 48. Egarter kommt von Egert, d.h. Wechselfeld bzw. Ackerfeld, das man **liegen**, also zu Wiese werden läßt.
68. **Oberegarter-Hof** des Franz Weisssteiner. 1747 Oberegarterhof; 1772 Oberegarterhof des Josef Partegger. Die Höfe gehörten also um 1772 zusammen. Zum Namen siehe oben.
69. **Dares-Hof** (*dâres*) des Georg Plattner. 1320 die Klarissen an Meran kaufen ein Weingarten in Veltturner Gericht ab dem Daereys und ob dem Hof der da haizet Preiteben. 1747 Guet zum Dares. 1772 zum Dares des Georg Wiest. Später sind dann die Plattner auf den Hof gekommen. Ihr größter Sohn war wohl jener Georg gewesen, den wir als Vorsteher kennen und den man auf einer Marmortafel im Friedhof verewigt hat (vgl. Seite 25). Der Name Dares ist nicht geklärt.
70. **Garlider-Hof** (*garlîder*) des Johann Kerschbaumer. 1489 Ulrich Garlider; 1747 Guet zum Garlider in Unterumb; 1772 Garlider des Sebastian Platner. — Der Hof wurde 1912 vom Vater des heutigen Besitzers gekauft und ging 1934 im Erbweg an den Sohn über. Am 10.7.1962 wurde der abgekommene Nachbarhof Bacher dazu gekauft. Der Name Garlider ist nicht gedeutet.
71. **Ganner-Hof** (*ganner*) des Johann Unterfrauner und der Barbara verh. Moser. 1507 Hainr. Ganner; 1747 Gannhof; 1772 Gann-Hof der Katharina Pezer, Frau des Hartmann Anton Klamer, Zollner in Klausen. Der Name Ganner kommt vom vorrömischen *ganda*, d.h. Steinhalde.
72. **Kropfsteiner-Hof** des Anton Dorfmann. 1403 Jörig Chropfenstainer; 1489 Kropfenstainer zu Vntrum; 1747 gab es einen Ober- und einen Unterkropfsteinerhof. Der obere war luteigen (freier Privatbesitz). Einer von beiden, wahrscheinlich der untere, ist abgekommen, d.h. wohl in den anderen aufgegangen. Der Name Kropfsteiner rührt wohl vom nahen Geländebuckel, dem Kropfsteiner-Egg (prähistorische Station), da Kropf oft für Hügel, Bühel gebraucht wird.
73. **Rainer-Hof** (*róaner*) des Jakob Dorfmann. 1302 Volrich an dem Raine; 1388 Lienhard ab dem Rain; 1489 Martein Rainer; 1749 Guet zum Rainer in Unterumb (dazu Weingart in Albasmer (plus) Wis auf Zut). Rainer heißt: Hof am Hang.

## Das Viertl Pedratz (812 m)

ist soviel als die westseitige Fortsetzung von Unterum, liegt aber günstiger, d.h. hier ist das Gelände weniger steil, ja z.T. fast eben. Die sich gegen Süden hinziehenden Höfe züchten noch die Rebe, höher oben lösen Obstwiesen und Äcker den Weinbau ab.

Der Name Pedratz (*pedratz*) taucht 1299 erstmalig in der Form Pydratz auf, was mit *steiniges Gelände* oder (nach Lun) mit *Übelstein* zu übersetzen ist. Weitere Daten und Namensformen lauten: 1302 vinea in Pedratz, 1332 Pedracz, 1382 Pedratz; 1421 Pedrazes, Pedrazer mulgri (Ortsteil), 1747 Viertl Pedraz, 1789 Beedraterscher Waidtt (Weide).

**Häuser und Höfe in Pedratz** (die Numerierung läuft mit der des Dorfes weiter)

74. **Torggler-Hof** des Georg Plattner. 1747 Torggguet; 1772 Torggguet des Johann Moosmayr.  
Der Name Torggler ist auch Familienname und leitet sich her von der Torggl=Traubenpresse, Kelter, Kelterraum.
75. **Rittner-Hof** des Josef Braun. 1747 Paurecht zum Rittner in Pedraz; 1772 Ritner des Jakob Pupp.  
Der Name rührt angeblich her von einem aus Ritten zugewanderten Mann, wie solches auch am Pfeffersberg der Fall ist.
76. **Unterhennberger-Hof** (*-hempberger*) des Alois Stockner. 1747 Unter-Henneberger Güetl (dazu Weingart Rageindl); 1489 Jakob Han von Hemberg; 1747 Heinebergergüetl, Henebergergüetl; 1772 Unterhennberger-Gut des Michael Kuen Erben. — 1974 wurde etwas abseits vom alten Haus ein Neubau errichtet.  
Der Namen leitet sich (nach Lun) entweder her von *Berg mit Wildhühnern* oder vom altdeutschen Personennamen Hagin.
77. **Oberhennberger-Hof** des Michael Gamper. 1747 Oberhennberger-Güetl (dazu Wis Algull in Schnauderer Perg); 1972 wurde abseits vom alten, nun unbewohnten Haus ein Neubau errichtet.  
Zur Namendeutung siehe oben.
78. **Unterweinbrenner-Höfl** des Johann Rauter. 1747 Unterweinbrenner-Güetl; 1772 Unterweinbrenner Güetl der Kreszenz Kier Erben. Das Höfl gehörte einst zum Kier in Garn. 1972 hat Johann Rauter in seinem Feld nordwestlich des Oberweinbrenner-Höfls ein neues Bauernhaus (Einhaus) gebaut. Das alte unterhalb des Säbener Steiges liegende Unterweinbrenner-Häusl ist nun unbewohnt.  
Weinbrenner sagte man früher für Schnapsbrenner.

79. **Oberweinbrenner-Höfl** des Johann, Josef und der Anna Psailer. 1747 Oberweinbrenner-Güetl; 1772 Ober-Weinbrenner-Güetl der Ursula Unterweger, Witwe Winkler. — Nicht mehr bewohnt.
80. **Maritscher-Höfl** (*maritscher*) der Gebrüder Torggler. 1747 Michel Modratscher hat innen die Behausung Moritsch in Pedraz so zum Speckenhof (Dorfbinder) gehörig gewest. 1772 Haus Moritsch des Michael Modratscher. — Seit 1974 steht ein Neubau anstelle des alten Hauses. Volksetymologisch wird Maritsch aus *Moar unter der Rutsche* gedeutet.  
Der Name leitet sich aber (nach Finsterwalder) ab aus lat. murus, muricius, d.h. Mauerwerk, Hütte. Lun hingegen verweist auf ein vorromanisches *marra*=Erdrutsch, Vermurung.
81. **Moosmayr-Hof** (*mòsmoar*) des Johann Gamper. 1292 kauft Graf Meinhard den Pedrazerhof im Gericht Veltorns; 1299 Nyklin Rudolfs sun (Sohn); 1359 hof heißt Padratz; 1432 Cristan Mosmair bei Veltorns; 1551, 1589 Christan Mosmair zu Pedratz; 1747 Mosmairhof (dazu Hofstat worauf vorzeiten ain Haus gestanden, das Schazhaus Vintlerlechen genannt, mer (dazu) die paurecht des Beheimhofs, abgekommen Hofstat, Bangert, Lamer, Wis in Läbätsch). 1747 Friesenbergerische Behausung Mosmair, Mosmairhütt. 1772 Mosmayrhof des Josef Troger. Der Hof hat also einigemal den Namen gewechselt, dann aber den Familiennamen eines neuen Besitzers Mosmair bekommen. Nach 1772 wurde der Hof von einer Familie Profanter erworben, von der ihn 1906 der Vater des heutigen Johann Gamper kaufte. Am 20. März 1927 ist das Haus abgebrannt, aber noch im selben Jahr wieder aufgebaut worden. Das Unwetter vom 9. August 1921 (worunter vor allem Klausen litt) verursachte große Schäden.  
Der Name Mosmair rührt von einem Mann namens Hainrich Mosmayger (Tarn.) her, der (angeblich aus Mühlwald im Tauferertal kommend) das vorher Pedrazer-Hof genannte Anwesen kaufte.
82. **Huber-Hof** (*hüewer*) des Georg Blasbichler. 1403 Jacob von Unterwegen gesessen in dem gericht Veltorns. Nach ihm trug der Hof noch um 1772 den Beinamen zum Unterweg. 1421 S. Klarakloster in Brixen verkauft hansen Rebenstock zu Veltorns Haus, hofstat und paumgarten zu Pedrazes samt dem nusspaum unter dem haus und den steigacker in Pedrazer mulgri (Fraktion) an dem pach. Wohl derselbe Mann namens Rebstockh kommt auch schon um 1413 als Inhaber des heutigen Huberhofes vor. 1570 Hans Hueber zu Betraz reversiert um die paurecht des Rebenstockhöfls. 1747 Hueberhof, Guet zu Unterweg, Rebenstockhöfl wovon die Behausung abkemmen, mer (dazu) das Rantschun in Pedraz samt

der abkommenen Hofstat oder Moritschen (Ruine), mer Acker Viltritsch, Wald Steklstain auf Maders. 1772 Hueberhof des Peter Plasbichler, dazu zum Unterweg. Der Name Huber leitet sich her vom Inhaber einer Hube, das war ein zugeteiltes Ackerland. Also heißt Huber soviel wie: Eigentümer.

- 82b. **Tischler Flor**, Wohnhaus des Florian Lang, erbaut 1933.
83. **Öhllis-Hof** (*éllis*) des Josef Rauter. 1497 Ölles von Pedraz; 1507 Ellas; 1717 Ölas; 1747 Ellashof; 1772 Ellas-Hof des Peter De-lueg. 1974 wurde das Haus renoviert. Der Hofname Öhllis ist noch nie endgültig geklärt. Es wäre aber an unser mundartliches *éles* zu denken, d.h. öd, wenig fruchtbar, umso mehr die Gegend sehr trocken und steinig ist.
84. **Plattmaurer** (im Grundbuch Platthaus) des Josef Blasbichler. 1747 Maurerhaus, Behausung auf der Platten. Das alte Haus wurde 1948 von Martin Unterfrauner angekauft und bis 1970 bewohnt. 1974 wurde es von Grund auf erneuert. Dieser und der folgende Hausname leiten sich her vom Flurnamen auf der Platte (Felsplatte).
85. **Plattweber-Haus** des Florian Kerschbaumer bzw. der Maria Planer Witwe Kerschbaumer. 1747 Plattweber, Behausung auf der Platten. 1772 Haus auf der Platen der Kinder des Math. Mayr. — Eine Jahrzahl auf dem Ofen weist das Jahr 1655 auf, daneben steht 1836 und 1858. Vor 1837 wird Peter Wegmann als Besitzer angegeben. 1885 hat Josef Kerschbaumer des Haus gekauft. Sein direkter Vorgänger aber war Johann Harm. Zum Namen siehe oben.
86. **Platscher-Hof**, des Josef Hofer. 1319 Ebel der Plätscher; 1570 Platscher; 1747 Hof Platsch; 1564 der Rebstock oder Plätschhof. 1772 Platsch-Hof der Anna Kasseroller, früher Josef Pupp. Der Name Platscher kommt vom romanischen *palacia*, d.h. hohe Leite.
87. **Radair-Hof** (*radóer*) des Josef Blasbichler. 1302 Michahel de Roday; 1332 Chunrad von Padraz reversiert dem Domkapitel in Brixen um die Höfe Rodey und Padraecz; 1570 Marthin Radayer; 1747 Radayerhof in Pedraz; 1772 Radaier-Hof des Georg Wyser. Um 1820 fand ein Umbau statt. Der Name Radaier-Radóar leitet sich (nach Lun) her von lat. *rotarius*. Das wäre zu deutsch Scheibe-Scheiber, rundes Feld.
88. **Vögele-Hof** des Jakob Nitz. 1415 ist ein Johannes Vögeli Kanonikus in Brixen. 1489 Cristan Vögel zu Veltturns. 1570 Vögele. 1747 Vögelehof. 1772 Vögele-Hof des Josef Seeber.

Der Name Vögele ist entstanden aus einem Übernamen wie etwa Figl oder Fink.

89. **Dreibrüder-Haus**, Neubau der Gebrüder Nitz. 1962. Ohne Hausnummer ist noch der Neubau des Jakob Gasser (Trum-Jaggl). 1974.

### Das Viertl Gulln (910 m)

zieht sich als Streusiedlung von Pedratz bzw. Dorf in südwestlicher Richtung hin bis unter den Steilhang Lischert unter Garn. Auch Gulln hat eine alte Geschichte, und wie schon bei Unterum und Pedratz scheint auch die Schreibweise dieses Ortsnamens den Kanzlisten Schwierigkeiten bereitet zu haben. 1288 Hof in Chulne; 1299 Berithta (Berta) de Culne; 1329 Culin; 1420 Kwlne; 1747 Vietl Kulln; 1924 Gulln. — Chr. Schneller glaubt, den Namen vom lat. *colonia*, d.h. Landgut herleiten zu dürfen. Lun denkt an eine Abkürzung des Flurnamen Lagul (auch Algul), der vorkommt. Demzufolge wäre Gulln soviel als Kehle, Schlund, Enge und habe seine Wurzel im lat. *gula, gola*. Eine solche gula-Schlucht könnte man im Brandtlgraben nördlich des Kloasner-Hofes sehen, umso mehr sich ja auch dieser Hofname von *klose* herleitet, das heißt Klause, Enge. Eine Klippe gilt es da freilich zu überspringen: Das zitierte Lagul-Algul (Wis in Algul) wird auf den Schnaudererberg verlegt. Allerdings grenzen Gulln und Schnauders unweit des Glanglerhofes zusammen. Und außerdem findet sich auch an der Grenze dieser beiden Ortsteile eine schluchtartige Engstelle, der Rinslgraben.

**Höfe und Häuser in Gulln** (die Numerierung läuft noch immer mit der des Dorfes weiter)

90. **Glangler-Mühle** der Anna Oberhofer verh. Nitz. Dieser Bau ist 1972 aus einer Mühle entstanden.
91. **Glangler-Hof** des Josef Oberhofer. 1273 Gebehard Galtinger; 1319 Ludwig der Geltinger; 1563 Hans Glainger zu Culln; der Anna Rauter, Frau des Josef Stockner in Verdings. Hier wurden also zwei Höfe zusammengelegt. An den abgekommenen Geltinger erinnert noch der Namen Géltinger für einen Acker. Den Namen Glangler deutet Lun aus dem vorromanischen erschlossenen Wort *calanca*, wozu er leider keine Erklärung abgibt. Rungg denkt an germanisch *hlanka*, das wäre Hüfte, lange Bergflanke. Im Namen Galtinger-Geltinger scheint ein Personennamen *Gald* zu stecken.
92. **Klaisner-Hof** (*klóasner*) in Gulln, des Josef Kerschbaumer. 1329 Ulreich der Chlosner; 1747 Klaisnerhof in Kulln; 1315 ze der Chlosen; 1358 hof ze der Klosen; 1555 Klosnerhof; 1675 und 1692 Closenhof; 1772 Klaisner-Hof des Michael Praun.

- Der Hofnamen Klaisner, richtiger Klosner, leitet sich her von *klöse*, d.h. Klause, Enge (Schlern 1927, S. 526). Vergleiche den Hof Klaisner-Kloasner in Schrambach.
93. **Stieber-Hof** (*stiewer*) des Josef Kerschbaumer. 1747 Stieberhof; 1772 Stieberhof des Johann Mosmayr. Der Name Stieber leitet sich her von Badstüeber, Badstuber. Das war der Mann, der die Badstube, aber auch die Brechstube zu bedienen hatte.
  94. **Stieber-Zuhäusl**, des Josef Kerschbaumer. Angeblich erbaut (Fr. B. 1974) im Jahr 1795. Es scheint aus einer alten Badstube hervorgegangen zu sein.
  95. **Troger-Hof** des Josef Gasser. 1489 Troger; 1747 Trogerhof; 1561 Troger weingart zu Pedráz; 1772 Troger-Hof des Georg Rainer. Troger heißt: Hof am Brunnentrog.
  96. **Waltert-Hof** (*wältert*) des Johann Delueg; 1570 Cristan Walter; 1747 Walterthof in Kulln mit Wiese Wark, Weingart Lörpichl und Cassl in Pedraz; 1722 Walterts-Hof des Jakob Pacher. Der Name kommt vom Taufnamen Walter (Lun, Tarneller).
  97. **Schnelle-Hof** (*pan schnelln*) des Eugen Delueg. 1329 hof, den Heinrich der Snelle baut; 1396 Elspet (Elisabeth) des Snelen Tochter (unsicher); 1545 Schnell; 1628 Schnellenhof; 1665 Schnellenhof in Khulln; 1747 Schnell, Schnellenhof; 1772 Schnellenhof des Georg Villscheider. — Am 21. Juli 1973 ist das Futterhaus abgebrannt, 1974 wieder aufgebaut worden. Schnelle bedeutet: schneller Mann.
  98. **Mair in Gulln-Hof** (*moar in gulln*) des Johann Dorfmann. 1329 Ebel der Mayr von Culn; 1497 mair in Culln; 1747 Mairhof in Kulln mit Etz genannt Gedörne, Weingart die Leiten in Pedraz; 1772 Mayrhof in Kulln des Michael Seeber. Mair-Moar leitet sich her vom lat. *major*=der Größere, Große.
  99. **'s Hoamatl**, Neubau in Pedratz des Johann Mitterutzner. 1963.
  100. **Wohnhaus** des Anton Nitz neben dem Glander, erbaut 1963.
  101. **Neubau** der Gebrüder Sigmund, erbaut 1964.
  102. **Moosheim**, Wohnhaus des Vinzenz Blasbichler, erbaut 1964.
  103. **Birkenheim**, Wohnhaus des Valentin Unterfrauner, erbaut 1964.
  104. **Wohnhaus** der Schwestern Kerschbaumer, erbaut 1964.
  105. **Tonig-Bar** (Tonig=Antonius), Gaststätte und Wohnhaus des Johann Kerschbaumer, erbaut 1966.
  106. **Kastanienegg**, Wohnhaus des David Nitz, erbaut 1966.
  107. **Pichlhaus** oder Klingler Hans, Wohnbau der Geschwister Kerschbaumer, erbaut 1967.

108. **Haus Dorfmann** der Geschwister Dorfmann, erbaut 1968.
  109. **Tischler-Haus** Dorf/St. Anton, des Georg Eisenstecken. 1967.
  110. **Quellenheim**, Wohnhaus der Brüder Christoph und Alois Stuffer. 1966.
  111. **Haus Joh. Blasbichler** im Dorf/St. Anton, des Johann Blasbichler. 1968.
  112. **Villa Alyoscha**, Haus des August Nitz, 1969.
  113. **Wohnhaus** des Alois Blasbichler im Dorf/St. Anton. 1968.
  114. **Helfer-Haus**, Neubau des Peter Helfer im Dorf/St. Anton. 1970.
  115. **Wohnhaus** des Michael Kerschbaumer in Gulln. 1970.
  116. **Haus Hofer** im Dorf/St. Anton. 1970, des Johann Hofer.
  117. **Wohnhaus** des Anton Blasbichler, Dorf/St. Anton. 1971.
  118. **Ferienhaus** des Konrad Tauber, Dorf/St. Anton. 1971.
  119. **Haus Meraner** des Johann Meraner, Dorf/St. Anton. 1971.
  120. **Wohnhaus** des Johann Delueg in Gulln. 1971.
  121. **Wohnhaus** der Gebrüder Stockner. Dorf/St. Anton. 1972.
  122. **Wohnhaus** der Gebrüder Unterfrauner. Dorf/St. Anton. 1972.
  123. **Haus Obrist** des Johann Obrist. Dorf/St. Anton. 1972.
  124. **Wohnhaus** des Johann Rauter. Dorf/St. Anton. 1972.
  125. **Wohnhaus** des Johann Gebhard. Dorf/St. Anton. 1972.
  126. **Geltinger**, Wohnhaus des David Obrist in Gulln, erbaut 1972. Der Name erinnert an den abgekommenen Geltinger-Hof, der an dieser Stelle stand. 1273 Gebehard Galtinger; 1319 Ludwig Geltinger. Zur Namendeutung siehe Glander-Hof Nr. 91 Gulln.
  127. **Wohnhaus** des Vitus Meraner und Johann Colangelo im Dorf. 1972.
  128. **Moosmair-Neubau** in Pedratz, des Josef Gamper. 1972.
  129. **Wohnhaus** des Josef Delueg in Gulln. 1973.
  130. **Wohnhaus** des Johann Peer, Dorf/St. Anton. 1973.
  131. **Villa Ricky-Pension** des Franz Sellemond. 1973.
  132. **Ferienhaus** des Johann Sellemond in Pedratz. 1973.
  133. **Ferienhaus** des Manfred Gamper, Dorf. 1973.
  134. **Egeter Hans**, Wohnhaus des Johann Unterfrauner im Dorf/St. Anton. 1974.
  135. **Wohnhaus** der Maria Delueg Witwe Meraner, erbaut 1974.
  136. **Wohnhaus** des Anton und Johann Tauber vom Wehrmann. 1974.
- Neubauten ohne Hausnummer** im Viertl Dorf und Umgebung:  
**Wohnhaus** des Georg und Franz Oberhofer (vom Glander), 1974.  
**Wohnhaus** des Johann und Josef Dorfmann (vom Moar in Gulln). 1974.

**Wohnhaus** des Franz Kerschbaumer (vom Kloasner in Gulln). 1974.

**Neubau** des Eugen Delueg (nun eines Deutschländers), 1974.

\*\*\*

Urkundlich aufscheinende, nicht mehr bestehende oder nun anders benannte Häuser und Höfe in den Vierteln Dorf, Unterum, Pedratz und Gulln. — **P** suche unter **B**.

**Bacher-Hof in Unterum**; (Tarn. Nr. 2249) 1747 Jos. Mosmair besitzt Hab und Guet zum Pacher in Unterumb (dazu Weingarten Fallsack); (Lun) ca. 1325; hof in dem Pach (dies kann sich allerdings auf den Bachmann in Schrambach beziehen); 1860 Bacherwiese. — Der Bacherhof ist in der Nacht vom 23. zum 24. Feber 1961 abgebrannt, das Haus verfallen. Die Felder kamen im Verkaufsweg am 10.7.1962 zum Garliderhof.

**Badhaus**; nach der mündlichen Überlieferung soll im Tälchen zwischen dem Unterwirt und dem Nagele ein Badhaus gestanden sein, und zwar dort, wo nun das Haus Quellenheim steht.

**Baumgartengut**, (Lun) 1299 Bart. de Pomerio; 1302 paumgarte; 1370 anger am Orte; 1668 Baumgarten. — Bei diesem abgekommenen Gut wird es sich um den heutigen Pfarrhof (Widum) handeln (Tarn. Nr. 2278).

**Pedrazerhof**, (Tarn. Nr. 2285) 1292 kauft Graf Meinhard von Veltorns den Pedrazerhof im Gericht Veltorns; 1299 Nyklin Rudolfs su(h)n von Pydratz; 1329 Chunrad Niclas sun; 1359 hof heißt Padraz. Es ist dies der heutige Moosmayr-Hof.

**Beheimgüetl**, (Tran. 2285) Mosmairhof mer die paurecht des Beheimhofs, abgekommene Hofstat. — (Th. K. 1772) Beheimgüetl, abgekommenes Haus (siehe unter Mosmayrhof, Pedratz).

**Pelgler** ist der heutige Balgler in Unterum.

**Peligler** ist der heutige Balgler in Unterum (Tarn. Nr. 2244).

**Braiteben-Hof** in Unterum; (Tarn. 2248) 1312 Elisabeth von Taufers schenkt den Klarissen an Meran den hof zu Praiteben in der Pfarre Veltorns; 1320 hof Praiteben (Tarn. 2247). Dieser Hof ist unterhalb des heutigen Dares-Hofes gelegen.

**Bruggiel-Zuhäusl** (*pruggiäl*), auch genannt Josele-Nanne-Häusl. Dieses ist neben dem Bruggiel-Hof gestanden und 1968 im Zuge der Straßenerweiterung abgetragen worden.

**Punt** (Neeb-Atz S. 44) 1497 Hof Punt gegen Raffenberg. Das ist der heutige Teutenhofer im Dorf.

**Friesenbergerische Behausung** in Pedratz; (Tarn. 2285) 1747 Friesenbergerische Behausung. So hieß man also auch den Moosmayrhof.

**Gazze**, (Tarn. 2277): 1370 ein Hof ze Veltorns haizet Gazze. Das war vielleicht der heutige Bruggielen-Hof oder auch der Oberwirt, den man ja auch: Wirtstafern an der Gassen hieß.

**Geltinger-Hof** in Gulln; (Tarn. 2298) 1273 Gebehard Geltinger; 1319 Ludweig der Geltinger; 1382 des Geltingers weingarten; 1747 Gläng- und Geltingerhof. Letzterer ist in den Glanglerhof aufgangen. Ein Geltinger-Acker erinnert noch daran. Auch hat David Obrist sein 1972 im Geltinger-Feld erbautes Wohnhaus mit *Geltinger* betitelt.

**Geraeutle-Gut** in Gulln; (Tarn. 2296) 1331 verkauft Heinrich der Chüaer (Kier) sein Eigengut Geraeutle bei Kule in Veltturner Gericht. — Vergleiche das heutige Greitl (Geräutl) das Klaisner in Gulln bzw. des Gruber in Schnauders.

**Josele-Nanne-Häusl** im Dorf ist identisch mit dem Bruggiel-Zuhäusl (s.d.). Das Häusl stand zwischen der Villa Rosa und dem Pfarrwidum und wurde 1968 im Zuge der Straßenerweiterung abgetragen. Seine Hausnummer 30 bekam das 1973 umgebaute Wohnhaus des Anton Gamper, Tischler im Dorf.

**Kauklar**, (Tarn. 2270) 1507 Michel Mull reversiert dem Spitaler in Klausen um die paurecht des guets Kauklar. Die Lage des Hofes ist unbekannt.

**Kier-Häusl**, so hieß man auch das Haus Untersohler, Dorf Nr. 45  
**Koflhof in Unterum**. (Tarn. 2241) 1302 Hainr. d. abe dem Kouele; 1319 Koflhof so man zum Schwarzielen nent. Ursprünglich hieß es beim Schwarziel: Koflhof.

**Kohlgruber** im Unterdorf; (Tarn. 2256) 1505 Martein Kolgrueber zu Veltorns; 1747 Behausung Kolgrueben (zu Katzenlocher gehörend, das Feld oder Egartl baut Schlabl). — 1966 ist das Kohlgruber-Haus mit dem Haus Schlabl abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden. Die Ruine brach man 1967 ab.

**Lipenhof**, (Th. K. 1772 unter Zierfelder eingetragen): Abgekommener Hof ohne Haus, liegt ober dem Weg oder Treyen. Das ist der Weg, der vom Zierfelder in Richtung Mullenstallele-Fraunerhöfe führt. Der Name Lipen kommt wohl von Philipp.

**Lorffenhaus** im Dorf, des Georg Pezer, Stadtschreiber in Sterzing (Th. Kat. 1772). Vielleicht verschrieben für Lorsenhaus. Siehe unten.

**Lorsenhaus** oder -hof im Dorf, (Tarn. 2276) hof ze Mos den man yezund (jetzt) nennt den Lorsenhof. Es handelt sich da um das heutige Petzer-Haus im Dorf Nr. 23, das öfter den Namen wechselte; vgl. Lorffenhaus, oben.

**Mairhäusl** hieß man auch das Untersohler-Haus, Nr. 45 im Oberdorf.

**Maurer-Haus** hieß man 1772 (Th. K.) das Haus des Josef Desaler, Schmiedemeister. Es ist das heutige Haus Kantioler Nr. 36, genannt Troghaus oder Ganner-Schneider.

**Minganon-Hof**, siehe unten Wingelun.

**Moritschen**, (Th. K. 1772) Moritschen beim Zöhl-Hof in Unterum. Es soll da einst ein Haus oder Hof unbekanntem Namens gestanden sein. Der Name Moritschen (Hütte, Ruine) wiese darauf hin. **Mos**, (Tarn. 2276) 1302 Bartolomey ze Mos; 1440 Hof ze Mos den man yezund (jetzt) nenet den Lorschehof. Es handelt sich da um das Haus Petzer Nr. 23 im Dorf.

**Oberbinder** hieß man auch den Speckhof, heute Binder-David-Haus, Dorf. Nr. 38.

**Raffenberg-Ansitz** im Dorf, der heutige Teutenhofer, Haus Nr. 4. (Tarn. 2264) 1489 Leonhard von Raffenberg auf dem befreiten Ansitz gleichen Namens.

**Rantschun-Hof**, siehe Runtschun.

**Rebenstock-Höfl** in Pedratz; (Tarn. 2286) 1413 Rebstockh zu Veltorns; 1421 S. Klarakloster in Brixen verk. Hansen Rebenstock zu Veltorns haus und Hofstat usw.; 1747 Hueberhof mit Rebenstockhöfl, wovon die Behausung abkemmen. Die Heimwiese Rebstock des Huber in Pedratz erinnert noch an diesen untergegangenen Hof.

**Ruine Veltorns** am Pfliegerbühel, siehe Seite 22.

**Runtschunergüetl** (Rantschun), (Lun) 1515, 1522, 1597 Runtschun, -gut; (Tarn. 2286) Rantschun in Pedraz samt der abkommenen Hofstatt oder Maritschen; 1337 Runzunacker. — Der Hof ging in den heutigen Huber-Hof in Pedratz auf. Ein Rantschun-Acker erinnert noch daran.

**Schazhaus Vintlerlechen**, (Tarn. 2285) 1747 Mosmairhof (dazu Hofstat worauf vor Zeiten ein Haus gestanden das Schazhaus Vintlerlechen). Das Haus wäre also beim Mosmayr in Pedratz zu suchen.

**Schreiberhaus** hieß man (nach Tarneller Nr. 2265) das heutige Haus Zimmerer Nr. 3 im Dorf. Aber auch das Haus Petzer, Dorf Nr. 23, hieß so, da es 1668 das Haus des Hieronymus Petzer, Pfliegsverwalter und Gerichtsschreiber zu Veltorns war.

**Spannagel** lautet der eigentliche Name des Hofes Nagele, Dorf Nr. 21.

**Speckbinder oder Speckenhof** hieß das Haus Nr. 38 (Binder David), Dorf.

**Tanzgassen-Gut**, in der Wasserordnung von 1651 sind zwei Tanzgassengüter eingetragen.

**Temmele-Haus** oder **Ganner-Schneider** im Dorf, Nr. 19.

**Templ-Güetl** oder Uele hieß man das abgetragene Häusl, wo nun der Gasthof Unterwirt steht. (Tarn. 2263) Uoln oder Templgütl 1747.

**Turmwirt** hieß in den 1930er Jahren vorübergehend das Gasthaus Unterwirt.

**Ueln-Höfl** ist identisch mit dem obigen Templ-Güetl. Uele=Ulrich.

**Unterweger-Hof** in Pedratz; (Tarn. 2286) 1747 Guet zu Unterweg. Dieser Hof ging in den Huber-Hof zu Pedratz auf. Näheres siehe dort.

**Valserisch-Gut** ist identisch mit (Tarn. 2273): 1747 Guet zum Walser oder Plankl, das wäre das heutige Haus Rieder, Dorf. Nr. 20.

**Vintlerlechen**, siehe bei Schazhaus Vintlerlechen.

**Walser**, siehe Valserisch-Gut.

**Wingelun** in Unterum; (Tarn. 2246) 1747 Wingelun, Minganonguetl.

— Die Felder gingen an die Höfe Ober- und Unterhennberger über. Der Name Niggelún für einen Roan und Weinberg des Oberhennberger bzw. Glanger erinnert daran. Auch in Villanders gibt es einen Minganon-Hof, der heute als Wingenún angesprochen wird.

**Wirtstaben** oder -tafern an der Gassen hieß um 1747 (Tarn. 2266) der heutige Oberwirt im Dorf.

**Ziernberg** oder -burg bzw. Turm Ziern hieß (nach Albasini) die abgekommene Burg der Herrn von Veltorns auf dem Pfliegerbühel. Näheres auf Seite 22; vgl. die Hofgeschichte von Ziernfelder.

**Die Flurnamen in: Dorf, Unterum, Pedratz und Gulln**  
u. = urkundlich aufscheinende, nicht mehr bekannte Flurnamen (P siehe unter B)

u. **Algull**, (Lun) 1787 wis Algull. Nach Tarneller (Nr. 2282) besaß der Oberhennberger von Pedratz eine Wiese in Algull, von der wir nicht wissen, wo sie lag. Wiederum Tarneller (Nr. 2335) berichtet von einer Wiese Lagul, aber ohne Ortsangabe. Schließlich erfahren wir noch aus dem Theresianischen Steuerkataster 1772 (unter den Aufzeichnungen um das Thuenschaten (Toantschert-) Höfl in Stilums, daß auch dieses Höfl eine Wiese in Lagul hatte. Zum Glück verrät uns der genannte Kataster (siehe Oberhennberger-Hof), daß die Wiese Algull in Schnauders lag. Um eine Bergwiese kann es sich nicht gehandelt haben, da dies immer genau vermerkt ist. Lun nimmt an, es handle sich bei Algull um eine Metathesis (Lautumstellung) von Lagull, wobei die eigentliche Form *la gul* gelautet habe. Das komme aus rom. *la gula, gola* und sage Enge, Kehle, Schlucht. Aus diesem *la gula* sei dann der Weilername Gulln entstanden. Näheres auf Seite 175.

**Anger des Huber** in Pedratz.

**Anis-Stöhle**, Weingart des Rittner in Pedratz (Stöhle=Hangleiste).

**Annewand** (*annewant*), Wiese des Glanger in Gulln. Annewand heißt Ackerrand

u. **Antoni-St. Anton-Weiher**, nun Wiese des Mittermeß-Benefiziums (Th. K. 1772). Dieser Weiher lag westlich des Dorfes, wurde vor Jahren zugeschüttet.

- u. **Au-Acker** des Klammer in Unterum (Th. K. 1772)  
**Außerbichl**, Hügel nördlich des Schwarzzielen-Hofs in Unterum  
**Ausferner**, Acker des Garlider in Unterum
- \* \* \*
- Bachacker** des Huber in Pedratz; der alte Name war Streweinacker (s. d.)  
**Bachergraben**, Wasserrunst beim ehemaligen Bacherhof in Unterum  
**Balgler-Kreuz**, Wegscheide am alten Plattenweg nach Klausen. Unterum.
- u. **Palwatsch**, Flur des Lipenhofes (Th. K. 1772) im Dorf  
**Bärenacker** des Mosmair in Pedratz  
**Bauwiese** (*húgera páuwisa*), d.h. diesseitige, des Pflieger im Dorf
- u. **Paveditsch** (Neeb-Atz, S. 44) 1497 Wiese am Burg-(Pflieger-) Bühel, Dorf
- u. **Peint**, Flur des Ziernfelder-Hofes (Hausbrief von 1660)
- u. **Peintäcker** des Mosmair in Pedratz (Th. K. 1772)  
**Peintl**, Wiese des Leitner in Unterum (Peinte = eingezäuntes Grundstück)  
**Peintl**, Flur des Rainer in Unterum  
**Peintlroan** des Huber in Pedratz  
**Bendla**, Wiese des Glander in Gulln; wohl Bödendla?, kl. Boden
- u. **Pengles-Acker** des Ziernfelder im Dorf (Hausbrief 1660)
- u. **Pfaten-Acker** des Gufler in Unterum (Th. K. 1772)  
**Pfeifer-Wiese** beim Schulhaus im Dorf, des Pfeifer in Schrambach  
**Pfleger-Bichl**, der einstige Burghügel, auf dem der „Turm Ziern“ der Herren von Veltorns stand; prähist. Fundstation. Den Namen hat er vom darunterliegenden Pflegerhof, Dorf.  
**Pflegerkeller-Pflaster**, steiler Plattenweg vom Dorf nach Schrambach. Die primitive Bauweise Pflegerkeller diente einst als Gesindehaus für den Pflegerhof.  
**Pfleger-Weiher**, verlandeter Fischweiher westlich des Trumbichl, Dorf.  
**Pflork**, richtiger Hueber-Pflork in Pedratz; ein Abgrund; vgl. Plork (Tschiffnon)
- u. **Pichlackerl** des Gufler in Unterum (Th. K. 1772)  
**Pinterboden**, Wiese des Brugger in Unterum  
**Birchacker** des Mosmair in Pedratz  
**Plankl-Quelle** im Dorf
- u. **Plankl-Reasse** (Bewässerungsteich), ist 1961 durch Neubau Unterthiner eingegangen.  
**Platscher-Torggl**, eine Quelle bei den Hennberger-Höfen, Pedratz.  
**Platte, auf der Platte**, (Lun) 1370 an der Platen, 1522 auf der Platen, 1668 auf der Plat(t)en. Hier ist unklar, ob es sich um

- die Flur Platte von Pedratz oder die Tonigplatte (s.d.) im Dorf handelt.  
**Bödele**, Wiese des Garlider in Unterum  
**Boden**, Wiese des Huber in Pedratz  
**Boden**, unterer und oberer; Weinberge des Schlaurauf in Unterum  
**Bodenacker** des Ziernfelder im Dorf
- u. **Bofele-Weingarten** des Pezlhofes im Dorf (Ziernfelder Hausbrief)  
**Brandtl-Graben und -bachl**, kommt vom Ziernfelderboden am Schlumbichl und mündet bei Gulln in den Rinslbach  
**Brechloch**, Wiese des Glander in Gulln  
**Priel** (*prisl*), Wiese des Pflieger; schon 1497 Baumgart genannt Pruel bei dem Burgbichl (Neeb-Atz, S. 44)  
**Brugger-Tóar**, Wegstelle mit altem Torbogen beim Brugger in Unterum
- u. **Prunacker** des Gufler in Unterum (Th. K. 1772)
- u. **Burgacker** des Pflieger im Dorf, (Lun) 1789
- \* \* \*
- u. **Cassl**, Weingart (?) des Waltert in Pedratz, (Lun) 1747
- \* \* \*
- u. **Dares-Egg**, Weinberg des Oberegarter in Unterum (Th. K. 1772)
- u. **Ding** (Th. K. 1772) Acker vor Alters Ding (!!!), jetzt aber Tonig-Acker genannt (bei Antoni-Kirche). — Hier war wohl die Thing- bzw. Gerichtsstätte unter freiem Himmel auf dem ebenen Platz. Diese Ding- oder Taidingstätten wurden erst gegen Ende des Mittelalters in ein Haus bzw. geschlossene Räume verlegt. In diesem Gebiet, vom nunmehrigen Spritzenhaus durch die Wiese Tanzgasse am Antonius-Kirchl vorbei bis gegen das Drei-brüderhaus wurden in der letzten Zeit öfter Reste einer etwa 60 cm breiten Trockenmauer aufgedeckt, die 1 Meter tief unter dem Erdreich liegt.
- u. **Dorfer-Gemeinde, -wald** (Th. K. 1772)  
**Dorntal**, ein unproduktiver Hang in Unterum  
**Dratler-Leite**, Wiese des Troger in Gulln  
**Dreiegg**, Wiese des Huber in Pedratz  
**Dreiegg**, Obstwiese des Waltert in Gulln  
**Dreiegg**, Acker des Balgler in Unterum  
**Dritsch-Wiese** des Maritscher; identisch mit Vildritsch? (s. d.)  
**Eggeledorf**, Weinberg des Unteregarter in Unterum. Dorf oder Dörfel sagt man um Klausen zu einem geschlossenen Weingut.  
**Ehllis-Pangart** (*élis-pángert*), Obstwiese des Huber in Pedratz  
**Enderloch**, Flur des Schlabl im Unterdorf (*ender*=jenseits)

\* \* \*

- u. **Fahlgraben** in Gulln (Th. K. 1772)
- u. **Fallsack** (Tarn. 2249), Weingarten des Bacher in Unterum  
**Fatsche** (*fätscha*), Wiese des Schnelle in Gulln
- u. **Fatschen**, die; (Th. K. 1772), Wiese des Troger in Gulln  
**Feldgraben**, Leite des Pfleger im Dorf  
**Fölle** (*fells*), Wasserfall beim Brugger in Unterum
- u. **Franwis** (Lun) 1697 die zwei Franänger zu Velthurns; 1711 Franwiesen; (Th. K. 1772) Franwies des Platzer. Vielleicht verschrieben für die noch bekannten Fronwiesen südlich des Dorfes.
- u. **Frauen-Weingart** (Th. K. 1772), der Anna Rauter, Frau des Josef Stockner. (Lun) 1868 Unser Frauenacker, -weingart.  
**Fronwiesen**, südlich des neuen Kindergartens; (Lun) 1334 Fronwiese; 1621 Fronanger; 1650 Franwis; 1868 Frohnwiese. Fronwiese heißt: Wiese des Herrn, der Herrschaft  
**Frühmeßwiesl** im Dorf
- u. **Fuchsgangl**, (Th. K. 1772) Wald des Huber in Pedratz, zum Teil eine Lammer (unproduktive Steinhalde); früher ein Weingut  
**Fuxhöhle**, Höhle beim Rittner in Pedratz

\* \* \*

**Ganglsteig**, im Unterdorf

**Gann-Acker** des Garlider in Unterum

**Ganne** (*ganna*), Steinhalde beim Mitteracker des Ziernfelder im Dorf; das Wort Ganne, Gande ist vorromanisch, heißt Steinhalde.

**Garlider-Winkl**, Wiese des Brugger in Unterum

**Garnier Kirchsteig** vom Dorf über den Glanglerhof gegen Garn  
**Gasteig**, steiler alter, bis 1848 gültiger Gemeindeweg von Klausen zum Trumbichl und weiter. Beim Balgler-Kreuz zweigte er rechts ab. Gasteig heißt: *gächer* jäher Anstieg.

**Gatterdörfel**, Weinberg des Unteregarter in Unterum

- u. **Gedörne**, (Th. K. 1772), Weide des Moar in Gulln, gegen Säben zu

**Geltinger-Acker** des Glangler in Gulln. erinnert an den abgekommenen Geltinger-Hof

**Gemoana**, Weiden in Gulln

- u. **Gfein-Acker** des Ziernfelder (Th. K. 1772)

- u. **Gfrill-Weingart** des Ellashofes (Tarn. 1747), 1868 auf Gfrill (Lun)

**Glangler-Bild und -Kreuz** in Gulln

**Goufnries** (*goufnris*), eine Steilrinne unterhalb Kuchlwiesen

**Grabenacker** des Rainer in Unterum

**Gratschenstöhle** (*grätschnstēila*), Weinberg des Unterweinbrenner in Pedratz

Schwimmbad  
Foto Tappelner





◁ Feldthurner Festtagstracht, 1970  
Foto March, Brixen

Von links: Altbürgermeister Michael Gamper, „Lechner“;  
ex-Gemeindevorsteher Josef Kerschbaumer, „Kloasner in Gulln“;  
ex-Gemeindevorsteher Johann Gamper, „Moosmayr“;  
◁ Bürgermeister Dr. Anton Dorfmann vom „Ealer“.  
Archivbild

Primiz in Feldthurns  
Archivbild



Ortsfriedhof von Feldthurns,  
Allerheiligen 1974  
Archivbild



**Greilbrunnen** im Vögila-Acker, Pedrats

**Greilbrunnwies** in Pedrats

**Greitl** (Geräutl), Köstenhain des Kloasner in Gulln und des Gruber in Schnauders. Hier haben wir wohl das abgekommene Gut Geraeutle (s.d.) zu suchen. Gulln

- u. **Gseil**, Wiese des Zöhl; vielleicht verschrieben für Greil
- Gullnerbild**, ein Bildstock

\*\*\*

**Hausacker** des Garlider in Unterum

- u. **Hausacker** des Ziernfelder (Hausbrief Nr. 27 von 1611), hat Innen der Unterweger. Dorf
- u. **Henbergerackerle** des Mosmair (Th. K. 1772)

**Hexensessel**, sagemumwobene Felspartie am Trumbichl

**Hieger-Acker** (*hieger*=diesseits) des Öhls in Pedrats

**Hoaderger-Brünnl** (*hóedeger*); wohl identisch mit dem Schnellen-Brünnl. Hier pflegten die alten Rungerer-Bauern von Latrons gern Rast zu halten, wenn sie zu Fuß nach Brixen gingen.

**Hoamacker** des Rainer in Unterum

**Höllentöhle**, untere und obere; Flurstücke des Rainer, Unterum

**Hosahúck**, Köstenhain des Rainer in Unterum

**Hueberkofl**, einstige Weide des Huber in Pedrats

**Hurlinger-Schafroan** des Schnelle in Gulln

\*\*\*

**Jauch**, oberer und unterer; Großflur in Gulln; Jauch ist ein altes Feldmaß (40.000 Schuh).

**Ingezäunta**, das; Wiese des Ganger in Gulln

\*\*\*

**Kälberwiesl** des Unterwirt im Dorf

**Kathlhütte**, Weinberg des Brugger in Unterum

**Katzenlocher-Acker** des Pflieger

**Katzenlocher-Kofl**; Dioritfelsen des sogenannten Verdinnerzuges südwestlich der Klamm. Dieses Gestein wurde lang in der Schottermühle zu Unterum zum Straßenbelag verarbeitet.

**Katzenlocherspitz**, Weinberg des Brugger in Unterum

**Katzenlochersteig** in Unterum

**Kierbildstöckl** beim Kierhäusl (Untersohler) im Dorf

**Kirchleita**, Wiese des Pflieger im Dorf

**Klammer-Acker, -steig, -wiese** beim Klammer in Unterum

**Klammer-Hölle**, Schlucht in der Klamm in Unterum

**Kofl-Weingart** des Unterweinbrenner in Pedrats

**Kohlgruberloch**, ein Hang südlich der Zäunäcker, Dorf

**Kohlgruberwiese** des Mulln, Dorf

**Köstenloch** des Moar in Gulln

**Köstenwaldele** des Unterwirt

**Kragen** (*krôgn*), Weinberg des Schlaurauf, Unterum  
**Kreuzäcker**, Grußflur in Gulln, gegen Verdings hin  
**Kreuzacker** des Leitner in Unterum

**Kreuzbach**, entspringt westlich der Altberghütte am Kühberg, durchquert den ganzen Kühberg, wird künstlich über den Latzfonser Bachergraben geführt, rinnt über Hoadra, Schlumbichl, Gniggwiesen in Richtung Glanderhof, wo er sich mit dem Rinslbach vereint. Es handelt sich um ein künstlich gelenktes Wasserrinnsal.

**Kropfstoaner-Steig** in Unterum

\*\*\*

**Lack** (*lqk*), Wiesengroßflur zwischen Gull, den Weinbrennerhöflein und Verdings; (Th. K. 1772) Lackwiese.

**Lackbild**, ein Wegkreuz zu Füßen der Lackwiesen, am Steig nach Säben.

**Lacknase** (*lqknôsa*), Flur bei den Weinbrennerhöflein

u. **Lagul**, (Tarn. 2335) Wis in Lagul des Oberfrauner; s.o. Algull

**Lahne**, des Garliger in Unterum

**Langlana**, Weinberg des Schlaurauf in Unterum

**Leiten-Stich**, Flur beim Glander in Gulln

**Leitiger-Steig** (*läitiger*) von Pedrats nach Leitach/Klausen

**Leitner-Stöhle**, Acker des Rainer in Unterum

**Loach** des Garliger in Unterum; Loach=Buschwald

**Loden**, oberer und unterer; Weinberg des Schlaurauf; (Lun) 1868 Ladenacker

u. **Lörlpichl** (Tarn. 2294) 1747 Weingart des Waltert; (Lun) 1868 Lorlbichlerweingart.

**Lottergraben**, Grenzrunst in Unterum, gegen Leitach

**Lottersack**, Lagerplatz für fahrendes Volk am unteren Ende des Lottergrabens; Lotter=Bettler, ungepflegter Fremdling

\*\*\*

**Maritscher-Tafel**, Acker und Weinberg des Mosmair, Pedrats

u. **Marstall-Ackerle** des Pflieger (Th. K. 1772); wohl der heutige Moarstall-Obstgarten (s.d.); Marstall=Pferdestall

**Martertal** (*martertôl*), Leite des Schlabl; *martern*=plagen

**Matsch**, Wiese des Teutenhofer, Dorf

**Mess-Stöhle**, Weinberg des Rittner, Pedrats

u. **Migenon**, (Lun) 1868 Weingart; wohl verschrieben für Mingenon (s.d.)

u. **Mignon**, (Lun) 1868 Acker aus Mignon; hiemit ist der abgekommene Hof Mingenon (s.d.) gemeint

**Mitteracker** des Ziernfelder, Dorf

**Mitterstrich**, so nennt man die Mittelgebirgsböden im allgemeinen

**Mitterstück**, Weinberg des Zöhl, Unterum

**Moarstall** (*moarstall*), Obstgarten des Pflieger; siehe oben Marstall

**Mosmoarloch**, Flur in Pedrats

\*\*\*

**Nase** (*nôsa*), Wiese des Pflieger, Dorf

u. **Natsch-Wiese** des Schnellen (Th. K. 1772); ein abgekürztes Funtanatsch?

u. **Ney-Rautl** des Oberweinbrenner in Pedrats (Th. K. 1772)

**Niederglege**, Weinberg des Unteregarter, Unterum

**Niggelum** (*niggelûn*), Rain und Weinberg des Oberhennberger, Glander; Der Name erinnert an das abgekommene Minganon-Höfl (s.d.)

\*\*\*

**Oberacker** des Ziernfelder, Dorf

**Ötza**, Weide und Wiese des Moar in Gulln

**Ötzacker** des Rainer in Unterum

\*\*\*

**Quellenwiese** des Nagele, Dorf

\*\*\*

u. **Rageindl** (Lun) 1747. Wohl identisch mit folgendem

u. **Rageindt-Weinberg** (Th. K. 1772) des Oberhemberger, Pedrats  
**Rantschún-Acker** des Huber in Pedrats; erinnert an den untergegangenen Runtschun-Hof.

u. **Rasl-Acker** des Klaisner in Gulln (Th. K. 1772)

**Rastpergele**, Weinberg des Unteregarter, Unterum

**Räutl**, Weinberg des Schlaurauf, Unterum

**Reasl**, Wiese des Klaisner in Gulln

**Rebstock**, Heimwiese des Huber in Pedrats; erinnert an das untergegangene Rebstockgüt

**Reppen**, Weinberg des Unteregarter in Unterum

**Rindlerkreuz**, Feldkreuz im Dorf

**Rinsl**, der; Bächlein, das unterhalb der ehemaligen Moarmühle in Gulln das Brandtlbachl aufnimmt und durch den Hueber-Pflork zum Kropfsteiner Wasserfall führt und beim Brugger in Unterum in den Eisack mündet.

**Rinslwiesen**, Großflur zwischen Dorf und Gulln

**Rittnergraben** in Unterum-Pedrats

**Roaner-Fölle**, kleiner Wasserfall beim Rainerhof in Unterum

**Roaner-Reasse**, Bewässerungsteich oberhalb des Rainerhofes, Unterum

**Roaner-Stöhle**, Wiese des Schlaurauf, Unterum

u. **Rosmerin**, Weingut des Oberegarter-Hofes, Unterum (Th. K. 1772)

- u. **Ruf- oder Schlablacker**, (Th. K. 1772) Rufacker des Prunhofes (Brunner) in Tschiffnon. Der Acker muß aber im Unterdorf gewesen sein.

\*\*\*

- Säbener-Steig**, Wallfahrtssteig in Richtung Säben  
**Sandacker** des Huber in Pedrats  
**Schafbödendla**, Weide des Pflieger, Dorf  
**Schaldergraben** in Pedrats  
**Schartila-Acker** des Oberhennberger, Pedrats; (Lun) 1747 Schar-tele, 1868 Schertele-Wiese
- u. **Scheib**, Weingut des Garlider, Unterum  
**Scheichegg**, Weinberg des Oberweinbrenner, Pedrats  
**Schelche**, die; steiler Plattenweg beim Katzenlocher, Unterum  
**Schlabilloch-Graben**, vom Unterdorf gegen Schrambach
- u. **Schlickethal**, (Neeb-Atz, S. 44) 1497 ein Wald unterhalb des Burgbichls=Pflegerbichl, Dorf
- u. **Schmid(I)weingarten**, (Th. K. 1772) des Oberwirt; früher Untersteingüter unterhalb des Pfliegerbichl  
**Schnaps-Steig** beim Pangart des Mulln, Dorf  
**Schnellen-Brünnl** am Weg zum Schlumbichl; vgl. Hoaderger-Brünnl  
**Schuester-Weingert** des Pflieger, Dorf
- u. **Siess- oder Tonigl-Weingert** (Th. K. 1772)
- u. **Speckmos**, (Lun) 1868 wohl die Mooswiesen, Dorf  
**Spitzacker des Schlabl**, Dorf  
**Spritzdörfel**, Weinberg des Unteregarter, Unterum; Dörfel = kl. Weinberg  
**Spritztrog**, Weinberg des Schlaurauf, Unterum  
**Stadelacker** des Schlaurauf, Unterum
- u. **Steigacker** des Huber in Pedrats (Th. K. 1772)  
**Steigl**, Weingart des Rainer in Unterum
- u. **Stiftacker, -wies** des Waltert und Schnellen, Gulln (Th. K. 1772)  
**Straßacker** des Garlider, Unterum
- u. **Streweinacker**, (Lun) 1574; 1744 ein Stuck Strewein = jetzt Pachacker genannt. — Strewein könnte mit Straa-Reben zusammenhängen, so hieß man am Eisack den Niederbau (Steckele-Reben)  
**Strickerackerle** des Oberhennberger  
**Strickerwiese** im Dorf
- u. **Stuckswis** des Michlmüller, eine Wiese im Dorf (Hausbrief)  
**Stuef**, Flur beim Glangler in Gulln; Stuef = Ackerrand
- u. **Sulfans-, Sulvans-, Sulverprugge** (Schneller ONK, 3. Heft); das war die heutige Brücke über den Eisack bei der Villnösser Bahnhofstelle, Verbindung von Unterum nach Gufidaun.

\*\*\*

**Tafele-Acker** des Schlabl, Dorf

- u. **Tafeller**, die; Acker in Unterum, des Zöhl (Th. K. 1772)  
**Tanzgasse**, Wiese des Ziernfelder, Dorf. Kommt urkundlich oft vor (Th. K. 1772); (Lun) 1653 Tanzwisl, und denkt an einen eventuellen Hexentanzplatz. Eher darf man in diesem schönen zentral gelegenen Grundstück ein ehemaliges Tanzhaus vermuten, wie es solche in fast allen Dörfern Tirols bis ins 17. und 18. Jahrhundert gab. Die meisten wurden im Zuge der damals stark einsetzenden Tätigkeit der Volksmissionsprediger abgeschafft. In der Tanzwiese hat man vor Jahren beim Ausgraben eines Baumstrunkes Steinstufen gefunden, die nach unten führten. Auch führt die beim Schlagwort „Ding“ (s.o.) zitierte alte unterirdische Trockenmauer quer durch die Tanzgasse.  
**Tasche**, die; Weinberg des Rainer in Unterum  
**Tasche**, Acker des Schwarziel in Unterum
- u. **Templacker und -wiese**, (Th. K. 1772); 1747 Templacker des Nagele (Lun)  
**Temproan**, Wiese des Nagele, Dorf  
**Teutenhoferbild**, gemauerter Bildstock auf dem Weg vom Dorf zur Pfarrkirche  
**Tiergarten**, Grundstück innerhalb der Ringmauern des Schlosses  
**Tischackerla** des Glangler, Gulln  
**Tonigacker** des Bruggiel, Dorf; das war die einstige Dingstätte, Gerichtspratz, vgl. oben bei *Ding*
- u. **Toniglweingart** oder **Siess-Weingart** (Th. K. 1772)  
**Tonigplatte**, felsiger Hang westlich der Antoniuskirche, Dorf  
**Tonigwiesl** des Maritscher (Pedrats)  
**Totengarten** (*tóatngartn*); (Th. K. 1772) Todtgarten des Frühmeßbenefiziums; eine Wiese, die 1973 zum Parkplatz südlich des Schulhauses gemacht wurde. Der Name scheint trotz der Sage, daß man einst die Pestleichen hierher gebracht und beerdigt habe, nichts zu tun zu haben. Es mag sich hier um eines der früher üblichen Patengaben bzw. *toutnstickln* (*touta*=Pate), gehandelt haben, also um ein kleines Grundstück, das man den Patenkindern zur Auszahlung nach beendeter Schulzeit schenkte.
- u. **Totenleite**, (Tarn. 2297) Weingart Totenleiten in Pedraz des Klaisner; (Lun) 1747, 1868 Todleitenweingart.
- u. **Totes Gärtlein**, in dieser Form soll sich der obige Totengarten irgendwo im lokalen Pfarrarchiv finden (priv. Mitteilung).  
**Tratte** (*trôta*), Grundstück des Ziernfelder, Dorf
- u. **Trey-Acker**, (Th. K. 1772) unter dem Treyen gelegen; unter diesem Treyen versteht sich der Weg, der vom Ziernfelder hin zu den Fraunerhöfen führt

- u. **Treyen**, (Th. K. 1772), siehe voriges  
**Tratte** (*trôta*), Wiese des Rainer in Unterum  
**Trumbichl**, felsiger, spärlich bewachsener Hügel südöstlich der Pfarrkirche am alten Weg nach Klausen; prähistorische Station, sehr sagenumwoben. Alle örtlichen Prozessionen führen zum und z.T. um den Trumbichl. Der Name ist nicht gedeutet. (Tarn. 2254) Acker Trum, (Tarn. 2255) Mair auf Trum.  
**Trumbichlkreuz**, ein Wegkreuz am Trumbichl

\*\*\*

- u. **Uelensteig** (*úelnstaig*), abgekommener Rechtssteig durch den Grund des abgekommenen Uelen-Höfl und den des Unterwirtes; vgl. Wirtsschlag (Fragebogen 1974)  
**Umschnitt-Wiese** des Oberhennberger, Pedratz  
**Unterfallmooswiese** des Glangler, Gulln  
**Unterkoflweingart** des Unterweimbrenner, Pedratz  
u. **Untermarch**, Wiese des Schlaurauf (Th. K. 1772)  
**Unterwohla**, Acker des Glangler, Gulln

\*\*\*

- u. **Vildritsch**, (Lun) 1747 acker Viltritsch. Der Name lebt wohl noch fort im Dritsch-Acker des Maritscher  
**Vögila-Bild**, Bildstock und Gegendname, Pedratz  
**Vorgartl**, Weinberg des Schlaurauf, Unterum

\*\*\*

- Walser**, Weinberg des Rainer, Unterum  
**Wasserloch**, Weinberg des Rainer, Unterum  
u. **Wechselacker** des Schlabl; (Lun) 1747 Wechselacker, 1868 Wexlacker  
u. **Weiher**, (Th. K. 1772) Wiese unter dem Weur. Dieser Weiher wurde 1969 zugeschüttet. Er lag östlich des Dorfzentrums  
**Weiherle**, ein Tümpel in Unterum  
**Winkl**, Weinberg des Schlaurauf, Unterum  
**Wirtsschlag**, abgekommener Rechtssteig durch den Unterwirtsgrund  
**Wirtsstöhle**, Weingut des Teutenhofer, Dorf  
**Würzacker** des Maritscher, Pedratz

\*\*\*

- Zimmerer-Wiese** des Platscher, Pedratz  
**Zutt**, auf **Zutt**; Wiese und Weide nordöstlich des Huberhofes in Pedratz; (Lun) 1749 Wis auf Zut

### Das Viertl Schrambach (580 m)

Das Viertl Schrambach, mundartlich *schrâma*, Adj. *schrâmi-ger*, zieht sich im Talgrund rechts vom Eisack nach Süden bis zur Klamm bzw. Unteren Brixner Klause. Im Westen steigt Schram-

bach etwa bis auf Kote 750, wo es mit den Ortsteilen Enderwehr, Wehr, Tschiffnon, Dorf und Unterum zusammengrenzt. Schrambach unterteilt sich in drei Teile: Oberschrambach mit der Kirche St. Peter auf freier Kuppe (650 m), Unterschrambach bzw. Dörfel (600 m) und die Siedlung (553 m) an der Alten Landstraße, auch Poststraße genannt, zu Füßen der *schrâmi-ger* Leite. Der Rest der Häuser und Felder verteilt sich in einer Länge von rund zwei Kilometern auf das Gelände längs der Staatsstraße bzw. Autobahn (Brenner—Bozen). Durch den Bau der Straßen hat Schrambach viel Grund verloren, auch richteten die Hochwasser des Eisacks oft gewaltige Schäden an. 1882 grub er sich ein neues Bett und drängte etwas nach Osten, wodurch den Albeinsern Grund verlornging. Westwärts entstand die Erlenaue und diese fiel den Schrambachern zu. Dafür wurde ihnen die Verpflichtung auferlegt, vom Ziggler bis Fürholz einen Flußdamm zu errichten und diesen einzuhalten. Später ist diese Au so gut wie verschwunden und zu Kulturgrund geworden. Nun aber zieht die Autobahn darüber.

Schrambach ist fruchtbar, hat Wein- und Obstbau, Getreide und Wiesenland und eine eigene Beregungsanlage. Die Hänge im Westen aber sind steil und es gibt kaum Wald. Einige Bauern haben ihre Waldungen über dem Eisack südlich von Albeins bzw. unterhalb Teis, andere am Schnauderer Berg bzw. unterhalb Kühberg.

Urkundlich tritt Schrambach ab 1100 in der Form Schraenbach, Schraembach, Srembach, Schreimbach, Schrapach, Scragin-pach, in pago Scranbach auf, ändert also oft seine Schreibweise, um aber ab 1489 bei Schrambach zu bleiben. Ab 1747 geht dann von Ober- und Unterschrambach die Rede. Der Name wird fast allgemein gedeutet als *Bach aus dem Felsspalt, der Schramme*. Parallelen finden sich in Passeier in einer Örtlichkeit *Schrâma* und über Terenten im Bergland von Schramach (*schrâmach*).

Es ist schon einigemal die Vermutung aufgetaucht, hier unten im klimatisch günstigen Schrambach die Anfänge einer Burg des Geschlechtes der Herren von Veltorns suchen zu können. Verdächtig wurde der Kirchbühel von St. Peter. Beweise fehlen und werden sich wohl kaum finden lassen. Interessant ist es zu lesen, daß Bischof Egno von Brixen im Jahr 1240 einen Vergleich zwischen dem Kloster Neustift und einem Rudolf von Schrambach beurkundet. Nun taucht aber das Geschlecht der Herren von Veltorns schon viel früher auf, auch muß es sich bei diesem Rudolf nicht unbedingt um einen Adligen gehandelt haben, der etwa in Schrambach so etwas wie eine Burg besaß. Auch die Meinung, der Thurnerhof unweit des Kirchhügels von Schrambach könne als Beweisstück für den Bestand einer seinerzeitigen Burg heran-

gezogen werden, krankt sehr: Dieses Thurnergütl taucht urkundlich nämlich erst um 1747 auf und zeigt keinerlei Spuren eines festen Burgturmes. Der Name Thurner kann vom nahen Kirchturm rühren, oder: Der Thurner machte einst Dienste am Turm und war Turmknecht, der die Glocken zu läuten hatte.

## Höfe und Häuser des Viertels Schrambach

(eigene Numerierung)

Hausnummer

1. **Neue Sennerei**, Wohnhaus des Michael Mitterrutzner, Neubau seit 1959/60. An dieser Stelle stand früher ein Bildstock aus dem 15. Jahrhundert (Weingartner) mit einer wertvollen Statue der Madonna mit dem Jesuskind, die bald nach 1930 gestohlen wurde. Zum Bau des ebenerdigen Teiles dieser Neuen Sennerei haben die Bauern von Schrambach als Milchlieferanten beigetragen. Die Sennerei (Molkerei), die 1960 von der Alten Sennerei (Haus Nr. 5) hierher übertragen wurde, ist aber 1968 aufgegeben worden. Die anfallende Milch geht nun an die Sennereigenossenschaft Brixen-Schabs-Natz (vgl. Seite 130-33).
2. **Winkler-Hof** des Johann Helfer. 1299 curia Winkl; 1320 hof zu Winkl; 1327 guet ze Winchel; 1772 Johann Pedratscher, Winckler. Der Hof wurde 1900 von Johann Helfer, ehemaliger Mullnhof-Besitzer im Dorf von einem Vinzenz Kerschbaumer gekauft. Der Hof ist 1911 abgebrannt und an derselben Stelle wiederaufgebaut worden. Südlich des Winklerhauses sind dürftige Mauerreste des abgekommenen Hofes Parlunger (s.d.) zu finden.  
Winkler heißt: Hof im Winkel.
3. **E-Werk**, aufgelassenes Elektrizitätswerk. Besitzer E.N.E.L. Das Haus wurde erbaut um 1963. Näheres um das E-Werk auf Seite 96.
4. **Schrott-Hof** des Josef Mayr. 1248 Chunrad Schrotte als Zeuge; 1300 Peter fil. Heinrici de Gruobe frater Haertwioi de Schraenbach; 1302 des Schrotten hof zu Schrambach; 1428 Niclas Schrott; 1489 Schrot zu Schrämbach; 1747 Schrottenhof; 1675 in die Schrothöfe; 1752 G. Mayr, Schrott zu Schrämbach; 1772 Georg Mayr, Schrott. Seit mindestens 1752 ist also das Geschlecht der heutigen Mayr auf dem Hof. — Das Wohnhaus brannte 1911 nieder und wurde wieder am selben Ort aufgebaut. Zum Schrott gehört auch die unter dem Wasserfall gelegene Schrottenmühle, längst unbewohnt, früher auch Obermüller genannt.  
Der Name Schrott leitet sich her vom althochdeutschen scrōto, d.h. der Hauer (Holz- oder Steinhauer).

5. **Alte Sennerei**, nun unbewohntes Haus der Geschwister Messner, erbaut 1926. Näheres hiezu auf Seite 131 bzw. oben bei Haus Nr. 1.
6. **Fischer**, Wohnhaus der Aloisia Villscheider Witwe Mitterrutzner. 1342 Walther der Fischer von Schrembach; 1747 Behausung Fischer in Schrambach; vgl. Abschnitt Fischerei auf Seite 35.
7. **Untermüller**, Wohnhaus des Johann Brunner. 1747 Metzmul; 1868 Nieder-Müller.
8. **Müller Hans, beim**; Neubau des Johann Markart, erbaut 1954. Daneben stand die abgekommene Schmiede.
9. **Lienhard-Hof** des Anton und der Geschwister Messner. 1303 Lienhard, hof ze Schrämbach heißt an der Gassen. 1747 Andre Wiest hat in den 3. Teil des Mairhofes zum Lienhartn an der Gassen genannt. Der Hof brannte am 31. 1. 1933 ganz ab und wurde am selben Ort wieder aufgebaut.  
Der Name leitet sich her vom Personennamen Leonhard.
10. **Mair-Hof (móar)** des Johann Edenhauser. 1303 mairhof der genannt ist der Schrämbach; 1747 Mairhof zu Schrambach, dazu das Hochgüetl; 1772 Mayrhof des Josef Dietrich.  
Der Hof brannte am 31. 1. 1933 ganz nieder und wurde wieder an der gleichen Stelle aufgebaut.  
Mair-Moar heißt: der Größere und kommt vom lat. major.
11. **Platzer-Hof** des Jakob Putzer und Kinder. 1461 Niclas Platzer von Schrambach; 1747 Hof zum Plazer; 1420 Plazhof; 1471 Plazerhof; 1615 Plazerhof; 1645 Plazer; 1772 zum Plazer des Stephan Mayr.  
Platzer heißt: Hof am Platz.
12. **Ferienhaus** des Johann Mitterrutzner, Neubau seit 1973.
13. **Bachmann-Hof** des Johann Mitterrutzner. Zum alten Bachmannhaus, nun unbewohnt, folgende Daten: 1287 curia predium an dem Pach zinst Neustift; 1303 zwai hofe ze Schrämbach die heißen an dem Pach (Kotbachl); 1428 Hans Pachmann; 1747 Hof zum Pachmann (zu Fürholz gebaut); 1646, 1692 hof zum Pachmann; 1826 Bachmannguet. Unweit des alten Hauses ist 1956 ein neues Wohnhaus entstanden.  
Bachmann heißt: Mann, der seinen Hof am Bach hat.
14. **Georgsheim**, Wohnhaus des Georg Brunner, erbaut 1960
15. **Sullmann-Hof** des Georg Villscheider. Dieses altehrwürdige Haus neben der Kirche St. Peter ist nun leer, da der Besitzer in seinen Zuhof Gfader (Nr. 20) übersiedelt ist. 1292 hof ze Schrenpach bei der chirchen und bawet in Vlli des Haendeln; 1331 hof ze Schrämbach pey der chirchen; 1502 Michel Sulman in Veltturner gericht; 1747 Jacob Sulmanne Erben haben innen den Sulmannhof (dazu das Guet zu Pfeifer oder Mau-

- rer). Der Hof hieß also ursprünglich *bei der Kirche* und wurde ab 1502 nach einem neuen Besitzer Sulmann umbenannt. 1772 St. Peterskirchhof. Lun glaubt, der Name Sulmann komme vom Wangen am Ritten.
- Nach Finsterwalder kommt Sullmann vom althochdeutschen Personennamen Salman, d.h. Treuhändler, Schiedsrichter.
16. **Pfeifer-Hof** des Josef Pliger. Er gehörte zuerst zum Sulmann und hieß vorübergehend beim Maurer. 1489 Maurer zu Schramach; 1615 Ulmer (etwa Sulman?); 1747 Guet zum Pfeifer oder Maurer; 1389 Maurer; 1615 Ulmer, Pfeiferhof. Zum Pfeifer gehört auch das unbewohnte Haus Tenderle (Nr. 19). Der Name Pfeifer kommt von Pfeifer, Musikant.
  17. **Hofer-Hof** des Peter Pliger. 1307 Hof zu Hof; 1386 Ulr. Hofer; 1293 curia ze Hof; 1747 Hoferhaus, Hoferhof; 1772 Hofer-Hof des Niclas Platner. Zum Hofer gehörte auch der Hof Unterstein unterhalb des Hohlen Kofels, wo man nach *Veltorns geht*.  
Hofer heißt: Eigentümer eines Hofes, worunter sich die ursprüngliche bäuerliche Grundbesitzeinheit verstand.
  18. **Thurner-Hof** der Barbara Malojer. 1747 Peter Dietrich hat in das Turmgüetl am Kotbächl.  
Thurner heißt: Hof am Turm oder Türmer (Glockenläuter)
  19. **Tenderle-Hof** des Josef Pliger. Unbewohnter Bau, nun zum Pfeifer gehörend. 1455 hof genannt Obergrub gelegen ze Schrämbach in s. Peters malgrey. 1747 Güetl Obergrueb insgemein zum Tenderle genannt (dazu das Schizengut=Pambgart. 1772 Gut „zum Obergruob“).  
Der Name Tenderle kommt (nach Lun) von *tändeln, Handel treiben*.
  20. **Gfader-Hof** des Georg Villscheider. Das Gut gehört zum älteren Sullmann-Hof und wird mit diesem zusammen bearbeitet. 1302 Hainrich de Cauade et Albert frater suus; 1420 hof Gavad zu Schrenpach; 1747 Gfaderhof; 1772 Gfader-Hof des Johann Sigmund.  
Der Name Gfader kommt vom rätoromanischen *cavata*=Grube. Der Gfaderhof ist 1919 abgebrannt und wurde am selben Ort wieder erbaut.
  21. **Kloasner-Hof** des Josef und der Geschwister Messner. 1329 Ulrich der Chlosner; 1358 hof ze der Klosen; 1315 ze der Chlosen; 1555 Klosnerhof; 1598 Chlosnerhof; 1675, 1692 Closenhof; 1747 Kloisnerhof; 1772 Klaisnerhof des Jakob Mayr; 1868 Klosneracker. 1973 hat man ein neues Futterhaus erbaut.  
Der Name Kloasner ist mit dem in Gulln sprachlich verwandt. Er leitet sich her von *klöse*, d.h. Klause, Klamm. Eine solche bildete er vor der Eisackregulierung und dem Straßenbau wirklich (Schlern 1972, S. 526).
  22. **Bachmann-Schmied**, Wohnhaus und Werkstätte des Georg Miterrutzner. Erbaut 1950.
  23. **Dares-Seppl**, beim; Neubau des Johann Plattner, 1956.
  24. **Schober-Hof**, Gasthof und Autorast des Rudolf Baur. Es war dies das ursprüngliche alte Schmiedhäusl mit Huf- und Nagelschmiede und gehörte zum daneben gelegenen alten Gasthaus Schober, auch genannt Weißes Kreuz. Nach 1950 wurde das Schmiedhäusl von Engelbert Winkler aus dem Gadertal renoviert und in ihm die *Schramiger* Weinstube eingerichtet. 1969 erweitert von Rudolf Baur zum heutigen Gasthof mit großem Autoparkplatz, durch den fast alles Feld einging. — 1747 Handschmitte dazu Hamerschmitte.
  25. **Schober-Haus** des Rudolf Baur. Das war der alte Bauernhof und Gasthof zum Weißen Kreuz, der durch die Verlegung der Landstraße etwas abseits vom Verkehr zu liegen kam (um 1927–28) und später gesperrt wurde. Im tiefen Keller des Hauses war der Salzstadel für die weite Umgebung. Am 12. März 1619 nächtigte hier mit seinem Knecht der Inntaler Jerusalemipilger Martin Schmäz. Auch will der Volksmund, daß in diesem Haus die Kaiserin Maria Theresia geboren sei. Zwischen dem neuen Schoberhof und der alten Gaststätte steht das Peststöckl aus dem 17. Jahrhundert mit Gemälden aus dem 19. Jahrhundert.  
Alte Daten: 1747 Hamerguet (man sagte auch Schmidhamer) beim Kreuz, insgemein beim Schober genannt (Wirtsbehausung am Kotpächl).  
Der Namen Schober leitet sich (nach Lun) vielleicht her vom Übernamen Schober für Schäler, Schinder (ungelernter Metzger).
  26. **Fürholz-Hof** und ehemalige Gaststätte, der Anna Kompatscher und des Anton Schrott. Wuchtiger Bau mit alten Stallungen für den einstigen Wechsel der Pferdepost. 1375 hof gelegen bei Schrämbach genannt ze Fürholz; 1380 hof ze Fürholz; 1747 Hof zum Firholz mit Wirtstafern-Gerechtigkeit; 1449, 1617, 1620 Fürholzhof; 1772 Wirtshaus zu Firholz, genannt „Kalte Keller“. — Südlich des Futterhauses steht ein alter Bildstock. Von dort führte bis 1621 die Straße bergab bis in die Aue und drüben wieder steil hinan zum Wirt in der Klamm. Um diese Stelle webt sich eine grausige Sage (Seite 256).  
Der Name Fürholz bedeutet Vorholz, d.h. ins Feld hinein ragender Wald. Fürholz lautete früher auch der Name für den Großteil der sich bis fast zum Weiler Schrambach hinziehenden Großflur.

27. **Fürholzer-Zuhäusl** des Peter Pirgstaller. Kleines nun im Umbau befindliches Zuhaus zum Fürholzer, hart am Felsen. Ohne bekannte Daten. Dem Bau nach zu schließen, hat es dieselbe Geschichte wie Fürholz selbst.
28. **Haus Nußbaumer** des Georg Friedrich an der Alten Landstraße unter der Schramiger Leite. Gehört zur Siedlung. Erbaut 1954.
29. **Wohnhaus des Franz Gruber in der Siedlung**, erbaut 1951.
30. **Wohnhaus** des Heinrich Gasser in der Siedlung, erbaut 1974.
31. **Landheim**, Wohnhaus und Tischlerei des Josef Krapf in der Siedlung. Der Bau wurde 1950 von Peter Meraner begonnen, 1963 von Krapf fertiggestellt.
32. **Haus Peter Kerschbaumer** des Paul Kerschbaumer in der Siedlung, erbaut 1963.
33. **Wohnhaus** des Alexander und Anton Brugger in der Siedlung. 1963.
34. **Autoraststation Dolomit** des Peter und Alois Laimer. 1956.
35. **Puntleider-Hof** des Stefan Brunner. 1256 Hainrich Arnold u. Wilhelm von Vels übergeben Neustift curiam nostram Puntegleit; 1303 mairhof Pungleit; 1386 hof ze Punigleiten, Oswald von Punigleit; 1747 Puntleiderhof; 1265 curiam Puntegleit; 1266 curia Puntegleit nunc Pungleit dicta; 1309 Punigleit; 1772 Puntleiderhof des Johann Nisl. — Einst großer Hof, der durch den Bau der Staatsstraße (1927—28) und der Autobahn (1968—71) sehr viel Grund verlor. Vom Hof weg gegen Süden führte die Alte Landstraße bis 1928 den Hang hinan bis unter die Schramiger Leite, wo nun die Siedlung steht. Der Name selbst leitet sich (nach Lun) von rom. *punculus* = kleine Brücke her und sei mit Punglitt in Barbian (der Volksmund sagt Puntlitter) verwandt. Nach Finsterwalder liege hier eine Verquickung vor von *punt* — Brücke und *betulletu* —, d.h. Birkenwald. Im Fall Brücke käme nur die kleine in Frage, die über den Wehrbach führt. Einen Steg über den Eisack nach Albeins (wie manche vermuten) hat es hier nie gegeben, dazu ist die seit 1767 bezeugte Brücke beim Ziggler viel zu nahe.
36. **Partegger** (*partégger*) des Josef Baumgartner. 1747 Hof zu Partegg, dazu Guet zum Schreiber; 1772 Hof zu Partegg, auch Schreiber-Gut. Der Partegger gehörte bis vor Jahren zum nahen Ziggler-Hof. Partegg heißt: trockenes *bartiges* Egg.
37. **Gästeheim Perathoner** des Konrad und Alois Piok, erbaut 1958 von Hubert Mayr.
38. **Ziggler-Hof** und Gaststätte des Dr. Franz Kelderer. Der Hof gehörte bis gegen 1531 zum Weiler Mahr der Gemeinde Pfeffers-

berg und hieß damals Jordanhof (ein biblischer Name). Nach dem in der deutschen Kaiserchronik aufgezeichneten Bericht (Mader, Schl.-Schr. 37) habe hier die Schlacht *am heselinen brunnen* stattgefunden, bei der Adelger, der Bayernherzog, den römischen König Severus besiegte. Diese Sage wird mit Recht angefochten und andernorts hinverlegt, sofern es sich nicht überhaupt nur um eine kleinere lokale kriegerische Auseinandersetzung zwischen Bayern und Langobarden in späterer Zeit handelte. Wenige Meter nördlich des Gasthauses stand bis gegen 1945 der Ziggel, Ziehbrunnen, von dem das Anwesen seinen Namen hat. Noch nördlicher davon, aber nur wenige Meter, stand bis gegen 1950 die sehr vernachlässigte Straßenkapelle zum Hl. Kreuz, von der auf Seite 47 ausführlicher die Rede geht. Der Zigglerhof bekam im 2. Weltkrieg über 330 Bombentreffer ab, die alle der nahen Bahnbrücke über den Eisack galten. 1950 hat Jakob Baumgartner sen. das Anwesen wieder aufgebaut, zuerst das Futterhaus, später das fast gänzlich zertrümmerte Gasthaus. Die Felder des Hofes sind mittlerweile so gut wie zur Gänze dem Bau der Autobahn und der Materialgewinnung zum Opfer gefallen bzw. zu einem Parkplatz umgewandelt worden. Auch eine Benzintankstelle ist nun da. — 1327 Völkl der Velßer verkauft an Randold den Teißer ein Teil des Jordanhofes; 1330 Jordanhof an der Mahr, Gericht Veltorns; 1531 Jordan an der Mahr. 1767—84 Revers des Josef Told, Jordanbesitzer, wegen einer Brücke über den Eisack. 1882 wurde die Brücke vom Hochwasser vertragen, 1884 wieder errichtet. Das Hochwasser vom November 1927 riß sie wieder fort. Die heutige wurde 1951 begonnen und am 22. Mai 1952 eingeweiht und dem Verkehr übergeben. — Der Name Ziggler kommt von Ziggel (Ziehbrunnen) und hat mit Zicklein (vgl. die italienische Übersetzung (Capretto) bestimmt nichts zu tun.

39. **Magazin und Wohnhaus** des Fritz Dabringer, erbaut 1965.
  40. **Wohnhaus** des Max Oberparleiter, erbaut 1964.
  41. **Wohnhaus** der Theresia Piwocki in der Siedlung, erbaut 1965
  42. **Hofstatt**, Wohnhaus des Peter Mayr, erbaut 1973 in der alten Flur gleichen Namens Hofstatt des Schrottbauern.
- Ohne Hausnummer** ist noch der Neubau des Georg Villscheider vom Sullmann-Hof, im Bau seit 1974.

\* \* \*

**Urkundlich aufscheinende**, nicht mehr bestehende oder etwa nun anders benannte **Häuser und Höfe von Schrambach** (P siehe unter B)

**An dem Pach**, (Innerhofer, S. 67) *Predium An dem Pach* zienst 1278 an Kloster Neustift. Das war der heutige Bachmannhof.

**Parlunger**, (Lun) 1386 Aebel der Parlunger; 1645 Palung, der 4. und letzte Teil des Mayrhofes, zuvor Parlung, jetzt Gepraite genannt. An diesen abgekommenen Hof erinnern der Parlungergarten des Winkler und die Parlungerwiese des Lienhard. Parlung aus pralung, d.h. lange Wiese.

**Parmpühl**, (Mader, Schl-Schr. 37, S. 54) um 1635 gab es in Schrambach-Veltorns ein Gut Paenpühl.

**Baumwirt** (?), Wirtshaus Jordanhof (Th. K. 1772); Baumwirtgerechtigkeit und Jordanhof; Baumwirt, unsicherer Beiname des heutigen Zigglerhofes.

**Curia sancti Petri** (St. Peters Hof) zinst Wein an Neustift (Innerhofer, S. 67). Hier ist der heutige Sullmann-Hof gemeint.

**Grueberhof** ohne Behausung, gehörte zum Schrott (Tarn. 2225); 1300 Peter fil. Heinrici de Gruobe (Tarn. 2225).

**Hamerguet**; (Tarn. 2221 Hamerguet (man sagte auch Schmiedhamer) beim Kreuz, insgemein beim Schober genannt. Der heutige alte Schoberhof.

**Hochgüetl**; (Tarn. 2227) 1747 Mairhof dazu das Hochgüetl.

**Hof bei der Kirchen**, (Lun) 1338 Hof der da leit zu Schrembach bei der Kirchen; 1455 der Mayrhof bei der Kirchen vorzeiten Knechtleinshofer. Das wird wohl die obige Curia sancti Petri gewesen sein, nunmehr Sullmann.

**Jordanhof**, (Mader, Schl-Schr. 37) der heutige Zigglerhof hieß so. Siehe oben bei Ziggler.

**Kalte Keller, der**; so hieß man auch das Wirtshaus zu Fürholz (Th. K. 1772)

**Knechtleinshof**; (Atz-Schatz, S. 156) 1280 Knechtleinshof; (Lun) 1455 Knechtleinshof. Er wurde später Hof bei der Kirchen genannt, nun Sullmann-Hof.

**Obergrub**, (Tarn. 2232) 1455 hof genannt Obergrub; 1747 Güetl Obergrub insgemein zum Tenderle genannt.

**Schizengut**, (Tarn. 2232) 1747 Schizenguet; es gehörte zum Tenderle; (Th. K. 1772) Schizengut ein Baumgarten zinst an Domkapitel und Frühmeßbenefizium in Felthurn.

**Schmidhamer**, siehe oben bei Hamerguet.

**Scholderer**, abgekommenener, nur mündlich überlieferter Hof unterhalb des Hohlen Kofels zu Schrambach. An ihn erinnert die Scholdererwiese des Hofer-Hofes (Fr. Bog. 1974).

**Schreiber**, (Tarn. 2217) Guet zum Schreiber (= Acker ober dem Ziggler und abgekommene Behausung).

**Umhoch-Güetl**, (Th. K. 1772) Umhochgüetl ohne Haus, des Mayerhofes in Schrambach. Daran erinnert der heutige Umhoach-Weingarten des Moar. Vielleicht war dieses Umhoch identisch mit dem Hochgüetl (s.o.)

**Unterstain**, (Tarn. 2236) 1747 Hof zu Unterstain = Weingut, Wise, Waid, Acker und Laubnus gehörte zum Hofer-Hof. (Th. K. 1772) Unterstain, abgekommene Mühle des Hofer in Schrambach, unterhalb des Hohlen Kofels. Der Acker Stoaner des Sullmann erinnert daran. 1772 wird es hier mit Schmiedweingarten mer (dazu) Untersteingüter, des Oberwirtes genannt.

\*\*\*

### Die Flurnamen in Schrambach

u. = urkundlich aufscheinende, nicht mehr bekannte Flurnamen (P suche unter B)

u. **Albas**, (Lun) 1749 weingart Albas; (Th. K. 1772) Weingart Albas des Anton Sigmund, Rainerhof.

**Alte Straße**, so nennen sich die Reste der seit 1928 aufgelassenen früheren Landstraße; auch Poststraße genannt.

**Aue**, Flußaue des Winkler

\*\*\*

**Pangert** (Obstgarten, -wiese) des Pfeifer, Moar, Lienhard, Hofer, Puntleider, Kloasner, Bachmann, Fürholzer, Sullmann.

**Parlungergarten** des Winkler, -wiese des Lienhard; beide erinnern an den aufgelassenen Parlungerhof

**Parteggersteig**, vom Partegger zum Sommeregger in Tschiffnon

**Parteggerwand**, Felswand beim Partegger

**Paulweingart**, Weinberg des Moar

**Peintl**, Wiese des Hofer

**Pferscherstöhlen** (*pféarscherstèiln*), Weinberg des Lienhard

**Bildstock** mit der Schmerzhaften beim Fürholzer

**Pladlerstöhlen** (*plädlerstèiln*), ehemalige Weinbergterrassen des Kloasner; haben wohl einst zum Pladlerhof in der Mahr gehört

**Blasegg** (*ploségga*), einst Weingut, nun Weide des Schrott

**Platzerbödenla**, Wiesenfleck des Platzer am Hang über der Siedlung

**Bodenacker** des Moar

**Poststraße** (*póschtstrôsa*), die Reste der Alten Straße (s. d.)

**Buggl-Acker** des Thurner

**Puntleiderbild**, ein Bildstock der Schmerzhaften beim Puntleider

**Puntleider-Egg**, steiles Wegstück an der Alten Straße

**Puntleider-Kreuz**, sagenumwobenes Kreuzifix am Puntleideregg

\*\*\*

**Dorfwiese** des Pfeifer

\*\*\*

**Ebene** (*ëbma*), Acker des Fürholzer, Schrott

**Eisack, der**; (*áisak*) Hauptfluß, der vom Brenner kommt und südlich Bozen in die Etsch mündet. Das Wort kommt aus dem indogermanischen *isáras*, d.h. der Kräftige, Reißende

- u. **Eisackwiese**, (Lun) 1868  
**Erlacker** des Puntleider  
**Erlwald** (*in der êrl*) am Eisack  
**Erlwiese** des Kloasner

\* \* \*

**Fälle** (*fella*), die; der 80 Meter hohe Wasserfall des Mühlbaches bei Schrambach. Er unterteilt sich in die *mándlfella*, wobei das Wasser im Bogen über einen Felsvorsprung hinaussprüht, und in die *wáiwelfella*, bei der das Wasser durch einen ausgelaugten Riß zutal schießt.

**Feigenkofl** (*faignkóufl*); Felsblock am Steig von Schrambach zum Hansenhöfl in Tschiffnon. Die Stelle ist sehr sagenumwoben und weist Schalensteine auf (vgl. Grillelestoan). Der Name Feigenkofl hat nichts mit der Frucht Feige zu tun. Er kommt vom mittelhochdeutschen Eigenschaftswort *feige*=faul, brüchig; vgl. die Feigenbrücke bei Kardaun, die auch ihren Namen vom nahen Felsgestein hat.

**Fischerwiesl** des Schober, am Eisack  
**Fuxenkofl**, vorspringender Felskopf nördlich des Wasserfalles. Angeblich hausen dort viele Füchse

\* \* \*

- u. **Gasteig**, (Th. K. 1772) Gasteig-Wiesl z. Kothpächlgraben. Gasteig heißt: *gácher*=jäger Anstieg.
- u. **Gebreite** (Lun) 1645 Parlung jetzt Gepraite in Schrambach  
**Geißstall** (*góastáll*) in; Obstgarten des Schrott; Sullmann-Wiese  
**Gfadacker** (*gfôðakker*) des Schrott und Moar; vom Gfaderhof  
**Gfadwiese** (*gfôðwisa*) des Schrott, Moar, Platzer; vom Gfaderhof  
**Gries, Griesacker, Griesstückl, Grieswiese**: Großflur südlich Schrambach  
**Griesweg** beim Puntleider  
**Grillelestein** (*grillelestoan*), Felsplatte am Feigenkofl mit vielen Schälchen (Schalenstein); Grillele ist Verkleinerung von *grulle*, d.h. Grüblein  
**Großacker**, des Schrott, Bachmann, Hofer, Platzer, Moar  
**Große Reide**, große Kehre am alten Plattenweg beim Hohlen Kofl  
**Gruberweingert**, erinnert an den abgekommenen Gruberhof

\* \* \*

**Hanselestöhle**, Weinberg des Sullmann  
**Hansenhölle**, Geländevertiefung beim Hansengütl über Schrambach  
**Hansensteig** von Schrambach über die Schramigerleite zum Hansen

- u. **Harland** (Tarn. 2225) Wise Harland des Schrott; ehemaliger Flachsacker, nun genannt Groaßwiese  
**Hausacker** des Lienhard, Hofer, Puntleider, Kloasner, Bachmann

**Hauspergl**, Weinberg des Moar

**Hauszipfl**, Wiese des Thurner

**Hinterbildstöckl**, Wiese des Fürholzer

**Hinterwiese** des Winkler

**Hoferegge**, das; Geländenase beim Hofer

**Hofstatt**, Obstgarten des Schrott

**Hohle Kofl**, der; Felspartie am alten Plattenweg von Schrambach zum Dorf. Die Durchbrechung des Kofels wird einem Hexenmeister, dem Mühlhäusler Ander, zugeschrieben.

**Hohlkoflkreuz**, beim; Wegstelle am obigen Weg

\* \* \*

**Josefsbildstock**, des Bachmann

\* \* \*

- Katzensteig**, schlechter Steig von Schrambach zum Hansen  
**Kegelbahn**, bei der; im Winklerfeld  
**Kelderle**, das; Acker des Schrott  
**Kirchacker** des Sullmann  
**Kirchsteig** vom Puntleider gegen Tschiffnon  
**Klosnerlacke** (*kloasnerlaka*), schilfbewachsener Tümpel, Rest des alten Eisackbettes; durch den Bau der Autobahn verschwunden  
**Kleppa** (*kleppa*) des Sullmann; Steilhang  
**Kloanacker** des Sullmann  
**Kloanweingert** des Lienhard  
**Kotbachl** (*kóapachl*); kleines Bächlein, das im Pflieger-Priel entspringt, durch Schrambach rinnt und in den Eisack fällt. Der Hof Bachmann hat von ihm den Namen. Wasserschäden um 1882, 1921, 1939. — *koat* heißt Ungeziefer.  
**Kragen** (*krôgn*), Acker des Pfeifer  
**Kragenbachl**, kleine Wasserrunse  
**Krähenpergl** (*krâpergl*), Weinberg des Sullmann  
**Kreuzacker** des Sullmann, des Puntleider  
**Kreuzgraben**, Wasserrunse beim Puntleiderkreuz in der Siedlung

\* \* \*

**Langacker** des Thurner

**Langweingert**, Weingut des Hofer

**Leite** (*laita*), Geländehang: häufig in Schrambach, so des Bachmann, Pfeifer, Fürholzer, Hofer, Puntleider, Lienhard, Moar, Schrott, Sullmann, Thurner, Winkler, Partegger, Schramiger-Leite. Auf der Parteggerleite wurde 1820 der letzte Bär der Gegend geschossen.

**Loach**, Buschwald: des Hofer, des Puntleider, des Schrott. Loach kommt vom althochdeutschen loh=Hain, Buschwald, Holz.

**Loamacker**, des Fürholzer, des Thurner

**Loatererweg**, Steilweg von der Siedlung zum Loatererhof/Tschiffnon

**Lotterplatzl**, Weideplatzl im Winkel zwischen der alten Talstraße und dem Mühlbach südlich des Kloasnerhofes; hier lagerten gerne Zigeuner und Karrner. Lotter=Bettler, Fremdling.

\*\*\*

**Maritsch** (*meritsch*), Acker und Weingut des Hofer

**Mirakelbild**, beim; ein Feldkreuz des Platzer

**Mittelberg**, Acker des Thurner

**Mühlanger**, Wiese des Moar

**Mühlbach** (*mülpach*), entspringt aus dem Radlsee, durchfließt Kuchelwiesen, Schnauders, Tschiffnon, bildet bei Schrambach den Wasserfall und mündet dann in den Eisack

\*\*\*

**Oberwiesl** des Thurner

**Ötzl**, Hangweide des Kloasner

\*\*\*

**Rappenkluppe** (*rappmkluppa*), die; Bergeschnitt südwestlich von Schrambach, gegen den Trumbichl zu

**Roßwiesl** des Winkler; angeblich ein einstiges Patengeschenk (*teitnstikl*)

\*\*\*

u. **Salele**, das; (Th. K. 1772) Wiese des Mayrhofes in Schrambach

**Scherergrube**, aufgelassene Sandgrube

**Schmiedacker** des Winkler, Schmiedwiese des Winkler, Sullmann

**Schoberwiese** des Hofer

**Scholdererwiese** des Hofer; erinnert an den untergegangenen Hof

**Schöpfwiesl** des Bachmann

**Schramigerboden** (*schrämigerbóudn*), Großflur südlich Schrambach

**Schrottnmühle**, auffällige Mühle des Schrott unter dem Wasserfall

**Schwalbenkofl**, Felspartie zwischen der Siedlung und Puntleiderhof

**Schwarzestöhle**, Weinberg des Sullmann

**Schwarzzielnegg** (*schwarzzielnegga*), Felskopf beim Fürholzer

**Steiglacker** des Platzer

**Steiglweg**

**Stoaner**, der; Acker des Sullmann, erinnert an den einstigen Untersteinerhof

**Stöhlen** (*stèiln*), Weinberg des Hofer

**Stückl**, Acker des Schrott

\*\*\*

**Tabággackerle**, verstecktes kleines Geländeband unweit des Wasserfalles, wo man in Kriegszeiten heimlich Tabak angepflanzt haben soll.

**Taschenackerle** des Fürholzer

**Tenderleloch**, Acker des Pfeifer

**Thurnerloch**, Wiese des Thurner

**Thurnergraben**, Wasserrunse

**Thurnerkreuzl**, beim; Weggabelung mit Kruzifix, am Kotbachl

**Tiefwiese** des Sullmann

**Torgglacker** des Winkler

**Traiel**, die; (*tráiel*) auch Schaftraidn genannt; Schaftriebsteige von Schrambach, vorbei am Feigenkofl in Richtung Wehr; Traidn kommt von \*trogiu, das ist ein vorrömisches Alpenwort und bedeutet Viehtriebweg

**Tratte** (*trôta*), Obstgarten des Winkler

**Tuchbleiche** (*túachploacha*), Obstgarten des Hofer

\*\*\*

**Umhoch** (*úmhoach*), Weingut und Wiese des Moar; erinnert an das abgekommene Umhochgüetl.

**Unterbachmann**, neuer Sammelname für die Fluren Hofstatt und Goßstall, die unterhalb des Bachmannhofes liegen

u. **Untergfad**, (Th. K. 1772) Acker Untergfad des Fürholzer

**Unterschober**, Wiese des Sullmann, Platzer; sie liegen unterhalb des Schoberhofes

**Unterwiesl** des Thurner

\*\*\*

**Vieregg**, Obstgarten des Winkler

**Vorgartl**, Wiese des Platzer, Kloasner

\*\*\*

**Weingertacker**, des Fürholzer, Sullmann, Platzer, Lienhard

**Weingertstöhlen** (*wáingetstèiln*), des Bachmann, Fürholzer, Lienhard, Puntleider

**Wiesenburg** (*wisaburg*), die; Wiesenland des Schrott und Sullmann, südlich der nunmehrigen Autorast Leimer, zwischen Landstraße und Autobahn. (Th. K. 1772) Wiese Wiesenburg des Gfader.

**Wiesenramml**, Wiese des Fürholzer

**Winkl**, Weingut des Kloasner

**Winklacker** des Schrott

**Winkler-Reasse**; Bewässerungsteich des Winkler  
**Winklerweingart** des Winkler

u. **Wolfsebene**, (Th. K. 1772) Rain des Winklerhofes

\* \* \*

**Zeiseleplatzl**, Vogelfangplatz

**Zigeunerplatzl**, Lagerplatz an der Landstraße

**Ziggleracker**, -aue, -stöhlen, -weingert; fast alles durch Bauarbeiten verschwunden; nur noch Reste vorhanden.

### Das Viertl Tschiffnon (846 m) mit Wehr (869 m) und Enderwehr (814 m)

Der Ortsteil Tschiffnon mit seinen Nebenweilern Wehr und Enderwehr bildet den nördlichsten Teil der Gemeinde Feldthurns. Tschiffnon selbst reicht vom Rindler bis etwas über den Mühlbach und grenzt gegen Osten mit den Höflein Hansen, Unterkofler, Loaterer und Summeregger, im Volk Annewandter genannt, an Schrambach. Im Westen bilden das Hoadra und die Klamm über Bachleiten die Grenzen zu Schnauders.

Unter Wehr verstehen sich die Höfe und Häuser knapp vor, also südlich des Wehrbaches bzw. -grabens. Was über bzw. nördlich des Wehrbaches liegt, ist Enderwehr, d.h. jenseits der Wehr. Die Grenze gegen den Weiler Tschötsch und Pfeffersberg (Gemeinde Brixen) bildet der Fallmerayer-Graben, früher auch Schwai-gerbach genannt. Gegen Westen stößt Enderwehr mit dem Weiler Tötschling-Pfeffersberg (Gemeinde Brixen) und Stilums zusammen.

Was der Name Tschiffnon sagen will, steht noch aus. Der Einheimische sagt *tschiffenûn*, viele sogar *tschiffelûn*, beide Formen laufen nebeneinander. Die älteren Schreibformen lauten: 1284 Schivenan; 1288 Tschivinan; 1304 Schivenal; 1331 Schifnan; 1370 Schifnon; 1457 Schivenoner mulgrei; 1747 Viertl Tschifnon; 1772 Tschifnan. Eine Frau Berihta (Berta) de Schivenal ist als die erste sichere Person dieses Ortsteiles bekannt (um 1304).

Die Deutung des Weilernamens hat allen Forschern Kopfzerbrechen bereitet. Christian Schneller reiht ihn in seiner Ortsnamenkunde von Tirol in die Kategorie der „Harten Nüsse“ ein, versucht es aber doch, ihn mit *scabinalis* in Verbindung zu bringen, das hieße: dem *scabinus*=Schöffen, Richter gehörend. Leichter findet man sich mit dem Namen Wehr zurecht, der sicher mit *wehren*, *abwehren* zusammenhängt. Und was jenseits, also *ender* der Wehr liegt, ist Enderwehr. Für den Tschötscher freilich, für den die Höfe von Enderwehr diesseits, also *híeger* der Wehr liegen, wird diese Gegend zu *Hiegerwehr*.

Auf dem Wehrkofl, am Wehrbach und im Wehrgraben standen zu Pest- oder Kriegszeiten die Wehrmänner, die jedem Unbefugten den Durchgang wehrten. Daher scheint die Gegend ihren Namen zu haben, und das deckt sich mit der Wehr über Trunt bei Brixen und dem Wehrer am Eingang ins Schalderertal, wo wir ähnlichen Engstellen begegnen und sich dieselben Geschichten um Abwehr von Kriegsgefahr und Pestansteckung wiederholen.

### Höfe und Häuser in Tschiffnon, Wehr und Enderwehr (eigene Numerierung)

Hausnummer

1. **Brunner-Hof** des Ferdinand Klement. 1747 Prunhof; (Th. K. 1772) Prunhof des Urban Kieer.  
Brunner: Hof am Brunnen.
2. **Seidl-Hof** der Elisabeth Gebhard. 1545 Seidl auf Veltorns; 1747 Hof zum Seidl, mer (dazu) Morablhof-Pangart, worin das Haus gestanden, mer (dazu) Guet genannt Oberstampfer. Hier waren also die Felder dreier Besitzungen zusammengefallen, wenigstens teilweise. Das Morablhaus war bereits zerfallen (um 1772). Um 1772 wird ein Josef Uhrer als Inhaber des Seidlhofes genannt. 1974 ein neues Haus erbaut neben dem alten.  
Der Name Seidl kommt angeblich vom althochdeutschen Personennamen Sidilin.
3. **Peintner-Hof** des Hermann Riffisser. 1747 Güetl zum Peuntner in Tschifnon (dazu ein Stuck in Haidrich u. Tailstuck in Enderwöhr). 1772 wird ein Jakob Klement als Inhaber des Hofes zum Peintner genannt.  
Der Name Peintner kommt vom althochdeutschen piunt, d.h. eingehegtes Grundstück.
4. **Ealer** (laut Grundbuch Eller) Hof des Johann Dorfmann. 1587 Ulrich Gasser iez Eler in Tschifnon; 1747 Josef Sigmund hat in den Ellerhof; 1772 Josef Sigmund Besitzer des Ellerhof.  
Der Name Ealer-Ehler-Eller (*éaler*) wird der alten Schreibform von 1747 nach von *éalstok* kommen, d.h. ausgehöhlter Baumstamm, Wassertrog, Lehnwort aus lat. *olla*=Topf, was über mittelhochdeutsch *öel(e)* mundartlich *éal* ergeben konnte. An eine Herkunft aus dem Tuchmaß Elle ist wohl nicht zu denken, da dies in der Mundart zu *elle* geworden wäre. In Deutschnofen ein Hof namens Tschinggeréal, in Gnadenwald und im Ötztal je ein Flurnamen *éal* bzw. *éaler*.
5. **Unterstampfer oder Saniggl, kurz Niggl-Hof** genannt, des Josef Kerschbaumer. 1747 U. Stampfer oder Walsersisch Hab und Guet; 1772 Unterstampferisches oder Walsersisches Gut der Magdalena Plaspichler, Witwe nach Michael Dietrich.

Der Name Stampfer erinnert an eine einstige Lodenstampfe, die im Graben am Mühlbach stand. Saniggel bzw. Niggel hingegen leitet sich her (Lun) von \*sanicula, das ist eine Gänsefußart.

6. **Oberstampfer**, nun Schuster genannt, des Martin Torggler. 1747 Guet genannt Oberstampfer (zu Seidl gebaut). Beim Schuster heißt man es, weil der Vater des Martin Torggler Schuhmacher war. Stampfer s. oben.

7. **Drechsler** (*draxler*) oder Hansgruber genannt, Haus der Anna Brunner. Hier stand 1747 der Grueberhof, der 1772 noch angeführt wird als Grueber-Hof des Sebastian Kuen. 1885 ist das Haus mit Scheune und Hauswiese vom Drechsler Johann Gebhard gekauft worden. Es hieß anfänglich Hans-Grueber, dann eben Drechsler = *pan draxler*.

8. **Ofenwolf-Hof** des Josef Pittschieler. 1747 ein Hans Ofenwolf kauft paurecht des Sedelhofs zu Unterkarnol bei Brixen; 1747 Guet zum Ofenwolf; 1772 zum Ofenwolf mit Hammerschmiede des Michael Kainzwalder. 1908 kaufte Franz Pittschieler aus Latzfons den Ofenwolfhof. Die dazu gehörende Ofenwolfmühle kaufte der Ziernfelder. 1972 wurde das Haus Ofenwolf umgebaut.

Der Name Ofenwolf leitet sich nach der Sage von einem kranken Wolf her, der da am warmen Backofen Unterschlupf suchte. In Untereben-Pfeffersberg bei Brixen gab es seit 1491 ein Gut Ofenwolf, das (nach Mader SchlSchr 37) seinen Namen vielleicht vom Brixner Bürger Ofenwolf bekam. Das Pfeffersberger Ofenwolf-Höfl ist 1971 durch den Bau der Autobahn verschwunden (mit weiteren 6 Häusern der nächsten Umgebung).

**ohne Hausnummer: Ofenwolfmüller**, alte aufgelassene Mühle, ehemaliger Besitz des Georg Dorfmann, nunmehr des Fr. Leiter aus Deutschland. 1587 Valthin Solor müller zu Veltturns; 1747 Ofenwolfmül; 1772 Ofenwolf-Mühle ohne Haus mit Keller. Dieser Mitteilung zufolge gab es also vorübergehend kein Wohnhaus.

Zum Namen siehe oben: Ofenwolf-Hof

9. **Müller-Hof** des Georg Dorfmann, ehemaliger Besitzer des obigen Ofenwolfmüller-Hauses. Der neue Müllerhof oberhalb der Straße nach Brixen wurde 1970 erbaut.

10. **Mühlegger** oder „*pan wagt-wagt!*“, Wohnhaus des Sebastian Eisenstecken, erbaut 1913 auf Ealer-Grund.

**ohne Hausnummer:** (die alte Nummer war 113) **Tonigmüller**. Das ist die seinerzeitige Morabl-Mühle am Mühlbach oder Morablbach. Nun im Besitz seit 1972 des Josef Schöpfer und Dr. Georg

Scienza, Realitätenbüro Capital, Brixen. 1747 Michel Selemund hat ein Mül auf Morabls Grund.

Tonigmüller heißt: Müller namens Anton

11. **Tonigmüller-Hof** des Eduard Blasbichler. Neubau seit 1971. Die alte Tonigmüller-Mühle (s.o) wurde verkauft, die Felder aber kamen zum neuen Haus.

12. **Tonigmüllerin**, Wohnhaus der Maria Blasbichler geb. Dorfmann. Erbaut 1955.

13. **Bachleitner-Schmied**, Hof des Michael Gebhard. Dieser Hof entstand durch Ankauf der Felder des abgebrannten und nicht mehr aufgerichteten Hofes Leinsner. Das heutige Haus wurde 1923 erbaut, da die Schmiede an der Bachleite (siehe folgendes) abgebrannt war. Näheres zu Leinsner bei den urkundlichen Höfen.

Bachleitner heißt: Leite (Hang) am Bach.

14. **Ruine des Bachleitnerschmiedes**, von Johann Gebhard um 1974 verkauft an Kreszenz Centa verh. Rheinberger. Die Schmiede brannte 1948 ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Gegen 1500 scheint diese Schmiede schon bestanden zu haben und ihr Besitzer arbeitete mit beim Schloßbau von *Veltturns* (Fr. B. 1974). 1747 Hammerschmidten Bachleitner, weil die Waid ober der Schmitte Bachleita hieß.

15. **Hansen** (*pan hansn*), derzeit unbewohnt, Besitz der Anna Kaseroler. Dieses Höfl wird mit den zwei folgenden, dem Unterkofler und dem Leiterer, aus einem abgekommenen Hof Aichner entstanden sein. 1457 Aichner; 1747 Aichnergütl zu Unterkofler genannt: in der Katzenleiter.

Der Name Hansen kommt wohl von einem seinerzeitigen Besitzer namens Hans.

16. **Unterkofler**, Bauernhöfl des Josef Gschnitzer, käuflich erworben 1968 von Johann Hofer. 1747 Aichner-Güetl genannt zum Unterkofler. 1772 Hof zum Unterkofler der Maria Pachner, Frau des Peter Wiest. Der Name Unterkofler besteht zu Recht: unter dem Kofl. Nicht zu verwechseln mit dem Enderkofler, da man im Volksmund beide einfach „beim Kofler“ nennt.

17. **Leiterer** (*löaterer*), Hof des Johann Kritzinger. 1747 Laiterer; Güetl genannt in der Kazenlaiter. Der Besitzer um 1929 hieß Jakob Sigmund. Wohn- und Futterhaus brannten 1934 ab, wurden aber sofort wieder aufgebaut. Johann Kritzinger erwarb den Hof 1968. Beim Leiterer-Loaterer wurde im Februar 1810 der Mahrerwirt Peter Mayr vom Wehrmaurer in Tschiffnon um 50 Gulden an die Franzosen verraten. Hier hatte er ein Versteck gefunden.

- Der Name Leiterer kommt sicher vom Steig Katzenleiter, der von Schrambach hierher führt.
18. **Sommeregger-Hof** (*summeregger*) des Johann Markart. 1747 Güetl genannt Summereg, dazu das Runtschuner-Güetl (s.d.). 1772 gehörte das Höfl einem Anton Platner. Summeregger scheint zu kommen aus: *sunder* = „südlich“ oder aus *Summerwind* = Föhn, wozu es nach Finsterwalder ein älteres \**Sunderwind* gibt. Also etwa: windiges Egg, Windegg. Dieses Höfl Summeregger ist nicht zu verwechseln mit dem bei den urkundlich zitierten gleichen Namens: Summeregger (halb Tötschling, halb Feldthurns).
19. **Wehrmann-Hof** (*werrmen*) des Josef Tauber. 1652 Wermanhof, Hof an der Wehr, so auch Wehrmannhof genannt; 1747 Hof zu Wöhrmann, dazu Hab und Gut zum Lorsen in Tschiffnon; 1772 Hof zu Wöhrmann des Josef Unterfrauner, Gut zum Lorffen. Wo dieser Zuhof zum Lorsen oder Lorffen gestanden ist, bleibt unklar. Einmal heißt es Lorsen in Tschiffnon, dann aber Lorsenhof oder hof ze Mos, dessen Besitzer um 1747 ein Petzer war. Der Wehrmannhof ist am 8. April 1945 durch Bombentreffer schwer beschädigt worden. Der Name Wehrmann leitet sich, wie die drei folgenden, von der nahen Engstelle bzw. Schlucht „in der Wehr“ her.
20. **Wehrweber-Höfl** der Theresia und Rosa Pfattner. 1747 Weber auf der Wöhr; 1772 Oberwöhrer-Güetl der Gertraud Kampiler, Frau des Josef Wierer, und Kinder. Der alte Name lautete also Oberwöhrer, ist aber durch einen neuen Besitzer, der Weber war, zu Wehrweber geworden. Zum Namen siehe Wehrmann.
21. **Wehrmaurer-Höfl** der Cäcilie Kerschbaumer (laut Grundbuch: der Maria Blasbichler verh. Meraner). 1747 Wörrmaurer; 1772 Jakob Pichler, Maurermeister. — Das Haus ist derzeit in Umbau. Zum Namen siehe Wehrmann.
22. **Wehrer-Hof** (*werer*) des Johann Kerschbaumer. 1365 curia in Were; 1536 Hof an der Wehr; 1302 Haug von Veltturns verleiht Weinhof an der Wer. 1747 Wöhrerhof in Tschiffnon; dazu paurecht Unter-Tschahaun, der ist außer dem vor Jahren abgebrannten Haus Pachacker und Tschahaun Weingart. Ober dem Wehrerhof steht das Wehr-Kirchl zum Hl. Kreuz. Zum Namen siehe Wehrmann.
23. **Lechner-Hof** (*léarner*) des Michael Gamper (von 1960 bis Ende 1974 Bürgermeister). 1747 Lechenguet an der Enderwehr; 1772 Steinmann, Lechenguet. Der Hof wurde um 1900 dreimal verkauft.

- Der Name Lechner kommt von Lehen, d.h. einer Grundherrschaft pflichtiges, nicht eigenes Bauerngut.
24. **Tschahauner-Hof** (*tschahäuner*) des Johann Kerschbaumer. 1747 Guet zu Obertschahaun (dazu Fröller Weingart). 1772 gab es noch einen oberen und einen unteren Tschahaunerhof, von dem das Haus des unteren als bereits abgebrannt gemeldet ist. 1772 Michael Stockner, Obertschahauner. Der Name Tschahaun ist nicht gedeutet. In St. Pankraz in Ulten gibt es auch einen Tschahaunerhof, zu dem vielleicht die Flußbau Tschaháun (bei Lana an der Etsch) gehörte. In St. Magdalena in Villnöß gab es (nach Lun) einen Tschahauner-Schmied. Namenverdächtig ist die Flur Putscheháun oberhalb der Kirche in Teis. Es ist dies ein trockener föhrenbestandener Fleck Weide.
25. **Lettnner-Höfl** des Georg Kerschbaumer. 1747 Letner Güetl (dazu Fröller Weingart); 1772 Letner-Güetl des Nikolaus Stockner. Das alte Häusl ist unbewohnt. Der Neubau entstand 1970. Der Lettnner gilt als das typische Beispiel eines Eisacktaler Kleinbauern. Es soll da 26 Äcker geben, doch — o weh! — es ist keiner so groß, daß man mit einem Pferdegespann pflügen könnte. Scherzhalber sagt man, der Lettnner sei der größte Bauer von ganz Feldthurns. Der Name Lettnner sagt: lehmige Erde, was da freilich nicht genau zutrifft.
26. **Enderkofler-Höfl** des Alois Mairegger. 1747 Kofl Güetl, stoßt an Fallmerair-Graben. 1772 Kofler-Güetl des Josef Pacher. Dieses Kofler-Güetl ist das nördlichste Höfl der Gemeinde. Es liegt wirklich auf einem Kofel, der zum Ziggler abfällt.
27. **Holzer-Hof** des Benedikt Hofer. 1356 Gut Holec im Veltturner gericht; ca. 1325 in dem Holze; 1747 in Holz, Holzerhof; 1772 Holzerhof des Georg Zöl. Der Name sagt: Hof im Gehölz, am Wald.
28. **Untermoser-Hof** in Tschiffnon, des Josef Sigmund. 1747 Obergallegghöfl insgemein Untermoser genannt. 1772 Obergallug-Hof der Maria Nußbaumer, Frau des Georg Wieser, Radayr. — Das Höfl hieß also von rechtswegen Obergallegg oder -gallugg, woran der Galleggweingart erinnert, aus dem wohl der Name Lugger entstanden sein wird, wie eine Flur dortselbst noch heißt. Lun deutet den Namen Gallegg aus rom. *collis*=Hügel und Egg, das wäre eine Tautologie. Untermoser heißt er, da er unterhalb der Mooswiesen von Tschiffnon liegt.
29. **Rindler**, Wohnhaus mit Garten des Ferdinand Stockner. 1747 Stanisl von Vintler und Platsch und Rungglstain possediert (besitzt) die paurecht zum Rindler, mer (dazu) das Hinter-

dorfer-Guet; 1507 hieß der Hof noch Hinterdorfer. Durch Zusammenlegung der Höfe und einen Berufstreibenden „Rindler, Rinnenmacher“ nahm das zusehends dezimierte Gut den Namen Rindler an.

30. **Feldheim**, Wohnhaus der Maria Kerschbaumer. Seit 1966.
31. **Haus Peter Dorfmann**, Neubau des Peter Dorfmann, seit 1966
32. **Haus Waldruh**, Wohnhaus des Adolf Müller, seit 1968
33. **Wohnhaus** des Johann Kerschbaumer, erbaut 1970
34. **Wohnhaus** des Emil Domanegg, erbaut 1971
35. **Neubau** der Emma und Theresia Hofer. 1973
36. **Neubau** des Franz Obexer und Peter Wax; seit 1973

**noch ohne Hausnummer:**

**Neubau** des Dr. Anton Dorfmann, Bürgermeister; seit 1974  
**Neubau** des Josef Kerschbaumer (Unterstampfer); seit 1974.

\*\*\*

**Urkundlich aufscheinende**, nicht mehr bestehende oder etwa nun anders benannte Häuser und Höfe von **Tschiffnon-Wehr-Enderwehr Aichner**, (Tarn. 2312) 1457 hof genant der Aichner in Schivinoner mulgri; 1747 Aichner Güetl genannt zum Unterkofler, Güetl genannt in der Kazenleiter; 1772 Aichner Gütl des Thomas Pacher. Dieses Höfl ist anscheinend in die nunmehrigen Höfe Hansen, Unterkofler und Leiterer aufgegangen.

**Bachleitenmühl**, identisch mit der Petzmühl, wie sie früher hieß, s.d.

**Petzl-Hof und Mühl**. Nach einem Hausbrief des Ziernfelder von 1694 heiratete um 1694 der vom Leonhardsberg bei Brixen gekommene Müllerknecht Balthasar Sellemond die Petzlmüllerin Katharina Mantingerin.

Später wurde diese Mühle, auf der bis 1874 die Sellemond saßen, Bachleitenmühle genannt.

**Platten**, (Tarn. 2319) 1370 gütel ze Schifnan gehaizzen an der Platten. Dieses Höfl muß in der Nähe der Enderweher Bäuerlein Lettner, Enderkofler und Tschahauner gestanden sein.

**Fröhlichguet** (Lun) 1356; (Tarn. 2321) Rielguet insgemein Fröhlichguet gehaißen in Tschifnon. Es kann beim Holz gelegen sein.

**Gruber in Tschiffnon**, (2307) Hans Gruober, 1747 Grueberhof; daraus ist der heutige Draxler-Drechsler (Haus - Nr. 7) entstanden.

**Hinterdorfergut**, identisch mit dem heutigen Rindler (Nr. 29) (Tarn. 2299) Rindler, Hinterdorfer, 1507 Hinterdorfer.

**Kazenleiter**, (Tarn. 2312) Güetl in der Kazenleiter. Das ist identisch mit dem späteren Aichner (siehe oben) bzw. mit dem Leiterer, der den Namen von der Katzenleiter bekam.

**Katzgratl** (bei der Katzgreatl), nur volksmündlich überliefertes Höfl oder Häusl der Katzgreatl-Hexe. Es stand, wie Ruinenreste

bekunden, nördlich des Holzerhofes, hart an der Straße, wo der Weg nach Tils abzweigt.

**Leinsner-Hof**, (Tarn. 2311) Leinsner. 1747 Simon Zöhls Kinder haben in das Leinsner Güetl; daraus ist der Bachleitner-Schmied entstanden. Das Haus brannte 1897 nieder und wurde nicht mehr aufgebaut. Die Felder kamen zu verschiedenen Besitzungen. Der Leinsner hatte sich Stefan Fischnaller geschrieben und erbte den Linderweberhof in Schnauders. Fischnaller verkaufte ihn 1945 an Peter Kerschbaumer (heutiger Weberbauer in Schnauders) und starb kinderlos (Fr. B. 1974).

**Lorffen oder Lorsen**, (Tarn. 2314) Wörrmann, Lorsen, 1747 Guet zum Lorsen in Tschifnon. Liegt hier eine Verwechslung mit dem Lorffen-Lorsen im Dorf (Petzer) vor?

**Morabl-Müller**, so hieß es beim späteren Tonigmüller. Der Morablhof, wenigstens das Haus, ist im Pangart des Seidl gestanden, ist aber längst verfallen. (Tarn. 2301) 1747 Hof zum Seidl, mer (dazu) Morabl-Pangart, worin das Haus gestanden. Lun deutet den Namen Morabl aus \*morava, das wäre Muhr, Erdrutsch.

**Obergallegg oder -gallugg** (Tarn. 2305) 1747 Ober-Gallegg-Höfl insgemein Untermoser genannt. Im Theresianischen Kataster von ca. 1772 heißt das Gut Obergallugg. Zur Deutung des Namens siehe Untermoser (Nr. 28).

**Oberwöhrer-Güetl**, so hieß (Tarn. 2315) einst der Wehrweberhof. **Rielguet**, (Tarn. 2321) Rielguet insgemein Fröhlichguet geheißten in Tschifnon. Es muß in Enderwehr gestanden sein.

**Runtschun-Güetl**, (Lun) des Summeregger in Tschifnon: 1515, 1522, 1597 und 1747 Runtschun(er). Sofern es sich hiebei nicht um das unweite Runtschunergut in Tötschling handelt, muß dieser Hof gänzlich verschwunden sein, da kein Flurnamen mehr an ihn erinnert. Der vor Jahren vom Lettner angekaufte Rantschuner-Weingart oberhalb des Lettnerhöfls gehörte nämlich zum Rantschuner in Tötschling.

**Summeregger-Güetl** (Mader SchlSchr. 37). Dieses heute vollständig zerfallene Höfl, das vor Jahren noch als Schafstall diente, lag zwar in Pfeffersberger Gebiet, soll aber hier Erwähnung finden, da die Grenze zwischen Feldthurns und Pfeffersberg genau auf der Herdplatte der Summeregger-Küche zusammenlief. 1397 Mathias der Sumerecker. 1772 diente das Haus noch einem Brixner Hofrat als Sommerfrischwohnung.

**Uhrer** in Tschifnon. Nach einem Hausbrief des Ziernfelder von 1611 gehörte der Uhrer (Uhrmacherhaus?) zum Morabl bzw. Seidl; (Th.K. 1772) Hof zum Seidl des Josef Uhrer. Demzufolge trug der Seidlhof auch den Beinamen Uhrer.

**Untertschahauner** (Tarn. 2316) Untertschahauner, abgebranntes Haus; gehörte anscheinend zum Wehrer. (Th.K. 1772) Unter-

tschahauner zinst an Vischnaller, Großploner in Lisen guten Vorlaß (Wein) und einen Nachtorggler.

**Walserisch-Guet** (Tarn. 2304) 1747 Unterstampfer oder Walserisch Hab und Guet. Der heutige Niggel-Saniggel-Hof hatte also vier Namen.

#### Die Flurnamen in Tschiffnon, Wehr und Enderwehr

u. = urkundlich aufscheinende, nicht mehr bekannte Flurnamen (P siehe unter B)

**Annewandler, die;** (*anewantler*) so heißt man die vier Höflein Hansen, Unterkofler, Leiterer und Summeregger in Tschiffnon, wohl weil sie hart am Rand des Mitterstriches liegen. Annewand heißt: Ackerrand.

**Angerle** des Wehrer

**Außeracker** des Ofenwolf

\*\*\*

**Bachacker** des Wehrer

**Bangert** gibt es mehrere: des Holzer, Tschahauner, Enderkofler, Untermoser,

**Perglacker** des Wehrmann

**Pilleracker** des Seidl

**Planeracker** des Untermoser

u. **Plarl**, (Th. K. 1772) Weide des Leinsnergütls

**Plattacker** des Unterkofler

**Plork**, der; Abgrund vom Ofenwolf bzw. Unterstampfer zum Mühlbach in Tschiffnon, öfter genannt Seidl-Plork. (Th. K. 1772) Wiese des Ofenwolf in Plork. Zum Namen Plork vgl. Insam: Ork.

**Plorkacker** des Peintner

**Bödele**, Wiese des Wehrer

**Boden**, Weingut des Holzer

**Bodenacker** des Wehrer

**Porzacker** des Peintner; (Lun) 1868 Porzwiese. Porz=kleiner Hügel

**Brenneregg**, Weide im Tschiffnoner-Hoadra

**Bröckl**, 's kloane Bröckl, Weingart des Lettner

**Brüche**, die; steiles Gelände am Mühlbach

**Brunnerwiese** des Wehrmann

**Bühlacker** des Holzer

\*\*\*

**Darmdorn**, unproduktiver Grund des Holzer; etwa identisch mit Gedörne, s.d.

**Dorferer-Gänsewoda**, das sind die heutigen Mooswiesen in Tschiffnon

**Dorfwiesl** des Ofenwolfmüller

**Dreiegg**, Baumgartl des Lechner

**Dreiegg**, Weidefleck im Tschiffnoner-Hoadra

**Dreizeilen**, Wiese des Enderkofler

**Dungackerle** des Bachleitnerschmied

**Dure Eggele**, 's, Wieslein des Enderkofler

\*\*\*

u. **Egert-Wis**, (Tarn. 2299) beim Hinterdorfer

**Ehlertal** (*éalertól*), ein Graben beim Untermoser

**Enderpangert**, Wiese des Summeregger

**Enderwehr**, der nördlichste Teil von Tschiffnon mit 7 Häusern

u. **Engelberger-Wies** ober Gsein (Zäunäcker) des Hinterdorfers (Th. K. 1772)

\*\*\*

**Fallmerayer-Graben** (*fallmeroargróubm*), Grenzbächlein zu Tschötsch/Pfeffersberg. Früher Schwaigerbach genannt. Dieser Graben, der sich vom Ziggler, vorbei südlich des Fallmerayerhofes von Tschötsch bergan zieht, war von 1818 bis 1964 die Dekanatsgrenze zwischen Klausen und Brixen, gleichzeitig aber auch Diözesangrenze zwischen Brixen und Trient, früher auch Grenze der Bezirkshauptmannschaften Brixen und Bozen. Zum Namen Schwaigerbach siehe dort.

Der Name Fallmerayer wird gedeutet über: val mara=Muhrthal.

u. **Fröller Weingart** in Tschiffnon (Tarn. 2319). Gehörte wohl zum untergegangenen Fröhlichgüetl (s.d.). (Th. K. 1772) Fröller Weingart des Nikolaus Stockner.

**Fuxköfl**, ein Waldgebiet mit großen bemoosten Steinblöcken am Weg vom Holzer nach Stilums. Aus den Spalten dringt kalte Luft.

\*\*\*

u. **Gallegg-Weingart** des Brunner (Tarn. 2300); (Th. K. 1772) Untergallung. Das ist wohl der heutige Buschwald *Lugger* (s.d.)

u. **Gebrat-Acker** des Hinterdorfergutes (Th. K. 1772)

u. **Gedörne**, (Lun) 1747 Etz genannt Gedörne; das heutige *Darmdorn?* (s.d.)

**Gerstackerle** des Peintner

**Gosta**, Wald des Ealer

**Groaßwiese** des Lechner

**Guggenbichl-Wald** des Wehrwebers, Wehrers, Seidl

u. **Guggenbichlsteig** vom Puntleider nach Tschiffnon (Th. K. 1772)

\*\*\*

**Hausacker** des Untermoser, des Wehrer

**Heidrich** (Heidegebiet), siehe bei Hoadra

**Hinterdorferfelder**, -äcker, -wiesen zwischen Tschiffnon und Wehr

**Hoadra**, das Tschiffeluner-Hoadra zum Unterschied vom Garner-Hoadra. Buschwald mit Schafweide zwischen den Höfen Wehrmann, Unterfrauner und Obermoser und Fös. Hoadra-Wetterkreuz.

**Hoachwiese** des Ealer

**Höger**, Weide und Buschwald im Tschiffeluner-Hoadra

**Holzer-Reasse**, Bewässerungsteich beim Holzer

**Hutzeplatz**, Spielplatz der Hirten im Hoadra; *Hütza pritschn* = Sau treiben.

\*\*\*

**Katzenleiter** (*katznloater*), steiler Steig von Schrambach zu den Annewandhöflein in Tschiffnon; (Lun) 1787 Kazenleiter.

**Katzgreatlbach**, Wasserrunst beim Enderkofler

u. **Kirchacker** des Wehrmann

**Kofloch**, ein Abgrund in Enderwehr

**Kofwald** des Wehrmann

**Kreuzacker** des Ealer

**Kreuzplatte** in Enderwehr

u. **Kuenackerle** des Hinterdorfer-Gutes, (Th. K. 1772), (Lun) 1868

**Kugl**, Weinberg des Holzer

u. **Kunderdorfer-Acker** und -weide des Frühmesser, in Tschiffnon; verschrieben für Hinterdorfer?

\*\*\*

**Langacker** des Tonigmüller, des Wehrer, des Holzer

**Lange Stuck**, 's, Weingart des Holzer

**Langstöhle**, Weingart des Wehrer

**Learnerwiese** des Untermoser

**Leinsner-Acker** des Wehrmann, des Bachleitnerschmied; -wiese des Tonigmüller; erinnern alle an den einstigen Leinsnerhof

**Lettner-Angerle** in Enderwehr

**Loach**, Weide des Enderkofler

**Loamacker** des Rindler; (Th. K. 1772) Laimacker des Rindler

**Loaterergraben**, Wasserrunse bei den Annewandlern

**Loaterersteig**, von Tschiffnon zum Partegger

**Loatra-Tasche**, Weide in der Wehr

**Luftschutzstollen**, aus dem 2. Weltkrieg, in Enderwehr

**Lugger**, der; Buschwald des Brunner beim Untermoser. Der Name erinnert an das untergegangene Gallugg-Güetl (Obergallugg)

\*\*\*

u. **Malfasier**, (Th. K. 1772) Weinberg des Unterfrauner; in Tschiffnon

**Maureracker** des Seidl

**Maurer-Riede**, Wegkurve in der Wehr

**Mittermüller-Acker** des Bachleitnerschmied  
**Mitterstrich**, Sammelname für die Mittelgebirgsböden in den Vierteln Tschiffnon, Dorf, Pedratz und Gulln

**Mitterstück**, Wiese des Wehrer

**Mooswiese** des Untermoser, des Holzer, des Wehrer

**Moser-Reasse**, obere und untere; Bewässerungstümpel in Tschiffnon

**Mühlacker** des Ealer

**Mühlbach-Brugge**, Brücke über den Mühlbach in Tschiffnon

**Mühlgraben** in Tschiffnon, Mühlwiese des Wehrer

**Mulln-Leite** des Tonigmüller

**Mullnstallele**, beim; in der alten Leinsnerwiese

\*\*\*

**Niggel-Fälle** (*niggel-fella*), Wasserfall des Mühlbaches unterhalb des Niggel (Saniggel-Hofes) in Tschiffnon

\*\*\*

**Oberraut**, Weide des Wehrmann

**ötza**, Weide des Ealer

**ötzacker** des Seidl; (Lun) 1868 Etzacker

**ötzele**, Wiese des Wehrer in Enderwehr

\*\*\*

u. **Ra-Acker** des Wehrmann (Th. K. 1772)

**Rautgraben**, -kreuz in der Wehr

**Räutl** des Wehrer

**Raut-Reasse**, Bewässerungstümpel in der Wehr

u. **Rößlweingart** des Ealer (Th. K. 1772)

**Rutscha**, die; Weide des Ofenwolfmüller

\*\*\*

**Sandegg** (*santegga*), Weingut des Sommeregger

**Schafraine**, die; (*schöfroander*) Weiden des Holzer

**Schafwiesl** des Wehrmann

**Schermköfele**, Felspartie im Tschiffeluner-Hoadra

**Schmale Tafel**, die; Wiese des Enderkofler

**Schneideracker** des Seidl; (Lun) 1868 Schneiderwiesl

u. **Schoberstatt**, Wiese des Ealer, (Lun) 1747

u. **Schwaigerbach**, (Th. K. 1772; Mader, SchlSchr. 37) der heutige Fallmerayerbach bzw. -graben von Tötschling zum Ziggler. Der Name soll sich von den Schwaighöfen in Gereit-Pfeffersberg herleiten, die höher oben liegen. Schwaige=Grashof, Hof ohne Getreidebau. Nun liegen aber die Gereiterhöfe ziemlich weitab vom Fallmerayergraben; alle Wasser aus Gereit fallen in den Bärenbach. Es kann aber sein, daß man auch die oberen Höfe von Tötschling als Schwaighöfe bezeichnete.

- u. **Schwarzmooswiese** (Th. K. 1772; Lun 1868) gehört zum Güetl in der Kazenleiter (Tschiffnon)
- u. **Spitzwiesl** des Gütl Someregg (Th. K. 1772)
- u. **Spöckmos** auf Trum (Tarn. 2299) 1747 Wiese, die zum Rindler, früher Hinterdorfergut, gehörte.
- u. **Stampfwiese** des Ealer in Tschiffnon (Th. K. 1772)  
**Stillenboden**, zugewachsene Waldwiese am Steig von Tötschling nach Stilums  
**Stilumserweg** von Tschiffnon nach Stilums

\* \* \*

- Tasche**, Wiese des Loaterer, (Lun) 1747 -ackerl die Taschen
- u. **Templstuck**, (Tarn. 2250) 1747 Wise Templstuck in Tschiffnon des Garlider
- u. **Thall-Weingarten**, (Th. K. 1772) Güetl Kazenleiter auch genannt Thall-Weingarten; wohl bei den Annewand-Höflein zu suchen  
**Tratte** (*trôta*), Wiesen des Wehrer, Wehrmann, Summeregger  
**Tratl**, das; Wiese des Holzler  
**Tschahaun-Acker** des Wehrer

\* \* \*

- Unteracker** des Ofenwolf
- u. **Untergallugg** (Th. K. 1772) Weingut des Brunner; wohl der heutige Buschwald Lugger  
**Unterpangert** des Lettner  
**Unterwiese** des Lechner

\* \* \*

**Vorhölle**, Weide und unproduktive Schlucht beim Leiterer-Hof

\* \* \*

- Waldacker** des Holzler
- u. **Waldwies** (Th. K. 1772) des Unterstampfer  
**Weber-Reasse**, Bewässerungstümpel des Wehrweber in der Wehr  
**Wehracker** des Wehrmann  
**Wehrbach**, entspringt in Stilums, trennt Wehr von Enderwehr und mündet beim Puntleider in den Eisack  
**Wehregg**, unteres und oberes, im Tschiffeluner-Hoadra  
**Wehrgraben**, -kofl am Wehrbach in Tschiffnon; Wehrkoflkreuz  
**Wehrschüpfl** des Ofenwolf in der Wehrwiese  
**Weingartloach** des Wehrmann  
**Weingartwiesele** des Lettner in Enderwehr  
**Weißenstoan-Ackerle** des Bachleitnerschmied

\* \* \*

- Zickertafele**, Weingart des Enderkofler
- Zweschenroan**, Wiese des Ealer

## Das Viertl Schnauders (1033 m) mit Stilums (1174 m)

Dank seiner Lage zählt Schnauders zu den bevorzugten Ortsteilen der Gemeinde. Noch höher und etwas versteckter sind die 4 Höfe von Stilums, das etwa zwei Kilometer weiter gegen Norden zu liegt und schon mehr mit dem Brixner Talkessel liebäugelt. Im Volksmund nennt sich die Schnauderer Häusergruppe zu Füßen der St.-Georgs-Kirche einfach das **Dörfli**. In älteren Aufzeichnungen lesen wir von einer St.-Jörgen-Malgrei, noch früher Mulgrey, was in beiden Fällen soviel sagt als unser heutiges Weiler oder eben Fraktion.

Wie die andern Viertl von Feldthurns hat sich auch Schnauders in den letzten 10 Jahren stark entwickelt und vergrößert und ist die Zahl der Häuser von 26 auf 48 gestiegen, hat sich also fast verdoppelt. Strenger betrachtet unterteilt sich der Ortsteil in Unter-, Oberschnauders und Stilums.

Siedlungsgeschichtlich mag Schnauders hinter den übrigen Weilern der Gemeinde wenig zurückstehen, woran auch die Tatsache nichts ändert, daß dieser Ortsteil urkundlich erst etwas spät genannt wird, nämlich um 1230 und um 1288, wo erstmals von einer *huba in Snuders* die Rede geht. 1309 lautet der Name bereits Snauders, 1325 etwa Snouders, um 1413 wiederum Snauders, um ab 1747 immer bei der heutigen Form Schnauders zu bleiben.

Mit der Deutung dieses sicher nicht alltäglichen Namens, das aber in Nauders bei Rodeneck und in Nauders über dem Reschen verdächtige Namensvettern hat, haben sich verschiedene Gelehrte abgeplagt, ohne jedoch zu einem befriedigenden Ziel zu gelangen. Karl Finsterwalder spricht sich im Klausner-Heft des Schlern 1972 auch nicht endgültig aus, glaubt aber, in Schnauders und Nauders dieselbe Wortwurzel zu sehen, umsomehr berechtigt, als unser Schnauders um 1215 noch Nuders und das nordtirolische Nauders um 1309 als Honodris bezeugt sind. Es scheinen also im 13. Jahrhundert für unser Schnauders beide Namensformen nebeneinander gelaufen zu sein: Nuders und Snuders. Lun glaubt, dem Namen Schnauders eine vorromanische wenn nicht gar vorindogermanische Herkunft zumessen zu dürfen.

Unter ähnlichen Deutungsschwierigkeiten litt bis vor Jahren auch der uns im Jahr 1284 erstmals als *hof Stilumme* begegnende Weilername Stilums, der heute als *stilummes* weiterlebt. Chr. Schneller versucht, Stilumme mit Hofstetten übersetzen zu können. Finsterwalder aber durchschlägt diesen gordischen Knoten der Unsicherheit im zitierten Klausner-Heft mit scharfem Schwerthieb. Er glaubt, in Stilums ein verwandtes Wort zum

Flußnamen Stiluppe im Zillertal zu sehen, wobei im anlautenden „stil“ ein altes „stel“ stecken kann, soviel als „tröpfeln, sprühen“ bedeutend.

## Höfe und Häuser der Viertl Schnauders mit Stilums (eigene Numerierung)

### Hausnummer

- 1. Linderweber** oder kürzer Weber-Hof des Peter Kerschbaumer. Um 1747 Behausung auf der Linden, früher auch Binter genannt. Peter Kerschbaumer hat den Hof 1945 von Stefan Fischnaller, Leisner-Sohn, gekauft. Der Linderweber-Hof ist am 11. Oktober 1916 abgebrannt und 1920 am selben Ort wieder aufgebaut worden.  
Der Name *auf der Linden* spricht für eine einstige Dorflinde, die hier zu Füßen der Kirche gestanden haben mag. Weber ist Berufsname.
- 2. Oberhauser-Hof** des Ferdinand Gasser. 1370 der Hof ze Hohenhaus; 1497 Hohenhauser; 1747 Oberhohenhaushof; 1602 Oberhauser; 1772 Oberhohenhaushof des C. Mosmayr. Der Hof brannte mit dem Weberhof und dem Dachstuhl der nahen St.-Georgs-Kirche am 11. Oktober 1916 ab. Der Oberhauser zinste 1772 Lichtkorn (für das Ewige Licht) an die Jörgenkirche.  
Oberhauser im Gegensatz zum Hof Unterhauser.
- 3. Unterebner**, Haus des Peter Kerschbaumer, erbaut 1933.
- 4. Jörgenwirt**, Gasthof des Ferdinand Gasser. Das Haus bekam 1960 den Namen Jörgenwirt im Hinblick auf St. Georg, den Ortspatron. Das Haus wurde 1951 von Peter Mitterrutzner aus Gereit als Schmiederei mit Wohnung erbaut. Ferdinand Gasser, der Schwager Mitterrutzners, kaufte den Besitz 1958 und richtete da ein Gasthaus ein. Bei diesem Bau kam der erste Traktor nach Schnauders. 1973 wurde das einfache Gasthaus zum heutigen großen Gasthof „Jörgenwirt“ umgebaut und vergrößert.
- 5. Englmoar-Hof** des Johann Gasser. 1747 paurecht zum Englmoar im Dorf zu Unterschnauders (zu Hofer in Schrambach gebaut). Im Namen Englmoar steckt der Hof- oder Familienname Mair und der Taufname Engelbert.
- 6. Gasser-Hof** und Pension des Johann Kerschbaumer. 1309 Hof ze Snauders an der Gassen; 1326 an der Gassen; 1489 Gasser; 1505 und 1601 Gasshof; 1645 zum Leonhard an der Gassen; 1659 zum Leonhard an der Gassen; 1772 Simon Gasser hat innen die paurecht des Gasserhofes zu Schnauders. Der Hof wurde einigemal umgebaut, zuletzt gründlich 1973 zu einer Pension.  
Gasser heißt Hof an der Gasse bzw. zwischen den Zäunen.
- 7. Gruber-Hof** (*grüewer*) des Johann Brunner. 1410 Hans gesessen im Holz (beim Holzer) reversiert dem Spitaler in Brixen um die paurecht des Grubergutes un Suawders; 1747 Gruberhof; der Hof ist 1726 in den Besitz des heutigen Geschlechtes der Brunner übergegangen und geblieben. 1972 wurde das Wohnhaus in gutem bäuerlichem Stil erneuert.  
Gruber heißt: Haus in einer Grube, Mulde.
- 8. Unterhauser-Hof** des Anton Brunner. 1747 Unterhauserhof mit Acker Gebrat, Lanitschacker, Wis auf Frioll. 1952 kaufte der Gruberbauer Johann Brunner sen. den Hof von dem nach Südamerika abgewanderten Josef Plieger. 1960 übernahm Anton Brunner den Hof von seinem Vater.
- 9. Haus Brunner**, Wohnung und Sägewerk des Sigmund Brunner, erbaut 1955.
- 10. Haus Alois Dorfmann** des Alois Dorfmann, mit Schmiede, erbaut 1960.
- 11. Wegscheider-Hof** des Johann Stockner. 1296 das Kloster Neustift erhält den Wegscheiderhof zum Besten eines Jahrtags. 1497 Pärtl Wegschaid; 1319 Wise gelegen auf Vayan; 1747 Wegschaidhof mit Ackerl Lutpichl, Gseinacker, Wis auf Fiann, heute Fium. 1508 und 1597 Wegschaid; 1615 und 1719 Wegscheidhof; 1747 und 1868 Wegscheidweingart; 1772 Wegschaidhof der Kinder des Andre Unterfrauner.  
Wegscheider heißt: Hof an einer Wegscheide, wo sich Wege begegnen.
- 12. Häusler** oder Neuhäusler-Hof des Erwin Kerschbaumer. 1747 Neuhäusl-Güetl; 1804 hat aber nur noch ein Stall bestanden, der abbrannte. Er gehörte zum Dietrich in Stilums. Ein Johann Kerschbaumer hat ihn wieder aufgebaut und dann aus dem Stadel ein Wohnhaus gemacht (Fr. Bog. 1974).
- 13. Ragenger-Hof** des Josef Brunner. 1319 ackher Rageng in Velturner pharre; 1489 guet zu Oberrageng, Unterrageng; 1747 Ragengerhof (Wise Parlung, Wis auf Gfrill, auf Flecken, Bergwis auf Gangsay. (Lun) 1413, 1414 und 1441 Rigeng, 1489 guet zu Ragöng.  
Der Name Ragenger kommt vom romanischen roncu = Rodung.
- 14. Rafaser-Hof** (*rafäser*) der Barbara Kerschbaumer geb. Torggler. 1507 Rafaser; 1747 Rafaserhof; 1772 Rofaserhof der Maria Unterpertinger, Frau des Josef Kerschbaumer. Der letztverstorbene Rafaser, Johann Kerschbaumer war von 1957 bis einschließlich 1970 Wirt am Radlsee-Schutzhaus.

Die Bedeutung des alten Namens Rafaser ist unklar. Lun denkt an Ableitungen entweder von rom. rivus = Bach oder ripa = Hang.

15. **Wohnhaus** des Johann Unterthiner. 1954
16. **Unterrafaser-Hof** der Elisabeth Kerschbaumer verh. Stolz. Erbaut etwa um 1939 von der alten Rafaserin, Witwe Elisabeth Kerschbaumer, geb. Kofler.
17. **Taler-Hof** des Vinzenz Kerschbaumer. 1507 Talerhof; 1747 Thalerhof; 1772 Thallerhof des Jakob Kerschbaumer. Seit damals bis heute schreiben sich alle Besitzer des Hofes, sechsmal von Vater zu Sohn, Kerschbaumer. Darunter die letzten fünf namens Vinzenz.  
Taler heißt Hof im Tal, in einer Senke.
18. **Schmied** (Altschmied, nun genannt Mühlbacher) des Georg Kerschbaumer. 1772 (Th. K.) Hamerschmied. Hier erbaute dann 1887 der alte Unterfraunerbauer ein neues Haus mit Schmiedewerkstätte. Dieses brannte 1894 ab, wobei 6 Menschen ums Leben kamen. 1896 wurden Haus und Schmiede wieder errichtet und die Werkstätte war bis 1956 immer in Betrieb. 1966 wurde alles abgerissen und an derselben Stelle das jetzige neue Haus Mühlbacher (so benannt nach dem Bach) erstellt. Eine kleine Landwirtschaft ist dabei.
19. **Bachüele** (*pachüele*), Neubau aus 1969 der Aloisia König mit etwas Landwirtschaft. Vergl. folgendes.  
**ohne Nr.:** **Bachüelenhof** (*pachüele*), nun unbewohnt, des Konrad Sellemond. Dieses Haus soll aus dem 17. Jahrhundert rühren. Oberhalb der Stubentür ist die Jahrzahl 1730 zu lesen. 1747 (Tarn. 2334) Bachielenhof bezieht Afterzins aus einer in diesem Grund liegenden Hamerschmiten. Damit muß die alte Schmiede, Haus Nr. 18, gemeint sein.  
Bachüele heißt: Uele = Ulrich am Bach.
20. **Unterfrauner-Hof** des Konrad Sellemond. 1299 praes. Fride-rico des Vrauns; 1370 der hof ze Niderfrayns; 1248 hof ze Frouns; 1497 Fraudenhof; 1497 und 1507 Lienhard Unterfrauner; 1747 Fraunerhof; 1772 Unterfraunerhof des Josef Kuen. 1957 ein neues Futterhaus erbaut.  
Der Name Unterfrauner bzw. Frauner kommt vom rätorom. Vara = Wiese, varôn = großes Feld.  
**ohne Nr.:** Frauner-Zuhäusl des Konrad Sellemond, erbaut ca. 1910
21. **Unterfrauner-Neubau** oder Ferienhaus St. Georg, des Konrad Sellemond, erbaut 1960.
22. **Oberfrauner-Hof** des Johann Hofer. Hier stehen zwei Wohnhäuser. Das alte ist leer, das neue wurde 1973 erbaut. Der Oberfrauner-Hof scheint sich erst um 1700 vom Unterfrauner

bzw. Frauner losgetrennt zu haben. Die erste Oberfrauner Bäuerin habe um 1700 gelebt und Maria Eisenstecken geheißen (Fr. Bog. 1974). 1809 kamen die Franzosen in der Absicht den Hof auszuräumen. Man erfuhr es rechtzeitig, streute überall Stroh herum, als wären schon Sucher dagewesen. Die List gelang, die Soldaten zogen ab. Nach einer Überlieferung wurde die Gegend der Fraunerhöfe um 1636 als einzige in der Gemeinde von der Pest verschont.

Zur Namendeutung siehe Unterfrauner (Nr. 20).

23. Diese Hausnummer ist derzeit vakant. Sie stand auf folgendem Haus: **Knottner oder Lackermühle**, das abgetragen wurde. Hier auf einem Felsen (Knotten, daher der Name Knottner) hatte einst eine alte Mühle gestanden, die vom Lackmüller in Garn erbaut worden war. Daher der zweite Name Lackermühle. 1955 wurde diese Mühle zu einem kleinen Wohnhaus umgebaut und gehörte dem Josef Kerschbaumer. Dieser trug, wie gesagt, das Häuschen ab, um dafür im Weberwald beim Oberst in Stilums ein kleines Ferienhaus (ohne Hausnummer) zu errichten.
24. **Neubau** des Josef Plieger (einst Unterst- bzw. Michlmüller genannt). Errichtet 1970.
25. **Mittermüller**, Hof und einstige Mühle des Josef Kerschbaumer. 1747 Mittermüller mit Sag und Stampf. 1772 Metzermühle des Michael Kerschpamer. Am Türstock der aufgelassenen Mühle ist die Jahrzahl 1616 verewigt. Auf einem Mühlstein steht 1615.  
Ab 1700 waren nach der Überlieferung immer Kerschbaumer auf der Mühle.
26. **Obermoser-Hof** des Johann Dorfmann. 1385 swaichof (Schwaighof=Grashof ohne Getreidebau) ze Mos. 1747 Margareta Moserin hat innen den Moserhof. 1593 Moserhof. 1652 Moshof. 1772 Moser-Hof der Margareta Moser, Frau des Peter Platner. Zum Moserhof hat seinerzeit auch das untergegangene Gut Rothbrunn gehört. Der Name Roatbrunn für eine Wiese des Aichnerhofes erinnert daran.  
Obermoser zum Unterschied vom Hof Untermoser in Tschiffnon. Moser heißt: Hof im oder am Moos = Moor, feuchter Grund.
27. **Oberebner-Hof** des Johann Hofer. Das Feld gehörte einst zum abgekommenen, um 1933 abgebrannten Oberstmüller oder Viglmüller am Mühlbach. Hier oben stand ein Ziegenstall, den man zu einem Wohnhaus mit Stall umbaute. 1937 brannte alles ab, wurde aber 1939 wieder aufgebaut.  
Oberebner heißt es da zum Unterschied vom Unterebner im Schnauderer Dörfli (Nr. 3).

28. **Latsch-Hof** des Valentin Hofer. Der Hof hat früher zum Englmoar im Schnauderer Dörfel gehört und hieß Schludratsch. 1747 Latsch Grashof, genannt Schludratschguet. — Vor 100 Jahren, da das Haus selten bewohnt war, hat es da gegeistert. Der Besitzer schlief im Stall. In der Stube hielt er Hunderte von Vögeln, für die er sogar Bäume aufgerichtet hatte. Am 23. März 1951 drückte der Schnee das Dach des Futterhauses ein. Noch am 28. Juni lag Schnee im Stall. Die italienische Übersetzung von Latsch zu *lago* zielt ganz daneben, da die alte Namensform Schludratsch lautete. Was das bedeutet, weiß man nicht.
29. **Steuer-Hof** des Albert Rauter. 1644 der Steyerhof; 1725 die Steyerische Haab und Gut; 1747 Steurhof; 1772 Steuer-Hof des Jakob Klement. Das Anwesen hieß früher Eshof. 1226 Es; 1652 der Eshof (zuvor Ezz-Stegen) jetzt auch Steyerhof genannt. Das neue Futterhaus wurde 1955 erbaut, das neue Wohnhaus 1973. Ob der Name Steuer mit Steuerabgabe, einem Mann, der aus Steiermark kam oder gar aus einem rätorom. *costaria* (Leite, Hang?) herrührt, ist unklar. Der frühere Name Es, Ess-Ezz dürfte mit althochdeutsch *ezzen* = abweiden, *etz* = Weide zu tun haben.
30. **Aichner-Hof** (*óachner*) des Josef Blasbichler. 1248 hof Aeigen in Velturnes, den Hugo von Velturns dem Spital in Brixen vermacht. 1370 der hof ze der Aichen; 1747 Aicherhof (dazu das Gut zum Meltayer, abgekommene Behausung). Der edle Herr Arnold v. Valturns schenkt dem Hl.-Kreuz-Spital zu Brixen seinen Hof zu Aigen dem Seelenheil für sich und seine Gemahlin Mechtild und seine Brüder Hugo und Ulrich des Priesters, genannt Bawaros, Gotschak Piterlayn, Otto v. Schrembach und seines Bruders Chunrad und Chunrad Schrote. — Lun leitet den Hofnamen Aichner, der ja Aigen hieß, von *eigen*-Eigentum ab. Eine Parallele haben wir wohl in Meransen, wo man zum alten Aignerhof noch heute *óagna* oder *in der óage* sagt. — Der Aichner in Oberschnauders wurde 1923 renoviert. 1971 hat er ein neues Futterhaus bekommen. Am Sonntag vor Portiunkula hat es früher hier den sogenannten *Kerschsunntig* gegeben, eine Art Volksfest mit Tanz, wobei man den aus den 320 Kirschbäumen des Hofes gewonnenen Schnaps ausschunkte. Beim Aichner gab es bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch eine öffentliche Brotspende für die Armen. Der Stein, auf dem die Brote hinterlegt wurden, hieß *der Lotterstein*.
31. **Bühler-Hof** (*píler*) des Johann Stockner. 1747 Math. Steuer hat innen den Pichlhof. Der Bühlerhof war ursprünglich klein, nahm aber später den ganzen Figgis-Hof auf. Siehe folgendes. Bühler heißt: Hof am Bühel.
32. **Figgis-Vikus**, Hof des Johann Stockner. ca. 1325 Vikkaul; 1747 Vicushof. Alle Felder gehören heute zum obigen Bühlerhof. Der Name Figgis-Vicus kommt wohl vom romanischen *vicus*, d.h. Gasse, Dorf, Ort.
33. **Zoler-Hof** (*zóler*) des Isidor Blasbichler. 1507 und 1668 Pizoler; 1717 Zoler; 1747 Pizoler; 1772 Thomas Dietrich von Pizolerhof zinst Weisat an Klarissen in Brixen und Lichtkorn sowie Almosenkorn an St. Georg. Beim Zoler ist eine Kapelle. Das alte Haus war zusammengefallen, das neue wurde 1959 erbaut. Der Name Zoler rührt aus dem romanischen *piceola* her, das ist Fichte und wurde über Pizoler zu Zoler.
- Die vier Höfe des Weillers Stilums:**
34. **Toantschat-Hof** (*tóantschet*) des Georg Stockner. 1412 Niclas Tunschad von Velturns; 1747 der halbe Tuenschatenhof, Thuenschatenhöfl. Heute ist der Hof ohne Viehstand, die Felder sind verpachtet, manche Wiese ist aufgefurstet. Die Bedeutung des Namens ist unklar.
35. **Holzmann-Hof** des Johann Goller (aus Ulten zugezogen). 1747 Holzmann-Hof in Stillums; 1772 Holzmann in Stillums des Peter Kuen. Der Name bedeutet Holzknecht, Waldarbeiter.
36. **Dietrich-Hof** (*pan dietera*), manche sagen auch Güeterer *gistera*, was aber falsch ist. Hof der Veronika Moosmair. 1545 Dietrich zu Velturns; 1500 Jörg unter der Linden; 1747 Dietrichhof in Stilums (dazu das Lindergüetl in Stillums-Wise worin vor alters ein Haus gestanden und Lindacker, heute Dieter Linder). 1772 Dietrich-Hof des Johann Obrist. — 1868 Dietrichsweingart. — Das neue Wohnhaus wurde 1970 erbaut.
37. **Öberst- oder Obrist-Hof** (*eiwerst*) des Alois Stockner. 1545 Obrist zu Velturns; 1747 Obristhof (dazu Höfl Unter-Schludratsch), heute Latsch in Stillummes (hier wird der Latschhof noch zu Stilums gezählt). Öberst oder Obrist heißt: Der Oberste, Höchste.
38. **Sonnenheim**, Neubau des Johann Kerschbaumer. 1964.
39. **Haus Sonnleiten**, Neubau des Serafin Blasbichler. 1965.
40. **Neubau** des Josef Fink. 1966.
41. **Neubau** des Dr. Silvius Magnago, Landeshauptmann von Südtirol und Ehrenbürger der Gemeinde Feldthurns. Erbaut 1966.
42. **Lieblegg** (*liewlëgg*), Neubau des Gottlieb Unterthiner. Erbaut 1967.
43. **Neubau des Jakob Obrist** (bei den Fraunerhöfen). 1969.

44. **Neubau** des Josef Rastner. 1971
45. **Neubau** des Johann Rauter. 1971
46. **Neubau** des Alois Brunner. 1971
47. **Haus Talwies**, des Georg Kinigadner. 1973.
48. **Neubau** des Dr. Karl Mitterdorfer (auf Fös). 1974.

**Folgende Neubauten** in Schnauders hatten Ende 1974 noch keine Hausnummer, waren also nicht bezogen.

**Neubau** des Josef Stockner (Bühler in Schnauders). 1974

**Neubau** der Genoveva Blasbichler (Oachner). 1974.

**Neubau** des Karl Dorfmann (Müllersohn in Tschiffnon). 1974.

**Neubau** des Robert Matzi (aus Argentinien). 1974.

**Neubau** des Rudolf von Unterrichter (aus Sarns). 1974.

**Urkundlich aufscheinende**, nicht mehr bestehende oder nun anders benannte Häuser und Höfe in **Schnauders-Stilums** (P suche unter B)

**Aichner-Mühl** des Bartlme Figl (Th.K. 1772). Das war die abgekommene Oberstmühl (Viglmühle) neben der heutigen Figlsäge am Mühlbach (Tarn. 2336). Vgl. Figl- bzw. Vigl (s.u.).

**Parnpichl** (Th.K. 1772) Barnbichl-Gut in Stillums, Haus und Wald verkauft. Wohl identisch mit Parnpichl (Mader-Schl.-Schr. 37, S. 54): 1305 swaikhof ze parnbuhel der da leit ob Tetschlingen. Es ist also nicht ganz sicher, ob dieser Hof zu Stilums oder zu Pfeffersberg gehörte. Vergleiche den Namen Bärenbach, der um 1275 Pernbach hieß und hier oben sein Wasser holt.

**Binter** in Schnauders war der alte Name für den Hof Linder- bzw. Schnaudererweber; vgl. Hof Linderweber Nr. 1

**Pizoler** hieß früher der heutige Zolerhof Nr. 33

**Eltner** (*éltner*) hieß nach der Volksüberlieferung (Fr. Bog. 1974) ein abgekommenes Gut unweit des Aichnerhofes in Oberschnauders. Die Namen Eltneracker und -wiese sollen daran erinnern. Unter *éltner* verstünde sich *alt werden lassen*; dem widerspricht aber das helle offene *é* in Eltner.

**Es, Eshof (zuvor Ezz-Stegen)** hieß einst der heutige Steurhof in Oberschnauders. (Lun) 1226 Es; 1652 der Eshof (zuvor Ess- oder Steyrhof); vgl. Steurhof Nr. 29.

**Faustlechen**; (Lun) 1303 ein Gut zu Schnauders, das Faustlehen; (Th.K. 1772) Maurer- oder Faustlechen unter St. Georg, Haus abgekommen, ein Moritschen. Das Gut scheint in den Rafaserhof aufgegangen zu sein.

**Figlmühle, -säge** (früher Aichnermühle) ist 1933 abgebrannt, das Futterhaus wurde vor Jahren abgetragen, das Feld kam zum Ober- ebner (Nr. 27). (Tarn. 2336) Oberstmüller (Figl) 1747 Bartlme Figl hat innen die Aichner Mül (mit Sag). Das ist die heutige Vigl-säge des David Rastner vom Binder im Dorf.

**Finushof** zu Schnauders (Neeb-Atz, S. 44), wohl verschrieben für Ficus-, Vikus-, heute Figgishof in Oberschnauders Nr. 32.

**Knottner**, Näheres hiezu unter der vakanten Hausnummer 23 (Schnauders).

**Lackermühl**, Näheres hiezu bei Knottner bzw. Hausnummer 23 (Schnauders).

**Leben** (Tarn. 2324) 1380 gut zu Snauders ist gehaißen das Lebengut; 1383 hof genannt das Lebengut in S. Jörgen mulgrey; (Lun) 1441, 1495 guet zum Leben; 1747, 1777 zum Leben; (Tarn. 2324) 1747 Guet genannt zum Leben = Wis und Wald zu Trundl; mer (dazu) paurecht Maur- oder Faustlechen, ain Moritschen; (Th.K. 1772) Gut zum Leben ohne Haus.

**Linden**, (Tarn. 2333) Wahrsch. 1747 Behausung auf der Linden (dazu Acker in Garibl, auf Gsein, Wiese Friesenberg). Das war also der heutige Weberhof in Schnauders unter der Kirche. Nicht zu verwechseln mit dem Linder-Güetl in Stilums, das zum Dietrich-Hof gehörte und in Stilums stand.

**Linder-Güetl in Stilums** (Tarn. 2346) Lindergüetl in Stillums = Wise worin vor alters am Haus gestanden u. Lindacker, heute Dietera Linden. 1500 Jörg unter der Linden in Veltturner gericht gesessen. Bei diesem Jörg könnte es sich freilich auch um den Linder unter der St.-Jörgen-Kirche gehandelt haben (s.o. Linden). **Maur- oder Faustlechen**, siehe oben bei Faustlechen.

**Meltayer** (Tarn. 2340) 1747 Aicherhof (dazu das Guet zum Meltayer, abgekommene Behausung); (Th.K. 1772) zum Meltayer, des Aichner in Schnauders. Zum Namen vgl. den Hof Brumltioier, früher Pramolthayer, zu Freins über Klausen, welches Wort (Schneller, ONK, 3. Heft) aus rom. malta = Mörtel, Kalk deutet = Kalkwiese. Meltayer wäre demzufolge: Kalk.

**Oberhochenhaus** hieß der heutige Oberhauserhof (Nr. 2) in Schnauders

**Oberstmühle**, siehe Näheres bei Aichnermühle bzw. Figlmühle

**Rothbrunnengut** (Th.K. 1772 bei Moserhof). Margarete Moser, Frau des Peter Platner zinst an Neustift 200 Pfund Käse und vom Rothbrunnengut Geld an das Kleine Siechen am Robol (Bach), Burg- holz, Hühner an die Pfarrkirche von Feldthurns und Lichtkorn an St. Georg. (Lun) 1593 Rotprunnengut. — An dieses untergegan- gene Gut erinnert die Wiese Roatbrunnen des Aichner.

**Schludratschgut** (Tarn. 2338) Latsch 1747 Schludratschguet. (Th.K. 1772) der halbe Thuenschatenhof in Stilums genannt Schlud- ratsch, ohne Haus. Das war also der heutige Latschhof in Ober- schnauders, der ja näher bei Stilums liegt. Unter der anderen Hälfte muß der Thuenschatenhof gemeint sein, der auch (Th.K. 1772) als Unter Schludratsch eingetragen ist und zum Oberst in Stilums gehörte.

**Siechen, das Kleine Siechen** am Robol (Bach). Diese Stelle ist unklar. Unter Siechen verstand sich seinerzeit ein Haus für Leute, die von ansteckenden Krankheiten befallen waren. Die Lage am Robol-Bach, weitab von Dorf und allen Häusern, hätte sich gut dazu geeignet. Der Theresianische Kataster von ca. 1772 meldet, daß der Moserhof in Oberschnauders aus dem Rothbrunngut (siehe oben) Geld an das Kleine Siechen am Robol zu zinsen hatte. Es wäre also denkbar, daß es ein bescheidenes Siechenhäusl gegeben hat, wohin man die Pestkranken brachte. In Schnauders wütete nach der Sage die Pest besonders arg.

**Stilumme**, (Tarn. S. 225 bzw. S. 17) 1284 hof Stilumme, 1747 Stillums. Daraus geht leider nicht hervor, um welchen Hof es sich da gehandelt habe.

**Vigl-Mühle**, siehe Figl- bzw. Aichnermühl (oben).

\*\*\*

**Die Flurnamen in Schnauders, Stilums und am Schnaudererberg**  
u. = urkundlich aufscheinende, nicht mehr bekannte Flurnamen (P suche unter B)

- u. **Agatin**, (Tarn. 2332) 1747 Wald in Agatin des Oberhauser; (Th. K. 1772) Wald in Agatin des Oberhauser und des Aichner
- Angerle** des Unterfrauner
- Angerwiese** des Unterhauser
- Anrautacker** des Aichner
- Apotégg-Acker** des Zoler
- Armenfondswald** in Stilums an der Grenze zu Gereit

\*\*\*

**Padring** (*pedring*), Wald des Kier; (Neeb-Atz, S. 44) Pedring-Wald oder der Hohe Wald der Herrschaft Veltorns; (Th. K. 1772) Pedring-Wald des Pfleger

**Pangert** und -acker des Gasser

**Bannwald** in Stilums

**Parlung** (*perlunk*), Wiese des Gasser und Gruber (aus pralung = Langwiese)

**Parlungloch** des Gasser

**Bärenriß**, Geröllhalde

- u. **Peintl**, (Th. K. 1772) Wiese des Lindweber
- u. **Pern-Ackerle** des Holzmann in Stilums (Th. K. 1772)
- Pfarrerbrunn** bzw. Pfarrerbrünne (Mehrzahl) (*pfarraprünn*, *prünne*) (Th. K. 1772) Bergwiese des Rofaser auf Pfarrer-Brinne. Das reine helle a in mundartlich *pfarra* spricht für die Herkunft aus *pfarra* = Pferch und nicht aus Pfarrer (*pfarrer*)
- Pfeffererwiese** des Mittermüller
- Pflaster** (*schrottn-* und *Waltert-pflaster*); Wald der beiden Höfe, durch die ein steiler Plattenweg führt

**Pfingsterrast** (*pfingsterrast*), Wälder an der Grenze zu Gereit; vgl. Finsterrast; wohl aus rom. *confin*=*gfin*=*gfing*=Grenze.

**Pfingsterrasttal**, ein fast zugewachsener Weidefleck

**Pflegestall**, alter; eine Flur bei Prasserur, wo einst ein Stall stand

- u. **Pflegl-Acker** des Gasser (Th. K. 1772)
  - Bichl**, Acker des Obermoser
  - Birchwaldele** des Gruber und Bühler
  - Platit** (*frauner platit*); Flur in Oberschnauders, aus der man beim Kirchenbau die Granitsteine holte; (Th. K. 1772) Platid, Wiese des Unterfrauner
  - Bleiberg**, Großflur mit Wiese, Wald und Weide mehrerer Besitzer, in Oberschnauders, (Tarn. 2323) Bergwiesen auf Pleiberg, Pleyberg. In der Nähe ist beim Gratschkofl ein Knappenloch.
  - Boden**, Acker des Gasser
  - Bodenroan**, Acker des Gasser
  - u. **Praffrur-Wiese** (Tarn. 2270), wohl verschrieben für Prasserur
  - u. **Prameray** (Th. K. 1772) Bergwiese des Thuenschatenhöfles; vgl. folgendes.
  - Pramerái** (*pramerái*) Bergwiese des Oberfrauner zu Füßen der Kuchlwiesen.
  - Prantl-Acker** und -wiese des Dietrich
  - Prasserur** (*praserúr*), Mähwiese des Unterhennberger am Oberlauf des Mühlbaches in Oberschnauders; (Lun) 1747 auf Prasserul, Prasserur. Das Wort wird bedeuten = Oberwiese und findet eine Parallele im engadinischen Prowsüra (Schneller ONK, 3. Heft)
  - u. **Preit-Moos**, Wald des Aichner (Th. K. 1772)
  - Brunig** (*prunnig*), gute Quelle unter den Bleibergwiesen im Brunigwald
  - Bühlerangerle** ist identisch mit Viggisangerle
  - Bühlerporzn**, Bergwiese des Schnellen
  - Bühlerwiese** des Oberhauser
- \*\*\*
- u. **Caseyn**, (Lun) 1413 ackher auf Caseyn in St. Jörgen Mulgrei; vgl. Gsein. Lun deutet Caseyn, Gsein über \*casina (kleines Häuschen) oder über \*caseina = Molkerei. Heute heißt man diese Großflur zwischen Schnauders und Gulln bzw. Dorf: Zäunäcker (*záinakker*).
  - u. **Casprugg-Acker** des Meltayer-Hofes (Th. K. 1772 unter Aichnerhof)
  - Chini-Wald** (*kíni*) des Pfleger, früher des Kier. Der Wald ging vorübergehend in die Hände eines italienischen Holzhändlers namens Chini über, daher der Name.

**Costa-Wald** (Th. K. 1772) des Fürholzer; nun des Trumhofes und wird als Gostawald oder Aichnerwald bezeichnet, rom. *costa* = Leite.

\*\*\*

**Daxbichl** (*daxpíchl*) Wald südwestlich vom Zolerhof; Vorgesichtsstation.

**Dietra-Boden** (*díetra*), Feld des Dietrichbauern in Stilums

- u. **Dietrichsweingut, -gart**, (Lun) 1868, nicht angegeben wo. Der Überlieferung nach sei er am Hang vom Dietrich zum Holzmann gelegen, wo es sehr sonnig und windgeschützt ist, allerdings auf Meereshöhe ca. 1030.

\*\*\*

**Egartlwiese** (*egtlwisa*) des Gruber

**Eltner-Acker** und -wiese (*éltner*) des Aichner; erinnert an den abgekommenen Hof Eltner.

**Enderparlung** (*énderparlung*), Wiese des Gasser am Kreuzbach  
**Erde** (*éarda*), Wiese des Oberst in Stilums

\*\*\*

**Fale**, die; (*fála*) ein steiler lehmiger Hang mit Kastanienbäumen und Buschwerk bewachsen; vgl. Schlern 1965, S. 510.

**Falensteig** vom Dorf zum Rofaser

**Feldwiese** des Ragenger, (Lun) 1868

- u. **Fiann**, (Tarn. 2331) Wis auf Fiann (heute Fium, 1319 wise gelegen auf Vayan; (Th. K. 1772) Wiese auf Fiann gelegen; vgl. Jun.
- u. **Fiat**, siehe Jun.
- Figgis-Acker** des Bühler, Figgis-Kreuz; Figgistalwald, wo der Oberschnaudererbach entspringt; alle zum Figgishof.
- Finsterrast** (*finsterrast*) identisch mit der Pfingsterrast; letzteren Ausdruck verwenden die Feldthurner, Finsterrast sagen die Pfeffersberger, es sind die Grenzwälder zwischen Gereit und Schnaudererberg, bei Tanefrit.
- u. **Firnegg**, (Lun) 1747 wise Firnegg; wohl verschrieben für die Bergwiese Hirnegg.
- u. **Fium**, (Tarn. 2331) 1319 Wise des Wegscheider, gelegen auf Vayan, Fiann, heute Fium.
- u. **Fiums**, (Lun) Fiums 1319; identisch mit Fium usw., siehe oben
- u. **Flay-Waldele**, Bergwiese des Unterfrauner; (Th. K. 1772)
- Flecken** (*flekkn*), Wald des Winkler oberhalb Maders; (Th. K. 1772) Wiese auf der Flecken des Ragenger
- Flör-Ackerle** des Gasser in Schnauders
- Flöxeregg** (*flexeregg*), Wald des Gasser in Schnauders
- Fös** (*af feis*), ein felsiger Kamm oberhalb des Moser in Schnauders; zum Namen siehe Schlern 1965, S. 510, wohl aus rom. *pedra féissa* = Riß, Spalte, zerklobener Kofl

**Fös-Kirchl**, eine Wegkapelle auf Fös

**Frauerkreuz**, Weggabelung mit Wegkreuz unter dem Unterfrauner

**Fraunerwinkl**, Weide im Tschiffenoner *Hóadra*

- u. **Frayns** (Tarn. 2335), alter Name für die Gegend der Frauerhöfe
- u. **Friesenberg**, (Tarn. 2333) Wise Friesenberg des Schnauderer Weber
- u. **Frioll-Wiese** des Unterhauser (Th. K. 1772); nach Lun war es Weinberg
- u. **Frouns** (Tarn. 2335) ältere Form für Frauner

\*\*\*

- u. **Gangsay** (Tarn. 2325) Bergwies zu Gangsay des Rafaser; siehe Gansóa
- Ganne** (*pláipergganna*), Geröllhang in Bleiberg; das Wort *ganne*, *ganda* ist vorrömisch und bedeutet Halde, Steinhang, Geröll
- Gansóa** (*gansóa*), Bergwiese über Oberschnauders; vgl. Gangsay
- u. **Garibl**, (Tarn. 2333) Acker in Garibl des Schnauderer Weber
- Gaßacker** des Bachiele, (Th. K. 1772); (Lun) 1652 die zwei Äcker an der Gassen
- Gasserbild**, Bildstock beim Leitacker
- Gasserlacke** (*gasserlakka*), Tümpel in den Kuchelwiesen; Wald des Obersohler
- u. **Gasserlahn** (Th. K. 1772), Bergwiese des Gasser in Schnauders
- Gebreiteacker** des Unterhauser (*geproata*); (Th. K. 1772) Gebrait
- u. **Geibl-Wiesen** des Unterhauser (Th. K. 1772)
- Glangacker** des Wegscheider
- Glangwiese** des Unterhauser
- Goßschartl**, Bergeinschnitt zwischen Königsanger und Seenock; nicht zu verwechseln mit dem Kühberger Goßschartl
- Goufnries**, Wald des Pfeifer
- Gratschkofl**, Waldgegend mit Knappenloch
- Großganne** (*großganna*), ein Steig durch die Lutterstauden zum Kühthal
- Großgemein** (*großgemóana*), Wälder mehrerer Besitzer, früher Weide
- Großgraben** (*großgróbm*), Wald des Aichner
- Grueberknott**, ein Hang mit Felsen am Weg zu den Zäunäckern
- Gruebm**, Wald des Oberst in Stilums
- Gsax** (*gsags*), Großflur mit Wiese, Wald, Weide, des Sullman, Rafaser; (Lun) 1650 (?) in Gsatsch, 1747 Gsax, 1868 auf Gsax, Gsatz. Lun deutet das Wort aus romanisch *casa* mit dem Suffix -acea.
- Gschoat**, zugewachsener Weidefleck ober dem Zoler.

**Gschoat**, Großflur mit Wiesen und Äckern östlich der St.-Georgs-Kirche in Schnauders; mehrere Besitzer; (Th. K. 1772) Schaidacker des Wegscheider. Unter *Gschoat* teilen (*schoadln*) sich die Wege nach Brixen und zum Dorf.

**Gschößwald** des Unterhauser

- u. **Gsein** ist identisch mit Casayn (s.o.), es sind die heutigen Zäunäcker
- u. **Gsetz**, Gsetzackerlen, -wiesen, (Lun) 1868; das ist das heutige Gsax

\*\*\*

- u. **Haarackerle** (Flachsacker) des Gruber (Th. K. 1772)  
**Haugereggwald** des Gruber  
**Hauserlacke-Wald** des Unterhauser  
**Hauserloch**, Wald des Unterhauser  
**Häuslacker** des Weber  
**Himmelreich** (*weiwer himmlraich*), Wiese des Wehrweber auf Kuchlwiesen  
**Hinteracker** des Oberhauser  
**Hinterwielwald** des Oberhauser  
**Hirnegg**, Wiese des Aichner; vgl. Firnegg
- u. **Hohe Wald**, der; (Th. K. 1772) der Hohe Wald zu Padring, des Pfleger  
**Hohlweg**, der; die alte Fahrrinne im Felsen vom Obermoser nach Fös  
**Hosahuck** (*hosahúk*), Wiese des Aichner; hier sollen oft Hasen sitzen  
**Huderwirt**, eine Quelle in Stilums; sowohl in Pfunders als in Gnadenwald bei Hall gibt es je eine Quelle dieses Namens.  
**Huebereggelewald** des Huber in Pedratz, des Wegscheider  
**Hundskopf**, der Große und der Kleine; Bergspitzen nordöstlich vom Radlsee; (Th. K. 1772) Wald des Aichner beim Hundskopf. Der Name hat mit dem Kopf eines Hundes nichts zu tun, er bedeutet *Großer Kopf*, vgl. Schlern 1960, S. 115.  
**Hundskopfleiten**, unproduktiver und dünn bewaldeter Hang südöstlich des Kleinen Hundskopf. Nach der Sage sei hier einst Weinbau betrieben worden.

\*\*\*

**Jatt** (*af iátt*), Sammelname für mehrere Wiesen und Felder, die sich von der Wegscheide beim Wegscheiderhof längs des Weges (nun Straße) gegen die Viglsäge und zum Mühlbach hineinziehen. Es gibt dort eine Wiese des Mühlbacher (Altschmied) namens Jattegg (*jattégg*), vor allem aber nennt man den Weg selbst Jatt. Im Theresianischen Kataster von ca. 1772 steht einigemal (unter Gasser- und Oberhohenhaushof) Fiat-Wiese, was etwa aus *'f jatt* (auf Jatt) entstanden ist. Man darf aber keines-

wegs die Möglichkeit ausschließen, daß in diesem seltsamen Namen das romanische *via=Weg* stecke, das nach Schneller mehrerenorts zu Viatsch oder Viatz geworden ist.

**Jörgenbrunnen**, eine sagenumwobene Quelle zu Füßen der Leinsnerwiese; sie sei einst hinter dem Altar der Kirche zum hl. Georg (Jörg) aufgegangen, und zwar warm.

- u. **Jungwiese** des Rafaser (Th. K. 1772), sicher verschrieben für folgende  
**Jun-Wiese** (*jân*), Großflur südwestlich von Schnauders. Unter einem Jun versteht sich ein Streifen in Feld, Wiese, den man in einem Zug schneidet, mäht. Die ältere Form lautete *jân*. Sie ist über *joun* zu *jun* geworden; vgl. oben Fiann, Vayan, worin noch das alte *jân* (*auf jan*) steckt.

\*\*\*

- u. **Kanzl**, Ötz und Klaubung des Meltayer-Hofes, (Th. K. 1772) unter Aichnerhof  
**Kasertal** (*kasertól*), Wald des Taler unterhalb Radlsee wand  
**Katzensteig** vom Taler nach Schnauders
- u. **Kirchacker** des Linderweber (Th. K. 1772)  
**Kirchbichlwald** des Oberhauser  
**Knappenloch** beim Gratschkofl  
**Kohlplatzl**, Weideplatz bei Kuchlwiesen  
**Kompatsch** (*gumpátsch*), Bergwiese am Radlsee steig. Gehört seit 1974 dem Alpenverein Brixen, früher einmal dem Bärenwirt Hillebrand von Brixen. Kompatsch = schlechter Boden
- u. **Kostaries** (Th. K. 1772), Steilrinne in der Schnauderer Malgrei  
**Köstenloach** des Obermoser
- u. **Krumpwiese** des Unterfrauner (Th. K. 1772)  
**Kuchlwiesen**, Großflur mit vielen Bergwiesen, Weiden und Wäldern

\*\*\*

- u. **Lahnerwies** des Unterfrauner (Th. K. 1772)  
**Lana**, Acker des Toantschert in Stilums  
**Langacker** des Oberhauser  
**Langboden**, Wald des Mittermüller  
**Laritsch** (*larítsch*), Acker, Wiese des Unterhauser; Laritsch kommt von lat. *larix* = Lärche  
**Latschkreuz**, sagenumwitterte Wegstelle mit Kruzifix auf dem Weg von Fös nach Stilums
- u. **Lauta-Acker** des Unterhauser (Th. K. 1772)  
**Leisnerroan**, Wiese des Weber  
**Leite**, Acker des Gasser  
**Leitleracker** des Aichner  
**Lenz**, Bergwiese; **Lenzwald** des Unterhauser und Taler  
**Lettwiesl** des Dietrich

- u. **Leuthacker** des Obermoser (Th. K. 1772)
- Lindacker** des Dietrich; erinnert an das einstige Lindergütl
- u. **Lindenwiese**, (Lun) 1747 des Schnaudererweber
- Loamkoffl**, Felspartie oberhalb Jatt
- u. **Lugpühl**, (Tarn. 2328); 1489, 1747 Luppichl
- Lupp-Bichl**, Acker des Englmoar; identisch mit obigem
- u. **Luth-Pichl** (Tarn. 2331), Ackerl des Wegscheider; identisch mit obigem

\* \* \*

**Maders** (*mâders*); Großflur: Wiesen, Wald, Weiden längs des Mühlbaches in Oberschnauders; (Lun) 1868 in Mades; Madersbichl, ein Wald

**Maritsch** (*meritsch*), Wiese des Rafaser; (Th. K. 1772) Moritschen, d.h. altes Mauerwerk und erinnert an das abgekommene Gut Mauer bzw. Faustlechen (s.d.)

**Matzstall** (*matzstall*), verwachsene Waldwiese mit Spuren von Mauerwerk, unweit Saueben

**Miserol** (*miserôl*, auch *iserôl*) oberes und unteres, Wald und Weide des Unterfrauner und Lamgruber; bei Kuchlwiesen

**Mitteracker** des Oberhauser

**Mitterstück**, Wiese des Zoler

**Mitterstück**, Acker des Frauner

**Moosplatzl** in Stilums

**Moserfleckwiese** des Obermoser am Kreuzbach

- u. **Moserrast**, (Th. K. 1772), Wiese des Thaller

**Mühlwiese** des Unterhauser

**Müllerackerle** des Gruber, Taler

\* \* \*

- u. **Neuhäusleracker** des Unterhauser, (Th. K. 1772)

\* \* \*

**Oachnereggele**, Wald des Aichner

**Obenaus**, Acker des Oberfrauner

**Oberacker** des Oberhauser

**Obernögge**, Wiese des Dietrich

**Öberst-Eade** (-öde), ist identisch mit Toantschert-Eade. Man auch -*éarde* statt -*éade*

**Öberstwaal** (*eiwerstwôl*), zugewachsene Weide in Stilums

**Ötzwiese** des Oberhauser

\* \* \*

**Radl** (Hauser-*râdl*), fast verwachsene Waldwiese, steil; bei Kuchlwiesen

**Radlsee** (*radlséa*); (Stolz) 1640 Radlsee

**Radlseewand**, Felspartie südlich des Radlsee

**Rastl**; Teilwald des untergegangenen Parenpichl-Hofes in Sti-



Die Pfarrkirche vor der Renovierung 1894.  
Im Vordergrund das alte Schulhaus, rechts das Schlablhaus

Archivbild

Die neuen Glocken: 26. 7. 1925

Foto T. Forstner, Klausen



Beim „Roderer-Jaggl“, 1919 ▷  
Archivbild



Wappen des Ansitzes Ziernfeld  
Archivbild



Klößlergruppe um 1962 ▷  
Moto March, Brixen



Zigglerhof mit Eisenbahnbrücke  
bei Kriegsende 1945:  
315 Bombentrichter  
Archivbild



Iums; (Lun) 1868 Rastlwiese

**Rastwald** des Aichner

**Rewol** (*rewól*), der; ein in Oberschnauders vom Mühlbach abgeleiteter Wasserwaal, der dann mehrere Quellen aufnimmt, zur Bewässerung dient und in Gulln in den Rinslbach mündet; (Th. K. 1772) Robol, Robohlbach.

u. **Rib**, (Th. K. 1772) Wald in der Rib des Rafaser

**Roanwiese**, Almwiese des Weber

**Roatbrunnen**, Wiese des Aichner; erinnert an das untergegangene Rothbrunngut (s.d.)

\* \* \*

**Sauben** (*sau-ebm*), Wald, Wiese, Weide am Schnaudererberg

u. **Schaberstatt**, (Tarn. 2332) 1747 Wald Schaberstatt des Oberhauser; (Th. K. 1772) Wald Schaberstatt (Firholzer Costa-Wald). Der Name Schaberstatt ließe einen einstigen Hof vermuten, oder eben einen Acker.

u. **Schaidacker**, (Th. K. 1772) des Wegscheider; wohl das heutige Gschoat

**Schellmösl**, Weide in Stilums nördlich des Obersthofes

**Schnaudererberg** nennt sich die ganze Gegend zwischen Seewand, Hundskopf, Tanafrit, Saubeben und Pfliegerwald

**Schnaudererwiese** des Oberhennberger

**Schwarzbrunnen**, im Rewolgebiet

**Schwarzhörnle**, Grenzhügel nordwestlich Tanefrit

**Seenock**, eine Kuppe im Radlseegbiet; Nock = rundlicher Hügel

**Soda**; Acker des Obermoser; gehört namenkundlich wohl zu Sade (Afererbach) bzw. zu Saderhof und Sade-Acker am Pfeffersberg; vorrömische Wortwurzel; vgl. Mader, SchISchr. 37 und 31

**Stampfwiese** des Englmoar, Gasser und Aichner

**Stauderwald** des Gruber

u. **Stecklstein**, (Tarn. 2286), Wald des Huber in Pedratz, auf Maders

**Steirmittl**, eine Quelle in Oberschnauders

**Steigwiese** des Gasser

**Steurkirchl** beim Steur in Oberschnauders

**Stiegelekofl** unweit des Oberfrauner

\* \* \*

**Talacker** des Wegscheider

u. **Talweingart** (Th. K. 1772), wo?

**Talwiese** des Gruber

**Tanefrit** (*tanfrit*), Gegendname am Radlseesteig, Grenzgebiet gegen die Gereiterwälder. Mader (SchISchr. 37) versucht den Namen von fontana frigida = kalter Brunnen abzuleiten

- Tennögge** (*tennegga*) in Stilums, Wald des Taler  
**Toantschert-Moos** (*toantschertmôs*), Weide und Wald in Stilums  
**Trogacker** des Unterfrauner  
**Trundlwiese**; (Th. K. 1772) Trund Wiese des Gasser am Kreuz-  
 bach
- u. **Tschöfas** (Th. K. 1772), Bergwiese des Zolerhofes  
**Tschuggnbrunn**, Quelle in Kuchlwiesen  
**Tuechplatzl** beim Gasser; diene wohl zum Bleichen des Linnen

\*\*\*

**Unternögge**, Wiese des Dietrich in Stilums  
**Unterstück**, Acker des Oberfrauner

\*\*\*

- u. **Vayan**, (Tarn. 2331) 1319 Wise des Wegschaidlerhofes auf  
 Vayan, Fiann, heute Fium; siehe oben bei Fiann, Fium; Vayan  
 ist das heutige Jun (s.d.)

\*\*\*

**Waal** (*wól*), äußerer und hinterer; Wiesen des Dietrich zu Sti-  
 lums

**Waldbrunnenwald** des Aichner

**Waldsee** (*waltséa*), ein verlandeter Tümpel östlich des Latsch-  
 hofes

**Wassertal**, ein Platz und Wald bei Pfarrerbrünne

- u. **Widenacker**, (Th. K. 1772) des Simon Gasser

**Wirtswiese** des Wegscheider

- u. **Wolfsgruben**, in der; (Th. K. 1772) Bergwiese des Pichler ob  
 Maders

\*\*\*

**Zäunäcker**, die; (*zäinacker*, Plural) Großflur mit Wiesen und  
 Ackerfeld südlich des Unterhauserhofes in Schnauders. Der  
 Name ist eine Verballhornung des älteren Casyn (s.o.) bzw.  
 Gsein (s.o.)

**Zempf**, Waldwiese im Gschöß

**Zolerstöckl**, Kapelle des Zolerhofes

## Das Viertl Garn (1174 m)

In diesem Ortsteil finden sich die höchsten Häuser und Höfe  
 der ganzen Gemeinde von Feldthurns. Auch bietet sich hier eine  
 prächtige Rundschau. Kirchlich aber fiel Garn nach seinerzeitigen  
 langen Besprechungen der Pfarre Latzfons zu, wohl wegen der  
 besseren Wege dorthin und auch der Nähe zu diesem Pfarrdorf.  
 Urkundlich begegnet uns der Name Garn (*gârn*) um 1185 in der  
 Form *predium Caerne*, d.h. Landgut Caerne. Spätere Meldungen  
 sprechen um 1288 von Gaeren, 1405 und 1489 geht die Rede

von einer s. Andreas mulgri, d.h. Ortsteil zum hl. Andreas, der  
 ja Kirchenpatron von Garn ist.

Um 1747 unterteilt man den Ort in die zwei Viertel Garn  
*unterer und oberer Tail der Garner Malgri* (Tarneller). Mit noch  
 weiteren Namensformen wartet Lun auf, so mit Kaern um 1331  
 und Kern um 1441. Die Wurzel des Ortsnamens sucht er im vor-  
 romanischen \**carra*, das bedeutet soviel als Stein, Felsen. Die  
 Frage, ob eine Namensverwandtschaft zwischen dem Ortsnamen  
 Garn und dem des Schlosses Garnstein bzw. Gern-, Gerrenstein  
 im nahen Thinnebachtal bestehe, ist u. W. nicht entschieden.

Garn lebt noch heute vorwiegend von der Landwirtschaft, es  
 ist ein stiller romantischer Ort, dem das laute Treiben der Welt  
 herzlich wenig antut. Den elektrischen Strom bekam das Dörf-  
 lein um 1947, der Anschluß an die motorisierte Welt kam durch  
 den Straßenbau von 1972 zustande. Garn scheint seinerzeit vieles  
 und gutes Getreide erzielt zu haben. Davon leitet man das Recht  
 ab, daß es hier sogar ein eigenes Hohlmaß gab, nämlich das Gar-  
 ner Star oder Maß, das bei den Abgaben an die Grundherren bis  
 über das Jahr 1700 hinaus Verwendung und Gültigkeit fand (Inner-  
 hofer, S. LVII bis LIX). Es war sehr klein, faßte an die 15 Liter  
 und war auch in Latzfons bekannt.

Mundartlich hält man sich in Garn mehr an Latzfons, wo ein  
 älterer Dialekt gesprochen wird als in Feldthurns. Auch die  
 Brauchwelt orientiert sich mehr nach Latzfons. Seit dem Ende des  
 2. Weltkrieges hat Garn auch eine Außenschule, die Feldthurns  
 untersteht. Das erste Schulzimmer befand sich im Kierhof, nun ist  
 die Schule seit 1954 im Haus Eichberger untergebracht. Derzeit  
 (1974/75) bemühen sich zwei Lehrpersonen in zwei Klassen um  
 den Unterricht von 29 Volksschülern.

## Höfe und Häuser des Viertl Garn

(eigene Numerierung)

Hausnummer

1. **Prader-Hof** (*próder*) des Franz Meraner. 1315 Diemuodis Pra-  
 derin; 1497 Prathof; 1747 Praderhof; 1772 Prader-Hof der Josef  
 Gebhart's Erben.

Der Name Prader kommt vom romanischen *prá* = Wiese

2. **Huber in Garn** (*húewer*), Hof des Georg Waldboth. 1497 Lisch-  
 ach, od. Herzlay, Hueber hat auch den Kaiserhof zu Garn;  
 1734 Hueber; 1747 Hueber in Garn; 1772 Hueberhof mit Gut  
 Kaiserhof, des Paul Gfader.

Huber heißt: Inhaber einer Hube, d.h. zugeteiltes Ackerland

3. **Klingler-Hof** des Peter Kerschbaumer. 1676 Klingler; 1747 Guet  
 genannt Klingler in Garner malgri (dazu Bergwis und Fund-

- neid und Bergwis Piltätsch). 1772 Klingler zinst an St. Valentin in Verdings. — Seit 1973 hat man den Wohnsitz von hier auf den Neubau Klingler Nr. 25 verlegt. Klingler heißt: Hof in einer *klinge* = schluchtartiges Tal, Graben.
4. **Dorfmann-Hof** des Georg Rauter. 1405 Dorfmannhof in s. Andreas mulgri; 1545 Wilhelm Dorfmann; 1497 Leonhard Dorfmann zu Karn in der pfarr Lazfons und gericht Veltorns; 1747 Georg Dorfmann hat innen den Dorfmannhof mit Wis in Äffer; Fall-, Lirschet-, Marzun-, Müllacker; Wald in Vorboden, Trundl, Wise Firnegg. Mit Dorfmann bezeichnete man seinerzeit den Vorsteher des Dorfes.
5. **Riffnatscher-Hof** des Johann Waldboth. 1489 Riuenatscher; 1676 Felix Riffnatscher zu Garn; 1747 Riffnatscherhof mit Acker Ragirst, Zirls jetzt aber Jols; 1772 Riffnatscher-Hof des Josef Unterthiner. — Das Getäfel der Stube soll aus dem 16. Jahrhundert sein. Der Name Riffnatscher leitet sich her (Schneller ONK) vom rätoromanischen ruinnatsch, d.h. Erdrutsch, Muhre.
6. **Proder-Mühle** des Peter Rauter. 1968 von einer Mühle zu einem Wohnhaus umgebaut.
7. **Kier-Hof** (*kier*) des Ferdinand Oberrauch. 1331 Hainrich der Chüaer verkauft sein Eigengut Geraeutte bei Kule in Velturner Gericht; 1375 Hans Chüyger von Gaern, Caern; 1489 Andrä Küer zu Kärn; 1676 Leonhard Khieer zu Garn; 1747 Vinzenz Kieers Erben haben inne die paurecht des Kieerhofs, dazu Rueprechts iez Zauseracker, Prayacker. — Nach der Überlieferung war der Kier einst der größte Hof zwischen dem Königsanger und dem Eisack. Noch um die Wende zum 20. Jahrhundert habe er 9 Knechte und 6 Dirnen beschäftigt. Beim Sensendengeln schlug man im Takt. Das alte Futterhaus vor dem Brand von 1932 hatte eine Länge von 49 Metern. Um 1809/10 verkaufte der Kier seine Alm Kierberg am Kühberg an die Velturner Interessentschaft der Alm Alpberg. Der Name Kier leitet sich her vom mittelhochdeutschen Kieger, d.h. Kuhhirt.
8. **Mesner-Haus**, Besitzer ist die Kirche von Garn. 1400 ecclesiasticus in Gären; 1550 Valtein Glaunger iez mesner zu Garn; 1747 die S. Andreaskirche besitzt das Mesnergüetl.
9. **Hottner-Hof** des Josef Pfattner. 1400 curia zum Hotten prope ecclesiam... (Hof zum otnner bei der Kirche...), welchen bearbeitet Paul Plapacher; 1668 Hotthof; 1747 Hottnerhof (zu Rauter gebaut). 1972 wurde abseits des alten Hauses ein neues errichtet. Das alte ist zum Abbruch bestimmt.

- Der Name Hottner kommt (nach Tarneller 2356) von Otto, da man auch die Ottonen öfter Hotto hieß.
10. **Heidenhäusl** (*hoadner*) des Josef Winkler. 1489, 1626 wise die zu der Haid gehört; 1747 Haidenacker aus dem Haidenhof. 1962 kaufte Winkler den Hof von einer Familie Dorfmann. Der Name Heidenhäusl kommt von Heide, d.h. unbebautes Land.
11. **Ploner-Hof** (*plüner*) des Nikolaus Unterfrauner. 1489 Niclas Churplaner reversiert um die paurecht des Churplanhofes in s. Andreas malgri. Der Hof hieß also ursprünglich Churplaner. 1500 Colman Carplaners kinder; 1626 Lorenz Orthauer ab Lazfans iez Planer kauft von Carl Planer Curplanerhof zu Gärn; 1686 Plonhof; 1747 Planerhof. 1772 Planerhof des Georg Kerschpamer. Der Name Churplaner leitet sich her vom lat. curtis plana, d.h. ebener Hof, Ebner.
12. **Pichler-Hof** (Bühler=*püler*) in Garn des Josef Gamper. 1489 Püchler von Kärn; 1563 Pühler; 1747 Ballhauser Flitzer hat innen den Pichlerhof (Wis auf Lasaun). — Der Hof wurde 1952 renoviert. Pichler-Bühler heißt: Besitzer des Hauses am Bühel.
13. **Rauter-Hof** des Stefan Fink. 1489 Pernhard Rauter von Gkern; 1545 Rauter zu Gerren; 1676 Veit Rauter zu Garn; 1747 Jenewein Rauter hat innen den Rauthof, mer (dazu) den Hottenhof, den Plathof (dieser ist abgekommen). 1772 Rauterhof des Jenewein Rauter. 1933 ist der Stadel abgebrannt. 1936 wurde der Hof ohne Wohnhaus von Peter Rauter an Matthias Fink, den Vater des jetzigen Besitzers Stefan um 28.000 Lire verkauft. Am 17.12.1972 brannte der Stadel wieder ab. Der Name Rauter kommt von Raut, d.h. Rodung.
14. **Mitterhofer-Hof** des Stefan Fink. 1500 Blasi Mitterhofer; 1747 Kloster Säben besitzt den Mitterhof mit Lackwis, Wis auf Glang, Wald und Etz auf Gfrill. 1772 Mitterhof des Frauenklosters Säben. — Das Haus wurde 1959 renoviert. Der Hof ist seit Urgroßvaters Zeiten im Besitz der Familie Fink.
15. **Öberst-Hof** (Obrist laut Grundbuch) des Georg Kerschbaumer. 1489 Obrist; 1545 Obrist in Gerren; 1747 Obristhof auf Gärn. 1772 Obristhof des Johann Unterthiner. Öberst oder Obrist heißt: der Höchste.
16. **Gasser in Garn** (auch genannt Gaßwiesner) des Josef Obrist. 1500 Ulrich Gasser in Garn. 1587 Michel Eles iez Gasser zu Garn tauscht von Ulrich Gasser iez Eles zu Tschifnon den Voracker ein; 1489 Gasser zu Kären; 1497 Gasser zu Karn; 1747 Hof zum Gasser (Acker Lirschet, Wise Gampfrid auf Schlumpichl, Wise Runggatsch, Wise Garnay). 1772 zum Gas-

ser, Hof der Anna Rauter, Frau des Michael Dorfmann. — Der Gasserhof ist in den 1930er Jahren abgebrannt und wieder aufgebaut worden.

Der Name Gasser kommt von Gasse, d.h. heißt: Weg zwischen Zäunen.

17. **Wohnhaus** des Georg Obrist, erbaut 1960.
18. **Hohegger-Hof** des Franz Obrist. Erbaut 1929 anstelle des 1928 durch Brand abgekommenen Vigl-Hofes.
19. **Waldfrieden**, Neubau der Geschwister Obrist. 1960.
20. **Pircher-Hof** (auch genannt beim Reff) des Johann Gruber. Gegen 1895 aus einem Schuppen entstanden. 1929, da baufällig, restauriert. Pircher kommt von Birke.
21. **Lackmüller oder Müller in der Lacke** (*lakke*), Hof der Barbara Waldboth verh. Brunner. 1747 Mühlner in der Lack (gehörte früher zu Gulln). 1772 Mühle beim Müller im Lack des Peter Willer. Das Haus brannte am 8. September 1969 ab und wurde 1971 wieder aufgebaut.  
*Lack* heißt Lache, Tümpel.
22. **Schulhaus**, nun seit 1974 genannt **beim Eichberger**, im Besitz des Matthias Fink. Das Haus wurde 1954 erbaut. Die Felder zum heutigen Hof sind vom Rauter abgetrennt worden. In diesem Haus ist seit 1954 die Garner Schule, die früher beim Kier gewesen war.
23. **Neubau** des Georg Pfattner. 1966
24. **Neubau** des Josef Obrist. 1967
25. **Klingler-Neubau** des Peter Kerschbaumer. 1973. Hieber hat man den Wohnsitz des alten Klinglerhofes Nr. 3 verlegt.

Folgende Neubauten in Garn, zum Teil schon bewohnt, hatten Ende 1974 noch keine Hausnummer:

**Neubau** des Franz Obrist (vom Ratscheiner in Latzfons). 1974  
**Neubau** der Maria und Elisabeth Obrist (vom Gasser in Garn). 1974

**Neubau** des Thaddäus Waldboth (Riffinatscher). 1974

**Urkundlich aufscheinende, nicht mehr bestehende** oder nun anders benannte Häuser und Höfe im **Viertel Garn**

**Plathof** (Th. K. 1772) mit Platacker, Po-Angerl, Po-Acker, Hueb-Wiese, Plat-Wies, Wiese in Creiz.

**Churplaner-Hof** (Tarn. 2359) 1489 Niclas Churplaner; 1500 Colman Churplaners kinder; 1563 Lorenz Curplaner; 1626 Curplanhof zu Gärn. — Das war der heutige Planer-(Pluner) Hof.

**Curia in Kerne** (Innerhofer, S. 61) zinst an Neustift. Das war der heutige Rauterhof.

**Dorfhof**, (Tarn. 2348), 1497 Dorfhof. — Das war der heutige Dorfmannhof in Garn

**Hinten**, (Th. K. 1772) zum „Hinten“, Haus abgekommen, des Gasser **Kaiser-Hof** im Besitz des Huber in Garn (Tarn. 2350). Um 1772 muß das Gut Kaiserhof oder wenigstens seine Moritschen (Ruine) noch bestanden haben (Th. K. 1772 unter Hueberhof).

**Neuhaus**, (Tarn. Nr. 2357) Man heißt das Haus meistens Gasser, weil es auf einer Wiese des abgekommenen Gaß-Hofes erbaut wurde. Es handelt sich hier also um den heutigen Gasser-Hof, auch genannt Gaßwiesner.

**Vigl-Höfl** (Fragebogen 1974). Bei diesem Vigl handelte es nicht um einen richtigen Hof. Es war nur ein schlechter Schuppen mit Stall, zum Gasser in Garn gehörend. 1928 ist das Vigl-Höfl abgebrannt. An seiner Stelle hat man 1929 den Hohegger-Hof errichtet.

### Die Flurnamen in Garn

u. = **urkundlich aufscheinende**, nicht mehr bekannte Flurnamen (P suche unter B)

- u. **Affer**, (Tarn. 2348) 1747 Wis in Äffer des Dorfmann  
**Angerle**, Wiese des Rauter
- u. **Asper**, (Th. K.) 1772 Wiese in Asper des Dorfmann

\*\*\*

**Bangart**, Wiese des Kier

**Pezentein-** (*pezntáin*) Acker des Klingler (Th. K. 1772), nun Wiese des Dorfmann

- u. **Piltacker** des Mesner (Tarn. S. 227) um 1747

**Pirch**, Wiese des Pircher (Reff)

**Platsch**, Wiese des Prader

**Platte**, unproduktive Flur

**Plattwiesl**, Weide des Ploner

**Pluntrota** (*plûnrôta*), Wiese des Dorfmann

- u. **Po-Angerl und Po-Ackerl** des Plathof (Th. K. 1772); siehe Bog

**Bodenacker** des Pichler

**Bödila**, Wiese des Dorfmann

**Bog-Ackerle und -angerle**; wohl identisch mit obigem Po-Angerl

**Branzol** (*'s pranzôl*), von Felsen umgebene Mulde

- u. **Pray-Acker** (Th. K. 1772) des Kier; vgl. Próa

- u. **Premstall** (Th. K. 1772), Teilwald des Huber in Garn

**Próa**, unteres und oberes; Feld nun des Dorfmann; identisch mit Pray

**Proglers-Acker** des Riffnatscher, früher des Huber in Garn; (Tarn. 2350), Th. K. 1772 bei Hueber

**Pruggen-Wiesl** des Huber in Garn, (Th. K. 1772) Pruggen-Wiesl oder Moritschen des Hueber

\*\*\*

- u. **Edl-Ackerle** des Hueber in Garn (Th. K. 1772), vielleicht ver-schrieben für Erlacker (s.d.)

- u. **Egert**, Feld des Hueber in Garn, (Th. K. 1772)  
Egg, Wiese des Hottner  
Erl-Acker des Rauter
- u. **Ersparn**, (Th. K. 1772) Oberersparn des Prader; Ersparn, älter  
Espan, heißt Gemeindeweide

\* \* \*

- Fackental** (*fakntól*), eine Mulde  
Fallwiese des Dorfmann; (Tarn. 2348) 1747 Fallacker  
**Fransn-Reasl** (*fransn-réasl*), verlandeter Teich, heute Moos
- u. **Frauenacker** des Heidenhäusl (Th. K. 1772)

\* \* \*

- u. **Gallsein** (Lun) 1789 Bergwies Gallsein oder Lotterhöll (s.d.)
- u. **Gampatsch**, -acker und -wiese des Riffnatscher (Th. K. 1772)  
**Gans-Wald und Wiese** (*gans-*) des Hohegger; frühere Gänse-  
weide

**Garner Bach**, entspringt in den Lahnwiesen, durchquert den  
Latzfonser-Berg in östlicher Richtung oberhalb des Kühhofes  
und kommt über Garn, Lackmüller, Viersch und Pardell zum  
Sandegg nördlich Klausen, wo er in den Eisack mündet. Es  
ist eigentlich ein künstlicher Wasserlauf zur Bewässerung

**Gaßwies**; von ihr rührt der Übername Gaßwiesner für  
den Gasser in Garn her

**Gemoana**, Gemeinde-Weide der Garner

- u. **Giols**, (Th. K. 1772) Acker des abgekommenen Hinten-Hofes  
**Gniggwiesen** des Mosmair, Gasser, Schlaurauf, Ganger, Ehler;  
vgl. Gnipp
- u. **Gnippwiese**, (Lun) 1868; wohl identisch mit Gnigg
- u. **Göss**, (Th. K. 1772), hinter „Göss“ des Dorfmann; verschrieben  
für Gschöss?

**Grabenacker** des Gasser in Garn

**Großacker** des Oberst in Garn

**Gschlier-Graben** und -wald, zieht sich von Garn gegen den  
Telfnerhof hinab; (Th. K. 1772) Gschlir. — Gschlier gilt als prä-  
historische Leitsilbe

**Gschöss-Wald** des Klingler; vgl. Göss

- u. **Guggleith**, (Th. K. 1772) des Mesner  
**Gulafatsch** (*gulafátsch*); Weide, Großflur, Interessentschafts-  
grund nördlich des Praderhofes; vgl. Nupenbach (s.d.)

\* \* \*

**Hammer-Wiese** (*hammer*) des Heidner

**Häselbrunn**, sagemumwobene Quelle nördlich des Hohegger;  
(Th. K. 1772) Hasl-Brunn des Gasser

- u. **Haselle-Wiese**, (Th. K. 1772) des Gasser in Garn; wohl iden-  
tisch mit obigem

- u. **Herzlay-Acker** oder Lischach, (Tarn. 2350)  
**Hinteranger** des Dorfmann, gehörte zum abgekommenen Hin-  
tenhof

**Hinterhaus-Acker** des Oberst in Garn

**Hoadner-Acker** des Kier

**Hoadra**, das Garner; Hoadra, eine Weide

**Hochrain**, Wald des Riffnatscher

**Hochrain** (*hoa-rúan*), Hain des Oberst in Garn

**Hoferboden**, Wald des Hofer in Schrambach; bei Schlumbichl

**Hohlweg**, beim Rauter

- u. **Holweg**, (Th. K. 1772) Wald des Prader

**Höllensplatzl**, Wiesel des Pircher

**Hotte**, auf der Hotte, ein Weidefleck über dem Gschliergraben

- u. **Huebstein**, (Th. K. 1772) des Mesner

**Huebwies**, des Rauter

\* \* \*

- u. **Jols-Acker** des Riffnatscher (Th. K. 1772), früher Zirls genannt

\* \* \*

**Kälberwiesl**, Wald des Unterwirt; war einst eine Wiese

**Kehre** (*kéara*), Acker des Hottner

- u. **Kempterwis** (Tarn. 2350); gehörte zum untergegangenen Kai-  
serhof (Th. K. 1772). Die Familie Kempter von Brixen hatte  
vielerorts Besitzungen

**Kier-Huttl**, Wiese des Gasser in Garn

**Kirchsteig** nach Latzfons

**Kirchwiese** des Dorfmann

**Klinglacklerla** des Dorfmann

**Klinglwiesbrunn**, eine Quelle

**Klugen-Weg** (*kluegn*)

**Knotten**, ein unproduktiver Hang beim Oberst in Garn

**Kobis-Ackerle** des Kier

**Koflauschnappstoan**, eine Flur, wo Hirten spielten

**Koftriebstock**, eine Wegstelle im Pflegerwald

- u. **Köll-Kofl**, Graben mit Wald beim Öbristhof in Garn (Th. K.  
1772)

**Kotgraben** (*koatgróbm*), verwachsener Wasserlauf

**Kragen** (*krógn*), Acker des Mitterhofer

**Krahtal** (*kratól*), Wald des Huber in Garn

**Kreuz-Acker, -wiese**; (Lun) 1502 am Creuz; 1654 am Creuz; 1692  
am Creitz; ca. 1700 auf Kreuz.

**Krumer**, ein Wegstück in Garn

- u. **Krump-Wies** des Mitterhofer (Th. K. 1772)

**Kugel**, Wiese des Gasser in Garn

\* \* \*

- u. **Lafay-Acker** und -wiese der Michael Unterthiner's Erben (Th. K. 1772)  
**Leger**, Bergwiese des Huber in Garn  
**Lehmacker** (*loam-*) des Lackmüller  
**Leite**, Acker des Pichler in Garn  
**Lemit** (*af lemit*), Grenzhang und -weg von Garn nach Verdings
- u. **Lewiath-Acker** des Silvester Vikoler (Th. K. 1772)  
**Lischert** (*lischert*), Großflur zwischen Garn und Gulln; (Lun) 1747 Lischach; (Tarn. 2348) 1747 Lirschet; (Tarn. 2352) Lirschet; (Th. K. 1772) Lirschet oder Herzlay-Acker des Hueber/Garn. Lun versucht, den Namen aus *liesche* zu deuten, d.h. langes, wertloses Gras, was aber der heutigen Aussprache und den älteren Schreibweisen widerspricht.  
**Loachacker** des Mesner  
**Lochwiesl** des Planer  
**Lotterhölle**, kleine Wiese zwischen Garn und Latzfons; nach Lun hieß sie früher Gallsein.  
**Lottersteig**, in Richtung von Garn nach Latzfons
- u. **Lunten**, (Tarn. 2350), 1747 Acker auf Lunten des Huober in Garn  

\* \* \*

**Mohn-Ackerle** (*môgnackerla*) des Obrist in Garn  
**Mangga**, die; Bergwiese des Moar zu Viersch  
**Marzun** (*marzûn*), Leite des Huber in Garn; (Lun) 1747 Marzunacker  
**Mesneracker**, oberer und unterer, des Kier  
**Mooswiese** des Klingler und Oberst in Garn  
**Moritschl**, das; Wiese des Huber in Garn; (Tarn. 2350) 1497 Wise Moritsch  
**Mösl**, Wiese des Prader  
**Müeterla**, ein Muttergottesbildstock bei Lemit (s.d.)  
**Mühlanger** des Dorfmann  

\* \* \*

**Nagelebild**, ein Bildstock bei den Gniggwiesen; vgl. den Sagenteil  
**Nagele-Brünnl** im Wald bei den Gniggwiesen  
**Neuraut**, Acker des Pluner  
**Neuwiese** des Gasser in Garn
- u. **Nupenbach**, (Th. K. 1772) Fall-Acker in Nupenbach, gemein genannt Gulfatsch  

\* \* \*

**Oberhausacker** des Oberst in Garn
- u. **Obersteigacker** des Oberst in Garn, (Th. K. 1772)  
**Oberwiese** des Kier  
**Ötza**, Weide des Huber in Garn

- u. **Regirst-Wiese** und -acker des Riffnatscher (Th. K. 1772)
- u. **Rauch-Pichl**, (Th. K.) 1772; (Lun) 1789, 1868  
**Raut**, Ober- und Unterraut, Acker des Gasser in Garn  
**Rautacker** des Pichler, des Eichberger (Schulhaus)  
**Rechtanger** des Dorfmann
- u. **Reifacker** des Huber in Garn (Tarn. 2350); Reifacker oder Leithen (Th. K. 1772)
- u. **Riffnatscher Wies** des Dorfmann (Th. K. 1772)  
**Roan-Acker** des Kiers
- u. **Rueprechts-Acker** (Tarn. 2353) 1747 des Kier; nun wird der Acker Zauser genannt  
**Runggatsch** (*runngâtsch*), Flur mit Bildstock und Wetterkreuz  

\* \* \*

**Sackacker**, früher Heidenacker genannt, des Planer  
**Schafroan**, Wiese des Oberst in Garn  
**Scheibila**, Wiese des Huber in Garn  
**Schellaleita**, Acker des Huber in Garn  
**Schmalacker** des Rauter  
**Schmalzroan**, Flur des Dorfmann  
**Schoadla**, eine Heide mit Weggabelung  
**Spiggóa**, Randflur zwischen Lackmüller-Hof und Verdings, mit Spiggóa-Bildstock  

\* \* \*

**Taschacker** des Gasser und Oberst in Garn  
**Tratte** (*trôta*), Wiese des Pichler in Garn  

\* \* \*

**Üesch-Acker** und -Wiesl des Planer. Üesche (der *úesch*, die *iesche*) sind hölzerne Wasserrinnen.  

\* \* \*

**Viglwinkl**, Flurstück in Obergarn
- u. **Villfay-Graben** des Kier (Th. K. 1772)  
**Vorboden**, Heimwald des Dorfmann  

\* \* \*

**Waldacker** des Mesner  
**Warken**, die; (*warkn*) Waldwiesen des Garlider, Waltert, Troger, Schlaurauf. — Das Wort kommt vom vorromanischen Alpenwort *bareca*, d.h. Heustadel.
- u. **Wartacker** des Huber in Garn (Tarn. 2350); (Th. K. 1772) Warth-Ackerle; soll einst dem Warter in Leitach gehört haben.  
**Wiedenacker** des Hochegger  

\* \* \*

**Zauser-Acker** des Pircher; hieß früher Ruprechtsacker (s.d.)
- u. **Zirls-Acker** (Th. K. 1772), jetzt Jols genannt, des Riffnatscher  
**Z'üntrigst-Acker** des Mitterhofer

## Almen und Almleben

### Altberg und Kühberg

Nach der Volksüberlieferung gehörte eine große Fläche der Südhänge zwischen dem Königsanger und der Lorenzenscharte schon *immer* einer Alminteressenschaft von Feldthurns. Vor allem der Alpberg (auch Altberg; beide Formen laufen nebeneinander), dann aber auch das *Hoadra* (Heiderich) oberhalb Garn. Zwischen diesen zwei Almen lag die Alm Kierberg, so benannt nach dem Besitzer Kier in Garn. In den Besitz dieses Kierberges zu kommen, lag schon lang im Interesse der zitierten Interessenschaft. Endlich im Jahr 1809 gelang es den sogenannten Viertel-Ausschüssen von Feldthurns, diesen Kierberg käuflich zu erwerben. Der Handel wurde aber von anderweitig Interessierten hintertrieben, worauf man den Streit am 4. März 1810 auf gerichtlichen Weg regelte, und der Kierberg ging um die Summe von 6975 Gulden an die genannte Interessenschaft über. Nach der Volksüberlieferung konnte die Kaufsumme aber anstelle von Bargeld mit Naturalien beglichen werden. Diese bestanden in Lämmern, Kitzen, Eiern, Käse, Wolle, Öl und Schweinefleisch, sollten aber den Kirchen von Garn, Säben und Feldthurns sowie der Schule von Feldthurns zugute kommen.

Am 24. Mai 1831 wurde der Vertrag beim Wirt in Feldthurns im Beisein des Landrichters Valentin Kleinhaus von Klausen erneuert. Die Zahl der Interessenschaftsmitglieder wird in diesem Dokument mit 101 angegeben. Immerhin scheint die ganze Angelegenheit etwas dunkel und verwickelt gewesen zu sein, was nicht zuletzt aus Sagen hervorgeht, die von parteiischen Vermittlern berichten. So oder so: Uns interessieren vielmehr die nunmehrigen Rechte und Pflichten der Alm Kühberg-Altberg: Jedes Jahr am Johannestag, den 27. Dezember, findet bei einem der Wirte in Feldthurns die Zusammenkunft und die Abrechnung zwischen den Interessenten statt. Dabei werden alle wichtigen Angelegenheiten besprochen und es kann heiß hergehen. Jedes dritte Jahr wird dann in geheimer Abstimmung ein neuer Almmeister gewählt. Wie es heißt, müsse der Gewählte seine Ernennung annehmen, dürfe sie also nur im Falle von Krankheit oder anderen schwerwiegenden Gründen ablehnen. Sein Amt hat er gegen eine kleine Entschädigung für drei Jahre auszuüben.

Seine Pflichten sind vielseitig: Er hat nach einem brauchbaren Saltner, d.h. Hirten, umzusehen und ist für das Leben und Treiben auf der Alm verantwortlich. Der gedungene Saltner empfängt sein Gehalt von der Interessenschaft, muß aus ihm aber auch den Lohn und die Verpflegung von zwei Hirtenbuben und einen Koch bestreiten. Bis gegen 1968 hat man stets zwei Saltner eingestellt,

nun muß einer allein reichen. Über seinen Lohn hinaus steht dem Saltner das Recht zu, im Sommer 3 Melkkühe und 30 Schafe auf der Alm zu halten.

Für das aufgetriebene Vieh gelten folgende Bestimmungen: Jedes Tier muß geimpft und vom Tierarzt für gesund erklärt worden sein. Die Kontrolle der Papiere führt der Almmeister durch. Der Auftrieb, für den jeder Viehhalter selbst zu sorgen hat, erfolgt am Veitstag, den 15. Juni. Die Höchstzahl der vom Almrecht festgelegten Menge der Weidetiere beträgt 313. Im Sommer 1974 kamen 310 Rinder und 7 Pferde zum Auftrieb. Das war das seit vielen Jahren erreichte Maximum. Der allergrößte Teil war aus Feldthurns, von auswärts kamen nur Rinder aus dem Gemeindegebiet von Brixen. Alles Vieh kam im Herbst gesund zurück, trotz des schlechten Sommers.

Als *Ageret*, d.h. Almlohn, haben die Viehhalter zu bezahlen: ca. 10.000 Lire für jedes Rind, das von außerhalb der Gemeinde Feldthurns kommt; 9.000 Lire für jedes Tier, das von einem nicht der Interessenschaft angehörenden Bauern aus Feldthurns kommt; 8.000 Lire jedes Rind von Interessenten. Für Hengste und gewöhnliche Stuten beträgt der Almlohn ebenfalls 10.000 Lire; für *Füll-Stuten*, die mehr Pflege und Futter brauchen, hingegen 12.000 Lire.

Verschiedene seinerzeit hochgehaltene Verpflichtungen der Vieheigner an den Saltner oder die Hirtenbuben sind mittlerweile ausgefallen, so das *Rindlbrot* oder *Hornbrot*, dann das Mastmehl, hier *Lecka* genannt. Das Rindlbrot betrug zwei Brotleibe pro Horn, also pro Rind; für ein Pferd aber waren 4 Brote zu bringen. Als *Lecka* waren pro Rind 3 Kilo, pro Pferd aber sechs Kilo zu stellen. Das Trinkgeld für die Hirten bestand meist in Form von Schnaps, den man auch zu Einreibungen verwenden konnte.

Stallungen für das Vieh gab und gibt es auf dem Kühberg bzw. Altberg nicht. Die Tiere bleiben Tag und Nacht und bei jeder Witterung im Freien. Bis etwa gegen 1935 stand unweit der heutigen Almhütte eine *Schauerhütte*, unter deren Dach das Vieh bei Hagel oder sommerlichem Schneefall Schutz suchen konnte. Diese Schauerhütte ist längst abgekommen. Die heutige Sennhütte hingegen hat man 1928 erbaut. In ihr findet sich außer einer Koch- und Schlafgelegenheit für das Almvolk auch ein Stall für die 3 Kühe und die Schafe des Saltners. Der Abtrieb der Tiere erfolgt am Vorabend von Hl. Kreuz, also am 13. September. Er wird vom Almvolk durchgeführt. Am Platz vor dem Schloß in Feldthurns findet dann die Verteilung des Viehes an die jeweiligen Besitzer statt. Diese Verteilung nimmt der Saltner vor, nicht zuletzt deswegen, weil mancher Bauer sein Rind kaum noch wiedererkennt. Vom Dorfplatz weg hat dann der jeweilige Vieheigner

für den Heimtransport seiner Tiere zu sorgen. In alten Zeiten wurden die Feldthurner Almen fast nur mit Ochsen beschickt.

Der derzeitige (1974) Almmeister, Peter Unterfrauner, Plankl sen. aus Feldthurns, versieht seinen Dienst seit 1956, das sind 18 Jahre. Im Fall von sommerlichen Schneefällen auf den Almen hat er beim Abtreiben der Tiere in die tiefer gelegenen Weideplätze zu helfen. Man nennt das *in die Schneefucht gehen*. Die Kühberger Almen haben ihre Schneefuchtrechte im Kühtal, in besonders schlimmen Fällen in der noch tiefer gelegenen *Garner Gimoana* (Gemeinschaftsweidegrund).

#### Flur- und Höhennamen auf Altberg und Kühberg

u. = **urkundlich aufscheinende**, nun nicht mehr bekannte oder übliche

(P suche unter B)

**Altberg** (*alperg*), das Almgebiet von der Lorenzenscharte ostwärts mit Altberghütte; (Lun) 1747 auf dem Altenberg

**Altberg-Eggele**, ein Hügel

**Altbergleger**, Almwiese

**Angerberg**, auf älteren Karten für Königsangerspitze

**Penz-Moos**, Bergwiese des Ziernfelder, Prader

u. **Bergscheid** (Th. K. 1772) Wiese am Garner Berg

u. **Pezlin**, (Th. K. 1772) Bergwiese genannt Pezlin auf Schlumpichl; verschrieben für Porzlin?

**Pflaster** (*wältert- und schrottnplaster*), Plattenweg zum Kühberg

u. **Piltätsch** (Tarn. 2349) Bergwiese des Klingler

**Planatschboden**, eine Weide

**Platschwiese**, früher Hueber-Ganne genannt

u. **Plenns-Track** (Th. K. 1772), Bergwiese des Ziernfelder

u. **Plimes-Track** (Th. K. 1772), Bergwiese des Ziernfelder

u. **Blinenstrog** (Th. K. 1772), Wiese auf Schlumpichl des Lorffen (Wehrmann)

u. **Blunstock** auf Schlumpichl (Auszug aus einem Dokument im Landgericht Klausen vom 23.4.1818)

**Bockstall**, Bergwiese; vgl. Sagenteil

**Porzlin** (*porzlin*), Weide des Oberst in Garn

**Porzn** (*piter-porz*), Weide des Schnelle

u. **Bramenstrock**, Wiese auf Schlumbichl des Schlaurauf (Th. K. 1772)

**Bruggerboden** oder -wiese, des Brugger in Unterum. Hier steht ein Blockbau des Peter Meraner

u. **Campenol**, Bergwiese des Moar in Gulln am Kreuzbach (Th. K. 1772)

u. **Compenal** (Lun) 1868 Bergwiese; vgl. Campenol

**Dares-Steggl**, Bergwiese

**Distelboden**, Weide

**Dorfmann-Gschreat**, Bergwiese des Plankl

**Dreiegg**, Bergwiese des Huber in Garn

**Egeterwoade**, Bergwiese des Schnelle

**Farneggele** (*pfarneggila*), Weide mit Farnkraut unter Königsanger

**Fortschella**, öfter Garner Fortschella, die offizielle Lorenzenscharte als Übergang vom Altberg nach Schalders

u. **Fundnaif** (Th. K. 1772), Bergwiese des Ganger; bei Lun verschrieben als Huntneif, 1868. — Laut Th. K. 1772 (bei Klingler) heißt Fundneyd, so sollte es heißen, jetzt Hottar-Reasse.

**Fuxleite**, steile Weide, in der der Garner Bach aufgeht

**Fuxloch**, Bergwiese des Klaisner in Gulln

u. **Gallsein** (Lun) 1789 oder Lotterhöll

u. **Gampfridt** (Th. K. 1772), Wiese auf Schlumpichl des Gasser in Garn

u. **Gampioll** (Th. K. 1772), Bergwiese des Telfner in Verdings

u. **Ganit** (Th. K. 1772), Bergwiese und Wald des Ganger; (Lun) 1868 Garnitwiese

**Ganne**, Bergwiese des Platzer

u. **Garnay** (Th. K. 1772), Wiese des Ganger auf Schlumbichl; (Lun) Garnay

u. **Garnit** (Th. K. 1772), vgl. Ganit

**Gatterle**, ein Durchgang als Grenzzeichen unweit Radlseewand

u. **Geint** (Th. K. 1772), Bergwiese des Schlaurauf

**Geistböden**, Weide; da soll es geistern

**Gfrill**, ein Rastplatz für die Pferde bei Almfahrt; mit Bildstock

**Gipfelkreuz** am Königsanger

**Gangerloch**, Bergwiese des Oberweinbrenner

**Goaßschartl**, eine Kimme zwischen Hühnerspiel und dem Hoachen

u. **Graf, auf Graf**, (Th. K. 1772) Bergwiese des Moar in Gulln

**Grueberwiesl** (auch genannt Ofenwolfschupfe), Bergwiese

**Heuweg**, der alte vom Dorf über Garn nach Kühberg führende

u. **Hil-Prantl** (Th. K. 1772), schlechte Weide des Beheimgüetl (Mosmair)

**Hoacha**, der; Bergspitze

**Hoachlahner**, die; Weiden

**Hoachrasten**, Weideboden

u. **Hottar-Reasse** (Th. K. 1772), ist identisch mit dem noch älteren Fundneyd bzw. Fundnaif; Bergwiese des Klingler

**Hottnerboden**, Almwiese

**Hueber-Leger**, Almwiese

- Huhnabam**, Bergwiese des Maritscher  
**Hühnerspiel**, Bergspitze
- u. **Jeichard** (Th. K. 1772), Bergwiese des Mitterhofer  
**Kalte Brünnl**, das; Quelle bei der Radlseewand
- u. **Karmanay** (Th. K. 1772) Bergwiese des Stieber auf Schlumpichl; Karpenoi?
- u. **Karpenoi**, vgl. Karmanay (Th. K. 1772)  
**Kaseregg**, Bergwiese des Zöhl am Kreuzbach  
**Kierberg**, ein Teil des Kühberges; gehörte einst dem Kier in Garn  
**Kleppa** (Sullmann-Kleppa), ein Wald unter Kühberg  
**Knödl** (Schnellknödl), Wald des Schnellen am Schlumpichl  
**Königsanger-Spitze** (*kiniganger*) die höchste Erhebung  
**Kreuzbild**, Bergwiese des Hottner  
**Kropfstoanerloch**, Bergwiese auf Lawatsch
- u. **Krump-Wies** (Th. K. 1772), Bergwiese des Dorfmann  
**Kühberg** (*kieperg*), Sammelname für die ganze Almgegend zwischen Königsanger, Lorenzenscharte, Latzfons und Garn; (Lun) 1868 Kieberg.  
**Kühbergerhütte**, Almhütte  
**Kühberger-Mauer**, eine rund 3 km lange, aus rohen Steinen aufgeschichtete Grenzmauer am Kühberg  
**Kühbühl** (*kiepil*), Wald des Huber in Garn  
**Kühtal**, -egg; das „Herz“ der Kühbergeralm  
**Lagéaderstoan**; eine Art Grenzstein unweit der Lorenzenscharte  
**Lasáun-Wiesen** auf Kühberg; (Lun) 1747 Lasau, 1868 auf Losau; verschiedene Besitzer. Nach Lun kommt Lasau von *lausa* = Steinplatte  
**Lawátsch-Wiesen**, Großflur nordwestlich Garn; (Tarn. 2285) Wis in Lábätsch, Lun deutet das Wort Labatsch aus lat. *lapathium* = Sauerampfer.
- u. **Longeroi**, Bergwiese des Mayr auf Trum, am Kreuzbachwaal (Th. K. 1772)  
**Lorenzenscharte** (öfter: *gärner fortschélla*) Übergang vom Altberg nach Schalders  
**Lutterköfl**, Wald des Huber in Garn; Luttern sind Bergerlen  
**Mitterhoferloch**, Weide  
**Moosboden** am Altberg, gute feuchte Weide  
**Morgetrast**, guter Almboden; Rastplatz  
**Müllerwiese** (Tonigmüllerwiese) des Ziernfelder  
**Muntscha**, die; ein Weidefleck  
**Muntschögga**, das; ein Kamm über der Muntscha, vom Königsanger gegen Garn zu laufend.  
**Obergarnerbild**, ein Bildstock am Almweg; man betet um gutes Wetter.

#### Obergarner-Wetterkreuz

- u. **Ochsenalpe** der Feldthurner am Albberg (Th. K. 1772)
- u. **Platzl**, das; Wiese des Schnelle am Schlumpichl (Th. K. 1772)  
**Plunerleger**, Rastplatz für das Vieh  
**Sandboden**, Weide  
**Schlichte**, die; Bergwiese des Huber in Garn; Schlichte = glatte Blöße  
**Schlumbichl**, Großflur; Wiesen, Wald, Weiden, z.T. aufgeforstet; im Besitz der Höfe Mitterhofer, Pircher, Troger, Stieber, Sullmann, Huber, Hofer, Radoar, Teutenhofer, Ziernfelder, Elis, Kloasner, Wehrweber, Bühler in Garn, Wehrweber, Hohegger, Gasser in Garn.  
**Schnellenwiese**
- u. **Schratl** (Th. K. 1772) Wiese des Ganger am Kreuzbach
- u. **Schret** (Th. K. 1772) Bergwies die Schret auf Schlumpichl; siehe Schratl  
**Seabln**, (*pa di séabln*); Weide oberhalb der Altberghütte  
**Stoaner-Mandler**, die; aus Steinen aufgeschichtete Wegweiser
- u. **Stöckltroy** (Th. K. 1772) Bergwiese des Petzlhofers  
**Toal**, auf; Grenzweide zwischen der Verdinner- und Kühbergeralm
- u. **Trafa** (Th. K. 1772), Bergwiese des Aichner am Garner Berg  
**Treiden**, die; (*traidn*); alter Viehtriebweg, der vom Garner-Hoadra bergwärts führt. Das Wort ist uralt. Es kommt in allen Alpendialekten vor als Troi, trui, troz, strozol, wurde im Deutschen zu Treiden oder gar Treiben oder zum Hof- bzw. Familiennamen Troi, Treyer, Trojer usw. Der Ursprung ist vorrömisch *trogiu-trecho* und bedeutet einfach Viehtriebweg, Steig.
- u. **Trey-Stöckl-Trey** (Th. K. 1772), Bergwiese ober dem Schlumbichl  
**Waltertloch**, Flur auf Kühberg; zum Hof Waltert  
**Waltertwiese**  
**Wehrmannboden**, Wiese und Wald des Wehrmann, am Kühberg  
**Weite Scharte**, die; eine Roßweide  
**Wolfebenwiese**, des Bruggiele  
**Ziarnfelderboden**, Wiese am Schlumbichl  
**Zöhlenegg** (*zeilnegga*), Bergwiese des Zöhl  
**Zöhlnschupfe** und -wiese am Kühberg

\*\*\*

**Urkundlich aufscheinende**, doch nicht mehr bestimmbare Fluren und Höfe im Gemeindegebiet von Feldthurns  
**Allweg**, (Lun) 1453 ein Stuck Weingart; 1482 Weingart Altwegen  
**Barchnhof** (Neeb-Atz, S. 44), scheinbar verschrieben für Larchenhof  
**Peter** (Neeb-Atz, S. 44) Hof Peter unter Weg; wohl der heutige Sullmann

**Putzacker**, (Lun) 1868  
**Gamp** (Lun) 1789 wise in Gampen, 1868 Gampwiese  
**Gampenried** (Lun)  
**Gfrill**, auf dem Gfrill, (Th. K. 1772) des Ragenger; 1747 Gfrillweingart  
**Hallacker**, (Lun) 1868  
**Herbergackerle** (Lun) 1868  
**Hieneracker** (Lun) 1789; etwa verschrieben für Hiegeracker (diesseitiger Acker) des Ehlis in Pedratz  
**Kären** (Neeb-Atz, S. 44) 1497 Hof zum Kären; wohl in Garn  
**Kösslweingarten** (Lun) 1868  
**Larchenhof** (Atz-Schatz, S. 150), am 19. November 1297 schenkte Wilhelm zu Veltorns diesen Hof zu Veltorns; vgl. Barchnhof  
**Leimegg** (Lun) 1747 weingart Leimeggele  
**Maserfleckenwiese** (Lun) 1868  
**Minnichbrunnen** (Lun) 1778 Minichprunn, Münichbrunnen. In Durnholz gibt es noch heute einen Minnichbrunnen (Mönchsbrunnen)  
**Moracker** (Lun) 1868  
**Obern-Gart-Hof** (Neeb-Atz, S. 44) 1497 Hof zu Veltorns  
**Ochsenbühel** (Lun) 1789  
**Runggerweingart** (Lun) 1789  
**Söber** (Neeb-Atz, S. 44) 1497 Hof zum Söber; vielleicht ist Säben gemeint  
**Schermkofl** (Lun) 1789 wiesl Schermkofl  
**Schwarzkoflwiese** (Lun) 1868  
**Titsch** (Lun) 1789 in Titsch  
**Trollwiese** (Lun) 1868  
**Unschwies** (Lun) 1868 Unschwies, Unschacker  
**Wank** (Lun) 1868 Wankwiese, in der Wank; verschrieben für Warken?

## Die Gemeinde- und Fraktionswälder

Die Gemeinde Feldthurns bzw. ihre Fraktionen sind in der glücklichen Lage über Wälder zu verfügen. Zweifelsohne an erster Stelle ist zu nennen der

### Feldthurner-Wald

der sich an der schattigen Nordseite des Königsangermassivs gegen das Schalderertal hinabzieht. Dieser Wald liegt nicht mehr auf Feldthurner Gemeindegebiet, vielmehr auf dem der benachbarten Katastralgemeinden von Pfeffersberg, Vahrn und Schalders. Seine Ausmaße belaufen sich auf:

Wald	473,3141 Hektar
Alm	104,0416 Hektar
Weide	22,3992 Hektar
unproduktiv	22,0127 Hektar
Gebäude	0,0060 Hektar
	<hr/>
	621,7736 Hektar

Der Feldthurner-Wald war bis vor Jahren von Feldthurns aus nur über einen schlechten Fahrweg erreichbar, nun aber hat sich die Situation durch die Erbauung eines brauchbaren Wirtschaftsweges, der auch von schweren Lastwagen befahren werden kann, grundlegend geändert. Da die Entfernung von Feldthurns-Dorf bis etwa ins Herz des genannten Waldes drei und mehr Gehstunden beträgt, war und ist an eine Nutzung der Weiden kaum zu denken. Also fielen diese Rechte verschiedenen Bauern von Pfeffersberg und Schalders zu. Das Stockrecht hingegen war und ist von jeher Alleinrecht der Gemeinde Feldthurns, jedoch in Eigenverwaltung. In einer Zwischenzeit war es vorübergehend in verschiedene Teilstücke zersplittert worden, worüber noch heute Marksteine Kunde geben.

Bis zum Bau der Wirtschaftswege heutigen Formats erfolgte der Abtransport des geschlagenen Holzes zum Großteil mittels einer 1938 erstellten Materialeilbahn, die — von der Flur *Roßboden* ausgehend — den Waldweg mit der von Lastenautos befahrbaren Schalderer Bachstraße bei der *Faller-Lacke* verband. Eine zweite Materialeilbahn, die im hinteren Schalderertal — vom sogenannten *Kropf* ausgehend — den Talweg mit der Flur *Reichebene* im Feldthurner-Wald verband, ist 1950 erbaut, 1974 aber wieder abgetragen worden; ein Los, das der Seilbahn bei der *Faller-Lacke* schon Jahre früher zuteil geworden war.

Wie und wann Feldthurns zum Eigentümer dieses großen Waldbesitzes gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Die älteste Erwähnung des *Veltturner-Waldes* findet sich (nach Neeb-Atz, S. 44f) in einer Urkunde vom 16. März 1497 im fürstbischöflichen Archiv von Brixen. Nach diesem Dokument verkaufte Kaiser Maximilian dem Fürstbischof Melchior von Meckau die Herrschaft Veltorns. Es heißt da, daß *neben dem Thurm zu Veltorns mit dem Haus und dem Stadel zunächst daran und darunter und verschiedenen anderen Fluren und Gütern zum Lehen der Herrschaft auch gehörten ein Wald gelegen in Vahrner Gericht, den man nennt Veltturner Wald, und wer da Ochsen hat, der soll den Wald verzinsen auf dem ehegenannten Thurm mit einem Fuder Pirchholz.*

Im Grundbuch von Brixen, das ab 1910 angelegt wurde, steht, die Gemeinde Feldthurns hat den Feldthurner-Wald durch Ersitzung

erworben. Der Volksmund von Schalders munkelt von anderen Dingen: Schalders, das zur Zeit der Einführung der Waldsteuer noch selbständige Gemeinde war, habe für die Entrichtung dieser Steuer nicht aufkommen können oder wollen, das interessierte Feldthurns hingegen schon. Auch weiß die Schalderer Sagenwelt von Falschschwörern und ähnlichen Geschichten, die im Sagenteil dieses Buches zu finden sind. Nach einer in Feldthurns vertretenen Ansicht habe der Brixner Bischof diesen Wald der minderbemittelten Bevölkerung von Feldthurns zum Geschenk gemacht. Zu Dank dafür habe sich diese verpflichtet, im Frühjahr den Kreuzgang zu den *Sieben Kirchen* einzuführen und zu halten.

Als weitere Gemeindewälder von Feldthurns sind zu nennen: der Holzmannwald, der Dietrichwald, der sogenannte Gemeinwald und der Armenfondswald. Das ergibt insgesamt einen Flächeninhalt von 39 Hektar. Zu erwähnen sind noch je ein Wald auf *Schlumbichl* und in den *Warken*. Diese beiden zusammen ergeben 1 Hektar und 25 Ar.

Fraktionswälder finden sich in Schnauders, Gulln und Pe-dratz. Andere frühere Stockrechte, die Fraktionen zustanden, hat man an Hofbesitzer aufgeteilt.

## Flurnamen im Feldthurner-Wald

Da die Flurnamen im Feldthurner-Wald das Bild mehrerer Kulturperioden widerspiegeln, auch weil sie in Ignaz Mader's Werk *Die Ortsnamen des alten Gerichtes Salern* nicht vollständig angeführt sind, mögen sie hier festgehalten werden:

**Alten Stall, beim:** ebener Waldfleck mit guter Quelle unterhalb des Unterweg-Stalles, mit ehemaligem Stall bei der Quelle.

**Arzfenn, in:** sumpfige Mulde mit dem Arzfennbach, der beim Schalderer Bad in den Vernaggen- (Schalderer) Bach mündet. In seinem Unterlauf heißt der Arzfenn-Bach öfter *Moarbach*. *arz* = Erz, beglaubigt durch nahe Knappenlöcher; *fenn* = vermutlich Sumpf.

**Bannwald-Measl** (auch *-mösl*): Ebener Waldfleck mit Quelle ober dem Schußkofl. *-measl* = Verkleinerungsform für *moass* = abgeholzter Waldteil; *-mösl* = kleines Moor.

**Barfälle, die** (*péarfälle*): vorspringende Bergkante am alten Holzweg. Es gab dort einen Bärfall-Acker, was Mader als Beweis für einstige Besiedlung anführen möchte. Das Wort Bärfalle kommt nicht vom romanischen *per val* oder *pra val* (Talwiese), sondern von einer einstigen Bärenfalle, -grube.

**Breittal** (*proattöl*): Tal zwischen dem Roßboden und dem Sonnegg.

**Brunnig, das;** (auch *prunna* genannt): Bergwiese, in der das Trinkwasser der Gereiter Höfe Feichter und Masitter aufgeht.

**Distelbödele:** Waldboden mit Disteln im Arzfenn.

**Halsele, das** (oder Halsele-Egg): der innerste Grenzkamm des Feldthurner-Waldes, führt zum Rößlspitz hinan.

**Hilben, die** (*hiln*): feuchte Weideböden am westlichen Oberlauf. Hilbe, Hülbe = Pfütze: feuchter Boden; vom althochdeutschen *hulwa*.

**Hoachkofl** (oder *Schiacher Kofl*): Grenze zwischen Arzfenn und Stoanrieser.

**Hoa-Rast** (Hochrast): kleiner ebener Bergkamm zwischen dem Königsanger und der Weiten Scharte.

**Jöchl, das:** (auch Feichter- oder Masitter-Jöchl genannt) Übergang von Pfeffersberg/Gereit zum Feldthurner-Wald und Schalders.

**Kalten Löcher, die:** Löcher zwischen Steinen, aus denen kalte Luft zieht; sie liegen zwischen dem Roßboden und der Bärfalle.

**Kaseler, die** (*kåsele*): es gibt die unteren und die oberen; ebener Fleck nordöstlich der Wildebene (Wildaue), voll von halbmeterhohen Hügelchen, ähnlich unseren *Kaszigern*. Es sind überwucherte Steine.

**Ladstatt, die:** (*lôdstatt*) Platz am Nockbach mit einstiger Schafhütte

**Lasins, im:** (*lasins*) Felsgrat, der vom Scheibelekofl nordostwärts verläuft und die Grenze gegen Pfeffersberg bildet. Vgl. Lasin in Lüssen, Lasin in St. Andrä, Lazins in Passeier, durchwegs hochgelegene Plätze.

**Nockbach:** Entspringt an den Nordabhängen des Königsanger bzw. des Seenock und mündet im hinteren Schalderer Tal in den Vernaggen.

**Radlsee-Nock:** identisch mit dem Seenock der Feldthurner (ca. 2370 m)

**Reichebene:** Platz beim Nockbach am alten Holzweg. Von hier aus führte die innere Materialeilbahn zum *Kropf* im Schalderer Talgrund.

**Roßboden:** ebener Waldfleck am Holzweg. Von hier aus führte die äußere Seilbahn zur *Faller-Lacke* im Schalderer Talgrund.

**Rößlbach:** kommt von der Wildebene (-aue) unter dem Rößlspitz und mündet unweit der Ladestatt in den Nockbach.

**Rößlbrand:** schlecht bestockter Hochwald, vom Rößlspitz zum Distelbödele

**Rößlries** (*resslris*), **das:** Steilrinne vom Rößlspitz zum Schmetterlingkofl

**Sandgrüebler, die** (*santgriebler*): zwei schlechte hochgelegene Weideflecke an der Waldgrenze zwischen den Hilben und der Wildaue

**Sandschartl:** Bergkämme zwischen Hundskopf und Königsanger; identisch mit dem Goßschartl der Feldthurner.

**Sandspitzl:** Bergspitze zwischen Hundskopf und Königsanger

**Schafleger, der** (*schöflęger*) Lagerplatz für Schafe zwischen dem Halsele-Egg und der Ladestatt. Einige Schalderer Bauern haben das Recht, hier über Nacht Schafe einzuhegen.

**Schartler, die:** drei Kuppen zwischen Scheibelekofl und Hundskopf.

**Schmetterlingkofl:** langgezogener bewaldeter Kamm unterhalb Distelboden

**Schußkofl:** Felsenspalte unterhalb des Bannwaldmösls; trennt den Bannwald von dem der Schalderer Schattseit-Bauern. Schuß = steil.

**Schwarze Kofl, der:** Felspartie ober dem Wirtschaftsweg

**Schwarze oder Kalte Lacke:** Teich mit Abfluß aber ohne sichtbaren Zufluß zwischen dem Schafleger und dem Halsele-Egg. Gutes Wasser.

**Sonnegg** (*sunnegga*) **das:** gegen Schalders vorgeschobener sonniger Grat.

**Stückllahner, die:** (*stikkl-lāner*) steiles Gelände zwischen den Kaserlern und der Reichebene. *stikkl* = steil.

**Taubenlackl, das:** Pfütze zwischen Roßboden und Jöchl, am Holzweg.

**Unterweger-Stall:** Kuhstall am Nockbach unterhalb der Wiege.

**Urla-Bachl (Urlbach):** es kommt von den Steinriesern und mündet hinter dem Hann-Kreuz in den Vernaggen. *urla* scheint hier soviel als *tot* zu bedeuten.

**Waldauer, der** (*wāldāua*), auch Waldauer-Egg: ebener Rasenfleck bei der Nockwiese an der Waldgrenze. Der männliche Artikel läßt einen verballhornten älteren Namen vermuten; vgl. *Valldāura* der Ladiner für den Ort *Olang*.

**Weiherbach** (*waia-pach*): innerster Grenzbach des Feldthurner-Waldes; kommt von der Mitterwiese (-alpe) und mündet in den Vernaggen.

**Wiege, die** (*wiege*): bewaldete Mulde, früher Weide, östlich der Reichebene am Wirtschaftsweg.

**Wildaue, die** (*wildāue*): (auch Wildeben genannt) hochgelegener schlechter Weidefleck nordwestlich des Rößlspitzes.

## 55 Sagen aus und um Feldthurns

In den Werken der Altmeister der Tiroler Sagenforschung ist Feldthurns schlecht abgekommen. Abgesehen von drei Mitteilungen bei Zingerle und einer Notiz bei Alpenburg wird Feldthurns nicht erwähnt. Nachstehend das Ergebnis der vom Verfasser von 1955 bis 1974 durchgeführten Befragungen. Die Sagen mit dem Vermerk 164, S. ... wurden vom Verfasser bereits 1957 im nun vergriffenen Buch „Eisacktaler Sagen, Bräuche und Ausdrücke“

veröffentlicht. Die Sagen mit dem Vermerk *Schlern* usw. sind in der Südtiroler Monatszeitschrift *Der Schlern* zum Abdruck gekommen. Einige neue Sagen ergaben sich *aus dem Fragebogen 1974*. Es folgen die Namen der Sagenerzähler:

Aichholzer Georg †	Egger Jörgele	Schalders
Blasbichler Georg †	Huber	Pedratz
Blasbichler Josef sen.	Oachner	Schnauders
Dorfmann Michael †	Brugger	Unterum
Eisenstecken Johann †	Stockner	Gereit
Gamper Georg	Kaplan	dz. in Mühlbach
Gamper Michael	Altbürgermeister	Feldthurns
Gasser Maria sen.	Oberhauserin	Schnauders
Gebhard Maria	Seidl Moja	Dorf
Hofer Benedikt	Holzer	Enderwehr
Kerschbaumer Jakob	Förster i. P.	Dorf
Kerschbaumer Josef	Mittermüller	Schnauders
Kerschbaumer Maria	Garliderin	Unterum
Mayr Maria †	Schrottin	Schrambach
Mayr Simon †	Schrott	Schrambach
Nitz Johann	Vögele	Pedratz
Oberrauch Felix	Kier Lex	Garn, dz. Teis
Plieger Florian	Unterhauser Flor	dz. Brixen
Pliger Peter †	Koan an der Mahr	Pfeffersberg
Sellemond Barbara sen.	Unterfraunerin	Schnauders
Sellemond Johann †	Unterfrauner	Schnauders
Sellemond Rosa	Ziernfelderin sen.	Dorf
Sigmund Anton	Schwarziele	Unterum
Stockner Peter	Weingarter	Tschötsch
Unterfrauner Barbara †	Planklmutter	Dorf
Villscheider Georg †	Sullmann	Schrambach
Winkler Josef	Hottner Sepp	Garn

## Schrambach

### Die Seligen

Unter den hoffärtigen Engeln, die sich gegen Gott aufgelehnt hatten, gab es solche, die ihre Untreue bereuten. Auf dem Sturz zur Hölle blieben sie in unseren Wäldern auf den Bäumen hängen. Um ihre Schuld abzubüßen, durften sie bei den Bauern unentgeltlich Dienste tun. War ihre Bußzeit um, so wurden sie von einer Stimme in den Wald zurückgerufen.

Man hieß sie die Seligen Frauen, Weiber oder Dirnen, in unserer Gegend kurz die Seligen. Nach einer Volksmeinung in Schrambach waren von ihnen aber nur die Hände zu sehen: zarte flinke Frauenhände, die immer und überall zugriffen, wo Not am Mann war. In ganz schweren Fällen tauchten zwei zusätzliche kräftige Arme auf zu helfen.

Während eines drohenden Gewitters war man beim Schrott dabei, in Eile die Roggengarben vom Feld einzufahren. Eine überladene Fuhre kippte um und der Knecht kam unter die Ladung zu liegen. Im Nu waren die Hände der Seligen da, die ihn befreiten, das Gefährt aufrichteten und in den Stadel brachten.

Einst war man beim Schrott mit *blauschen* beschäftigt, dem Ausschlagen der Roggengarben über eine geflochtene *Penne*. Durch ein Gewitter, das über den Schnauderer Berg losgebrochen war, begann der Mühlbach gewaltig anzusteigen. Man mußte also von der Arbeit absehen, um den Wildbach zu wehren. Als die Gefahr behoben war, fand sich im Stadel das ganze Getreide verarbeitet. Das hatten die Hände der Seligen getan.

Zu Dank für ihre Hilfe forderten die unsichtbaren Seligen jeden Samstagabend eine Krapfenspende. Immer waren es zwei Hände, die angeschwebt kamen, um sich die Leckerbissen zu holen. Eine junge Bäuerin wollte diesem Zustand ein Ende machen. Sie verlegte das Krapfenbachen auf verschiedene Zeiten, doch die bittenden Hände waren immer da. Nun verweigerte ihnen die Schrottin die übliche Gabe, worauf sich eine Stimme hören ließ:

*Au weah, au weah,  
und lang koan reichen Schrotten meah!* (164, S. 212 f.)

### In Fürholz

Bis 1621 führte die Eisacktaler Landstraße beim Felsen zwischen den Gasthäusern Fürholz und Klamm bis in die Flußaue hinab und drüben steil bergan. Die Stelle war gefürchtet und die meisten der an sich gottlosen Fuhrleute pfligten vor ihrer Einfahrt zu sagen:

*I mach an Gottsnam'  
und fahr in die Klamm!*

Nur einer hielt sich nicht an den Brauch. Er trieb seine Pferde an, warf eine Handvoll Münzen unter die rutschenden Räder des Gefährts und schrie:

*I brauch koan Gottsnam'  
und fahr decht in die Klamm!*

Darauf stürzte er samt Roß und Wagen in die Tiefe. Ein Marterle, das an diese Todesfahrt erinnerte, soll 1929 noch zu sehen gewesen sein. (164, S. 214)

### Am Feigenkofl

Am Steig vom Wasserfall zu den Annewandtler-Höflein in der Wehr steht der Feigenkofl. Auf ihm stand einst eine Birke, um die sich mehrere Sagen webten. Nach der einen sei da ein Schloß gestanden, aus dem man das Singen und Tanzen der Hexen hörte; andere erzählten von einem Schatzgräber, der mit grünem Spitzhut bei Nacht zu sehen war.

Eines Nachts fand ein alter Müller im *Kamprad* seiner Mühle unter dem Wasserfall ein Hexenbuch, darin von allerlei Zauberkünsten zu lesen stand, die man fertigbrächte, wenn man die Birke am Feigenkofl anbohrte und die Seele dem Teufel verschrieb. Der Müller schenkte dem Geschriebenen Glauben, tat wie geheißsen und begann am Morgen seine Künste auszuprobieren: Zuerst bannte er die Brotträgerin fest, die drüben am Weg über dem Eisack gegen Albeins lief. Dann hexte er eine Weinfuhre fest, die auf der Landstraße gegen Brixen fuhr. Darauf nahm er ein Eisen, bohrte die Birke an und sofort floß der Wein der festgebannten Fuhre aus dem Baumstamm.

Als der Müller alt war, ging er in sich, verbrannte das Hexenbuch, worauf die Birke verdorrte. (164/S. 217; Schlern 1959, S. 32)

### Der singende Wasserfall

Zwischen dem Feigenkofl und dem Wasserfall findet sich ein Felsspalt. Ein Mädchen vom Fischerhäusl, das da Schafe hütete, hörte einmal schöne Mädchenstimmen, die am Wasserfall eine fremde langgezogene Weise sangen. Das muß mein Bruder auch hören, sagte sich das Mädchen und lief nach ihm zu suchen. Als dieser anlangte und man an die besagte Stelle kam, war der Gesang verstummt. Die Stimmen konnten nur den Seligen gehört haben, denn im Dörfel vermochte niemand so schön zu singen (nach Simon Mayr, Schrott).

### Der Mühlgeist

In der Schrottenmühle ging der Mühlgeist um, eine klapperdürre Gestalt, von der man gar keine Notiz mehr nahm. Der Großvater des Siml hat ihn noch gesehen und behauptet, wenn der Geist ausbleibt, geschieht ein Unglück. Immer um Mitternacht sprang der Geist von der Ofenbank und klumperte in seinen Knospen in die Mühle: ein weißer Bart, die *rupfene Pfoat* mit vorne zugeknöpften *Piseln* (Pulsstulpen), die irchenen Lederhosen dreiviertellang, das Gesicht grau und eingefallen. Einmal im Jahr, stets an einem Quatembermittwoch, tauchte der Geist schon um 9 Uhr abends auf. Dann blieb er bis 3 Uhr früh in der Mühle und

überwachte die Arbeiten des Müllers. Dabei blies der Geist andauernd das Mehl in den Kasten zurück und sah dem Müller auf die Finger, ob er ja nichts wegstahl.

Eines Mittwochs im Spätherbst kam der Geist wieder die Stiege herabgepoltert, trat aber nicht in die Mahlstube herein. Er ging ins Freie, wo er einen lauten Pfiff vernahm, der von der Felswand kam. Darauf ging er in die Mühle und reichte dem Müller die Hand. Dieser wich erschreckt zurück, denn es waren nur noch Knochen, die ihm entgegenstarrten. Der Müller schlug ein Kreuz, worauf der Mühlgeist als heller Schein durch die Tür verschwand (Schlern 1962, S. 208).

### **Das Maria-Hilf-Stöckl**

Als Napoleon im Herbst 1812 mit seinen Leuten gegen Rußland zog, marschierten die Soldaten eine ganze Woche lang Tag und Nacht in Achterreihen am Schrambacher Lotterplatzl vorbei. Als der Kloasnerbauer sah, daß einer der Grenadiere aus dem Weinberg Trauben stahl, schoß er durch das Stubenfenster und traf den Soldaten tödlich. Zur Strafe ordnete der Hauptmann die sofortige Einäscherung des Hofes an. Der Kloasner bat um Gnade, versprach für den Toten einen Gedenkbildstock zu Mariahilf zu errichten und sagte, im Krieg könne übrigens jeder Soldat die Hilfe der Gottesmutter brauchen. Der Offizier ließ sich erweichen, man ließ den Hof unbehelligt und zog weiter. Der Bildstock, den dann der Kloasner baute, ist vor 20 Jahren zusammengefallen (Schlern 1974, S. 598).

### **Der Schuß auf den Herrgott**

Beim Kreuzgraben, wo die Alte Landstraße von der Siedlung gegen Süden abfällt, steht das Puntleider-Kreuz, ein Kruzifix mit durchschossener Brust, das der Tischlermeister Pepi Krapf 1974 neu aufrichten ließ. Um dieses Kreuz webt sich die Sage:

Zu Franzosenzeiten versuchte an dieser Stelle ein napoleoni-scher Offizier einem Fürholzer Knecht das Roß abzunehmen. Der Mann wehrte sich, worauf der Offizier die Pistole zog und auf den Roßknecht schoß. Dieser war aber schnell beiseite gesprungen und das Geschoß drang dem Kruzifix, das am Wegrand stand, in die Brust. Da packte den Offizier das Grausen und er floh in Richtung Brixen. Der Rosser rief ihm nach: „Da hast du den Richtigen getroffen, der wird dich schon erwischen. Du wirst nicht weit kommen!“

Kurz darauf fand man den Franzosen tot auf der Straße unter der Barteggerwand. Ein herabfallender Stein hatte ihn erschlagen (164, S. 218).

## **Dorf (mit Unterum, Pedratz und Gulln)**

### **Die Selige Dirn beim Ziernfelder**

Von den seinerzeitigen verschiedenen Seligen Weibern, die am Feldthurner Berg in Dienst standen, war die beim Ziernfelder die letzte. Sie hieß Thekla und besaß die Gabe, das Wetter vorauszusagen sowie dem Bauern den rechten Wink zu geben, wann der Anbau, die Ernte und der Almauftrieb stattfinden sollte. Eines Tages war man im Feld, das sich gegen den Mühlbach hinzieht. Da war mit einemmal deutlich der Ruf zu vernehmen, der aus dem Wald unter dem Mulln-Stallele kam: „Thekla, komm. Dein Vater und deine Mutter sind gestorben!“

Als man der Thekla, die um den Neuner (Jause) gegangen war, davon erzählte, fing sie an zu weinen, ging gegen die Fraunerhöfe zu und war nie mehr zu sehen. (164, S. 213)

### **Der Bruggete**

Zu Ablaßzeiten kam beim Teutenhofer jeden Abend ein geisterhafter Mann die Stiege herunter, setzte sich an das Katzentischl und aß von den aufgetischten Krapfen. Man war ihn gewohnt und nannte ihn den **Bruggeten**. In der Milchammer hing sein Bild und das Weibsvolk hatte immer Angst vor seinen strengen Augen, die einem immer nachschauten (Schlern 1962, S. 209).

### **Die Kirche als Roßstall**

Unweit der Pfarrkirche im Dorf stand ein Kirschbaum und es hieß: Wenn er einmal groß und so stark ist, daß man an ihm ein Pferd festbinden kann, kommt ein wildes Volk, das wird die Kirche als Roßstall benützen. Nur der Hauptmann wird sein Roß im Freien am Kirschbaum festbinden, denn die Zeit ist kurz, da man nach Westen weiterziehen muß. — Zu dieser Prophezeiung gesellt sich eine zweite, welche sagt: Wenn der Nußbaum beim Sandegg vor Klausen verschwindet und die Feldthurner Glocke zum drittenmal herunterfällt, dann geht die Welt unter. Der Nußbaum ist weg und auch die Glocke soll schon zweimal heruntergefallen sein (Schlern 1959, S. 35).

### **Ein Star Nussen**

Einer Dirn beim Schlabl hat man gesagt, wer im Friedhof das jüngste Grabkreuz ausreißt, der komme nicht mehr weg von Ort und Stelle. Eines Herbstabends erklärte sich das Mädchen bereit, um ein Star Nussen den Versuch zu wagen. Sie schlich auf den Friedhof, zog das Kreuz aus dem Hügel und stieß es sofort wieder hinein. Dabei verfing sich ihr langer Kittel und geriet mit einem Zipfel unter die Erde. Als die Dirn wieder weggehen wollte, kam

ihr vor, als hielte sie jemand zurück. Darüber erschrak sie und brach tot zusammen (nach Joh. Nitz vom Vögele. 28.10.1974).

#### **Zur Entstehung der Antoniuskirche (erbaut 1670—71)**

Als der Gerichtsschreiber Hieronymus Petzer von Brixen heimwärts ritt, scheute sein Pferd im Wehrgraben und der Reiter hatte Mühe, sich am wild gewordenen Roß zu halten. In der Angst gelobte er, dort eine Kapelle zu erbauen, wo das Pferd stehen bleiben würde. Der wilde Ritt ging durch das Dorf, doch etwa 500 Meter südlich davon nahm er ein Ende. Seinem Gelübde nachkommend erbaute Petzer zusammen mit seiner Frau Marianne und seiner Schwester Eva die Kirche (Schlern 1966, S. 544; nach Franz Kreiter bzw. Genoveva Helfer).

#### **Aus der Pestzeit**

Zu Zeiten einer Seuche, die am Feldthurner Berg wütete, gab es in Gulln zwei übermütige Dirnen, die sich lustig machten, indem sie sagten, sie würden die Träger erschrecken, wenn man ihre Leichen zum Friedhof trägt. Wie man sich erzählt, verschonte der Tod die Mädchen nicht, und als man mit den Truhen über die Tonigplatte ging, rutschten die Träger aus, fielen hin und im Sarg hat es geklumpert.

Einmal soll es sich gegeben haben, daß ein Mesner, der schon das Pestfieber im Leib hatte, beim Läuten der Sterbeglocke einen *Klenkerer* zuviel tat. Das durfte nicht sein und habe seinen Tod herbeigeführt (nach Rosa Sellemond, Ziernfeld).

#### **Die große Glocke**

Anläßlich eines Krieges seilte man mit allen anderen Glocken auch die Große vom Feldthurner Pfarrturm. Während sich der Abtransport der übrigen Kändlerinnen ohne Schwierigkeiten ergab, blieben die dem Fuhrwerk mit der Großen vorgesetzten Ochsen am Trumbichl stehen und machten Miene auf die Fuhrleute loszugehen. Die Glocke selbst aber fing an zu reden:

Maria Kuni hoafß i,  
alle Wetter woafß i,  
alle Wetter vertreib i,  
auf'm Feldthurner Turm bleib i!

Darauf machte man kehrt und es ging leicht und schnell zur Kirche bergan. Aufgrund dieser Sage wurde die Große im 1. Weltkrieg als einzige Glocke am Feldthurner Pfarrturm belassen (nach Maria Gebhard, Seidl Moja). — Die Inschrift auf der Glocke lautete: O Maria Gotes Zelle habe in Huoet was ich überschelle, Anno Dni 1521. — I. V. Zingerle berichtet in seinem Werk „Sagen aus Tirol“, S. 526, man habe die große *Velturinerin* namens Maria mit den Lajenern vertauschen wollen.

#### **Die Riesenschlange im Pfleger-Weiher**

Mit Pfleger-Weiher bezeichnet man eine Mulde südwestlich des Trumbichls, wo sich einst der Untere Fischweiher des Bischofs hingebreitet hat. In diesem seinerzeit langsam verlandenden Tümpel soll sich eine Riesenschlange herumgetrieben haben. Verschiedene wollen den Wurm gesehen haben. Eine Ursche vom Hemberger schätzte ihn dick wie einen Männerarm, der Zierfelder Much sah ihn auf einem Mauerle liegen: lang wie ein Wiesbaum. Ein alter Ganner hat aber nur seine Spuren entdeckt. Sie nahmen sich aus, als wäre ein Mensch durch das Gras gekrochen. (164, S. 216)

#### **Der Hohle Kofl**

Vom Pfleger im Dorf führt ein steiler Plattenweg gegen Schrambach. Die Gegend heißt in alten Schriften das Schlicketal und es soll da nur einen Fußsteig gegeben haben. Dann ist der Mühlhäusler Ander vom Enderberg (St. Andrä) gekommen und hat sich angeboten, einen Pflasterweg zu machen und die schlimmste Stelle beim Hohlen Kofl zu verbreitern.

Helfer brauchte er keine, da tat ihm sein Zauberbüchl bessere Dienste. Seine letzten Tage hat der Ander in Klausen beschlossen. Das Sterben kam ihm aber schwer. Er soll eine ganze Woche in Zügen gelegen sein, und als er starb, habe das ganze Haus gezittert (164/218).

#### **Hexen in Feldthurns**

In der Gegend zwischen der Rappenkluppe und dem Trumbichl ist eine Höhle, von dieser führt ein Gang über die Hexenkanzel zum Roaner Köstenbaum, dort ist eine Stelle, die heißt Hexennase. Am Trumbichl selbst gibt es zwei Hexensessel. Die Hexen waren ängstliche zerlumpte Frauen, die wahrsagten und bettelten, nur ums Essen arbeiteten, ursprünglich aber von ordentlichen Menschen stammend nur durch Krieg oder Krankheit so tief gesunken sind (nach Rosa Sellemond, Ziernfeld. 18.8.74). — Von einer Hexenkanzel am Trumbichl berichtet schon I. V. Zingerle in „Sagen aus Tirol“, S. 665.

#### **Föllturm=Velturns**

Auf dem alten Schloß Ziern am Pflegerbichl hat es einen Föllturm gegeben, in den man die Verbrecher hinabgefällt (*gföllt*) hat. Daher soll sich der Name *Velturns* herleiten. (164, S. 222)

#### **Der Maurer**

In Feldthurns hat es einen Maurer gegeben, der seine Seele dem Teufel verschrieben hat, wodurch er zu unheimlichen Kräften und Künsten gelangte. Galt es, besonders schwere Steine zu heben,

hieß er alle Leute weggehen, denn niemand sollte sehen, wie er die schweren Brocken mit dem Zauberrtl an ihren Ort hindirigierte. Die Gehilfen arbeiteten gerne bei ihm, da er ihnen die schwersten Arbeiten abnahm (164, S. 222).

#### Das Nagele-Bild

Bei den Gniggwiesen gibt es einen Bildstock, genannt Nagele-Bild. Dieses Stckl wurde im 19. Jahrhundert von Gottfried Senn errichtet, der zwar den Feldthurnern und auch den sparsamen Brixnern um einen Vaterunser die kranken Zähne zog, sonntags aber gerne anstatt in die Kirche auf Jagd ging. Dabei sind ihm einmal soviele weiße Hasen zugleich vor die Büchse gelaufen, daß er darin einen Wink von oben erkannte, sein Vergehen bereute und zur Buße den Bildstock erbaute (Fragebogen 1974). — Eine ähnliche Geschichte erzählt man sich vom Sonntagsjger Troger Josl, dem es in Schnauders so ergangen sein soll (164, S. 218).

#### Geister und Hexen beim Kropfstoaner

Höfe, um die sich Sagen weben, sind fast immer alten Ursprungs. Beim Kropfstoaner ging ein Geist um, der immer klopfte und pumperte, so daß kein Dienstbote mehr bleiben wollte. Nur ein Maurertonl-Bue hielt es aus, obzwar sich der Geist gerade in seiner Kammer herumtrieb und ihn der Bub sogar in der Korntruhe sitzen sah. Der Groknecht wollte den Geist selbst sehen und beschloß, eine Nacht in der Kammer zu verbringen. Er kam aber sehr bald *stumpffossat* (in den Socken) die Stiege herab und war im Gesicht aschgrau.

Eines Tages brannte der Hof ab. Da zeigte sich der Geist als fremde Frau mit offenen Haaren (andere berichten von einem Mann in weißem Hemd), die aber nicht vor dem Feuer flüchtete, sondern darin umkam. Nach dem Brand sah man an den verkohlten Balken Zöpfe von geschmolzenem Gold herabhängen. Nach ihm soll der Geist gesucht haben. (164, S. 215)

#### Die Tonig-Moos-Grillen

Vom historischen Mathias Perger, genannt *Lauterfresser*, der sich am Pfeffersberg und um Brixen herumtrieb, sind in Feldthurns nur Spuren zu finden. Nach einem Bericht habe er die große Mauer mit den gewaltigen Steinen errichtet, die sich bis zum Bau der Straße vom Fskirchl gegen den Hof Latsch hinzog. Von einer anderen Sage berichtet Alpenburg in seinem Werk auf Seite 317: Der *Matz-Lauter* — so heißt der Perger hier — wollte die Gegend verwüsten, wurde aber von den geweihten Kirchenglocken an seinem Vorhaben gehindert. Also schrie er: *Wenn die Tonig-Moos-Grillen, der Lajener Stier, die Latzfonser Muespfanne und die Peaterer Goaschelle (Latzfons) net warn, wur i mit dem Bergl schun oi fhrrn.*

## Schnauders und Radlsee-Berg

#### Die Herren mit dem Zylinder

In der Nacht vom 19. zum 20. Dezember 1894 brannte in Schnauders das Schmiedhaus ab, wobei sechs Leute ums Leben kamen. Wie die Sage berichtet, seien während des schrecklichen Unglckes am Weg, der unweit des Schmiedhauses *ber Jatt ein* fhrt, drei fremde Herren gesehen worden, die bleichen Gesichtes, wortlos und mit starr geradeaus gerichteten Blicken einigemal den Weg ein und aus gingen. Sie trugen Frack und schwarzen Zylinder, und alle Leute, die sie sahen, bekreuzten sich und sprangen erschreckt beiseite. Einer dieser Herren tauchte angeblich noch 1959 eines Herbsttages während der Rosenkranzprozession im Schloß auf (Schlern 1962, S. 199).

#### Der Gratschkofl

Am Gratschkofl unweit der Bleibergwiesen ist ein Knappenloch. Nach der Sage reiche es bis zum Zolerhof unter den Küchenherd und die Zolerleute hrten die Knappen unter sich graben. Als man in der Küche anfang Scheiter zu klieben, ließen die Bergleute vom Weitergraben ab (Schlern 1962, S. 198).

#### Der Kuchlzirm

Neben der Unterhauser-Lacke in den Kuchlwiesen stand vor etwa 50 Jahren ein riesiger Zirm, der aussah wie ein Mann mit einem Vollbart. Der Baum hatte an die 50 starke Äste und die Leute sagten, aus jedem der Äste würde ein Heiliger geschnitzt (Schlern 1959, S. 29).

#### Die Zwingmesse

Vom frevlerischen Aberglauben der Zwingmessen geht im Zillertal öfter die Rede. Ein Fall ist aber auch in Feldthurns bekannt. Dem Figl wurden aus der Bleichwiese unweit des Oachnerhofes in Oberschnauders mehrere Ballen Tuch gestohlen. Der Figl lief nach Klausen und bat die Kapuziner, eine Zwingmesse zu lesen, durch die der Dieb gezwungen würde, das Tuch zurückzugeben. Solche Zwingmessen lasen die Patres nie gern. Schließlich sagte einer doch zu, aber unter der Bedingung, der Figl müsse während der Zwingmesse am Stubenboden knien und den Rosenkranz beten. Dies geschah und in der Tat sah der Figl alsbald einen Mann bergauf kommen, der das gestohlene Tuch daherschleppte (Schlern 1963, S. 191).

#### Das Bhlermannl

Beim Bühler in Oberschnauders soll einst ein reicher Mann gehaust haben. Bevor er starb, grub er am Hof einen Hafen voll

Gold ein. Nach diesem Schatz haben viele gesucht, am längsten das Bühlermannl, das man um die Jahrhundertwende noch gesehen haben will (164, S. 222).

#### **Der Wilde verträgt die Oberstin**

Eine Oberstbäuerin aus Stilums hatte es vergessen, sich nach einer Entbindung vom Pfarrer aussegnen zu lassen. Eines Tages war sie allein auf dem Heimweg vom Dorf, und zwar auf dem etwas kürzeren, der an den Fraunerhöfen vorbei führt. Kurz darauf hörten die Fraunerleute aus dem Wald ängstliche Rufe: „Helft mier, helft mier!“

Leider war von der Frau keine Spur mehr zu finden. Der Wilde hatte sie vertragen (164, S. 222).

#### **Der nächste Krieg**

Schon lang vor dem Bahnbau hat ein alter Frauner prophezeit: Wenn die Welt neunmal mit Draht gebunden ist (siebenmal soll dies bereits geschehen sein), kommt ein großer Krieg. In der Mahr bei Brixen wird soviel Blut fließen, daß ein Kalb darin zu schwimmen vermag. Die Kämpfe werden nicht lang dauern. In der Zeit, wo ein Mensch imstand ist 7 Brötlen und ein Schaf aufzuessen, wird Schluß sein. Übrigbleiben wird nur, wer auf den Berg geflüchtet ist, doch nicht zu hoch und auch nicht zu tief.

Dann wird ein Roß kommen, das mit Dampf geht, wie der Teufel fährt und noch andere *Gratten* hinter sich herzieht (164, S. 223).

#### **Der verhexte Priester**

Ein alter Summeregger ging von seiner Bergwiese dem Dorf zu. In Schnauders angekommen sah er, daß sich über dem Radlsee bereits die Schauerwolken zusammenballten. Also beschloß er, schnell nach dem Frühmesser zu suchen, der den Wettersegen halten sollte. Plötzlich sah der Summeregger den Frühmesser, der auch Feldthurns zueilte, vor sich. Den muß ich einholen, sagte sich der Summeregger. So sehr er sich auch bemühte, es gelang ihm nicht. Die Gestalt des Priesters wurde immer kleiner, um schließlich ganz zu verschwinden. Nun wußte der Summeregger, was da geschehen war: Die Schnauderer Wetterhexen hatten sich zwischen ihn und den Frühmesser gestellt, und das Gewitter brach los (164, S. 221).

#### **Das Latschkreuz**

Am Weg von Latsch nach Stilums steht das Latschkreuz. Man hat es aufgestellt, weil an dieser Stelle oft die Gestalt eines verstorbenen Feldthurner Priesters zu sehen gewesen war, der vielleicht etwas abzubüßen hatte. Mit der Errichtung des Kreuzes ist der Geist verschwunden (164, S. 219).

#### **Der Radlsee**

Aus diesem Bergsee zu Füßen der Eisacktaler Wetterspitzen steigen viele Sagen. Er soll unheimlich tief sein und mit der Adria direkt in Verbindung stehen. Die Schnauderer wollten der Sache auf den Grund gehen und *samten* mit 9 Eseln Garn hinauf, das sie — mit Blei behangen — in den See senkten. Doch sie vermochten den Boden des Wassers nicht zu erreichen (in Wirklichkeit ist der See etwa 10 Meter tief. Rampold).

Mitten im See ist ein Wirbel, der Mensch und Vieh in die Tiefe zieht. Eines Tages wird der See ausbrechen, vielleicht in Richtung Feldthurns, vielleicht gegen Schalders, am ehesten aber gegen Brixen. Dann wird Brixen wieder ein Erlwald, was es schon einmal gewesen ist. Zur Bitte um Abwendung dieser Gefahr soll in Brixen jede Woche eine hl. Messe gelesen werden.

Einst war es, als wollte der See gegen Schalders hin ausbrechen, und es wäre geschehen, hätten sich nicht die Schalderer Weiber rechtzeitig aufgemacht und mit Wollewickeln alle schadhafte Stellen zugeschopt.

Der Radlsee ist auch der Treffpunkt der Wetterhexen. Der alte Parlunger von Gereit hat sie oft gesehen. Eine ist auch dem Zöhre begegnet. Als er den Hund auf sie hetzte, flog sie zum Hundskopf auf (164, S. 145).

Der Radlsee hat seinen Namen von einem Pflugrad, das im Durnholzersee unterging und am Radlsee auftauchte. Am Grunde des Sees schläft ein riesiger uralter Fisch. Wird er geweckt, so dreht er sich um und der See bricht aus. Wenn sich die Wetterhexen am Seeufer zopfen, kommt ein Gewitter (Zingerle, S. 150 und 624).

#### **Die Kalten Mannlen**

An den sonnigen Hundskopfleiten unter dem Radlsee hausten zu wärmeren Zeiten die Kalten Mannlen. Sie waren flüchtig und gaben sich mit den Bauern nicht ab. Als es eines Sommers kalt wurde, zogen sie ab und sagten: *Jetz giehn mier, es kemmen die kalten Zeiten!*

Und seither wächst kein Wein mehr an den Hundskopfleiten (164, S. 145).

#### **Der Herrgottsfrevler**

In den Maderswiesen waren eines Herbsttages mehrere Hirten mit Viehhüten beschäftigt. Es war frisch und sie hatten ein Feuer angezündet. Wegen einer Meinungsverschiedenheit packte einen von ihnen der Zorn, er riß das Kruzifix vom Wegkreuz herab und warf es in die Flammen. Der Christus brannte aber nicht, er war überhaupt spurlos verschwunden (164, S. 220).

### Auf Miseról

Eines schönen Sommertages hütete ein alter Oachner zu Miseról in den Kuchlwiesen sein Vieh. Plötzlich scharten sich die Tiere zusammen, stellten den Buckel auf, der Hirt selbst flüchtete unter einen Baum. Dann war ein Sausen zu vernehmen und es ergoß sich ein förmlicher Steinhagel auf die Wiese. Ein Stein war groß wie ein Kindskopf.

An einer Stelle in den Kuchlwiesen wurde oft ein verstecktes Fotzhobelspiel (Mundharmonika) vernommen. Das Vieh weidet zwar in der Gegend, legt sich aber auf keinen Fall nieder (164, S. 220).

### Die Pest

Zur Pestzeit war es der Oachner von Oberschnauders, der die Verstorbenen zusammentrug und in einer *Penne* mit seinem Ochsenfahrzeug ins Dorf brachte, wo man sie im sogenannten Totengarten beerdigte. Zu den Ochsen soll der Oachner gesagt haben:

*Hü, hü, meine Roatn,  
jetz fahr mer mit die Schnauderer Toatn!*

Letztlich wurde auch er ein Opfer der Seuche (164, S. 219).

### Der Jörgebrunnen

Hinter dem Hochalter der St.-Georgs-Kirche zu Schnauders ging eine warme Quelle auf, deren Wasser als geweiht und heilsam galt. Eine Frau scherte sich nicht darum und wusch im Brunnen ihre Kindswäsche. Zur Strafe verfiel die Quelle und trat, nunmehr kalt, im engen Tal unter dem Mullstallele ans Tageslicht. Dort ist sie noch heute und man nennt sie den Jörgebrunnen. In der benannten Talenge hat der Klaubauf seinen Unterstand, wo er seine Jungen ausbrütet (164, S. 219).

### Die Hexe in Stilums

Bei einem aufziehenden Gewitter war man beim Oberst in Stilums mit dem Einfahren der Garben beschäftigt. So sehr man sich beeilte, die Wolken kamen immer näher und es fielen bereits die ersten Tropfen. Da packte den Oberst die Wut, er holte seine Büchse und schoß in das Gewitter, auf die Wetterhexen. Im selben Augenblick fiel die Dirn zu Boden. Die Kugel war ihr in den Hax gegangen, da sie eine Hexe war. Die Dirn aber rächte sich, denn bald darauf verlor der Oberst jene Hand, mit der er auf die Magd geschossen hatte (164, S. 215).

### Wetterhexen

Im Scheine einer schönen Sommersonne kämten die Schnauderer Wetterhexen ihre langen Haare. Ein alter Oachner hat sie

dabei in den Kuchlwiesen ertappt. Die jüngeren Hexen tanzten im nahen Wald, berührten aber nicht den Boden, ihre Füße berührten nur die Baumstöcke. Und plötzlich war ein Gewitter da.

Ein andermal war der Pfarrer im Dorf den Hexen mit dem Wettersegen zugekommen. Als sich der Himmel wieder langsam aufklärte, sagte der Mesner zum Pfarrer, er möchte doch endlich mit dem Segnen aufhören, die Gefahr sei ja vorbei. Der Geistliche aber forderte den Mesner auf, ihm auf den linken Fuß zu treten und zum Radlsee hinaufzuschauen. Nun begriff der Mesner das Tun des Pfarrers: Oben waren noch deutlich die Wetterhexen zu sehen, die auf weißen Schimmeln herumritten.

Eine dieser Hexen wurde einmal vom alten Zoler erwischt, wie sie Wassertropfen in einen Sack faßte, um daraus ein Wetter zu kochen.

Leute vom Mittermüller sahen einst einen Kooperator von Feldthurns dem Dorf zueilen. In der Jatt-Ebene hinter dem Wegscheider kamen die Wetterhexen und verwandelten den Priester in ein *zottelets* Weib, das nicht mehr von der Stelle kam. Dadurch unterblieb der Wettersegen und es entlud sich ein Gewitter (164, S. 217).

### Das Spinnradl

Eine alte Rafaserin hatte einen *ummergehneten Krumer* gebeten, er möchte ihr den Loden bringen, den sie in Klausen beim Walker hatte. Der Loden wurde abgeholt, kam aber beim Rafaser nie an. Nach Jahren starb der Krämer und nun begann sein Geist beim Rafaser zu rumoren. Vor allem hörte man ihn nächtelang das Spinnrad drehen. Eine Dirn versuchte die Bäuerin zu überreden, sie sollte doch etwas tun, damit die Geistererei aufhöre. Sie bekam zur Antwort, der da oben könne noch lang das Spinnrad treten, bis er soviel beisammen habe, als er Loden gestohlen hat (164, S. 213).

### Tschiffnon

#### Das Wehrer-Stöckl

Beim Wehrer zu Enderwehr steht die Kapelle zum Hl. Kreuz. Über ihre Entstehung weiß die Sage, der Wehrer sei mit den Knechten dabei gewesen, einen alten Köstenbaum umzuschneiden, als plötzlich Kohlen aus dem morschen Stock fielen. Der Wehrer wußte, daß sich Kohlen gerne zu Gold verwandeln, verriet aber nichts und hieß seine Leute ins Haus zur Marende zu gehen. Mittlerweile hob er die Kohlen, die wirklich zu Gold wurden. Mit einem Teil des Schatzes erbaute er das Kirchlein (nach Georg Gamper, Kaplan).

### Die Katzgreatl

Unter der Abzweigung des Tötschlinger Weges von der Straße nach Feldthurns sind im Wald vage Spuren einer einstigen Hütte zu finden. Die Stelle heißt bei der Katzgreatl. Dort hauste einst ein Hexenweib. Und da sie sich oft in eine schwarze Katze verwandelte, bekam sie den Namen Katzgreatl. Wenn sie keine Milch hatte, zauberte sie eine solche vom Enderberg herüber, indem sie einfach an den Schurzbändern zog, die an ihrem Ofen hingen.

Als die Greatl gestorben war, trug man sie gegen Feldthurns zur Beerdigung. Vor dem großen Kreuz im Wehrgraben setzte man, wie üblich, die Bahre ab, um zu beten. Kaum hatte man das erste Kreuzeszeichen geschlagen, sprang die Truhe auf und aus ihr hüpfen mehrere schwarze Katzen. Von der Leiche war keine Spur mehr da (164, S. 156, bzw. Fragebogen 1974).

### Die verschwundene Holzerin

Eine einstige Holzerbäuerin von Enderwehr hatte einem Kind das Leben geschenkt und befand sich nun mit der Dirn auf dem Weg zum Pfarrer, um sich aussegnen zu lassen. Im Wehrgraben angelangt, fiel ihr ein, daß sie den Wachsstock vergessen hatte. Also schickte sie die Magd heim, doch als diese wiederkam, war von der Bäuerin keine Spur mehr zu finden. Der Wilde, der über nichtausgesegnete Frauen Gewalt hat, hatte sie vertragen.

Jedesmal, wenn der Holzer ins Dorf ging, rief er im Wehrgraben traurig aus: „Wenn ich sie wenigstens nocheinmal sehen könnte!“. Am ersten Jahrestag nach dem Verschwinden ging sein Wunsch in Erfüllung. Die Frau war da und sagte: „Lieber Mann, weil du so treu an mich gedacht und mich zu sehen verlangt hast, durfte ich dir einmal erscheinen. Da du mich aber nur zu sehen und nicht wieder zu haben gewünscht hast, muß ich wieder zum Wilden zurück“. Damit war sie weg und kam nie mehr zum Vorschein (164, S. 221).

### Der Ofenwolf

Einst war man bei einem Bauern in Tschiffnon beim Brotbacken, als sich ein kranker Wolf heranmachte und frierend an den warmen Ofen schmiegte. Seither heißt man den Hof den Ofenwolf (Schlern 1974, S. 599).

### Der Klopfgeist

Im Brunner-Moos ließ sich an Quatembertagen stets ein Klopfgeist hören. Nachdem die Leute dem Kuraten Planer ihr Leid geklagt hatten, ist dieser gekommen und hat ihn vertrieben (Schlern 1962, S. 199).

### Das Lettnerweibele

Mit Lettnerweibele bezeichnet man in Tschötsch die schwarze Gewitterwolke, die sommers oft über dem Feldthurner Berg aufsteigt. In der Wolke sitzt eine Hexe, die einst beim Lettner in Enderwehr gehaust hat (Schlern 1962, S. 204). Dem Lettnerweibele war nur das Glöcklein der Hl.-Kreuz-Kapelle beim Ziggler gewachsen. Lätete es, so schmolz der Hagel noch in der Luft zu Wasser.

### Die Brotfleggen

Wenn in Enderwehr ein Gewitter aufzog, so lief ein alter Holzerbauer mit seinen Brotfleggen ins Freie, um den Hagel abzulenken. Er war es auch, der dann in den Hagelkörnern die Haare der Wetterhexen fand (Schlern 1962, S. 204).

### Die goldenen Schuhe

Ein Rädermacher, der beim Weingartner in Tötschling auf Stör arbeitete, bot sich eines Nachts an, eine Bäuerin aus Feldthurns, die sich verspätet hatte, heimzubegleiten. Am Rückweg sah er auf dem Hexensessel, einer Felsbank am Wehrkofl, ein Paar goldene Schuhe stehen. Als er die Hand danach ausstreckte, kamen Steine angeflogen und er lief davon. Beim Weingartner angekommen, verlachte man ihn ob seiner Angst und riet ihm, beim nächsten Vollmond die Sache nocheinmal zu versuchen. Der Rädermacher tat wie geheißen, stieß diesmal beim Hexensessel aber auf einen wilden *Lorgge* (Ungetüm), der da mit dem Kopf unter dem Arm stand. Da packte den Rädermacher die Angst und er lief davon. Die Augen des Wilden verfolgten ihn aber. Sie waren groß wie Protzenräder und verschwanden erst bei der Dachtraufe des Gfader-Futterhauses in Tötschling (164, S. 151).

### Garn und Kühberg

#### Am Häselbrunnen

Ein Hirt aus Garn, der sich auf dem Weg nach Feldthurns befand, hörte, wie jemand beim Häselbrunnen an einen Stein klopfte und schrie: „Wohin damit?“

Der Garner ließ sich nicht abschrecken und sagte: „Dahin, wo er herkommt!“

Darauf hörte man einen dumpfen Aufschlag und die Worte: „*Jetz bin i derleast!*“ Damit hatte der Marchegger seine Ruhe gefunden (164, S. 219).

#### Der Kier in Tirol

Der Kier in Garn war der größte Hof im weiten Umkreis. Und da sein Besitz vom Wasser (Eisack) bis zum Himmel reichte, nannte man ihn den Kier in Tirol. Zwei seiner Nachkommen und

ein Mann vom Dorfmann sind einst von einem gewaltigen Vogel durch die Luft getragen worden. Ihre Leichen hat man in den Garlider Warken gefunden (164, S. 226).

#### Der Bockstall

Am Kühberg steht die Bockstall-Schupfe, bei der man die Geister von drei wilden Burschen dengeln hört, da diese eben am Sonntag ihre Sensen schärfen, um mit ihren Liebchen tanzen gehen zu können. Ein Mann aus Pedratz hat die Geister gesehen, wie sie ohne Kopf gedengelt haben (164, S. 223). — Nach einer Variante sei einst ein Priester bei der Schupfe vorbeigegangen. Und da er Lärm, Musik und Tanzerei vernahm, habe er gesagt, da sei der *reinste Bockstall* (Fragebogen 1974).

#### Die Kühberger Alm

Beim Ankauf der Alm des Kier in Garn, die man nun Kühberg nennt, hat sich ein listiger Mittelsmann gefunden, dem es gelang, dem Kier die Alm billig abzunehmen. Zur Strafe wurde der Geist des Betrügers sowie der zweier Mitschuldiger in den Radlsee verbannt. Dort treiben sie sich nun herum. Hirten aus Feldthurns haben die Geister gesehen, wie sie an einem Freitag während des Neunuhrläutens ohne Kopf aus dem See stiegen (164, S. 230).

#### Die Ramounen-Traidn

Einst lebte in Latzfons ein Volk, genannt die Ramounen. Sie standen mit dem Kier in Garn in Streit. Dieser steigerte sich zu einer Schlacht, bei der die Ramounen den kürzeren zogen. Sie flüchteten bei Nacht, und da ihnen der Weg nach Durnholz bereits abgeschnitten war, entkamen sie heimlich über die Garner Fortschelle (Lorenzenscharte) in die Alm Giß. Der Zugang dorthin war mühsam und gefährlich und da sich nicht alle in diese Gefahr wagten, überließ man einen Teil der Flüchtigen den nachfolgenden Leuten des Kier. Das war Verrat an den eigenen Leuten und seither wächst an den Fluchtsteigen, den sogenannten *Traidn*, über die die Ramounen entkamen, kein grüner Halm mehr (Schlern 1962, S. 205).

#### Feldthurner-Wald

Im Feldthurner-Wald hauste ein Wilder. Er war groß und unförmig und an der ganze Krippe *rauch as wie a Schaf*. Eines Frühjahrs wollte es nicht ausapern. Das paßte dem Wilden nicht, weil er so nicht *bleckstuzet* (barfuß) laufen konnte. Und so rief er zu den Schalderer Höfen hinüber:

*I woaß in Feldthurner Wald oanmal Wiese,  
oanmal Wald, oanmal Weingart. Aber jetz geh i!*  
(164, S. 163)

#### Die drei Meineidigen

Die Schalderer und die Feldthurner stritten sich seinerzeit um den Besitz des Feldthurner-Waldes. Der Hader ging lang hin und her, bis sich drei Meineidige fanden und schworen, der Wald habe schon immer zu Feldthurns gehört. Der erste der Falschschwörer stieg in der Reicheben auf einen Stock, tat den Schwur und fiel tot um. Der zweite kam in der Bärfaule ums Leben, den dritten ereilte es am Masitter-Jöchl.

Nach Aussage der Schalderer gingen ihre Geister lang um: Ein Hirt vom Salcher in Schalders sah in der Reicheben ein altweltlich gekleidetes Mannl auf einem Stock sitzen. Er hielt den Alten für den Parlunger in Gereit und rief ihn an. Als der Angeredete aufsaß, schaute der Bub in ein fremdes bleiches Gesicht: Er hatte den Geist des ersten Meineidigen gesehen.

Ein Schalderer Schäfer suchte in der Bärfaule nach seinen verlaufenen Viehern. Als er sie gefunden hatte, sperrte er sie in einen *Pfarra* (Pferch) und zündete sich sein Reggele an. Plötzlich hörte er einen Pfiff. Belustigt wispelte er zurück, erschrak aber zu Tode, denn im selben Augenblick sauste ein scharfer Geller an seinem Hut vorbei. Auch flüchteten die Schafe davon. Das war der Geist des zweiten Meineidigen gewesen. Der dritte Falschschwörer muß am Masitter-Jöchl als brennendes Kalb umgehen. Eine Bäuerin, die nach Tils zum Goldenen Amt ging, hat das Kalb sogar in Windegge unterm Feichter gesehen (164, S. 160).

\*\*\*

## Verkehrsverein Feldthurns

Datum .....

Fragebogen für das Dorfbuch zur Jahrtausendfeier 1975

Vor- und Zuname, Anschrift des Erhebers:

Weiler, zu dem der Hof gehört:

Name des Hofes, Hauses ..... Hausnummer .....

Übername:

Vor- und Zuname des Hof- bzw. Hausbesitzers (laut Grundbuch):

- 1) Wie heißen die zum Hof gehörenden Äcker, Felder, Wiesen, Obst- und Weingärten:
- 2) Berg- und Almwiesen, Weiden:
- 3) Wälder, Haine, Leiten, Loache:
- 4) Zum Hof gehörende seltsam benannte Zubauten:
- 5) Wege, Steige, Plätze (auch verbaute oder aufgelassene):
- 6) Höhlen, Felsen, Schluchten, Täler, Übergänge, Berge:
- 7) Bäche, Wasserfälle, Quellen, Brunnen, Auen, Seen, Tümpel:
- 8) Kapellen, Bildstöcke, Kreuze, Marterlen:
- 9) Öffentliche Straßen, Brücken, Stege:
- 10) Öffentliche Gebäude, Schulen, Kindergärten, E-Werke:
- 11) Mühlen, Sägewerke, Stampfen:
- 12) Almen, Weiden, Wälder, Wiesen usw., die nicht in Privatbesitz sind, also etwa dem Staat, der Region, der Gemeinde, der Kirche oder der Fraktion gehören:
- 13) Geschichtliches um den Hof:
- 14) Unwetter, Katastrophen, Brände:
- 15) Besitzerwechsel, Umbauten:
- 16) Sagen, Legenden, Episoden:
- 17) Angaben um den Viehstand:
- 18) Allfälliges:

Unterschrift:

\*\*\*

Die Verteilung der Fragebögen an die Haus- bzw. Hofbesitzer durch die Vereinsmitglieder bzw. Schützen erfolgte ab 1. August 1973.

## Sach- und Worterklärungen

**Achter**, der: Zwischenmahlzeit um 8 Uhr

**Alemannen**: germanischer Volksstamm

**Alluvium**, das: jüngster Abschnitt der Erdgeschichte

**Altinum**: römische See- und Handelsstadt nördlich Venedig

**Antenausflug**, der: Frühlingsausflug verliebter Paare

**Aquileja**: römerzeitliche Großstadt bei Grado an der Adria

**aufkrauten**: zerreißen

**ausapern**: schneefrei werden

**Benefizium**, das: mit einem Einkommen verbundenes Kirchenamt

**Bestecksackl**, das: kleine Seitentasche an der Männerhose. Man verwahrte darin das Eßbesteck

**Bettelkutte**, die: Gruppe von Bittstellern

**Bronzezeit**, die: die Zeit, in der man das Eisen noch nicht kannte (etwa 1800 bis 800 vor Christus)

**Brotfleggen**, die: Bretter zum Auflegen von Brot

**Bscheller**, der: der Knecht für den Zuchthengst

**Bsecherin**, die: Magd, die das Vieh zu „besehen“, versorgen hat

**Diluvium**, das: Eiszeitalter

**Ding**, das: siehe bei Thingstätte

**Eingepfründeter**: in ein Heim eingewiesene Person, wo sie die Pfründe (das Recht auf Versorgung) genießt

**ender-**: drüben, jenseits, jenseitig

**Ente nazionale per le Tre Venezie**: Staatliche Körperschaft zum Ankauf landwirtschaftlicher und gewerblicher Betriebe

**Erdb'schütt**, das: die beim Erdeführen nach oben gelieferte Erde

**Fatscha**, die: Wickelband-, -windel, Verbandstreifen

**Ferscher**, der: Unterlage für bettnässende Kinder; ferschen=nässen

**Fliege**, die: Hutrand

**flingg**: stattlich, schön, lebhaft

**Flippersäge**, die: alte Brettersäge auf Handbetrieb

**Flins**, der: feiner Flußsand

**foaßt**: fett, gemästet

**Fresser**, der: Schwein im Alter von 6 Wochen aufwärts

**Frühmesser**, der: Priester, der die Frühmesse liest

**Fuderbeten**, das: das Beten nach dem Essen

**Füll-Stute**, die: trüchtige Stute bzw. eine mit Fohlen

**Fünfer**, der: Trunk um 17 Uhr bei anstrengender Arbeit

**Gallien**: alter Name für Frankreich

**Gaßlgiehn**, das: nächtliches Treiben der Dorfbuben

**Gentilname**, der: Name eines Adligen

**Gimpe**, die: Zierverschnürung bei Kleidern, Hüten

**Gitsch**, die: Mädchen

**Gratten**, der: Karren

**Greatlfrisur**, die: Frauenfrisur mit Zöpfen am Hinterkopf  
**Greipe**, die: Griebe, Grammerl  
**Gscherte**, der: abwertend für bäuerlichen Menschen  
**Haftelpitscher**, der: Heimarbeiter, der aus Draht Häftchen, Häkchen formt  
**Halbmittag**, der und das: Zwischenmahlzeit am Vormittag  
**Häusl**, das: Abort; meist für den alten offenen am Söller  
**Helvetien**: Schweiz  
**Heraldik**, die: Wappenkunde  
**Heruler**: germanischer Volksstamm zur Zeit der Völkerwanderung  
**Hornbrot**, das: Brotgabe an den Almhirt; pro Horn ein Laib  
**Illyrer**: Altvolk in Dalmatien  
**Instiehnbrod**, das: Brot, das man für das Einstehen bzw. Platzhalten in der Beichtzeile gab  
**Isarken**, die: vorrömische Bewohner des Tales am Eisack, der ursprünglich Isaras hieß, zur Römerzeit Isarcus genannt wurde  
**Kamprad**, das: das große Mühlrad  
**Kasziger**, der: siehe bei Ziger  
**katunen**, Adj.: aus Koton, Baumwolle  
**Katzentischl**, das: kleiner Tisch der Stube; oft herabklappbar  
**Kindsgitsch**, die: Kindermädchen  
**Klaubauf**, der: Teufel  
**Klenkerer**, der: kurzer Anschlag einer Glocke  
**Kloaze**, die: Dörrbirne  
**Knapenloch**, das: einfacher Bergwerksstollen  
**Knospe**, der: Holzschuh  
**Kopfstauche**, die: gestärktes Kopftuch  
**Korber**, der: Korbflechter  
**Köschpler** (Mehrzahl): kleine Kouschpen (siehe dort)  
**Kouschpen** (Mehrzahl): Holzschuhe, in der älteren Mundart  
**Krampus**, der: Teufelsfigur als Nikolausbegleiter  
**Kreidenfeuer**, das: Signalf Feuer, Alarmsystem früherer Zeit  
**Kruckenspritze**, die: alte Wasserspritze der Feuerwehr.  
**Küchlüesch**, der: Rinne zum Ableiten des Spülwassers aus der Küche; Uesch=Rinne  
**Künigensalz**, das: am Dreikönigtag geweihtes Salz  
**Kuntersweg**, der: die Eisackschlucht zwischen Kollmann und Karadaun. So benannt nach dem Bozner Kaufmann Heinrich Kunter, der durch sie um 1314 einen ersten fahrbaren Weg bauen ließ.  
**Ladinisch**: Sprache der Ladinen, Rätoromanen  
**Lammer**, die: Geröllhalde, Steinhaufen  
**Lauterfresser**, der: der Brixner Hexenmeister Mathias Perger, verbrannt im Jahr 1645

**Leibeigenschaft**, die: Zustand persönlicher und wirtschaftlicher Unfreiheit bzw. Zugehörigkeit zu einem Hof  
**Lepsbruder**, der: Bettler, der um „Leps“, Hauswein vorspricht  
**Ligurer**: Angehöriger eines alteuropäischen vorindogermanischen Volksstammes im Südwesten  
**Lyra**, die: altgriechisches Saiteninstrument, heute Symbol der Musik  
**Mahng'schoß**, das: Sensenscheide  
**Mansio**, die: römerzeitliche Straßenstation  
**Marende**, die: Zwischenmahlzeit am Nachmittag  
**Mártirer** (Mehrzahl): Zwetschgen-, Pflaumerart, die Abführen macht, also ein „Martyrium“ herbeiführt  
**Matze**, die: Kornmännlein in Form eines Frauenkörpers  
**Matziler** (Mehrzahl): kleine Kastanienart  
**Menhir**, der: vorgeschichtliche Steinsetzung (men=Stein, hir=lang) ohne Zeichnung oder Schrift. Geritzte Menhire aber nennt man Menhirstatuen, Figurenmenhire oder Stelen.  
**Minne**, die: Liebe; **Minnetrunk**, der: Opfertrunk  
**Mittermesser**, der: Priester, der eine spätere Messe liest  
**Mitterstrich**, der: Mittelgebirgsboden, -feld  
**mörin**, Adj.: aus schwarzem Wollstoff (französisch: moiré)  
**Mueskuehle**, die: meist Steintisch vor dem Haus, darauf man die Muspfanne zum Abkühlen abstellt  
**Musl**, die: Rundholzstamm  
**Mutten**, die: siehe bei Walsche Mutten  
**Neolithikum**, das: Jungsteinzeit  
**Neuner**, der: Zwischenmahlzeit um 9 Uhr  
**Nomenklatur**, die: Zusammenstellung von Fachausdrücken bzw. Ortsnamen  
**Noricum**, das: einstiges Königreich der 13 norisch-keltischen Stämme in den Nordostalpen  
**Oanser**, der: Trunk um ein Uhr  
**Oare**, die: Eier  
**Optant**, der: Wähler; **Option**, die: Entscheidungsrecht, Wahl  
**padanisch**, Adj.: zur Po-Ebene gehörend  
**Pannonien**: römische Donau-Provinz im Osten  
**Pantille**, die: Rebstecher  
**Patschen** (Mehrzahl): Stoffschuhe  
**Penne**, die: geflochtener Wagenkorb  
**Pennfackl**, das: Jungschwein, das in der Penne geliefert wird  
**Peruensi**: Einwohner der verschollenen Stadt Perua, die im Altertum im Raume Verona-Vicenza-Belluno gelegen ist  
**Pfeatl**, das: kleines Hemd

**Pfoat**, die: Hemd  
**Pfößl**, das: Wollenstrumpf mit aufgenähter Lodensohle  
**Pfrille**, die: der kleine Fisch Elritze  
**phonetisch**, Adj.: lautkundlich  
**Pingglkrumer**, der: Wanderkrämer mit dem Stoff-Pinggl (Ballen) am Rücken  
**Planl**, das: flacher Hut der Frauentracht  
**Plentebauer**, der: verkürztes Rosenkranzgebet zur Zeit des Anbaues des Plentens (Buchweizen)  
**Protzen**, der: Vorderwagengestell  
**Pudlhuet**, der: flacher Hut der Frauentracht; identisch mit Planl  
**Raß**, der: grober Lodenstoff  
**Rätisch**: „Sprache“ der Räter bzw. Altvölker der Zentralalpen. Das Land hieß Rätien.  
**Rätoromanisch**: Sprache der romanisierten Räter; Ladinisch.  
**rauch**, Adj.: rauh behaart  
**Reitia** (sprich Räizia): vorchristliche Erdmutter der südöstlichen Alpenvölker. Ihr Heiligtum lag in Este bei Padua.  
**Ritzlór**: Berghang über Latzfons im Eisacktal  
**roboten**: mit Hilfe der Nachbarn arbeiten, Nachbarschaftshilfe.  
**Roglnuß**, die: dünnschalige Nuß; rogl=locker  
**Rupfen**, der: grobes Leinen aus Werch  
**Säkularisierung, Säkularisation**, die: Verstaatlichung geistlicher Besitzungen  
**samen**: Saumlasten befördern  
**Schalenstein**, der: mit eingemeißelten Grübchen (Schalen) versehener Stein vorgeschichtlicher Bedeutung  
**Schell-Tüechl**, das: schwarzes Baumwoll-Halstuch mit eingewirkten farbigen Blumen  
**Schematismus**, der: Handbuch einer kath. Diözese  
**Schieber**, der: Tanzart im Marschtempo  
**Schlangeln**, das: das Wechseln des Dienstplatzes  
**Schneefucht**, die: die Flucht in tiefere Weidegründe mit dem Almvieh bei sommerlichen Schneefällen. Das Abläuten der Kirchenglocken zur Abwehr der Gefahr heißt man **Schneeläuten**.  
**Schupfe**, die: Schuppen; Tenne, wo gedroschen wird  
**Schüsselruhe**, die: Wandrahmen für Schüsseln, Teller  
**Schüßüesch**, der: der Uesch (Wasserführung), über den das Wasser auf das Mühlrad „schießt“.  
**Schwarzplenten**, der: Buchweizen  
**schwenzen**: nachspülen der Wäsche  
**Seachtkessel**, der: Kessel zum Auskochen der Wäsche mit Lauge

**Siechen, -haus**: Krankenhaus, vorwiegend für ansteckende Krankheiten.  
**Sieder**, die (Mehrzahl): zum Sieden geeignete Kastanien  
**Stanzer**, der: Krapfen zum Abschied der entlassenen Dienstboten; stanzen=hinausjagen.  
**Star**, der: Hohlmaß verschiedener Größen (von 22—30 Liter)  
**Stéare**, die: Störarbeit; ein Handwerker, der von Haus zu Haus zieht, geht auf die Stéare.  
**Steckelerebe**, die: an Stäben gezogene Niederbau-Rebe  
**Stierkraut**, das: die Sommerwurze  
**Straa-Rebe**, die: Niederbau-Weinrebe; identisch mit Steckelerebe  
**Streabl**, das: eine Lage Stroh bzw. Garben  
**Streichkreuzer**, der: Vor Zeiten, da der Lehrer noch schlecht bezahlt war, hatte er das Recht, mittels einiger Rutenstrieche auf den Hintern, die Schüler aufmerksam zu machen, daß sie etwas Geld für genossenen Unterricht zu bringen hatten.  
**Strewe**, die: Streu für den Stall  
**struggen**, Adj.: aus grobem Wollstoff hergestellt, z.B. ein struggener Kittel  
**Stückler**, der: Schwein von 50 kg Totgewicht aufwärts; zum Zer-teilen, in Stücke zu hauen.  
**Tatlkramer**, der: Wanderkrämer mit der Kleinkramkiste voller Tatlen, d.h. Schubladen  
**Teutonen**: germanischer Volksstamm vorchristlicher Zeit  
**Thingstätte**, die: öffentlicher Gerichtsplatz  
**Toarhose**, die: Lodenhose der Männertracht, mit abklappbarer Hosentür  
**Töita**, der: Pate. Die Patin ist die Touta.  
**Törggelen**, das: Herbstbrauch; das Verkosten des neuen Weines.  
**Torggl**, die: Kelter, Kelterraum  
**Tragetl**, das: Traglast  
**Tschopfkranz**, der: Kranz aus Flittergold und Kunstblumen, als Haarzier der früheren Jungfrauentracht bei Umgängen.  
**unmergiehner Krumer**: herumziehender Krämer  
**Vipitenum**: römerzeitliche Raststation im Raume von Sterzing  
**Walschen Mutten**, die: Welsche Frauen, eigentlich Mädchen.  
**Ziger**, der: pyramidenförmiger Kleinkäse aus Magermilch  
**Ziggl**, der: Ziehbrunnen  
**zottelet**, Adj.: zottelig, ungekämmt  
**zuedn beten**: vor dem Essen beten  
**zueschneiben**: einen Schnee machen, der nicht mehr weggeht.  
**Züggelöggl**, das: Sterbeglöcklein; der Sterbende liegt in „Zügen“.  
**Züggerle**, das: Bonbon

## Benütztes Schrifttum

### Ungedruckte Quellen

- Archiv** der Gemeinde Feldthurns  
**Archiv** der Pfarre Feldthurns, vor allem die alten Verkündbücher sowie die Chronik von Pfarrer Telser  
**Archiv** der Stadtgemeinde Klausen  
**Besitzmappen** des Grundbuches Klausen  
**Descriptio** beneficiorum S. Laurentii et S. Nicolai Veltorns (mit Urkunden belegt). Stand ab 1903  
**Dorfmann**, Anton: Auszüge aus dem Tätigkeitsbericht der Musikkapelle Feldthurns. 1974  
**Fragebogen** für das Dorfbuch. 1973—74  
**Hausbriefe**, verschiedene aus Feldthurns  
**Kasseroler**, Theres: Aufschreibungen aus dem Unterfrauner-Hof in Feldthurns. 1870  
**Kaufvertrag** der Alm Kierberg  
**Matrikelbücher** der Pfarre Feldthurns  
**Mayr**, Josef: Die Höfe von Schrambach, Manuskript 1974  
**Piano economico** per i boschi della frazione di Veltorno, 1963—72  
**Schwaighofer**, Anna: Notizbuch 1872, Brixen  
**Sellemond**, Rosa: Zwei Aufschreibhefte über Feldthurns. 1972—74  
**Stimamiglio**, Luigi und Tito Endrizzi: Die landwirtschaftliche Mechanisierung Südtirols. Landwirtschaftsinspektorat Bozen. 1971  
**Theresianischer Kataster**, ca. 1772—75. Abschrift der Teßmann-Bücherei Bozen: Abschnitte Gericht Veltorns und Hofgericht Brixen.  
**Walfartspiechl** des Martin Schmälzl, Rum bei Innsbruck. 1619  
**Wasserordnung** von Veltorns vom 14. Mai 1651

### Gedruckte Werke

- Albasini**, Carlo: Brixner Burgen. Verlag Manfrini, Rovereto. 1971  
**Alpenburg**, Joh. N. Ritter von: Mythen und Sagen Tirols. Meyer und Zeller, Zürich 1857  
**Atz**, Karl und P. Adelgott Schatz: Der deutsche Anteil des Bistums Trient. III. Band. Verlag Auer u. Co., Bozen 1905  
**Buck**, M. R.: Oberdeutsches Flurnamenbuch. Verlag Seligsberg, Bayreuth 1931  
**Dolomiten**, Tagblatt der Südtiroler. Verlag Athesia, Bozen.  
**Egger**, Adrian: Prähistorische und römische Siedlungen im Rienz- und Eisacktal. Kommissionsverlag A. Weger, Brixen. 1947

- Feldthurns**: Ausstellungskataloge 1967, 1970, 1971, 1972, 1973. Verkehrsverein  
**Feldthurns**: Katalog der 1. u. 2. Dorfbildungswoche Feldthurns. 1968, 1971.  
**Feldthurns**: Katalog 10 Jahre Urania Feldthurns. 1973  
**Fink**, Hans: Eisacktaler Sagen, Bräuche und Ausdrücke. Schlern-Schriften 164. Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck 1957  
**Fink**, Hans: Tiroler Wortschatz an Eisack, Rienz und Etsch. Schlern-Schriften 250. Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck 1972  
**Fink**, Hans: Verzaubertes Land. Volkskult und Ahnenbrauch in Südtirol. Tyrolia Verlag, Innsbruck. 1969  
**Finsterwalder**, Karl: Die Familiennamen in Tirol. Schlern-Schriften 81. Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck. 1951  
**Granichstaeden-Czerva**: Andreas Hofers alte Garde. Vereinsbuchhandlung Innsbruck. 1932  
**Griessmair**, Johannes: Knecht und Magd in Südtirol. Herausgeber Universität Innsbruck. 1970  
**Haider**, Friedrich: Tiroler Brauch im Jahreslauf. Tyrolia Innsbruck. 1968  
**Hirn**, J.: Tirols Erhebung 1809. Heinrich Schwick, Innsbruck. 1909  
**Informationsschrift** des Landtags und der Landesregierung der Autonomen Provinz Bozen - Südtirol. 1971—1974.  
**Innerhofer**, Herbert: Das älteste Urbar des Augustiner-Stiftes Neustift bei Brixen, von 1278 bis 1325. Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck. 1974  
**Insam**, Bernd Dieter: Der Ork. Studien zu einer alpinen Wort- und Erzählgestalt. Verlag Wilhelm Fink, München. 1974  
**Kassian-Kalender**. Verlag A. Weger, Brixen. Mehrere Jahrgänge.  
**Ladurner**, Mathias: Vom Perglwerk zur Torggl. Verlag Athesia, Bozen, 1972  
**Leidlmair**, Adolf: Bevölkerung und Wirtschaft in Südtirol. Tiroler Wirtschaftsstudien, Band 6. Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck. 1958  
**Lun**, Luigi: I nomi locali del Basso Isarco da Veltorno a Vanga. In: Dizionario Toponomastico Atesino, Vol. V, Parte I. Firenze 1941  
**Lunz**, Reimo: Ur- und Frühgeschichte Südtirols. Verlag Athesia, Bozen. 1973  
**Mader**, Ignaz: Das alte Gericht Salern. Sonderdruck des Museum Ferdinandeum, Innsbruck, Heft 18. 1938  
**Mader**, Ignaz: Die Ortsnamen der Gemeinde Pfeffersberg. Schlern-Schriften 37. Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck. 1937  
**Mang**, Hermann: Brixner Heimatbuch. Verlag der Marianischen Vereinsbuchhandlung, Innsbruck. 1937

**Neeb**, Philipp und Atz, Karl: Der deutsche Anteil des Bistums Trient. Bozen, Selbstverlag 1879. - Druck J. Wohlgemuth.

**Pesendorfer**, Gertrud: Lebendige Tracht in Tirol. Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck, o. J.

**Prünster**, Hans: Die Wappen der Gemeinden Südtirols. Etschlandbücherei, Druck Ferrari-Auer, Bozen. 1972

**Rampold**, Josef: Südtiroler Bergseen. Verlag Athesia, Bozen. 1974

**Reimmichls** Volkskalender. Verlag Athesia, Bozen. Versch. Jahrgänge.

**Rungg**, Josef: Ortsnamen der Goten, Römer und Franken. Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck. 1963

**Schatz**, Josef: Wörterbuch der Tiroler Mundarten. Schlern-Schriften 119-120. Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck. 1955—56

**Schlern, Der**: Illustrierte Monatszeitschrift für Heimat- und Volkskunde. Verlag Athesia, Bozen. Versch. Jahrgänge

**Schneller**, Christian: Ortsnamenkunde Tirols. Verlag der Vereinsbuchhandlung. Innsbruck. 1893

**Schwarz**, Josef: Bildhauer Peter Sellemond. In: Der Schlern 1968, S. 276

**Sparber**, Anselm: Das Bistum Sabiona. Verlag A. Wagner, Brixen. 1942

**Staffler**, Joh. Jakob: Tirol und Vorarlberg. II. Band. Verlag Felician Rauch, Innsbruck. 1846

**Stolz**, Otto: Geschichtskunde der Gewässer Tirols. Schlern-Schriften 32. Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck 1936

**Südtiroler Bauernkalender**. Druck Ferrari-Auer, Bozen. Versch. Jahrgänge

**Tarneller**, Josef: Die Hofnamen des Unteren Eisacktales. III: Das rechte Eisackufer von Veltorns bis Wangen. Wien, Leipzig: Hölder-Pichler-Temsky. 1924

**Taucias Gareida**, Rivista culturale e folklore, Ljetzan-Giazza. Beitrag von Josef Schatz über Josef Bacher: Die deutsche Sprachinsel Lusern. Eigenverlag Carlo Nordera, Giazza - Verona 1974

**Theil**, Edmund: Schloß Velthurns bei Brixen. Laurin-Kunstführer Nr. 20. Verlag Athesia, Bozen, 1973.

**Verzeichnis** der öffentlichen Gewässer der Provinz Bozen (mit Karte). Région Trentino-Tiroler Etschland. 1942. Druck. A. Weger, Brixen 1942

**Weber**, Beda: Das Land Tirol. Verlag Wagner'sche Buchhandlung. Innsbruck. 1842

**Weingartner**, Josef: Die Kunstdenkmäler Südtirols. Verlag Athesia, Bozen 1959.

**Wolfsgruber**, Karl: Geschichtliches und Rechtliches über Brixner Fischwässer. Verlag A. Weger, Brixen (ohne Jahresangabe). Reihe: An der Etsch und im Gebirge, XVII. Bändchen.

**Wolkenstein**, Marx Sittich: Landesbeschreibung von Südtirol. Schlern-Schriften 34. Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck, 1936

**Wopfner**, Hermann: Bergbauernbuch. Verlag Tyrolia, Innsbruck. 1951—60

**Wutzlhofer**, Hans: Johann Gebhard von Prüfening. Kommissionsverlag R. Oldenbourg. München 1934

**Zingerle**, J. V.: Sagen aus Tirol. Nachdruck des Verlages für Sammler. Graz, 1969

### Erklärungen zu den Zeichen und Abkürzungen

ä in alten Schriften steht für helles a: Läbätsch = Labatsch

ą dumpfes a, liegt zwischen a und o; z.B. *lang* = lang

ę dumpfes e, liegt zwischen e und ö; z.B. *heft* = Heft

ɛ Murrelvokal, unbetontes e, das oft zwischen a und e liegt; z.B. *wasserle* = Wasserlein

û gedehnter Vokal; z.B. *säbl* = Säbel, *gêl* = gelb, *wis* = Wiese, *môs* = Moor, *tûrn* = Turm

† gestorben

\* erschlossene, nicht belegte Wortform

ahd.	althochdeutsch
Fr.B.	Fragebogen 1974
it.	italienisch
lad.	ladinisch
lat.	lateinisch
Lun	Lun Luigi: I nomi locali ecc.
mhd.	mittelhochdeutsch
rätör.	rätöromanisch
rom.	romanisch
s.d.	siehe dort
s.o.	siehe oben
s.u.	siehe unten
Tarn.	Tarneller Josef: Die Hofnamen usw.
Th.K.	Theresianischer Kataster
u.	urkundlich
vgl.	vergleiche

## Mitarbeiter

Dorfmann Dr. Anton	Bürgermeister von	Feldthurns
Dorfmann Franz	Kellermeister	Klausen
Dorfmann Johann	Obermoser	Schnauders
Gamper Georg	Kaplan	Mühlbach
Gamper Johann	Moosmoar	Pedratz
Gamper Michael	Altbürgermeister	Feldthurns
Hintner Josef p.a.	Landw. Inspektorat	Brixen
Kerschbaumer Jakob	Förster i. P.	Dorf
Kinigadner Paul	Badwirt	Schalders
Kreiter Franz	Schulleiter	Feldthurns
Kühebacher Dr. Egon	Philologe	Innichen
Mayr Josef	Schrott	Schrambach
Meraner Hans	Buchhalter	Klausen
Nitz August	Elektroniker	Dorf
Schertl Alfons	Feriengast	Augsburg
Sellemond Agnes	Schneiderin	Dorf
Sellemond Rosa	Ziernfeld	Dorf
Spitaler Helga	can. phil.	Kaltern
Staindl Dr. Alois	Lyzeal-Professor	Brixen
Tasser Hermann	Pfarrer	Feldthurns
Tauber Franz	Unterwirt	Feldthurns
Unterfrauner Peter	Planklbauer	Feldthurns
Weis Anton	Frühmesser	Feldthurns

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>Flurnamenkarte</b>	Seite
<b>Geleitwort</b> des Landeshauptmannes von Südtirol	5
<b>Vorwort</b> des Präsidenten der Talgemeinschaft	6
<b>Grußwort</b> des Bürgermeisters von Feldthurns	7
<b>Grußwort</b> des Obmannes des Verkehrsvereins und der Urania Feldthurns	8
<b>Zeittafel</b>	9
<b>Hinweise</b> und Bemerkungen des Verfassers	10
<b>Zu den Orts- und Flurnamen</b>	11
<b>Früheste Ortsbenennung</b> von Velturnes	11
<b>Velturnes-Velturns-Feldthurns-Felturns</b>	12
<b>Das Gemeindewappen</b>	14
<b>Geschichtlicher Teil</b>	15
<b>Feldthurns</b> und seine Mitterstriche	15
<b>Zur Vorgeschichte</b> und den Menhirmenschen	15
<b>Die Zeit</b> der freien Räter	17
<b>Einbruch</b> der nordischen Kimbern	18
<b>Römerzeit</b> und Frühgeschichte	19
<b>Geschichtlicher Überblick</b> und Gerichtswesen	22
<b>Die Ortsviertel</b> bzw. Fraktionen der Gemeinde	23
<b>Entwicklung</b> der Einwohnerzahl und Wohnhäuser	24
<b>Beschäftigung</b> der Einwohner	25
<b>Bürgermeister</b> und Vorsteher von Feldthurns	25
<b>Geologie</b>	27
<b>Pflanzenwelt</b>	29
<b>Von der Jagd</b>	33
Die letzten Bären	33
Wölfe, Wolfsseggen, Wolfsgruben	34
Zum heutigen Stand der Jagd	35
Fischerei	35
<b>Kirchliches und Religiöses</b>	37
Zur Kirchengeschichte von Feldthurns	37
Die Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt	37
Zur Vergrößerung der Pfarrkirche	39
Die kanonischen Bücher - Turmuhr	41
Die Glocken	42
Die Pfarrer von Feldthurns	42
Die Filialkirchen von Feldthurns	45
Die Benefizien von Feldthurns	49
Priester und Ordensleute aus Feldthurns	49

	Seite
Prozessionen und Bittgänge	52
...noch aufrechte	52
...abgekommene	53
Begräbnisordnung	54
Kirchenchor und Mesnerei	55
Das Missionskreuz	56
Der Königsanger und sein Kreuz	57
<b>Aus Feldthurns' bösen Tagen</b>	58
Pest und Krankheiten	58
Unglücksfälle und Katastrophen	59
Brände	60
Gefallene und Kriegsofper	62
... von 1797 bis 1857	62
... von 1914 bis 1918	63
... von 1939 bis 1945	64
... Bombenopfer	65
Die Tiroler Freiheitskriege von 1797—1809	65
Die Option von 1939	67
<b>Aus dem kulturellen und sozialen Leben</b>	69
Zum Schulwesen: Allgemeines	69
... in Feldthurns	69
... italienischer Schulunterricht	71
Die Entwicklung der Volksschule in Feldthurns ab 1945	71
Mittelschule	72
Kindergarten	72
Altersversorgung und -heim	72
Barockmaler Johann Gebhard	73
Josef Bacher, Kurat und Forscher	74
Bildhauer Peter Sellemond	75
Geschichte der Musikkapelle	77
Männergesangverein	80
Heimatbühne	80
Volkstanzgruppe	81
Schützen	81
Urania	82
Freiwillige Feuerwehr	83
Sportclub und Alpenverein	85
<b>Entwicklung von Wirtschaft, Handel und Verkehrswesen</b>	86
Von der Wärmstube zum Gasthofbetrieb	86
Vom Pflasterweg zur Asphaltstraße	88
Die Staatsstraße	90
Die Autobahn	90

	Seite
Materialseilbahn	90
Buslinien, Motorisierung, Tankstellen	91
Post, Telefon, Bankwesen, Rundfunk, Fernsehen	91
Von der Bötin bis zum Kaufhaus	91
Mühlen	93
Schmieden	94
Sägewerke, Stampfen und Walken	94
Handwerker, Störarbeiter, Pendlcr	95
Geschichte der Elektro-Werke in Feldthurns	96
Wasserversorgung und Kanalisation	97
Die Pfarrer-Brünne	98
Der Radlsee und sein Schutzhaus	98
Verkehrsverein	100
Entwicklung und Stand der Beherbergungskapazität	101
Feldthurns in den Augen eines Feriengastes	102
Das Freibad	104
<b>Das bäuerliche Leben</b>	105
Der Bauernhof	105
Das Feuerhaus	106
Die Stube	107
Die Kuchl und anderes	109
Das Futterhaus	109
Die Dienstboten am Hof	110
Bäuerliche Dienstboten in Feldthurns	112
Der Knecht	113
Der Fütterer	114
Die Große Dirn	115
Die Stallerin	115
Die Stallmittera	116
Die Hausmittera	117
Löhne und Preise vor 100 Jahren	117
<b>Trachten, Arbeitskleidung, Schuhzeug</b>	118
... fürs Kleinkind	118
... im Buben- und Gitschenalter	120
Das Schuhzeug	122
Kleidung für Mander und Weiber	123
Kleidung der Brautleute	124
Die Frauentracht	125
<b>Die bäuerliche Wirtschaft</b>	127
Viehstand einst und heute	127
Märkte	129
Zuteilung von Viehsalz im Winter 1837/38	129

	Seite
Weidevorschrift für Schafe von 1880	130
Pfandsaltner und -stall	130
Milchwirtschaft und -verwertung	130
Rebe und Wein	133
Obstbau, Kösten, Nussen, Kloazen	135
Die Feldfrüchte	137
Der Schwarzplenten bzw. Buchweizen	138
Flachsanbau und -bearbeitung (mit Mundartprobe)	138
<b>Das bäuerliche Fest- und Arbeitsjahr</b>	141
Lichtmeß und Schleggeln	141
Hauerbuschen und Hackertag	142
Das Jörgen-Marende-Krachen	143
Die Osterzeit	144
Beichtsunntig	144
Karwoche	145
Der Kornschnitt und das Roboten	146
Die Bergwoche	147
Kirchtag	150
Erntedank	151
Törggelen	151
St. Nikolaus und der Krampus	152
Klöckeln	152
Adventkranz, Christbaum, Krippe, Turmblasen	153
Neujahr	154
Vom Essen und Trinken einst und heute	154
<b>Höfe - Häuser - Fluren</b>	156
Ihre Geschichte und ihre Namen	156
Das Viertel Dorf	156
Höfe und Häuser des Viertels Dorf	157
Das Schloß	157
Das Viertel Unterum	167
Höfe und Häuser in Unterum	168
Das Viertel Pedratz	172
Häuser und Höfe in Pedratz	172
Das Viertel Gulln	175
Höfe und Häuser in Gulln	175
Urkundlich aufscheinende Häuser und Höfe in den Vierteln Dorf, Unterum, Pedratz und Gulln	178
Die Flurnamen in: Dorf, Unterum, Pedratz und Gulln	181
<b>Schrambach</b>	190
Höfe und Häuser in Schrambach	192

	Seite
Urkundliche Häuser und Höfe in Schrambach	197
Die Flurnamen in Schrambach	199
<b>Tschiffnon mit Wehr und Enderwehr</b>	204
Höfe und Häuser in Tschiffnon, Wehr und Enderwehr	205
Urkundliche Höfe und Häuser in Tschiffnon,	210
Wehr und Enderwehr	210
Die Flurnamen in Tschiffnon, Wehr und Enderwehr	212
<b>Schnauders mit Stilums</b>	217
Höfe und Häuser in Schnauders und Stilums	218
Urkundliche Höfe und Häuser in Schnauders und Stilums	224
Die Flurnamen in Schnauders, Stilums und am Schnaudererberg	226
<b>Das Viertel Garn</b>	234
Höfe und Häuser in Garn	235
Urkundliche Höfe und Häuser in Garn	238
Die Flurnamen in Garn	239
<b>Almen und Almleben</b>	244
Altberg und Kühberg	244
Flur- und Höhennamen auf Altberg und Kühberg	246
<b>Urkundliche, nicht mehr bestimmbar Hof- und Flurnamen von Feldthurns</b>	249
<b>Die Gemeinde- und Fraktionswälder</b>	250
Feldthurner-Wald	250
Flurnamen im Feldthurner-Wald	252
<b>Sagen aus und um Feldthurns</b>	254
Die Sagenerzähler	255
Sagen aus Schrambach	255
Sagen aus Dorf, Unterum, Pedratz und Gulln	259
Sagen um Schnauders und Radlsee-Berg	263
Sagen aus Tschiffnon, Wehr und Enderwehr	267
Sagen aus Garn und Kühberg	269
Sagen um den Feldthurner-Wald	271
<b>Fragebogen für das Dorfbuch</b>	272
<b>Sach- und Worterklärungen</b>	273
<b>Benütztes Schrifttum</b>	278
<b>Erklärungen zu den Zeichen und Abkürzungen</b>	281
<b>Mitarbeiter</b>	282



Die Aufnahmen auf Seite 40b, 40d, 88c oben,  
88d, 136a, 184b unten und 184d sind nicht  
Archivbilder, sie stammen von August Nitz,  
Feldthurns.